Digitized by Google

Reiseskizzen

aus

Spanien.

Schilderungen und Eindrücke

von

Land und Leuten.

Von

Franz Lorinser.

Vierter Theil.

Regensburg, 1858.

Verlag von G. Joseph Manz.

Digitized by Google

Neue

Reiſeſkizzen

aus

Spanien.

Von

Franz Lorinſer.

Zweiter Theil.

Regensburg, 1858.
Verlag von G. Joſeph Manz.

Digitized by Google

VII.

Liſſabon und Cintra.

Der prächtige engliſche Dampfer, der mich von Vigo nach Liſſabon brachte und der den Namen des ſtolzen Fluſſes trug, an deſſen Geſtade er mich führen ſollte („Tagus“, wie die Engländer den Tajo nennen, war ſein Name), gehörte zwar keineswegs zu den ſchnellſten und neueſten dieſer Fahrzeuge; er hatte keine Schraube, ſondern bewegte ſich in altherkömmlicher Weiſe mittelſt zweier koloſſaler Räder oder Schaufeln; nichtsdeſtoweniger war es ein großes und ſchönes Schiff, das, als ich endlich, ſattſam geſchaukelt und von den in das Boot ſchlagenden Wellen durchnäßt, mit bedeutender Schwierigkeit ſeinen Bord erreicht hatte, ein Gefühl von Sicherheit gewährte, als ob man in der That das feſte Land eines Continents betreten hätte, da das große Schiff, trotz der aufgeregten Wellen, feſt und unbeweglich vor Anker lag, ohne im Mindeſten zu ſchwanken und zu ſchaukeln. Noch herrſchte ein reges Leben auf dem Verdeck des Schiffes, wo eine Menge Fruchtverkäuferinnen die

Digitized by Google

Erzeugnisse des milden Clima's von Vigo herumboten und man mit der Anbordnahme großer Quantitäten von Eiern beschäftigt war, welche von hier massenweise nach England versendet werden und, da sie einen Hauptbestandtheil der englischen Kost ausmachen, auch der Küche des Dampfschiffes ihren Tribut liefern mußten. Es gewährte ein höchst lebendiges Bild, wie die vielen kleinen Boote, die das Schiff von allen Seiten umschaukelten, eifrig bemüht waren, einander zuvorzukommen, um ihre Waaren anzubringen, während sie beständig mit den Wellen und den unaufhörlichen Schwankungen der kleinen Fahrzeuge zu kämpfen hatten, wobei es mitunter auch vorkam, daß ein Fruchtkorb in's Wasser fiel, oder eine Ladung Eier eingebüßt wurde. Es war bereits 7 Uhr Abends und die Sonne im Sinken begriffen, als der Anker gelichtet und die Maschine in Bewegung gesetzt wurde. Schön war der Abschiedsblick auf die Stadt und die von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne vergoldeten Ufer der Bai. Der frische Nordwind bewirkte, so lange wir uns in der Bai befanden, nur ein unbedeutendes Schwanken des großen Schiffes; erst als wir das offene Meer erreicht hatten, wurden die Bewegungen so stark, daß man nur mit einiger Mühe auf dem Verdeck, ohne umzufallen, auf- und abwandeln konnte. Schon war es völlig Nacht, als wir den zwischen der südlichen hohen Felseninsel und dem Lande befindlichen breiten Canal erreichten, der uns in den offenen atlantischen Ocean hinausleitete. Von der höchsten Felsenspitze der Insel glänzte das

Digitized by Google

lebhafte Licht eines Leuchtthurmes herab und dicht an uns vorbei lief ein großer Dreimaſter mit vollen Segeln, den günſtigen Nordwind benützend, pfeilſchnell in die Bai ein, deſſen weißes Segeltuch, vom Monde beleuchtet, einen feenhaften Anblick gewährte. Noch bis 11 Uhr blieb ich in dem ſchönen Mondſchein und der friſchen, erquickenden Seeluft auf dem Verdeck und machte daſelbſt die Bekanntſchaft eines jungen Spaniers aus Gijon, der nach Cadiz reiste, mit dem ich mich ſo lange angenehm unterhielt, bis er, von der Seekrankheit (marea) überwältigt, ſich zurückzog. Angenehm wurde ich überraſcht, als ich die Schlafſtätte in der Cabine aufſuchte, daſelbſt einen deutſchen Herrn zu finden, der, aus Berlin gebürtig (Katholik), in Liſſabon als Kaufmann anſäſſig iſt, und dem ich nicht nur auf dem Dampfſchiffe die Annehmlichkeit, mich in deutſcher Sprache unterhalten zu können, ſondern auch ſpäter in Liſſabon mehrere Freundlichkeiten und Gefälligkeiten verdanke, unter denen die Anweiſung eines guten, deutſchen Gaſthauſes in jener portugieſiſchen Reſidenzſtadt, das zu den beſten gehörte, die ich auf meiner Reiſe angetroffen, die erſte Stelle einnimmt. In der Nacht kamen wir an der Barre von Oporto vorüber, woſelbſt das Dampfſchiff auf offener See einen Augenblick anhielt, um mehrere Paſſagiere abzuſetzen, welche von einem hier wartenden, großen Segelboote aufgenommen wurden.

Als ich am anderen Morgen das Deck betrat, war daſſelbe mit einer Waſſerfluth überſchwemmt, welche täglich in den früheſten Morgenſtunden, um

Digitized by Google

es zu waschen und zu reinigen, darüber ausgegossen wird. Überhaupt athmete Alles auf dem Schiffe die größte Ordnung und Reinlichkeit. Selbst die Matrosen, unter denen ich einige schöne, schon ergraute Köpfe bemerkte, und die niedlichen Schiffsjungen machten hiervon keine Ausnahme. Die sämmtliche Mannschaft trug auf dem Brustſtück ihrer Jacken in großen, gestickten Buchstaben den Namen des Schiffes: Tagus, der auch auf den Rudern der weißangestrichenen Boote, von denen mehrere am Rande des Verdecks über den Fluthen hingen, eingebrannt war. Der Capitän, der den Namen Sunday (Sonntag) führte, war eine nette, interessante, kleine Person mit schwarzen Locken, in blauer, mit goldenen Tressen besetzter Uniform, der auf seine Toilette viel zu halten schien und einen kleinen, goldenen Anker wie eine Busennadel am schwarzseidnen Halstuch auf der Brust trug. Die nicht sehr starke Reisegesellschaft bestand lediglich aus Herren, von denen ungefähr die Hälfte Spanier und die anderen Engländer waren. Unter den letzteren befand sich ein Maler mit furchtbarem Backenbart und einem breitkrämpigen Pflanzerhute versehen, der des Tags wohl viermal seine Toilette wechselte und meistens im Sturmschritt auf dem Verdeck auf- und ablief. Obgleich sich der starke Wind von gestern Abend etwas gelegt hatte, war die See doch noch ziemlich bewegt und die langgestreckten Wellen des atlantischen Oceans wälzten sich in regelmäßigen Schlägen an das Schiff heran. Der Himmel blieb fortwährend heiter. Obgleich zur Mitbenützung des günstigen Windes alle

Digitized by Google

Segel aufgespannt wurden, kamen wir doch nicht sehr schnell vorwärts, was, wie man sagte, daran lag, weil das große Schiff, das nur sehr wenig Ladung hatte, verhältnißmäßig zu leicht war. Die portugiesische Küste zeigte sich, nachdem wir eine Zeitlang, ohne Land zu sehen, gefahren waren, in ziemlicher Entfernung links als ein niedriger, gelber Streifen, während gestern Abend die spanische, so viel man im Mondschein erkennen konnte, hoch und gebirgig war. Im Ganzen war die Fahrt ziemlich einförmig. Nur selten wurden einige braune Möven sichtbar; Segel waren nirgends am Horizont zu entdecken. Die Hauptbeschäftigung auf diesem englischen Schiffe schien in Essen und Trinken bestehen zu sollen, wozu man fünfmal am Tage durch die Glocke in die Cajüte gerufen wurde. Freilich ließ man sich den Preis des so reichlich gelieferten Nahrungsstoffes auch reichlich genug bezahlen. Derselbe war in dem sehr hohen Fahrpreise inbegriffen und mußte daher von Jedem ohne Ausnahme erlegt werden, er mochte sich nun zur Theilnahme an den Mahlzeiten aufgelegt fühlen, oder nicht. Da indessen die Seekrankheit unter den diesmaligen Passagieren fast gar keine Opfer fand, die meisten dagegen mit einem sehr gesunden Appetite begabt erschienen, so schlug die Speculation, für diese Fahrt wenigstens, vollkommen fehl und es hatte im Gegentheil, namentlich bei den Engländern, den Anschein, als sei jeder eifrig bemüht, durch die größtmöglichste Verwüstung unter den aufgetragenen Gerichten sich für das schwere, erlegte Geld vollkommen

Digitized by Google

schadlos zu halten. Der Capitän ging hierin mit gutem Beispiel voran und präsidirte, den Ehrenplatz an der langen Tafel einnehmend, bei jeder Mahlzeit. Kurz vor dem Diner, das um 4 Uhr Nachmittag eingenommen wurde und sich ebenso durch eine überflüssige Masse an Fleischgerichten, durch sehr starke Weine und schlechte Gemüse, wie durch den totalen Mangel aller Servietten als ein echt englisches charakterisirte, entdeckten wir im Süden einige schroff aus dem Meere sich erhebende Felsen von höchst eigenthümlicher, malerischer Form (die sogenannten Ilhas Berlengas), zwischen denen und der portugiesischen Küste, die hier wieder höher wurde und das Cap Carvoeira bildete, unser Weg hindurchführte. Nach Tische unterhielten sich die Engländer, wie dies auch schon Vormittag abwechselnd geschehen war, auf dem Verdeck durch ein eigenthümliches Spiel, das darin bestand, mit Geldstücken auf ein am Boden liegendes, in numerirte Felder abgetheiltes Brett zu werfen, woran auch der Capitän Antheil nahm und das eine große, lärmende Heiterkeit auf dem Deck hervorrief. Als ich mich einmal, um eine freie Umschau zu halten und die sonderbaren Felsen der Ilhas Berlengas zu betrachten, auf das Vordertheil des Schiffes begab, woselbst sich gewöhnlich die Matrosen aufhielten und einige spanische Landleute aus Andalusien, die nach Cadiz reisten, gelagert waren, wurde mir von einem alten Matrosen unversehens mit Kreide ein Kreuz auf meinen Fuß gemacht, als ein Zeichen, daß ich durch Betreten der Proa zu einem Trinkgeld an die,

Digitized by Google

diesen Raum als ihr Gebiet betrachtenden Matrosen verpflichtet worden. Gegen Abend bot sich ein schönes Schauspiel dar, indem die sinkende Sonne die Spitzen der Wogen, die wieder mächtiger sich zu erheben anfingen, mit rothglühendem Glanze vergoldete. Doch war der Horizont so mit Dunst erfüllt, daß die Sonne noch vor ihrem Untergange im Nebel verschwand. Als es dunkel wurde, was beiläufig schon um 7 Uhr der Fall war, und bereits der Mond mit seinem weißen Lichte die Spitzen der Wogen, die mit dem Verschwinden der Sonne ihre Goldfarbe verloren hatten, gleichsam als Ersatz dafür versilberte, erhob sich der Wind bedeutend stärker und das Meer gerieth in große Bewegung. Alle Segel mußten eingenommen werden, was von den Matrosen mit der größten Behendigkeit und Accurateſſe vollzogen wurde und ein höchst interessantes Schauspiel darbot, das sich aber gefährlich ansah, wenn sie, mit dem Bauch auf einer Segelstange liegend, vollkommen frei, trotz der bedeutenden Schwankungen des Schiffes, in der Luft schwebten, während beide Hände mit dem Einreffen der Segeltücher beschäftigt waren. Das Schwanken des Schiffes war jetzt so stark, daß der Mond scheinbar förmliche Kreise in dem Takelwerk beschrieb, welches, nachdem die Segel eingezogen waren, wie ein feines, schwarzes Gewebe in die Luft ragte und sich scharf am Himmel abzeichnete.

Wir befanden uns nunmehr dem Cap Rocca gegenüber, das den westlichsten Punkt von Europa bildet und wo natürlich auch meiner Reise ihre westlichste

Digitized by Google

Gränze gesteckt war. In dieser Gegend schien das bisher so todte Meer sich auf einmal mit einer Menge von Schiffen zu beleben, die man gewissermaßen als Signalzeichen der Nähe des großen Welthafens von Lissabon ansehen konnte. Rechter Hand lief hier zunächst ein riesiges, englisches Dampfschiff, das von Alexandrien kam und nach England zurückkehrte, an uns vorüber und das mit seinen vielen Laternen einen großartigen Anblick darbot. Fast zur selben Zeit ging ein großes, von oben bis unten mit weißem Segeltuch bedecktes Kauffahrteischiff links bei uns vorbei, dem bald noch einige andere, kleinere Fahrzeuge folgten. Da wir nunmehr, der Küste folgend, eine östliche Richtung einschlagen mußten, um an die weite Mündung des Tajo zu gelangen (die Portugiesen nennen ihn Tejo, spr. Täscho), so erhielten wir den uns bisher in den Rücken blasenden Nordwind, der immer heftiger wurde und in einen förmlichen Sturm überging, jetzt von der linken Seite, was zur Folge hatte, daß das leichte Dampfschiff sich ganz auf die rechte Seite legte und das Verdeck eine so schiefe Ebene darstellte, daß man nur mit Mühe auf demselben sich aufrecht halten konnte. Mehrere Leuchtthürme glänzten hier auf verschiedenen Punkten von dem ziemlich nahen und hohen Ufer herüber. Um den für das Passiren der Barre des Stromes unentbehrlichen Lootsen herbeizurufen, ließ man jetzt mehrere Raketen nacheinander vom Vorder- und Hintertheile des Schiffes aus steigen. Doch es dauerte lange, ehe den Signalen Folge geleistet wurde und der ersehnte Lootse bei dem heftigen

Digitized by Google

Sturme, in seinem kleinen Segelboote mit den Wellen kämpfend, das Dampfschiff erreichen konnte. Die Maschine wurde angehalten, um ihn herbeikommen zu lassen, und der Wind pfiff mit einer solchen Heftigkeit über das Verdeck, daß er einem zufällig dasselbe überschreitenden Kellner seine Mütze entführte und weit weg in die See schleuderte. Endlich erblickte man das schwer mit den Wellen kämpfende Boot des Lootsen in der Nähe des Schiffes, dem es nicht ohne große Mühe gelang, anzulegen und den vom Capitän mit Ungeduld erwarteten Piloten abzusetzen. Triefend von Wasser kam derselbe auf's Verdeck — eine höchst eigenthümliche Erscheinung, in einen rohen, braunen Mantel mit über den Kopf gezogener Capuze gehüllt, — wie es schien, ein ordinärer portugiesischer Fischer, der sich jedoch durch Vorzeigung seiner Papiere dem Capitän gegenüber, welcher sich dieselben von einem anderen Herren, da er kein Portugiesisch verstand, erst übersetzen lassen mußte, als privilegirter und examinirter Lootse legitimirte. (Es soll nämlich an den portugiesischen Küsten nicht selten vorkommen, daß sich gewöhnliche Fischer für Lootsen ausgeben.) Der arme Mann, der ein sehr gutmüthiges Aussehen hatte, übernahm nun, triefend von Wasser, wie er war, das Commando des Schiffes, doch blieb ihm der ziemlich bedenklich gewordene Capitän beständig zur Seite. Wir waren aber kaum eine Viertelstunde gefahren und hatten die Strombarre noch nicht erreicht, als der Capitän Halt gebot und den Anker auswerfen ließ, da er sich nicht getraute, bei diesem Winde die

Digitized by Google

gefährliche Barre zu passiren. Es geschah dies, wie er uns selbst auf dem Verdeck auseinandersetzte, hauptsächlich aus dem Grunde, weil er die Bemerkung gemacht hatte, daß das ganz auf die rechte Seite sich neigende Schiff, dessen linkes Rad sich dadurch vollständig außer dem Wasser befand, dem Steuerruder nicht mehr recht gehorchen wollte, was zwar auf dem offenen Meere nicht viel zu bedeuten gehabt hätte, aber in der Barre, wo eine ganz bestimmte Fahrstraße genau innegehalten werden muß, hätte gefährlich werden können. Der Lootse wurde auf dem Verdeck mit einem Glase Grog erquickt und die Reisegesellschaft zog sich nach und nach in ihre Schlafcabinen zurück. Da die Anfangs gehegte Hoffnung, daß wir Lissabon schon um Sonnenuntergang erreichen würden, durch die Langsamkeit des Schiffes ohnehin schon längst vereitelt war, so gewährte mir die Unannehmlichkeit, noch eine Nacht an Bord des Schiffes zubringen zu müssen, insofern große Befriedigung, als ich nun die Aussicht erhielt, die reizende Einfahrt in den Hafen von Lissabon jetzt dennoch bei Tageslicht genießen zu können.

Am anderen Morgen (den 1. August) ward ich kurz vor Sonnenaufgang durch das Gerassel des Aufwindens des Ankers geweckt und betrat das Verdeck in demselben Augenblicke, als das Schiff sich eben in Bewegung setzte. Der Wind war zwar im Abnehmen begriffen, doch jagte er über das Verdeck noch fortwährend einen feinen Staubregen hin, indem er den durch die Räder aufgewühlten Schaum weit umher-

Digitized by Google

spritzte. Der Himmel war fortwährend vollkommen heiter und die in wellenförmigen, braunen, ziemlich hohen Hügeln in großer Nähe sich erhebende Küste zeichnete sich scharf auf der hinter ihr glühenden Morgenröthe ab. Als wir in den prächtigen Strom einlenkten, der bei seiner Mündung ungefähr dieselbe Breite hat, wie die Elbe bei Kuxhafen, zeigten sich links am Abhange der Hügel zwei kleine, sehr nette Ortschaften, deren malerische Häuser von den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne herrlich beleuchtet waren. Je weiter wir im Strome aufwärts fuhren, desto mehr beruhigte sich der Wind und die Ansichten der Ufer wurden immer malerischer, da die wellenförmigen, in sanften Erhebungen hinstreichenden Hügelketten mit vielen Häusern, Gärten, Feldern und Gebüsch bedeckt waren. Das nördliche Ufer, in dessen Nähe wir fuhren, war höher und interessanter, als das südliche. Nach eingenommenem Kaffee begab ich mich auf die Proa, um den schönen Anblick mit aller Muße genießen zu können. Bald zeigte sich nun linker Hand auf einer in das Wasser vorspringenden Landzunge der alte, morische, jedoch restaurirte und in ein Fort umgewandelte Thurm von Belem, ein höchst malerisches, dickes Gebäude von schöner Architektur und mit einer zierlichen Mauerkrone versehen. Belem selbst, das als eine Vorstadt von Lissabon angesehen werden kann und durch eine ununterbrochene, fast eine Meile lange Häuserreihe, welche sich unmittelbar am Stromufer hinzieht, mit der Hauptstadt zusammenhängt, breitete sich nun mit seiner alten,

Digitized by Google

prachtvollen Kirche (auf die ich unten zurückkommen werde) und dem an sie anstoßenden, berühmten, alten Hieronymitenkloster am Ufer aus. Die Hügel, die mit der üppigsten Vegetation und unzähligen Gärten bedeckt sind, gewährten ein höchst freundliches Bild. Auf einem derselben erhebt sich das königliche Lustschloß von Belem, ein großes, modernes, noch unvollendetes Gebäude, das, im Geviert erbaut, mit seinen mächtigen Fronten stolz aus den es umgebenden Gärten hervorragt. Eine ununterbrochene Häusermasse fängt nun an, am Fuße der Hügelkette, die auf ihrem Rücken eine Menge kleiner Windmühlen trägt, sich auszubreiten und steigt allmählig immer höher am Abhange hinauf, bis sie selbst die höchsten Gipfel bedeckt. Auf einer dieser häuserbedeckten Höhen zeigte sich die prächtige, weiße Kuppel der schönen Kirche Nossa Senhora da Estrella, eine der Hauptkirchen von Lissabon. Hier fing nun der Fluß an, zu einer inneren Bai sich zu erweitern, die wie ein großer, meilenbreiter Binnensee sich ausdehnt, dessen östliches, niedriges Ufer man kaum zu erblicken im Stande ist. Obgleich die Strahlen der im Osten stehenden Morgensonne einen solchen Glanz darüber ausgossen, daß man, ohne geblendet zu werden, kaum hinblicken konnte, so gewährte doch der aus dieser Lichtfülle im Osten auftauchende Mastenwald der vielen Hundert Schiffe, die hier vor Anker lagen und deren feines Takelwerk feenhaft in die Luft ragte, einen unbeschreiblich schönen Anblick, während die prächtige Stadt, deren immense, gelbliche Häusermasse die langgestreckten Uferhügel nunmehr

Digitized by Google

vollständig bedeckte, in der That einen großartigen überraschenden Eindruck machte, dem jedoch, um wahrhaft schön zu sein, nur eins fehlte: — Thürme. Außer der schon oben erwähnten Kuppel und den beiden niedrigen Thürmen der am östlichen Ende der Stadt auf der Höhe des Hügelrückens gelegenen großen Kirche San Vincente de Fora erhebt sich kaum irgend ein anderer in hervorragender Weise aus dem Häusermeer, und nur einzelne prachtvolle Gebäude und Paläste und ein altes auf einer wüsten Höhe stehendes Castell (San Jorge) gewähren dem Auge in dieser kaum mit einem Blick zu übersehenden langgestreckten Masse von Gebäuden einen Ruhepunkt. Das Dampfschiff beschrieb, ehe es sich vor Anker legte, einen weiten Bogen in der Bai, der uns an einer großen holländischen Fregatte vorbeiführte, und uns Gelegenheit gab, den prächtigen Anblick der glänzend beleuchteten Stadt in aller Muße zu genießen. Am gegenüberliegenden Ufer des Tejo erhob sich stolz und malerisch auf steilen, senkrecht in den Fluß abstürzenden Felswänden das Fort Almada. Im Allgemeinen konnte ich jedoch, so schön, großartig und überraschend der Anblick auch war, den die Bai von Lissabon darbot, mich eines Gefühles getäuschter Erwartung nicht erwehren, da hier einerseits gänzlich jene prachtvollen Gebirgsketten fehlten, welche die Bai von Vigo so reizend machen, und die sehr gewöhnlichen, kaum schön zu nennenden Formen der Höhenzüge durch die vielen auf ihrem Rücken reihenweise aufgepflanzten Windmühlen einen etwas pro-

Digitized by Google

saischen Charakter erhalten, und andererseits die Stadt selbst vielmehr einen kolossalen, unförmlichen, freilich zauberisch beleuchteten Häuserhaufen, als das stolze Bild einer thurmreichen, mit prächtigen Architekturgruppen gezierten Masse, wie sie fast alle größeren spanischen Städte zeigen, darbot. Übrigens muß man gestehen, daß das bescheidene Sprichwort, mit dem die Portugiesen ihre Hauptstadt zu rühmen wissen: Quem não tem visto à Lisboa, não tem visto cousa boa (wer Lissabon nicht gesehen, hat eine gute Sache nicht gesehen) seine volle Wahrheit und Berechtigung besitzt, ja auch ohne Übertreibung durch ein noch gesteigertes Epitheton verstärkt werden könnte.

Schon als wir bei Belem vorüberfuhren, war ein portugiesischer Zollbeamte an Bord gekommen, der wahrscheinlich darüber wachen sollte, daß nichts heimlich ausgeschifft und keine Zolldefraudation begangen werde. Als wir endlich der Stadt gegenüber unter den übrigen Schiffen uns vor Anker gelegt, die hier nicht wie in Marseille und Hamburg eng aneinandergepreßt beisammen lagen, sondern in malerischen Gruppen in der weiten Bai sich vertheilten, mußten wir noch die Ankunft der Sanitätscommission und der Polizei erwarten, die denn auch nach einiger Zeit in schönen, von vielen nett uniformirten Matrosen bemannten Booten angerudert kamen, um unserer Gefangenschaft an Bord des Schiffes ein Ende zu machen. Nachdem die sämmtlichen Passagiere in der Cajüte ein Verhör bestanden und die Pässe an den Polizeibeamten abgeliefert waren, der für die freundschaftliche Für-

Digitized by Google

sorge, die er diesen Documenten angedeihen ließ, sogleich von jedem Inhaber derselben eine vorläufige Taxe von mehreren Franken erhob, stand der Betretung des portugiesischen Bodens durch die von der Polizei nunmehr einregistrirte Reisegesellschaft kein weiteres Hinderniß im Wege und wir konnten, nachdem wir die Weisung empfangen, unser Gepäck später auf der Douane (hier Alfandega genannt) in Empfang zu nehmen, uns nach einem Boote umsehen, das im Stande wäre, uns an's Land zu setzen. Dies wurde meinerseits in Gesellschaft dreier Spanier ausgeführt, und an verschiedenen Schiffen vorüber, unter denen sich ein eben von Rio Janeiro angekommenes brasilianisches Dampfschiff durch seine Größe auszeichnete, wurden wir an den prächtigen Quai befördert, der hier fast nur von stattlichen Palästen eingenommen wird, und landeten an dem großen „Handelsplatze" (Praca do Commercio), welcher schon vom Schiffe aus die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und der in der That der schönste Platz von Lissabon ist. Die Südseite desselben, welche der Tejo bespült, bildet einen prachtvollen Quai, in dessen Mitte eine breite steinerne Treppe in den Fluß hinableitet, und der mit einer Menge Candelaber für Gaslaternen geziert ist. Die anderen drei Seiten werden von langen regelmäßigen, mit Säulenhallen versehenen Palästen eingenommen, in denen sich an der Ostseite die Börse und die Douane, an der West- und Nordseite verschiedene Ministerien und Secretariate befinden. Weder Kaufläden noch Privathäuser verunstalten den schönen Platz. Leider

Digitized by Google

sind jedoch die weitläufigen Gebäude nicht im geschmackvollsten Stil erbaut. Ein an der Nordseite befindlicher Triumphbogen, der in die prachtvolle Rua Augusta, die schönste Straße von Lissabon, leitet, ist noch nicht vollendet. In der Mitte des mit kleinen Steinen mosaikartig gepflasterten Platzes, über den kein Wagen fahren darf, erhebt sich auf einem mächtig hohen Postament die schöne metallene Reiterstatue des Königs Dom José I. (der den Platz nach dem Erdbeben anlegen ließ) in mittelalterlicher Rittertracht, mit Panzer und Helm geschmückt. Da für die Ausschiffung des Gepäckes noch eine geraume Zeit erfordert wurde, und dasselbe voraussichtlich unter einer Stunde aus den Händen der Zollbeamten nicht zu erlösen war, so ließ ich mich sofort von einem seine Dienste anbietenden Gallego in das mir empfohlene Gasthaus des Herrn Lindemann (Hospedaria da Ancora, Hôtel de l'Ancre) führen, das nicht weit vom Handelsplatz in westlicher Richtung an einem kleinen mit Bäumen bepflanzten Platze am Quai Sodrè (Caes do Sodrè) gelegen ist, und dessen Fenster eine herrliche Aussicht auf den Hafen und die gegenüberliegenden Ufer der breiten Bai genießen. Ich fand in dem Wirth einen freundlichen, 70jährigen Greis, Hannoveraner von Geburt, der seit 40 Jahren in Lissabon lebt und gegenwärtig hier im zweiten Stockwerk ein bescheidenes, aber sehr empfehlenswerthes Gasthaus unterhält, das den Mittelpunkt der wenigen nach Lissabon sich verirrenden deutschen Fremden und einiger hier ansässiger Landsleute zu bilden scheint, die

Digitized by Google

von dem alten Herren mit der größten Herzlichkeit aufgenommen und mit einer Art patriarchalischer Fürsorge verpflegt werden. Nachdem ich hierselbst von dem besten, zufällig leerstehenden Zimmer Besitz genommen und mit einer „portugiesischen" Chocolade (die jedoch der spanischen an Güte bedeutend nachsteht) regalirt worden, und mit dem Wirth, der sehr gesprächig war und in dessen einförmiges Leben die Erscheinung eines neuen Deutschen eine angenehme Abwechslung zu bringen schien, ein Stündchen verplaudert, mußte an die Befreiung meines Gepäckes aus der Douane ernstlich gedacht werden, wozu mir der oben erwähnte Gallego, der an der Thür des Hauses auf mich wartete, behülflich war. Die Hitze, die in den Straßen und auf dem schattenlosen Handelsplatze, der wieder überschritten werden mußte, herrschte, mahnte sehr merklich daran, daß mich das Dampfschiff in kurzer Zeit um volle 4 Grade südlicher gebracht hatte. Die Douane (Alfandega) von Lissabon ist eines der größten und prachtvollsten Gebäude dieser Art, die in Europa existiren. Sie schließt eine Menge innerer Höfe ein und besteht aus einem wahren Labyrinth von Sälen und Corridoren, die viel zu weitläufig sind für den gegenwärtig sehr verminderten Handel der Residenzstadt, der kaum den Schatten von ehedem bewahrt hat, obgleich er immer noch höchst bedeutend ist. Auffallend war mir der eigenthümliche gewürzhafte Geruch, der in einigen dieser Waarenspeicher herrschte, und der wohl von Produkten ausgehen mochte, die aus fernen tropischen Ländern durch

Digitized by Google

die fortwährend aus allen Weltgegenden einlaufenden Schiffe hergebracht worden. Ich fand darin gewissermaßen eine sinnlich wahrnehmbare Erinnerung an die einstige Macht und Größe des kleinen Königreiches, das seine Flotten und Handelsschiffe in alle Welttheile aussendete und durch den Besitz der herrlichsten Colonien in Ostindien, auf den Molukken und in der neuen Welt eine Bedeutsamkeit sich erworben, von der wenigstens einige Spuren auch heute noch zurückgeblieben. Die Visitation war sehr mild und oberflächlich; doch mußte für die Vornahme derselben, was mir bisher noch nirgends in der Welt vorgekommen war und eine eigenthümlich portugiesische Idee zu sein scheint, eine Taxe bezahlt werden. Überhaupt scheint man in Lissabon die Fremden zum Gegenstande einer bedeutenden Ausbeute zu machen, denn bei meiner Abreise war für den Paß allein, der freilich auch ein spanisches und preußisches Visum erforderte, eine Summe von 5—6 preußischen Thalern zu erlegen.

Da ich weder die Absicht habe, eine vollständige Beschreibung von Lissabon zu liefern, noch auch ein Reisehandbuch für Touristen zu schreiben, so will ich, meiner bisherigen Gewohnheit treu bleibend, auch hier mich darauf beschränken, einfach in chronologischer Ordnung zu erzählen, was mir während meines Aufenthaltes in Lissabon Bemerkenswerthes vorgekommen, gelegentlich jene allgemeinen Bemerkungen anknüpfend und einstreuend, welche, um ein treues Bild des hiesigen Lebens zu geben, nothwendig erscheinen werden.

Digitized by Google

Nachdem ich also an diesem ersten hier zugebrachten Tage während der heißesten Tagesstunden der Ruhe gepflogen, und dann in Gesellschaft mehrerer deutscher Herren, eines deutsch sprechenden Holländers und zweier junger Leute, die eben aus Brasilien angekommen und aus Parà am Amazonenstrom gebürtig waren, welche nur portugiesisch (ihre Muttersprache) verstanden und durch ihr lebhaftes, sehr weiches, äußerst freundliches Wesen und ihre großen glühenden Augen sich auszeichneten, ein gemeinschaftliches Mittagsmahl eingenommen, dem unser patriarchalischer Wirth als Hausvater präsidirte, forderte mich derselbe auf, mit ihm einen Spaziergang zu machen und einige Haupttheile der Stadt in Augenschein zu nehmen. Findet der Leser daran Gefallen, so mag er uns begleiten, um hier und da etwas aufzuraffen, was für den ersten Eindruck, den Lissabon hervorbringt, charakteristisch ist.

Nur ein verhältnißmäßig schmaler Streifen ebenen Landes breitet sich zwischen dem Tejo und der langgestreckten Hügelkette aus, welche hier den nördlichen Rand des Flußthales bildet, und die, soweit das Auge reicht, mit der Häusermasse der größten Stadt der pyrenäischen Halbinsel bis zu ihrem östlichen Ende bedeckt ist, wo sie, eine Art Vorgebirge bildend, als ein mit Gebäuden dicht bedecktes Cap in die weite Bai vorspringt, zu welcher der von Norden kommende und hier nach Westen sich wendende Fluß wie ein großer Binnensee sich ausbreitet, dessen östliche niedrige Ufer, kaum sichtbar, aus großer Entfernung herüber-

Digitized by Google

blicken. Hieraus erklärt es sich, daß in Lissabon verhältnißmäßig nur wenig ebene Straßen sich befinden. Nur in der Nähe des Handelsplatzes tritt die Hügelkette weiter zurück, und bildet sich ein rechts und links von Hügeln eingeschlossenes, sanft ansteigendes Thal, in welchem die Hauptstraßen der Stadt, die Rua Augusta, Rua do Ouro (Goldstraße) und Rua da Prata (Silberstraße) bis zu dem schönen Platze Rocio (jetzt de Don Pedro genannt) und dem Frucht- und Gemüsemarkt (Praça da Figueira) sich hinaufziehen. Da ich darnach Verlangen trug, einen hochgelegenen Punkt der Stadt zu erreichen, von welchem irgend ein Überblick über ihre Häusermasse zu gewinnen wäre, so schlug Herr Lindemann vor, mich nach dem schönen öffentlichen Garten oder Spaziergang, der den Namen Passeio de S. Pedro d'Alcantara trägt, zu führen. Zu diesem Zwecke wurde es bald nöthig, bergan zu steigen, und wir lenkten wenige Schritte hinter unserem Hause in eine schöne, schnurgerade, sehr gut gepflasterte, aber ungemein steil berganleitende Straße ein, welche sich allmählig bis auf den höchsten Rücken der Hügelkette erhebt, und an dem kleinen Platze „der zwei Kirchen" (Largo de dos igrejas) vorüber, der sich durch zwei einander gegenüberliegende vollkommen gleiche Façaden kleiner Kirchen auszeichnet, die zwischen den Häusern eingeklemmt sind, und wie fast alle hiesigen Kirchen keine Thürme haben, zu der Pfarrkirche San Roque leitet, die ehemals den Jesuiten gehörte. Auch diese Kirche besitzt keinen Thurm und zeigt von Außen nichts als eine in modern italie-

Digitized by Google

niſchem Stil erbaute Façade. Die Thurmloſigkeit der meiſten Liſſaboner Kirchen, von denen die Stadt, kleinere Kapellen mitgerechnet, ungefähr 250 beſitzen ſoll, welche faſt in allen Straßenvierteln zwiſchen den Häuſern zerſtreut ſind, iſt eine noch heute ſichtbare Folge der furchtbaren Cataſtrophe, die vor hundert Jahren (am 1. November 1755) in wenigen Minuten den größten Theil der Stadt in einen Schutthaufen verwandelte, 40,000 Perſonen unter den Trümmern begrub und einen Schaden von 20 Millionen Pfund Sterling anrichtete, wovon der vierte Theil allein auf den Verluſt der zahlreichen koſtbaren Diamanten kommt, die bei dieſer Gelegenheit zu Grunde gegangen *). Das traurige Denkmal, das der berüchtigte Marquis Pombal durch ſeine Grauſamkeiten, insbeſondere bei der Verfolgung der unſchuldigen Jeſuiten, in der Geſchichte ſich geſetzt hat, wird einigermaßen gemildert durch die unbeſtreitbaren Verdienſte, welche dieſer Miniſter bei Gelegenheit des Erdbebens um Liſſabon ſich erworben. Er hielt nicht nur mit ſtarker Hand die Ruhe in der Stadt aufrecht, welche durch zahlreiche Räuberbanden, die wenige Stunden nach der Cataſtrophe in allen Theilen der Stadt ſich bildeten, ernſtlich bedroht war, ſondern machte es auch durch Austheilung enormer Geldſummen möglich, daß ſofort eine neue Stadt aus den Trümmern der alten ſich erheben konnte. Alle ſchönen und geraden Straßen und Plätze,

*) Nova descripção de Lisboa, de seus arredores etc. Lisboa 1853. S. 5.

Digitized by Google

welche Lissabon jetzt besitzt, sind nach seinem Plane angelegt, und als sein Werk zu betrachten. Freilich ist die moderne Einförmigkeit der Häuser mit ihren kleinen gedrückten Dächern, die ein höchst prosaisches Ansehen haben, dem schlechten Baustil jener geschmacklosen Zeit zu verdanken. Das alte Lissabon war jedenfalls, wovon diejenigen Stadtviertel Zeugniß ablegen, die vom Erdbeben weniger gelitten haben, weit malerischer. Daß an einen prachtvollen Wiederaufbau der zerstörten Kirchen nicht zu denken war, wird Niemanden Wunder nehmen, der an die irreligiöse Richtung jenes traurigen Ministers sich erinnert. Natürlich dachte man bei der Restauration derselben am allerwenigsten an den Luxusartikel der Thürme.

Was die Einförmigkeit des Eindruckes noch erhöht, den die meisten Häuser in Lissabon machen, ist die eigenthümliche Construktion der Fenster. Diese bestehen nämlich nirgends aus zwei Flügeln, welche nach Außen oder Innen sich öffnen, sondern die ganze viereckige Fensteröffnung wird durch einen, nach Art eines Rouleaux nach Oben ganz oder halb hinaufschiebbaren Vorsatz geschlossen, der durch ein hölzernes Gitter in eine Menge kleiner Glasscheiben abgetheilt ist, was den Häusern durchweg ein kerkermäßiges Ansehen giebt. Doch wird diese Einförmigkeit in der Bauart, die indeß nicht selten durch schöne in edlerem Stile erbaute Paläste unterbrochen wird, durch das eigenthümliche, fremdartige Leben aufgewogen, das in diesen weiten Straßen circulirt, obgleich bei der enormen Ausdehnung der Stadt und der gegen früher

Digitized by Google

sehr zusammengeschmolzenen Einwohnerzahl eigentlich nur wenige Straßen wirklich belebt genannt werden können. Obgleich, oder vielmehr weil Lissabon viel größer als Madrid ist, macht es einen im Allgemeinen viel todteren Eindruck als die spanische Hauptstadt, woran indeß auch der weit stillere, weichlichere Volkscharakter, der vom spanischen durchaus verschieden ist, einen bedeutenden Antheil haben mag. Nichts desto weniger ist der Eindruck, den das in den Straßen von Lissabon pulsirende Leben auf den Fremden hervorbringt, der zum ersten Mal die portugiesische Hauptstadt betritt, ein höchst eigenthümlicher. Wenn die Menschen, mit Ausnahme der Verkäufer, deren lautes Geschrei zu allen Tagesstunden sich hören läßt, auf den Straßen sich hier stiller verhalten, dann übernehmen die bei sehr vielen Häusern in ihren Käfigen vor den Fenstern hängenden Papageien durch ihr unaufhörliches, lautes Gekreisch einen wesentlichen Theil des Straßenlärmes. An prächtigen Equipagen, welche in vollem Galopp die meist abschüssigen Straßen hinauf und hinab rollen, fehlt es keineswegs. Einen bedeutenden Theil des auf den Straßen circulirenden Fuhrwerkes bilden große französisch eingerichtete Omnibus (eine neue Einrichtung, die erst seit einigen Jahren datirt) und die altfränkischen, zweirädrigen, hohen Calessen, welche die Stelle der Droschken vertreten, und stets von zwei Pferden gezogen werden, auf deren einem der mit großen Kanonenstiefeln und ungeheuren Sporen ausgerüstete Kutscher sitzt. Diese Calessen machen einen höchst komischen Eindruck, da

Digitized by Google

die zwei ſtarken Pferde und die curiermäßige Ausſtaffirung des Kutſchers in keinem Verhältniß zu dem leichten, elenden Fuhrwerk ſteht, und ſtark an die bekannte portugieſiſche Großthuerei erinnert. In der Regel ſieht man die Menſchen, welche in dieſen, nur für zwei Perſonen Raum gewährenden Wagen fahren, nicht, da dieſelben hinter einem grünen, nur vom Winde zuweilen gelüfteten Vorhange ſich verbergen, der zum Schutz gegen die Sonne dient. Noch giebt es eine einfachere, nicht eben ungewöhnliche Weiſe, deren ſich diejenigen bedienen, welche die Straßen von Liſſabon nicht zu Fuß durchwandern wollen. Ich habe nämlich häufig ganz anſtändig gekleidete Herren, mit einem zum Schutz gegen die Sonnenſtrahlen ausgegeſpannten Regenſchirm bewaffnet, auf Eſeln einherreiten ſehen, und zwar nicht bloß in den ſchlechteren, entlegneren Theilen der Stadt. Überhaupt ſind die Eſel als Laſtthiere, wie in allen Städten des ſüdlichen Europa's, auch in den Straßen von Liſſabon ſehr häufig vertreten. Was die Menſchen betrifft, ſo dürften vorzüglich zwei Umſtände für den äußeren Eindruck, den die Bevölkerung von Liſſabon macht, charakteriſtiſch ſein: die eigenthümliche Tracht der gemeinen Weiber und die Maſſe von Negern und farbigen Leuten, denen man überall hier begegnet. Die erſtere anlangend, ſo beſteht ſie regelmäßig aus einem braunen, bis auf die Erde herabhängenden Mantel von Tuch, mit einem Sammtkragen verſehen, und ganz von der Geſtalt, welche in anderen Ländern die Mäntel der Männer zu haben pflegen. Der Kopf

Digitized by Google

wird kapuzenartig in ein weißes Tuch gehüllt, von dem ein langer spitziger Zipfel über den Rücken herabhängt. Dieſen nicht eben anmuthigen, watſchelnden Geſtalten begegnet man überall zu Tauſenden in den Straßen. Unter den Negern, Mulatten und Meſtizen, welche einen deutlichen Beweis für den immer noch fortdauernden lebhaften Verkehr mit Braſilien bilden, iſt auch das weibliche Geſchlecht, insbeſondere unter der Zahl der Bettler, ſtark vertreten. Noch iſt hier als eine höchſt liebliche Eigenthümlichkeit von Liſſabon zu erwähnen, die mir jedoch nur in den höher gelegenen Theilen der Stadt aufgeſtoßen, daß die Häuſerreihen der Straßen oft durch kleine, höchſt reizende Blumengärtchen unterbrochen werden, die, mit ſüdlichen, faſt tropiſchen Gewächſen geſchmückt, einen höchſt poetiſchen, den Nordländer namentlich feſſelnden Eindruck machen. Die Portugieſen ſollen überhaupt ſehr große Liebhaber von Blumen und fremdländiſchen Gewächſen ſein, welcher Sinn durch die von den Schiffen beſtändig unterhaltene Verbindung mit den Tropen und durch das milde Clima, das den Anbau der exotiſchen Pflanzen ſehr begünſtigt, in hohem Grade befördert wird. Selbſt im Innern der weitläufigen Douane bemerkte ich einen herrlichen kleinen Garten, der durch mehrere, wohl über 10 Fuß hohe Exemplare einer Muſa-Art geſchmückt war, wie ſolche bei uns nur kümmerlich in den Gewächshäuſern gedeiht.

Wir erreichten den Passeio de S. Pedro d'Alcantara grade zu der ſchönſten Tagesſtunde, wo die Strahlen der ſpäten Nachmittagsſonne ihre reizendſte

Digitized by Google

Wirkung üben. Dieſer ſchöne Spaziergang beſteht in einer kleinen Baumallee, die ſich am öſtlichen Rande eines ſonſt ganz mit Häuſern bedeckten Hügelrückens hinzieht, welcher ſich rechter Hand (gegen Oſten) terraſſenförmig (die Terraſſe ſelbſt iſt oben in einen lieblichen Ziergarten verwandelt) in ein Thal hinabſenkt, in deſſen Tiefe ſich die große baumerfüllte Hauptalameda der Stadt (hier o Passeio publico genannt) hinzieht. Gegenüber erhebt ſich eine höchſt maleriſche, ganz mit Häuſern bedeckte Hügelkette, die den älteſten Theil der Stadt bildet, wo das Erdbeben am wenigſten gewüthet hat. Auf einer öden, mitten aus dem Häuſermeer hervorragenden Kuppe, deren brauner Abhang zum Theil mit Ölbäumen bewachſen iſt, erhebt ſich das alte Caſtell von Liſſabon, das gegenwärtig den Eindruck einer Ruine macht. Hier befand ſich der urſprüngliche alte Königspalaſt. Jetzt wohnt der Hof, wenn er nicht in Cintra, was einen großen Theil des Jahres der Fall iſt, reſidirt, in dem modernen Palaſt Neceſſidades, der im weſtlichen Theil der Stadt gelegen iſt und ſeinen Namen von einer früher hier befindlichen Marienkirche erhalten hat, welche Nossa Senhora das Necessidades (U. L. F. von der Noth) hieß. Gegen Nordoſten zeigt ſich auf der Höhe des Hügelrückens das alte Auguſtinerkloſter und die von Seeleuten ſehr frequentirte dazu gehörige Wallfahrtskirche, die den Namen Penha de França trägt, früher prächtig geweſen ſein ſoll, aber durch das Erdbeben total zerſtört und in ſehr beſcheidener Weiſe wieder hergeſtellt wurde. Auch die große

Digitized by Google

Kirche San Vincente de Fora mit ihren beiden niedrigen Thürmen erscheint hier auf der Höhe eines nach der Bai steil abfallenden Hügelvorsprunges.

Von diesem hohen Standpunkt stiegen wir zum Passeio publico hinab, der eben anfing, sich mit Spaziergängern zu füllen, welche das große Ereigniß dieses Abends, die erstmalige Erleuchtung der Haupt-Alameda mit Gasflammen und die dabei zu erwartende Musik genießen wollten. Die Sonne war noch nicht untergegangen, als wir den Passeio erreichten. Dieser öffentliche Spaziergang ist ein äußerst lieblicher von Süden nach Norden lang sich hinstreckender Garten, mit einem außerordentlich breiten Hauptwege, an den sich zu beiden Seiten zwischen den prachtvollsten Ziersträuchern kleinere labyrinthische Nebenwege anschließen. Unter den Gewächsen zeichnen sich vor Allem einige herrliche Musa-Gruppen aus, die im freien Erdreich baumartig sich erheben. Alles ist auf das Sorgfältigste gepflegt; selbst an einem kleinen von Wasserpflanzen umgebenen Teiche, einer Art Grotte, und einigen Marmorstatuen fehlt es nicht. Wenn aber die kunstreiche Anordnung und die sorgsame Pflege diesen Spaziergang vortheilhaft vor den meisten, gewöhnlich sehr einfachen spanischen Alamedas auszeichnet, so ist doch das hier auf- und abwandelnde Publikum von dem spanischen durchaus verschieden, und jener charakteristische Reiz, den die spanischen Sitten der Alameda verleihen, fehlt hier ganz. Weder Fächer, noch Mantillen sind zu erblicken; anstatt lauter, ungezwungener Unterhaltung hört man ein

Digitized by Google

dumpfes, faſt beklommenes Gemurmel, das jedoch zuweilen durch eine plötzlich eintretende, grimaſſenartige Lebhaftigkeit unterbrochen wird; anſtatt der leichten, edlen Haltung der ſpaniſchen Spaziergänger — vollſtändiger Mangel aller Grazie in den Bewegungen; anſtatt der wohlklingenden Melodie der caſtilianiſchen Sprache widerwärtiges Näſeln, und jene weichlichen, entnervten Laute, welche das Portugieſiſche zum Spaniſchen in ein analoges Verhältniß bringen, wie das Prakrit zum Sanskrit *).

---

*) Huber macht in ſeinen „Skizzen aus Spanien" (III. Th. III. Abth. S. 26.) folgende ſehr treffende und charakteriſtiſche Bemerkungen: „Was die Menſchen betrifft, ſo iſt gleich der erſte Eindruck den Portugieſen nicht günſtig. An die Stelle des ernſten, derben, etwas brüsken — es ſollte mir lieb ſein einen entſprechenden deutſchen Ausdruck zu finden — und doch zugleich anſtändig-höflichen, leichten und herzlichen, gemüthlich-bequemen Weſens, welches die ſpaniſche Sprache mit dem ihr (wie dem Nationalcharakter die Sache) eigenthümlichen Ausdruck franqueza bezeichnet, tritt hier entweder eine fratzenhafte, mandarinenmäßige Feierlichkeit und Einſylbigkeit, oder eine übermäßige, mit Händen und Füßen fechtende, ſchreiende, heftig ohne Leidenſchaft, beweglich ohne Anmuth, zudringliche demonſtrative Lebendigkeit. Auch die Sprache trägt Vieles zu dieſem unangenehmen Eindruck bei. Die ſpaniſche Sprache iſt beſonders in ihren Endungen ſo voll und weich, wie keine andere europäiſche und zwingt unwillkührlich zu einer gewiſſen gehaltenen Würde im Sprechen, welche dem Ausdruck des Humors, des Ernſtes und der Leidenſchaft ſo günſtig iſt, während ſie leeres, leichtes, fließendes, nichts-

Digitized by Google

Ohne das Anzünden der Gasflammen und die Nachtmusik abzuwarten, begaben wir uns, nachdem wir einige Mal unter der bunten Menge, in der sich viele Offiziere befanden, auf- und abgewandelt, in ein nahe gelegenes Schweizer Kaffeehaus, das einen neuen Beweis davon abgab, wie groß die geographische Verbreitung der schweizerischen Nationalität in dieser Art von Erwerbszweig ist, und kehrten dann über den großen und schönen Platz de

---

sagendes Geschwätz fast unmöglich macht. Der oft wiederkehrende harte Kehllaut mag das ungewohnte Ohr verletzen, aber für den Gesammteindruck erscheint er bald eher vortheilhaft, indem er dem Nachtheil zu großer Weichheit durch eine gewisse Schärfe entgegenwirkt, gleichsam wie ein starkes Gewürz. Die portugiesische Sprache hat dagegen neben dem häufigen Nasenlaut, ohne Zweifel der widrigste, den es geben kann, weil er ein Bastard von Vocal und Consonanten ist, eine solche Menge von nicht sowohl weichen, als weichlichen und auch von zischenden Consonanten und verschluckt in den Endsylben die Vocale so völlig, während sie besonders das e im Anfang und in der Mitte so grell und breit ausspricht, daß daraus eine Leichtigkeit, ja eine unwiderstehliche Versuchung entsteht, die verfließenden Endigungen an den Anfang des folgenden Wortes zu knüpfen, woraus, ehe man sich's versieht, ein unaufhaltsamer Strom von halben Lauten und ganzen Mißlauten entsteht, der eben nur zum leersten, nichtssagendsten Geschwätz tauglich ist und verleitet, und rückwirkend unfehlbar bis zu einem gewissen Punkte einen entsprechenden Charakter oder Gewohnheit des Geistes erzeugt."

Digitized by Google

Don Pedro (früher Rocio genannt), woselbst auf der Stelle, wo früher der Inquisitionspalast gestanden, das moderne Theatergebäude sich erhebt und auf einem schon stehenden Postament später ein Monument zu Ehren des Don Pedro, Kaisers von Brasilien und Königs von Portugal, errichtet werden soll, und durch die schöne, aber einförmige Goldstraße (Rua d'ouro) auf den Handelsplatz und von dort nach Hause zurück. Noch muß ich hier des kleinen, in geringer Entfernung von meinem Gasthause gelegenen Platzes do Pelourinho erwähnen, welcher regelmäßig zu überschreiten war, wenn ich aus meiner Wohnung nach dem Handelsplatze mich begeben wollte, und der an der Südseite von dem am Ufer des Flusses gelegenen großen Gebäude des Arsenals (Arsenal da Marinha) begränzt wird. Er hat seinen Namen von einer kleinen, in seiner Mitte stehenden, schneckenförmig gewundenen Marmorsäule erhalten, welche der Marquis Pombal ursprünglich zu einem Galgen, an dem nur Adelige aufgeknüpft werden sollten, in terrorem bestimmt hatte, um der Verschwörungssucht der damaligen Großen Einhalt zu thun, die aber, nachdem nur ein Opfer an ihr den Tod gefunden, dieser ihrer schimpflichen Bestimmung enthoben und mit einer Art Weltkugel geschmückt wurde, so daß sie nun lediglich als bedeutungslose Zierde des kleinen Platzes dient. Unmittelbar über den Häusern erheben sich, an der Nordwestseite des Platzes auf der Höhe stehend, die unvollendeten Mauern einer stattlichen Kirche, zu deren vollständiger Wiederherstellung, wie es scheint,

Digitized by Google

die Mittel gefehlt haben, und die nun wie eine malerische Ruine auf den Platz herabschauen.

Da der folgende Tag ein Sonntag war, so begab ich mich zunächst in die nahe Kirche San Paulo, um daselbst die heilige Messe zu lesen. Dieses kleine, sehr nette und reinliche Gotteshaus ist an einem mit Bäumen bepflanzten Platze (westlich vom Caes Sodrè) gelegen, in dessen Mitte ein mit mehreren Röhren versehener Brunnen sich befindet, der zu allen Tagesstunden von einer Menge von Wasserträgern [meist Gallegos *)] umlagert ist, die hier ihre Fässer füllen, um den frischen Trank in der Stadt feil zu bieten. In der Kirche fand ich eine musterhafte Ordnung. Alles war hier, wie auch in den übrigen Kirchen Lissabons gänzlich nach italienischer Sitte eingerichtet; von den spanischen Eigenthümlichkeiten war Nichts zu bemerken. Nur der Gebrauch der Fächer beim weiblichen Geschlecht, der jedoch hier nicht so allgemein wie in Spanien zu sein scheint, erinnerte noch einigermaßen an das Nachbarland. Die Kleidung der Geistlichen stimmt, was die Form der Sutane und des Biretts betrifft, mit der römischen vollkommen überein. Nur auf der Straße habe ich einigemal hohe Stiefel (wie sie in Österreich üblich sind) und Klapphüte bemerkt. Übrigens waren in Lissabon auf den Straßen auffallend wenig Geistliche zu erblicken; überhaupt

*) In Lissabon sollen gegen 4000 eingewanderte Gallegos als Wasserverkäufer, Lastträger und Bediente leben.

Digitized by Google

ſcheint hier die Zahl des Clerus verhältnißmäßig viel geringer als in Spanien zu ſein.

Die ſpäteren Vormittagsſtunden benützte ich zur Beſichtigung der Cathedrale und einiger anderer Kirchen. Um zur Cathedrale (a Sè), die nicht weit vom Handelsplatz am unteren Abhange des Caſtellberges gelegen iſt, zu gelangen, kam ich durch eine Gaſſe, die mich an der durch ein prachtvolles, altbyzantiniſches Portal ausgezeichneten Capilla Real de Nossa Senhora da Conceição vorüberführte. Dieſes Portal war das ſchönſte Monument altchriſtlicher Architektur, das ich in Liſſabon, wenn man die herrliche Kirche von Belem nicht zur Reſidenzſtadt ſelbſt rechnen will, bemerkt habe. Die Cathedrale, ein altes byzantiniſch-gothiſches Gebäude, hat zwar durch das Erdbeben ſehr gelitten, bewahrt aber doch noch hin und wieder einige intereſſante Reſte alter Architektur. Die Façade, zu der eine geſchmackloſe, moderne Treppe hinaufführt, zeigt zwei dicke, nur wenig über die Höhe des Daches emporragende, abgeſtutzte Thürme. Die Kirche ſelbſt iſt für eine Cathedrale auffallend klein. Hinter dem Chor iſt noch das alte gothiſche Gewölbe und einige Kapellen mit mehreren ſchönen, alten Bildern erhalten. Die Altäre ſind durchweg modern und unbedeutend. Ich wohnte hierſelbſt einem Hochamt bei, bei welchem die Canoniker, die hier ſchwarze Mozette tragen, gegenwärtig waren. Der gregorianiſche Choralgeſang war ſchön und kräftig, der Präcentor gab dabei, vor dem Pult, auf dem das große Antiphonarium lag, ſtehend, mittelſt einer ſilbernen Ruthe den Takt

Digitized by Google

an. Das Orgelspiel dagegen trug ganz den Charakter modern-italienischer Ausgelassenheit. Auffallend war es mir, zu bemerken, daß mehrere Leute, besonders einige Damen, welche hier mit ihren Bekannten zusammentrafen, sich in der Kirche gegenseitig ganz ungenirt küßten und umarmten.

Ein ziemlich weiter Weg durch viele unregelmäßige, an den Abhängen herniederführende und emporleitende Nebengassen, deren Labyrinth ich auf's Geradewohl in der Richtung meines Zieles zu durchdringen suchte, führte mich bei großer Hitze und durch höchst mephitische Düfte, welche in der großen Unreinlichkeit dieser Nebengassen ihre Ursache haben, zu der stattlichen, hochgelegenen Kirche San Vincente de Fora. Diese Kirche, vielleicht die größte unter allen, die Lissabon besitzt, stößt an einen prächtigen Palast, der, ehemals ein reiches Kloster, gegenwärtig eine königliche Unterrichtsanstalt (reaes escolas do mosteiro de Saõ Vincente de Fora) in seinen weitläufigen Räumen beherbergt. Die entlegene große Kirche scheint wenig besucht zu sein und trägt die Spuren des Verfalles. Die prächtige Marmortreppe, welche zum Portal emporführt, ist vom Zahn der Zeit bedeutend angefressen und an mehreren Stellen sogar mit Gras bewachsen. Auch im Inneren macht die Kirche, trotz der schönen, italienischen Architektur, der sehr sauber und reinlich gehaltenen Altäre und einer gewissen Großartigkeit des Totalanblickes, den Eindruck des Verfalles. Ich trat durch eine Seitenthüre in einen sich anschließenden, im Geviert um einen inneren Hof herumleitenden

Digitized by Google

Corridor, deſſen untere Wände mit eigenthümlichen, glaſirten Kacheln bedeckt ſind, welche in blauen Strichen auf weißem Grunde eine unabſehbare Reihe von bibliſchen und anderen, vielleicht allegoriſchen Bildern darſtellen, deren Bedeutung ich nicht zu entziffern vermochte. Sehr ſchön iſt die Ausſicht auf die Bai und den Hafen, die man an mehren Punkten dieſer Höhe genießt.

Von hier aus begab ich mich in nördlicher Richtung nach Durchſchreitung einer von unregelmäßigen Winkelgaſſen erfüllten Niederung nach der noch höher gelegenen ſchönen Kirche da Graça, zu der eine lange, ſtinkende Gaſſe ſteil hinaufführte. Von der vor der Façade der Kirche ſich ausbreitenden Terraſſe genießt man eine der ſchönſten Ausſichten, welche Liſſabon darbietet, die derjenigen vom Paſſeio d'Alcantara noch vorzuziehen iſt, da man hier einerſeits weit nach Norden in das hüglige, mit unzähligen Villen und Gärten bedeckte Land hineinſieht, und andererſeits gegen Süden eine reizende Anſicht des Hafens und des nahen maleriſchen Caſtells San Jorge genießt. Das Innere der Kirche iſt reich und prächtig. Hier liegt Albuquerque der Große, der berühmte Vicekönig von Indien und Nachfolger Vasco de Gama's begraben. Nicht ohne bedeutende Mortification der Geruchsnerven war es möglich, am nördlichen Abhange des Caſtellberges herum und durch ein Labyrinth enger, abſchüſſiger, höchſt alterthümlicher Gaſſen, welche vom Erdbeben verſchont geblieben oder weniger gelitten haben, die Tiefe wieder zu gewinnen und in der ſchönen Silberſtraße (Rua da prata) anzulangen.

Digitized by Google

Um hier ein für allemal ein unerquickliches, aber zur Charakteristik Lissabons leider wesentliches Thema abzumachen, so ist zu erwähnen, daß, mit Ausnahme der besten Straßen und Plätze, wo die Polizei gegenwärtig alles Ernstes auf Sauberhaltung sieht, in den Nebengassen und den vom Centrum entfernteren Theilen der Stadt, mit wenigen Ausnahmen, noch die früher in ganz Lissabon allgemeine Unsitte herrscht, den eckelhaftesten, stinkendsten Unrath mitten auf die Straße zu werfen, wo seine Wegschaffung nur den austrocknenden Sonnenstrahlen oder den vielen, herrenlosen Hunden überlassen bleibt, welche früher massenhaft in allen Stadtvierteln zu finden waren und gegenwärtig zwar bedeutend vermindert, aber keineswegs schon gänzlich ausgerottet sind. Erst seit verhältnißmäßig kurzer Zeit hat sich die Polizei mit der Abstellung dieses Übelstandes beschäftigt; doch sind ihre Bemühungen bisher nur in den Haupttheilen der Stadt erfolgreich gewesen. Noch vor 20 Jahren beschränkte sich, wie Herr Lindemann mir erzählte, ihre ganze Thätigkeit in dieser Sache auf das Gebot, Jeder, der Unrath aus dem Fenster gießen wolle, solle vorher durch dreimaliges Rufen der Worte: Agoa vai! (Wasser kommt!) die Vorübergehenden warnen und vor unfreiwilliger Überfluthung mit den eckelhaftesten Substanzen sicher stellen. Man kann daher auch jetzt noch kaum einen weiteren Gang durch die Stadt machen, ohne einer höchst empfindlichen Beleidigung der Geruchsnerven sich auszusetzen. Daß dieser Zustand, der auf den portugiesischen Volks-

Digitized by Google

charakter, welcher in diesem Punkte den schroffsten Gegensatz zum spanischen bildet, kein vortheilhaftes Licht wirft, wesentlich zur Erzeugung von Krankheiten und Epidemien mitwirken muß, ist auch dem Blindesten klar, und die Seuchen, welche so oft schon Lissabon heimgesucht haben, dürften großentheils mit in diesem traurigen Zustande der Straßenreinlichkeit ihren Entstehungsgrund haben.

Die Rua da prata (Silberstraße) gehört zu jenen Stadttheilen, wo man eine reine Athmosphäre athmet, und hat ihren Namen, wie es scheint, von der höchst bedeutenden Menge von Silberarbeitern erhalten, welche sie bewohnen, deren Schaufenster durch die zierlichen Filigranarbeiten interessant sind, welche in Lissabon in besonderer Güte verfertigt werden. An keinem derselben fehlen namentlich kleine silberne Kronen von allen Größen, welche als Votivgeschenke zum Schmucke der Heiligen- und Madonnenbilder (eine Sitte, die hier, wie in Italien, sehr häufig ist) vom Volke verwendet werden. Mit der Besichtigung des Platzes Figueiras, am nördlichen Ende der Silberstraße gelegen, woselbst sich der höchst sehenswerthe Frucht-, Gemüse- und Blumenmarkt befindet und wo die herrlichen Produkte des Südens in größter Fülle zu schauen sind, beschloß ich meine heutige Vormittagswanderung. Der Platz ist von einer Menge, regelmäßige Gassen bildender, hölzerner Buden bedeckt, in denen die verschiedenen Gegenstände nach einer gewissen Ordnung vertheilt sind, und war von einer bunten Menge bevölkert.

Digitized by Google

Der Nachmittag des heutigen Tages wurde zu einem höchst interessanten Ausfluge an das jenseitige Ufer des Tejo und zum Fort Almada benutzt und wiederum hatte mein liebenswürdiger alter Wirth die Güte, mir zum Führer und Begleiter zu dienen. Wir mietheten, um über den breiten Strom zu setzen, da das kleine Dampfschiff, welches mehrmal am Tage den Weg zwischen dem Handelsplatz und dem gegenüberliegenden Örtchen Caçilhas zurücklegt, eben abgefahren war, ein Segelboot, das uns, mit Benützung des günstigen Nordwindes, in einer kleinen halben Stunde an das jenseitige Ufer brachte und am Landungsplatze bei Caçilhas absetzte. Zuerst in der langen, sanft bergan leitenden Hauptstraße der Ortschaft unseren Weg verfolgend, die sich durch Unrath und Gestank, durch viele geputzte, von den Balconen herabschauende Frauen, durch einige schöne Rückblicke auf die Bai, durch zwischen den Häusern hervorquellende Weinlauben und über dieselben hinwegragende, blühende Agaven und eine zauberische Beleuchtung auszeichnete, dann durch steile, rechter Hand zum Fort in die Höhe sich ziehende Nebengassen, in denen die Durchblicke auf die Bai immer reizender wurden, gelangten wir nach einer guten Viertelstunde zu den Wällen des Forts Almada, welche zu betreten man ohne Schwierigkeit erlaubte. Hier eröffnete sich ein Panorama, das jedenfalls zu den schönsten zu rechnen ist, welche die pyrenäische Halbinsel darbieten kann. Man übersieht den ganzen, hier gewiß eine halbe Meile breiten Strom, von der

Digitized by Google

in die Bai wie ein Cap vorſpringenden äußerſten Oſtſpitze der Stadt bis zu ſeiner Mündung. Unmittelbar gegenüber breitet ſich, aus den blauen Wellen des prächtigen Stromes und der rechter Hand noch weit ſich ausdehnenden Bai auftauchend und die langgedehnte Hügelkette völlig bedeckend die impoſante, gelbliche Häuſermaſſe der unermeßlichen Stadt aus, vor welcher die zahlreichen, im Strome maleriſch ſich vertheilenden, ankernden Schiffe gleichſam Wache halten. Je weiter man linker Hand die Hügelkette gegen Weſten verfolgt, deſto mehr ziehen ſich die Häuſer von den Höhen, deren Rücken hier mit einer langen Reihe kleiner Windmühlen gekrönt iſt, in die Niederung zum Ufer des Stromes hinab, bis ſie endlich, faſt zu einer einzigen, am Ufer hinlaufenden Straße zuſammenſchwindend, mit der Häuſergruppe von Belem und dem auf der äußerſten Spitze einer Landzunge ſtehenden, oben ſchon erwähnten, moriſchen Thurme endigen. Die braunen Hügel ſind hier überall in bunter Abwechslung mit Gärten und Villen bedeckt, unter denen der große Palaſt von Belem ſich auszeichnet. Im fernen Nordweſten ragt über dieſe Hügel die zackige Felſenkette der Sierra de Cintra hervor, welche in dem Cap Rocca die weſtlichſte Spitze von Europa bildet. Im äußerſten Weſten entdeckt das Auge die Mündung des Tejo, welche zu dieſer Tageszeit durch einen blendenden Silberglanz ſich kenntlich machte. Das dieſſeitige Ufer des Stromes fällt faſt ſenkrecht in maleriſchen, zum Theil mit Gebüſch bewachſenen Felswänden zum Strome ab,

Digitized by Google

an deren Fuße ſich hin und wieder einige Häuſer angeſiedelt haben. Beſäße Liſſabon, von deſſen Gebäuden eigentlich nur die großen Paläſte am Handelsplatze, die Kirche San Vincente de Fora und die weiße Marmorkuppel von Noſſa Senhora de Eſtrella namhaft hervorſtechen, mehr großartigen, architektoniſchen Schmuck und eine verhältnißmäßige Anzahl hoher Thürme, ſo müßte der Anblick der Stadt in der That von dieſem Standpunkte aus ein unvergleichlich ſchöner ſein, wie er es auch wahrſcheinlich vor dem Erdbeben geweſen iſt. Gegenwärtig aber kann man ſich dieſem, das Auge mit ermüdender Einförmigkeit anſtarrenden Häuſermeer gegenüber kaum des Gedankens erwehren, daß man auch heute noch einen durch die Kraft der Elemente nivellirten, koloſſalen Trümmerhaufen vor Augen habe. Und dennoch trennt man ſich ſchwer von dem überraſchenden, großartigen Bilde, zu welchem übrigens ein höchſt lieblicher Gegenſatz ſich darbietet, wenn man den Blick nach Süden richtet. Hier breitet ſich nämlich wie ein kleiner, azurner Teppich der ſüdweſtlichſte Zipfel der Bai, von den ſchönſten Hügeln umkränzt, die in prachtvoller, dunkelvioletter Beleuchtung glänzen und deren lang hingezogene Rücken terraſſenförmig über einander ſich erheben, vor den überraſchten Blicken aus, ein unbeſchreiblich liebliches und friedliches Bild, dem die maleriſchen Häuſer des mit Caçilhas zuſammenhängenden Städtchens Almada und einige prächtige, zwiſchen denſelben ſich erhebende, ihre tropiſchen, mit goldgelben Blüthen bedeckten Armleuchter

Digitized by Google

hoch in die Luft erſtreckende Agaven einen reizenden Vordergrund geben.

In Almada, das am ſüdlichen Abhange des Berges, welcher das gleichnamige Fort trägt, gelegen iſt und bis in die Nähe des Forts ſich hinaufzieht, war heute Kirchweih und auf einem ſüdlich von dem Caſtell noch hoch am Abhange gelegenen, mit Bäumen bepflanzten Platze, welcher der Paſſeio von Almada zu ſein ſcheint, ſpielte eine Muſikbande, während eine Menge geputzter Leute, unter denen viele zu dieſem ländlichen Feſte hierher gekommene Einwohner von Liſſabon und auch eine im höchſten modernen Staat einherſtolzirende Mulattin ſich befand, auf- und abwanderten oder auf den ſteinernen Bänken herumſaßen, der Muſik zuhörend und, wie es ſchien, an dieſem harmloſen Vergnügen das höchſte Genüge findend. Als wir mit Sonnenuntergang den Landungsplatz in Caçilhas und unſer hier wartendes Boot wieder erreicht hatten, fing der auch am Nachmittag ſchon ziemlich friſch blaſende Wind an, ſich noch bedeutend zu verſtärken, ſo daß die Rückfahrt, bei der wir gegen den ſtarken Nordwind mit unſerem Segel laviren mußten und für welche wir volle anderthalb Stunden brauchten, eine der beängſtigendſten Waſſerfahrten wurde, die ich bisher gemacht habe. Das kleine Boot ging fortwährend bedeutend ſchief und nur der Geſchicklichkeit unſerer Bootsleute, die zur rechten Zeit die Segelleine nachzulaſſen und anzuſpannen verſtanden, war es zu verdanken, daß das Boot nicht umſchlug und wir, nur etwas von den hereinſchlagenden Wellen

Digitized by Google

durchnäßt, bei völliger Nacht glücklich an der Praça de Commercio anlangten. Ich war durch dieses Abentheuer um die für Reisende sehr beachtenswerthe Erfahrung reicher geworden, daß es nicht gerathen ist, den Tejo bei windigem Wetter in einem Segelboote zu befahren.

Am folgenden Morgen machte ich mich zeitlich auf den Weg, um nach dem über zwei Stunden entfernten Belem hinauszuwandern und bei dieser Gelegenheit, nachdem ich gestern die Ostseite der Stadt zum Gegenstande meiner Entdeckungen gemacht, den westlichen Theil derselben, soweit er nämlich in der Nähe des Stromes im Tieflande am Ufer sich hinzieht, in Augenschein zu nehmen. Ich hatte mich über die einzuschlagende Richtung vorher auf einem großen, im Gasthause an der Wand hängenden Plane von Lissabon orientirt und brauchte, um an mein Ziel zu gelangen, eigentlich nur die lange, in der Nähe des Stromufers fortwährend in westlicher Richtung weiterführende Straße zu verfolgen, die kein Ende nimmt und ihren Namen oftmals wechselt. Dieser weite Gang war im Ganzen ziemlich reizlos, einförmig und ermüdend, da man nur selten einen Blick auf den Strom und die gegenüberliegenden, malerischen Ufer genoß und von Staub, Gestank und Hitze Manches zu leiden hatte. Die Überschreitung des Platzes und der Brücke Alcantara (so heißt nämlich ein kleiner Bach, der sich hier in den Tejo ergießt), welch' letztere mit einer schönen Statue des heiligen Johannes von Nepomuk geziert ist, brachte

Digitized by Google

zuerſt einige Abwechslung in den langweiligen Weg. Später ging es über eine Art Alameda mit halbverdorrten Bäumen, die unmittelbar am Stromufer gelegen iſt, und an mehreren neuen, zum Theil prachtvollen Villen, von denen ſich namentlich eine eben erſt vollendete durch eine weiße Marmorkuppel auszeichnet, und bei vielen, von Mauern eingeſchloſſenen Gärten vorüber, aus denen ſich hin und wieder eine maleriſche Palme erhob. Endlich nach Verlauf von zwei guten Stunden kam ich ermüdet und erſchöpft in Belem an, das ſich durch einen freundlichen Platz, zu welchem die Straße ſich erweitert und deſſen Südſeite vom Strome begränzt wird, durch den bekannten, moriſchen, ſchon oft erwähnten Thurm, der nicht fern davon auf der in den Strom hineinragenden Landzunge ſteht und durch das niedrige, alterthümliche Gebäude des großen, ehemaligen Hieronymitenkloſters mit der herrlichen, daranſtoßenden Kirche auszeichnet. Faſt alle Häuſer in Belem ſind klein und niedrig und haben gewöhnlich nur einen Stock.

Nachdem ich in einem kleinen, ſehr ärmlichen Kaffeehauſe ein wenig ausgeruht und mit cerveja (Bier), das in Liſſabon überall zu haben iſt, meinen großen Durſt geſtillt, den die Hitze und der Staub des Weges hervorgerufen, beſichtigte ich zunächſt die herrliche Kirche Santa Maria de Belem. Dieſelbe wurde nebſt dem anſtoßenden Kloſter vom König Manoel in Folge eines Gelübdes im Jahre 1499 auf derſelben Stelle gegründet, wo Vasco de Gama zur Entdeckung des Seeweges nach Indien ſich eingeſchifft.

Digitized by Google

Die Architektur ist wundervoll reich und schön und gehört jenem eigenthümlichen Stile an, in welchem die strenge Gothik, deren ganze Kühnheit und Zierlichkeit sich hier noch entfaltet, mit arabischen und byzantinischen Formen sich vermählt und von dem die pyrenäische Halbinsel so viele herrliche Beispiele aufzuweisen hat. Vor Allem springt das prachtvolle, dem Strome zugekehrte Seitenportal in die Augen, das mit einer Menge der schönsten Statuen geziert ist. Das Innere der Kirche bringt den Eindruck der höchsten Kühnheit und Eleganz hervor, welcher besonders aus der großen Höhe des prachtvollen, ungemein reich gearbeiteten Rippengewölbes und aus den schlanken Formen der achteckigen Pfeiler, die es tragen, entsteht. Im Übrigen sind nur noch einige schöne Kapellen und mehrere gute, alte Bilder erwähnenswerth. Der Hochaltar und die ganze Absis ist modern und geschmacklos restaurirt; alle Altäre sind neu und der herrlichen Kirche unwürdig, obgleich sie sehr nett und reinlich gehalten werden. Anstatt der prächtigen, alten Glasgemälde befinden sich in den Fenstern moderne, bunte Glasscheiben. Der Thurm (vielleicht beim Erdbeben eingestürzt) erreicht nur die Höhe des Dachstuhles. Diese herrliche Kirche ist vielleicht von allen, welche Lissabon besitzt, durch das Erdbeben am Wenigsten beschädigt worden und bietet auch jetzt noch ein Denkmal der Architektur dar, das unter den ersten und sehenswürdigsten zu nennen ist, welche die pyrenäische Halbinsel aufzuweisen hat. Das alte, anstoßende Hieronymitenkloster, ein niedriges,

Digitized by Google

sehr langes Gebäude, das von Außen noch einige gothische Spuren zeigt, ist jetzt in ein Erziehungshaus für arme, verlassene Kinder (Casa Pia) verwandelt, womit auch ein Taubstummeninstitut verbunden worden.

Um wo möglich etwas von den herrlichen und vielgerühmten königlichen Gärten zu sehen, welche das Lustschloß von Belem umgeben, schlug ich eine in nördlicher Richtung ziemlich steil bergan führende, lange, schattenlose und von unangenehmen Düften reichlich erfüllte Straße ein, welche zwischen von Mauern eingeschlossenen Gärten und einigen zerstreuten Häusern ungefähr in der Richtung des Schlosses emporführte und in der mir, mit Ausnahme eines kleinen, niedlichen Jungen, in dessen Begleitung ich emporstieg, kein lebendes Wesen sichtbar wurde, da die nunmehr sehr große Hitze die Leute, wie es schien, von den Straßen vertrieben hatte. Dieser Weg führte zunächst zu der kleinen, mit einer schönen, weißen Kuppel gezierten Kirche a Memoria, welche zum Andenken an ein mißlungenes Attentat auf das Leben des Königs Josè, im Jahre 1758, erbaut ist. Von hier aus leitete ein Fußsteig über einen braunen, zum Theil felsigen Bergabhang zu dem auf der Höhe gelegenen, das Stromthal beherrschenden, noch unvollendeten Schlosse, das von sehr weitläufigen, von Mauern eingeschlossenen Gärten und von einem förmlichen Walde prachtvoller Bäume umgeben ist. Die beiden hier Wache haltenden Soldaten, die sich im Schatten einiger Bäume gemüthlich im Grase gelagert hatten, wiesen mich auf meine Frage, ob man die

Digitized by Google

Gärten in Augenſchein nehmen könne, an eine kleine, in einer Gartenmauer befindliche Pforte, woſelbſt ich mein Glück verſuchen könne. Dieſelbe wurde auf mein Klingeln ſofort von einem freundlichen, außerordentlich höflichen Diener geöffnet, der etwas Spaniſch verſtand und mir erlaubte, ungenirt und unbegleitet überall umher zu gehen. Der glückliche Zufall hatte mich gerade dorthin geführt, wohin ich, mit den Localitäten bekannt, zunächſt mich begeben haben würde — in den prachtvollen botaniſchen Garten. Der Aufenthalt an dieſem paradieſiſchen Orte war eine der angenehmſten Stunden meiner ganzen Reiſe. Nach dem erſchöpfenden Gange in glühender Mittagshitze hier im Schatten einiger herrlicher Dattelpalmen am Rande eines Waſſerbaſſins, in dem die üppigen, binſenartigen Stauden des ägyptiſchen Papyrus und andere fremdartige Waſſergewächſe wucherten, auf einer Marmorbank ausruhen, und die feierliche Stille dieſes kühlen, von balſamiſchen Düften erfüllten Haines genießen zu können, während draußen die Sonnengluth kochte, war ein Genuß, ſo einzig in ſeiner Art, daß ich ihn in der That als den ſchönſten Eindruck bezeichnen möchte, den ich überhaupt in Liſſabon empfangen habe. Wenn es ſchon ein Hochgenuß iſt, an einem heißen Sommertage plötzlich in den Schatten eines unſerer nordiſchen Wälder einzutreten, dann mußte der Gegenſatz zwiſchen der erſchöpfenden Hitze eines Auguſttages im ſüdlichen Portugal und der faſt tropiſchen Vegetation, die mich plötzlich in ihren Schatten aufnahm, nur um ſo mächtiger und zauberiſcher

Digitized by Google

wirken. Ich kann mich nicht darauf einlassen, die wunderbaren Gewächse alle zu beschreiben, die hier zu einem herrlichen Park zusammengeordnet, und von denen die meisten mit den Etiquetten ihrer botanischen Namen versehen sind; nur einiger riesiger Exemplare des Drachenbaumes (Dracaena Draco) muß ich erwähnen, von denen das eine gewiß eine Höhe von 15—20 Fuß erreichte und mit seinen herabhängenden steifen Blätterbüscheln eine herrliche Krone bildete, in deren Schatten wohl zehn Menschen sich bequem niederlassen konnten. Alle Exemplare waren mit Früchten reichlich bedeckt.

Ich verzichtete darauf, noch einen anderen Garten zu besichtigen, der eine reichhaltige Menagerie enthalten soll, und trat, nach Osten meine Schritte lenkend, wo sich bald Häusergruppen und Straßen an das Schloß anschließen, zuerst auf der Höhe der Hügelkette, dann wiederum zum Stromufer hinabsteigend, den Rückweg an, der allerdings in der glühenden Hitze sehr unerquicklich gewesen wäre, hätte nicht ein vorüberfahrender Omnibus mir eine schnelle und bequeme Rückfahrt gewährt. Gleichwohl war die Ermüdung, die der weite Spaziergang in mir zurückließ, so groß, daß ich am Nachmittag mich darauf beschränkte, in Gesellschaft des Herrn Lindemann noch einmal den Passeio publico zu besuchen, und mir für den folgenden Tag einen Platz auf dem Omnibus nach Cintra zu sichern.

Der Ausflug in dieses portugiesische — man weiß nicht, soll man sagen Aranjuez oder Granada, das

Digitized by Google

jedenfalls die reizendste unter allen königlichen Sommerresidenzen ist, die Europa aufzuweisen hat und in landschaftlicher Hinsicht einen der Glanzpunkte der pyrenäischen Halbinsel überhaupt bildet, war, obgleich er, gegen meinen Willen, nur auf einen Tag sich beschränken mußte, eine der lohnendsten Parthieen meiner Reise, bei welcher die Erinnerung mit Vorliebe verweilt, und die eine etwas ausführlichere Schilderung verlangt. Der von Lissabon täglich nach diesem etwa 4 Meilen entfernten Städtchen abgehende Omnibus setzte sich schon früh um 6 Uhr von dem Platze do Pelurinho, welcher der Centralpunkt für sämmtliche Omnibusfahrten ist, in Bewegung. Da im Sommer nicht nur der Hof, sondern auch fast die ganze vornehme Welt von Lissabon und was irgend sich in der Lage befindet, einige Zeit die Stadt verlassen zu können, aus der Hitze der Hauptstadt in die reizende „Sommerfrische" nach Cintra übersiedelt, so war der Verkehr mit diesem Orte lebhafter als je und es durfte nicht befremden, daß die sämmtlichen 17 Plätze des Wagens von Mitreisenden in Beschlag genommen waren, von denen jedoch die Wenigsten auf dem Platze der Abfahrt selbst aufstiegen, sondern meist erst in den verschiedenen Stadttheilen, wo der Wagen vorüberkam, sich anschloßen, bis wir so gedrängt saßen, daß ein fernerer Zuwachs ein Ding der Unmöglichkeit wurde. Die sechs vorgespannten Maulthiere zogen den schweren Wagen mit reißender Schnelligkeit. An dem Passeio publico vorbei und dann in fortwährend sanft bergan leitenden

Digitized by Google

Straßen fuhren wir wohl eine Stunde in der eigentlichen Stadt und dann faſt ebenſolange in einer von Gärten, Villen und kleineren Häuſern dicht beſetzten ſtaubigen Straße, ehe wir das freie Feld erreichten. Ich bemerkte hier unter Anderem eine prachtvolle Villa mit pompöſen Gewächshäuſern, Marmorſtatuen und herrlichen Palmengruppen. Mir gegenüber ſaß eine Frau mit einer kleinen unruhigen creança*). Da ich von der portugieſiſchen Unterhaltung nur ſehr wenig verſtand, ſo war ich dazu verurtheilt, mich in Schweigen zu hüllen und den Engländer zu ſpielen, wofür ich auch allerſeits gehalten wurde. Als endlich die Mauern und die Gärten, welche die Ränder der Straße fortwährend begränzten, aufhörten, zeigte die Gegend wellenförmiges, ausgebranntes, großentheils mit Stoppelfeldern bedecktes Hügelland. Auf den Höhen erſchienen viele kleine Windmühlen, deren kleine von Segeltuch gebildete Flügel, die an kreuzförmigen Stangen befeſtigt ſind, faſt wie die Fühlhörner rieſiger Maikäfer ausſehen. Intereſſant wurde die Gegend, deren Totaleindruck hier öde und langweilig iſt, nur durch die vielen, hin und wieder am Rande der Straße ſich erhebenden Agaven, von denen einige in voller Blüthe ſtanden und ihre prachtvollen Armleuchter majeſtätiſch in die Luft ſtreckten. Weiterhin erreichten wir ein kleines, von Stoppelfeldern, Ölbäumen und Mais-

*) Creança (ſpaniſch criatura, von criar erziehen) nennt man hier zu Lande die kleinen, noch unerzogenen Kinder.

Digitized by Google

feldern erfülltes Thal, das von dem großartigen Bauwerk der Wasserleitung (agoas livres) durchzogen wird, welche Lissabon mit Trinkwasser versorgt und unter dessen mächtigen Bogen die Straße durchführte. Die nun sehr unebene Gegend fing an, etwas interessanter zu werden. In einer kleinen, bald folgenden Ortschaft wurde 10 Minuten angehalten, ohne daß jedoch die Maulthiere gewechselt wurden. Bald hinter diesem Orte war eine steile und lange Cuesta zu ersteigen und die Passagiere wurden gebeten, zu Fuß zu gehen, um den ermüdeten Thieren die Last zu erleichtern. Auf der Höhe angekommen wird man durch den großartigen Anblick der Sierra de Cintra überrascht, welche sich als ein langgestreckter, zackiger und viel zerklüfteter, fast isolirt aus dem Hügellande zu bedeutender Höhe sich erhebender Gebirgszug darstellt, dessen obere Hälfte aus nackten, weißlichgrauen Felsgräten, die in vielen Zacken und Zinken in die Luft ragen, besteht, während der untere Abhang, bis hoch hinauf, von einem förmlichen Walde der üppigsten Baumgruppen bedeckt ist, aus dem, ziemlich hoch am Abhang, das Städtchen Cintra und unzählige reizende Villen und Paläste hervorblicken, die über die ganze Gegend in buntester Zerstreuung sich verbreiten. Ein kühler Nordwind wehte von der Sierra uns entgegen. Die übrige Gegend bestand durchweg aus runden, wellenförmigen, zuweilen ziemlich hohen Hügeln, welche jedoch von der mächtigen Sierra weit überragt werden. Der Weg führte nun, nachdem wir zuerst ein wenig bergab gefahren, fast eine Stunde lang am Abhange

Digitized by Google

der Sierra bergauf. Die Gegend erinnerte mich hier einigermaßen an das Escorial. Je näher wir Cintra kamen, desto frischer wurde die Luft, und desto baumreicher der Abhang. Endlich gelangten wir in einen steilen Hohlweg, der von kolossalen, uralten Buchen beschattet war, und die Ränder des Weges bedeckten sich bald mit Villen, Gartenmauern und Häusergruppen, welche reizend aus dem Dickicht der ehrwürdigen, schattenreichen Bäume hervorblickten. Zuweilen genoß man einen schönen Rückblick auf die tiefer gelegene Gegend. Schwer ist es, eine Vorstellung von den unvergleichlichen Reizen zu geben, die sich nun mehr und mehr entfalteten, je höher wir an dem von den prachtvollsten Bäumen, die an Umfang und Alter Alles übertrafen, was ich auf der pyrenäischen Halbinsel gesehen, beschatteten und von unzähligen Quellen durchrieselten, steilen Bergabhange uns empor arbeiteten. Bald hatten wir rechter Hand einen tiefen Abgrund zur Seite, der ganz mit Gärten, Villen und Buschwerk erfüllt war, und über welchen hinaus man das reizende Hügelland bis in weite Ferne überschauen konnte, wenn zuweilen der dichte Laubwald, in dessen Schatten wir fortwährend fuhren, einen Durchblick gestattete. Ich möchte Cintra ein großes, an einem steilen Bergabhange im üppigsten Dickicht von Bäumen und Gärten malerisch zerstreutes Quodlibet von Häusern nennen, die, meist isolirt am Abhange klebend, nur an einigen Stellen compakte Häusergruppen bilden, und nach allen Richtungen regellos umhergewürfelt sind. Nur das Thal von

Digitized by Google

Huetor, der Alhambrahügel und das Darrothal bei Granada kann mit den Reizen von Cintra verglichen werden. Dazu kommt noch der großartige, hochromantische Anblick der vielzerklüfteten, die sonderbarsten Formen zeigenden Felszinken, welche diese üppige Vegetationsfülle überragen, wenn man den Blick links zum Kamme der Sierra emporrichtet, deren steile Mauer fast von der Höhe des Zeniths herniederschaut und auf deren höchstem Rücken, scharf am tiefblauen Himmel sich abzeichnend, die langgedehnten crenelirten Mauern des sogenannten Castilho dos moros hinlaufen, von denen unten das Nähere gesagt werden wird. Bald zeigte sich nun auch, rechts etwas unterhalb der Höhe der Straße aus dem Chaos der Gärten und Villen auftauchend, das sonderbare, ganz unregelmäßige, aus einem Conglomerat der verschiedensten Gebäude bestehende (sogenannte alte) königliche Schloß, von zwei unschönen, pyramidenförmigen, ungeheueren Schornsteinen, wie zwei Thürmen, überragt. Nur einige zierliche Bogenfenster und ein alter viereckiger Thurm, der aber ein modernes Dach erhalten hat, verrathen den morischen Ursprung dieses Schlosses, das gegenwärtig der gewöhnliche Sommeraufenthalt des königlichen Hofes ist. Eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Alhambra ist kaum verkennbar.

Da Cintra, das in vieler Hinsicht den Charakter eines großen überfüllten Badeortes trägt, gegenwärtig auf dem Gipfelpunkt seiner „Saison" stand und auch von vielen nicht portugiesischen Fremden, namentlich Engländern, angefüllt war, so gelang es mir in keinem

Digitized by Google

der beiden hier befindlichen Gasthäuser (weder bei dem Italiener Victor Sassetti noch bei der englischen Madame Durham) ein Zimmer zu erhalten. Beide Gasthäuser sind verhältnißmäßig sehr klein und an Raum höchst beschränkt, und sollen im Sommer fast beständig überfüllt sein. Im letzteren, dessen Zimmer großentheils, wie Badecabinette, aus einfachen Bretterverschlägen bestehen, wollte man mich in einer kleinen Kammer mit einem Franzosen zusammenthun. Da dies seine großen Inconvenienzen gehabt haben würde, und der beschränkte Raum der engen Kammer durch zwei hineingebrachte Betten vollständig absorbirt worden wäre, so beschloß ich, meinen ursprünglichen Plan, wenigstens zwei Tage hier zu verweilen, aufgebend, nach Einnahme eines Frühstücks, sofort die Hauptsachen von Cintra, soweit dies in einigen Stunden möglich sein würde, in Augenschein zu nehmen, und gegen Abend mit dem rückkehrenden Omnibus nach Lissabon zurückzufahren. Die moderne Hôtelwirthschaft, die hier herrschte, die vielen Engländer, die sich überall breit machten, und die auf allen Wegen und Straßen im höchsten Putz, wie in einem von der vornehmen Welt vollständig in Beschlag genommenen Badeort, umherstolzirenden Crinolinen machten einen ungemüthlichen, beklemmenden Eindruck und bestärkten mich in dem Vorsatz, sobald als thunlich, wieder abzuziehen. Nachdem ich daher einen einäugigen, etwas Spanisch verstehenden Führer aufgetrieben und in Gesellschaft des von der Hôtelbesitzerin mir zum Stubenkameraden bestimmten Fran-

Digitized by Google

zoſen, eines ſehr zuvorkommenden, freundlichen und unterrichteten Herren, gefrühſtückt, machte ich mich mit meinem Führer ſofort auf den Weg, um vor allem Anderen wenigſtens zu dem herrlichen Castilho da Pena hinaufzuſteigen, das mir als die Hauptſehenswürdigkeit von Cintra ſchon durch Herrn Lindemann in Liſſabon angeprieſen worden war. Dasjenige, was ich auf dieſem, über alle Beſchreibung köſtlichen Spaziergange geſehen, befriedigte mich ſo vollkommen, daß ich, um eine der ſchönſten Erinnerungen reicher, und durch dieſen Ausflug auf das vollſtändigſte belohnt, ohne Reue und mit höchſter Zufriedenheit nach Liſſabon zurückkehren konnte.

Mein Führer wollte mich zunächſt zu dem ſogenannten Caſtilho dos moros hinaufführen, deſſen maleriſche Mauern und Zinnen von Cintra aus geſehen, die himmelhohen im Weſten ſich aufthürmenden Felſen krönen. Bequeme Wege führen den ſteilen Abhang hinauf, deſſen Gebüſch mit ſeinen romantiſchen Felsparthieen in eine Art engliſchen Park verwandelt iſt. Zunächſt genoſſen wir von einem der von mit üppiger Vegetation bedeckten Mauern *) eingeſchloſſenen und von herrlichen Buchen und Ulmen beſchatteten Wege, die ſich in Cintra wie ein Labyrinth

*) Eine dieſer Mauern war ganz mit einem Teppich von blühendem, wie Vanille duftenden Heliotropium bedeckt. Aus jedem Garten blickte eine üppige Fülle exotiſcher Gewächſe hervor, die hier ohne Treibhaus und beſondere Pflege im Freien wuchern und gedeihen.

Digitized by Google

an allen Theilen des Abhanges ausbreiten, einen ſchönen Blick auf das königliche Schloß, dann weiter oben, wo das umliegende Hügelland in unbeſchreiblichem Reiz wie eine Landkarte ſich auszubreiten anfing, auf die Thürme von Mafra, des portugieſiſchen Escorial, das nur 3 Leguas von Cintra entfernt iſt, und das, nach dem Escorial, das größte und koſtbarſte Kloſter der Welt geweſen ſein ſoll. Je höher wir emporſtiegen, deſto entzückender wurde die Ausſicht auf den baum- und waſſerreichen Abhang und das hüglige, von unzähligen Villen bedeckte Tiefland. Zum Theil auf Treppen und durch mit Felsblöcken bedecktes niedriges Buſchwerk ſtiegen wir höher und höher und gelangten endlich durch einen in einem kleinen Thurme befindlichen, mit einem Drehwerk verſehenen Eingang in den Umfang des ſogenannten moriſchen Caſtells. Nach einigem Steigen auf bequemen, mit Kies beſtreuten Wegen kamen wir zu der merkwürdigen moriſchen Ciſterne, einem wohlerhaltenen, ſteinernen Gewölbe, das ein Waſſerbehälter überdacht, zu welchem einige Stufen hinableiten. In der Nähe derſelben werden in einer Umzäunung allerhand fremdländiſche Vögel (Kaſuare, Kraniche, Pfauen u. ſ. w.) und einige Kaninchen unterhalten. Weiter ſtiegen wir auf ermüdenden Treppen, welche die ſonſt unzugänglichen Felsſpitzen beſteigbar machen, bis zu den höchſten Zinnen des Kammes der Sierra empor, die mit den phantaſtiſchen, ruinenartig reſtaurirten Mauern des ehemaligen moriſchen Caſtells geſchmückt ſind, welche der

Digitized by Google

König Don Fernando (von Coburg, Vater des gegenwärtigen regierenden Königs Pedro V.) als eine Zierde des großartigen Parkes, in welchen fast die ganze Sierra verwandelt ist, herstellen und ausbessern ließ. Diese auf den höchsten Felsgräten hinlaufenden Mauern sind also nicht alt, und keineswegs die wirklichen Überreste des früher hier befindlichen morischen Castells, sondern vielmehr nur die moderne, im alten Stile erneuerte Zierde dieses großartigen, wildromantischen Parkes, des größten vielleicht, der in der Welt existirt, da ein ganzer Gebirgszug durch den ausgesuchten Geschmack des Königs Don Fernando hier in einen Park umgeschaffen ist. Wir kletterten bis zu der höchsten Höhe empor, und die Aussicht, die man hier genoß, wo die ganze mit Villen besäete Umgegend sich wie eine Landkarte in der Tiefe ausbreitete und im Westen auch das Meer sichtbar wurde, versetzte mich hier schon in ein Entzücken, das nur durch das vom Castilho da Pena, das sich stolz auf einem gegenüberliegenden Gipfel erhob, genossene Panorama später noch übertroffen werden konnte. Dieses prächtige Schloß (Palacio acastellado da Pena), das aus einem alten Kloster durch den König Don Fernando in das schönste aller königlichen Lustschlösser, die in Europa existiren, umgeschaffen worden, gewährt, mit seiner phantastisch unregelmäßigen, halb einem arabischen Alkazar, halb einem englischen Castle gleichenden Masse, die Spitze eines mit Kiefernwald und Parkanlagen bedeckten hohen und steilen Felsens krönend, der sich südlich von der Höhe des Castilho dos moros erhebt

Digitized by Google

und durch ein tiefes, mit Buſchwerk erfülltes Thal davon getrennt iſt, in der That einen feenhaften Anblick, der durch die weite Fernſicht auf das wie ein reichgeſtickter Teppich ſich ausbreitende Hügelland und auf die im Weſten in großartiger Majeſtät ausgebreitete Fläche des Oceans einen ſo eigenthümlich romantiſchen Charakter erhält, daß derſelbe wohl als einzig in ſeiner Art bezeichnet werden muß und jede Nebenbuhlerſchaft von vornherein ausſchließt. Nachdem ich an der herrlichen Ausſicht, welche einigermaßen an die vom Gipfel des Montſerrat genoſſene erinnerte, mich ſatt geſehen und den maleriſchen Anblick des gegenüber ſich aufthürmenden Schloſſes Pena hinreichend genoſſen, ſtiegen wir zunächſt auf denſelben Treppen, auf denen wir hinaufgeklettert, von der ſchwindligen, mit den alten am Abhang ſich hinziehenden, reſtaurirten moriſchen Mauern bedeckten Höhe hinab und nahmen am Fuße derſelben noch die Reſte einer alten moriſchen Moſchee in Augenſchein, — eine kleine, an den Felſen ſich anlehnende Kapelle, deren äußere Wände prächtig mit Epheu überkleidet ſind, und die im Innern noch einige Spuren von Azulejos und gemalten Sternen an dem Deckengewölbe zeigt. Dann hatten wir das Thal zu durchſchreiten, welches den Felſen, worauf das Caſtilho da Pena ſteht von dem Bergrücken trennt, der das moriſche Caſtell trägt. Nachdem wir einen weiten Umweg im Thale gemacht, das theils mit Parkanlagen, theils mit Kiefernwald erfüllt iſt, und aus dem man ſtets den maleriſchen Anblick des phantaſtiſchen

Digitized by Google

Schlosses genießt, gelangten wir nach einer Viertelstunde an die Mauern des herrlichen Parkes, der das Schloß unmittelbar umgiebt, und wie ein Mantel um die steilen Abhänge des Berges sich herumlegt, dessen höchster Gipfel das moderne Felsenschloß trägt.

Wo jetzt dieser prachtvolle Königspalast sich erhebt, stand früher das berühmte Hieronymitenkloster, Convento da Pena genannt*), das von demselben König Manoel, der die schöne Kirche in Belem gebaut, auf dieser Höhe gegründet wurde, weil er von derselben zuerst die wiederkehrende Flotte des Vasco de Gama, nach langen hier oben zugebrachten Stunden sehnsüchtiger Erwartung, entdeckt hatte. Nach der Säcularisation stand das Klostergebäude eine Zeitlang wüst und verlassen da, bis der König Don Fernando, Gemahl der Königin Dona Maria da Gloria und Vater des jetzigen Königs Don Pedro, das Gebäude ankaufte und dem deutschen Ingenieur Baron von Eschwege den Auftrag gab, dasselbe mit Con-

*) Der Name (pena ist nicht mit penha, Fels, zu verwechseln) soll von der Mühe sich herschreiben, die es früher kostete, zu dem auf dem höchsten Gipfel der steilen Sierra gelegenen Kloster emporzuklimmen. Dieses Kloster ist verschieden von dem berühmten Korkkloster, dessen innere Wände gänzlich mit Korkrinde bedeckt sind, und das weiter westlich auf einer anderen Felsenhöhe gelegen ist. Ich mußte leider den Besuch desselben, da die mir zu Gebot stehende Zeit für den weiten Weg nicht ausgereicht hätte, aufgeben. (Willkomm S. 28. [die Halbinsel der Pyrenäen] verwechselt beide Klöster und schreibt unrichtig penha statt pena).

Digitized by Google

ſervirung alles deſſen, was von dem alten unregelmäßigen Gebäude noch brauchbar war, in einen prächtigen Palaſt im Stil des Alhambra umzuſchaffen — eine Aufgabe, die der talentvolle Architekt in der großartigſten Weiſe gelöst hat, obgleich der Bau noch nicht ganz vollendet iſt und noch fortwährend daran gearbeitet wird. Die Höhe dieſer Felſenſpitze beträgt gegen 3000 Fuß über dem Meeresſpiegel.

Beim Eintritt in den Park erquickten wir uns durch ein Glas vortrefflichen Weines aus dem nahen Dorfe Colares, der hier in einer kleinen Hütte von einer armen Frau uns credenzt wurde. Dann ſtiegen wir durch die ſchönen Anlagen, von denen ich nur die prachtvollen Hortenſienhecken, die, in voller Blüthe ſtehend und über Mannshöhe ſich erhebend, in den unteren Theilen des Parkes als Einfaſſung der Gänge dienen und die herrlichen Araukariengruppen (Araucaria brasiliensis und excelsa) erwähnen will, die auf Raſenplätzen im freien Erdreich wurzelnd zu 30 bis 40 Exemplaren beieinanderſtanden, bei einem modernen, in arabiſchem Stile erbauten und mit arabiſchen Inſchriften verzierten Tempel vorüber, der eine Quelle köſtlichen, eiskalten Waſſers einſchließt, in den gewundenen Schneckengängen, welche ſehr bequem durch das Gebüſch des Parkes zum Gipfel des ſteilen Felſens emporleiten, zum Caſtell hinauf. Zunächſt gelangt man auf eine Art Terraſſe, die unmittelbar vor dem Aufgange zum Schloß ſich ausbreitet. Hier entfaltet ſich der ganze äußere architektoniſche Reichthum des feenartigen Schloſſes, das in der That

Digitized by Google

ein kleiner Alhambra genannt werden kann. Durch ein äußeres Thor, das ganz dem berühmten Thor der Gerechtigkeit, durch das man in den Alhambra eintritt, nachgebildet und wie dieses mit einem Schlüssel und einer Hand geziert ist, und das, wie dort, in einen dunklen, gewundenen, steil emporführenden Gang leitet, gelangt man auf den oberen Schloßhof. Reiche arabische Portale und ganz nach den Mustern des Alhambra gearbeitete Verzierungen von Stuck und Azulejos, treten uns nun überall, wohin der Blick sich wendet, entgegen, und besitzen vor ihren Originalen noch den Vorzug des ersten Glanzes der Neuheit und der frischesten Farbenpracht. Durch den Portier in die inneren Gemächer geführt, konnte ich eine Reihe kleiner prachtvoll ausgestatteter Zimmer in Augenschein nehmen, deren höchster Schmuck jedoch in der unvergleichlichen Aussicht besteht, die man aus ihren Fenstern theils auf den Ocean, theils auf das wie ein Teppich ausgebreitete reizende Tiefland, theils auf die pittoresken Felsgipfel der Sierra genießt. Ein prächtiges Schlafgemach, dessen Wände mit kunstreich gearbeitetem Holzgetäfel bedeckt sind, ist noch, wie die schöne Kapelle, ein Überrest des alten Klosters. Der Altar dieser Kapelle ist ein bewunderungswürdiges Meisterwerk. Das Altarblatt zeigt ein alabasternes Hautrelief auf einem Grunde von schwarzem Marmor. Der Tabernakel ist aus durchscheinendem Alabaster gearbeitet und mit Basreliefs, welche die Leidensgeschichte des Herrn darstellen, geschmückt. In einer Nische dieser Kapelle befinden sich

Digitized by Google

zwei kleine, erſt vor einigen Jahren in Nürnberg gearbeitete, gemalte Glasfenſter, von denen das eine den König Manoel darſtellt, wie er, auf der Höhe dieſes Felſens knieend und in Gebet verſunken, die rückkehrende Flotte des Vasco de Gama entdeckt. Einige vortreffliche alte Bilder befinden ſich in der neben der Kapelle gelegenen kleinen Sakriſtei. Von dem alten Kloſter iſt auch noch ein innerer mit Säulen und gothiſchen Spitzen verzierter, ſehr zierlicher, kleiner Hof erhalten, der unter anderem durch ein koſtbares, moſaikartiges Pflaſter ſich auszeichnet. Zuletzt beſtieg ich noch den hohen, mit einer zierlichen Mauerkrone verſehenen Thurm des Schloſſes, von welchem man eine Ausſicht genießt, die an Schönheit Alles hinter ſich läßt, was nur immer hier erwartet und geahnt werden kann. Doch muß man, um unpartheiiſch zu bleiben, bemerken, daß die wilden Felsgipfel der Sierra, die man hier bis zum Cap Rocca vollſtändig überſieht, etwas ſehr Ödes und Wildes haben, das durch die vielen Kiefernwälder, mit denen ihre Abhänge faſt bis zu den nackten Spitzen hinauf bedeckt ſind, einen gewiſſen Charakter von Einförmigkeit erhält. Doch trägt gerade dieſer öde Theil des Bildes, dem übrigens eine wildromantiſche Schönheit durchaus nicht abzuſprechen iſt, weſentlich dazu bei, die freundlicheren Parthieen um ſo vortheilhafter hervortreten zu laſſen. Vielleicht wurde dieſer Eindruck von Öde und Wildheit, den die Sierra erhält, auch nur durch den plötzlich vom Meere heraufſteigenden und mit reißender Schnelligkeit ſich ausbreitenden Nebel hervorgerufen,

Digitized by Google

der — übrigens ein höchst interessantes Schauspiel — in wenigen Minuten einen großen Theil des prachtvollen Bildes verwischte und in einen grauen Schleier hüllte. Die plötzlich aufsteigenden Seenebel scheinen an der ganzen Westküste der pyrenäischen Halbinsel ziemlich häufig zu sein, und ich muß gestehen, daß der hier ganz unvermuthet entstehende, der zugleich eine große Abkühlung der Luft mit sich brachte, mich einigermaßen an die Nebel auf den Parameras von Galizien erinnerte. Ich hatte von der Höhe dieses Thurmes eine im Süden sich erhebende, noch etwas höhere, mit einem Kreuz geschmückte Bergspitze wahrgenommen, welche, da ich ohnehin auf das weitere Vordringen nach Colares, dem Korkkloster und dem Cap Rocca aus Mangel an Zeit verzichten mußte, in mir das Verlangen erweckte, wenigstens diesen nahen Berggipfel noch zu ersteigen, um von dort eine freie Umschau nach Süden hin zu gewinnen. Ich machte mich daher sofort mit meinem Führer auf den Weg, um diese Höhe (welche cruz alta genannt wird) wo möglich noch zu erreichen, bevor der immer mehr sich ausbreitende Nebel dieselbe in seinen Schleier gehüllt. Dies gelang glücklicher Weise vollständig, und in einer Viertelstunde standen wir, da die Höhe auf einem neugebahnten Parkwege sehr bequem bestiegen werden kann, bei dem steinernen, dort aufgepflanzten Kreuz. Die hier sich darbietende Aussicht war wo möglich noch schöner und umfassender als die vom Castell genossene. Man erblickt hier deutlich die Mündung des Tejo, die besonders durch den von der Sonne hell

Digitized by Google

beſchienenen gelben Uferſand ſich kenntlich macht; man kann den ganzen Lauf des Stromes bis zum Fort Almada verfolgen, überſieht einen Theil von Liſſabon und gewiß an fünfzig kleinere Ortſchaften, die Thürme von Mafra u. ſ. w. Wir blieben auf der hier befindlichen ſteinernen Bank ſo lange ſitzen, bis der immer näher heranziehende Nebel, der nun ſelbſt das gegenüberliegende Caſtell Pena einzuhüllen anfing, zur Rückkehr mahnte. Dann ſtiegen wir auf geradem Wege nach Cintra hinab, wobei wir vorübergehend eine Zeitlang ſelbſt von dem Nebel eingehüllt wurden, den der Wind pfeilſchnell weiter trieb, der aber glücklicher Weiſe nicht den näſſenden Charakter des galiziſchen hatte.

Nachdem ich im Hôtel ein ſpätes, ſehr theueres Mittagbrod eingenommen, verließ ich um 6 Uhr mit demſelben Omnibus, der mich hergebracht, wiederum das reizende Cintra. Dieſe Rückfahrt war angenehmer, als die Herfahrt, da der Staub nicht ſo groß und der Platz bequemer war, und wurde auf dem guten, nun meiſt bergab führenden Wege mit reißender Schnelligkeit zurückgelegt. Das tolle Jagen, das hier zu Lande faſt noch mehr wie in Spanien zu Hauſe zu ſein ſcheint, kam in der That zuweilen der Schnelligkeit eines Dampfſchiffes vollkommen gleich. Die Reiſegeſellſchaft war minder zahlreich, als am Morgen; ein vornehmer Engländer und ein corpulenter portugieſiſcher Geiſtlicher waren die hervorſtechendſten Perſönlichkeiten. Auch darf hier der merkwürdige, ſchon bei der Morgenfahrt thätige,

Digitized by Google

alte Mann nicht unerwähnt bleiben, der hinten auf dem Wagentritt hockt, die Billete beim Einsteigen abnimmt, das Rauchen zuweilen vergeblich verbietet, den Hemmschuh oft anlegt und abnimmt, als es dunkel wird die Laternen anzündet und zu all' diesen Functionen eine höchst gewichtvolle, portugiesische Amtsmiene macht. Diese wilde Jagd, mit der wir nach Lissabon zurückeilten, erhielt, als die Nacht hereingebrochen und der herrlichste Mondschein die Gegend erhellte, in der That etwas Romantisches, das der Morgenfahrt fehlte. Zuerst gaben schon die vielen, auf den Hügeln aufgepflanzten, im Winde mit ihren kleinen, sonderbaren Flügeln arbeitenden Windmühlen, die sich scharf auf dem glühenden Abendroth abzeichneten (der Nebel hatte sich vollständig verzogen und der Himmel war heiter wie gewöhnlich), ein höchst eigenthümliches Bild. Es mögen ihrer wohl mehrere Hundert in der Umgegend von Lissabon auf den Hügeln stehen. Später, als der Mond aufgegangen war, gab der großartige, prächtig im Mondschein erglänzende Aquädukt, unter dem wir durchfuhren, und mitunter eine riesige Agave, die an uns vorüberflog, der Landschaft einen romantischen Reiz. Als wir endlich in die als Vorstadt von Lissabon zu betrachtende, meilenlange Straße einlenkten, war es höchst interessant, das eigenthümliche Licht zu beobachten, das die Strahlen des Mondes auf manchen Häusern und Villen hervorbrachten, deren Mauern hier, wie auch häufig in der Stadt selbst, von Außen mit blauen, glasirten Azulejos bedeckt sind, was ihnen einen höchst

Digitized by Google

netten, reinlichen Anblick verleiht. Auch machten mehrere einsame, schlanke Palmen, welche hoch über das Dickicht der Gärten emporragten und in deren Kronen der Wind spielte, einen wahrhaft zauberischen Eindruck. Die in den Häusern der Armen erglänzenden Feuer, die man gewöhnlich durch die offenstehende Thüre auf dem Heerde brennen sah, und die eigenthümlichen Gestalten, welche um dieselben versammelt waren, unter denen sich überall die oben schon beschriebenen braunen Weibermäntel mit den weißen, capuzenartigen Kopftüchern bemerklich machten, trugen ihrerseits ebenfalls dazu bei, die Phantasie zu erregen und dieses portugiesische Nachtstück höchst interessant zu machen. Schon um 9 Uhr langte ich in meinem deutschen Gasthause wieder an, woselbst mich Herr Lindemann mit Verwunderung über meine unerwartet schnelle Rückkunft empfing und ich ein anderes Zimmer beziehen mußte, da das meinige durch einen aus Pernambuco in Brasilien eben angekommenen Gast in Beschlag genommen worden war.

Ich hatte in Cintra beim Mittagstisch durch einen portugiesischen Herren, der französisch sprach, in Erfahrung gebracht, daß von Lissabon täglich eine sogenannte Malle-Post (mala posta) nach der spanischen Gränzfestung Badajoz abgehe, welche gegenwärtig, außer der vortrefflich eingerichteten nach Coimbra, die einzige Personenpost bildet, die in Portugal existirt. Alle übrigen Landreisen in diesem Königreiche müssen, weil es nirgends ordentliche Fahrstraßen giebt, zu Pferde oder auf Maulthieren, oder in Sänften,

Digitized by Google

die von Maulthieren getragen werden (eine Reiseart, die in Europa gegenwärtig wohl nur hier noch üblich ist), zurückgelegt werden. Dies veranlaßte mich, meine ursprüngliche Absicht, das nächste, nach Cadiz fahrende Dampfschiff in Lissabon abzuwarten, dessen Ankunft noch ganz unbestimmt war, aufzugeben und den Landweg nach Sevilla einzuschlagen, um so mehr, da ich gehört hatte, daß zwischen Badajoz und Sevilla eine Diligencenverbindung existire. Meine erste Sorge am folgenden Morgen war daher, mir einen Platz nach Badajoz zu sichern, der mir jedoch erst für den folgenden Tag gewährt werden konnte. Da die Reise erst um 4 Uhr Nachmittag vor sich ging, so hatte ich noch fast zwei volle Tage Zeit, in Lissabon der Ruhe zu pflegen und daselbst eine Nachlese zu halten, von der etwa Folgendes hier noch erwähnt zu werden verdient.

Am ersten Tage besichtigte ich in Gesellschaft des Herrn Lindemann das in der Nähe des Gasthauses gelegene große und prachtvoll eingerichtete Schiffsarsenal (arsenal de marinha), das in einem langen, sehr geräumigen Gebäude am Ufer des Tejo befindlich ist. Das Interessanteste darin ist der Saal der Modelle, der mit ziemlich großen Modellen von Schiffen aller Gattungen erfüllt ist, welche für die Lehrstunden beim Unterricht der Seecadetten gebraucht werden und unter denen ein so großes eines Linienschiffes sich befindet, daß auf demselben sogar einige Manöver in Wirklichkeit ausgeführt werden können. Zugleich werden in dem ungeheueren Saale die ein-

Digitized by Google

zelnen Theile der Schiffsbaukunst theoretisch und praktisch gelehrt. Am Nachmittag machte ich mit dem kleinen, zwischen den beiden Ufern des Stromes täglich mehrmal hin- und herfahrenden Dampfschiff noch einen Ausflug nach Caçilhas und zum Fort Almada, um das herrliche Panorama von Lissabon noch einmal zu sehen und dem Gedächtniß einzuprägen, und kehrte noch vor Sonnenuntergang ebenfalls mit dem Dampfschiff, welches den Namen Camões führte, zurück. Abends wandelte ich auf dem Caes Sodrè in der Nähe meines Gasthauses auf und ab, sah den Mond prachtvoll im Osten über der Bai aufgehen, hörte dem charakteristischen Gesange eines portugiesischen Matrosen zu, der mit Guitarrenbegleitung in flüsternden, geheimnißvollen Molltönen und mit höchst lebhaftem Mienenspiel einige Lieder vortrug und von einer aufmerksam zuhörenden Gruppe von Bummlern und Eckenstehern umstanden wurde; las an einer Art von schwarzem Brett am Portale eines Hauses, woselbst das Schiffsbüreau befindlich ist, die Namen einer Menge segelfertiger Schiffe, welche ihre demnächstige Abreise nach Rio Janeiro, Pernambuco, Rio grande do Sul, Madeira, Magador, Loanda, Cabo Verde, Goa u. s. w. ankündigten, und wurde endlich von dem wahrhaft pestilentialischen Gestank der Ebbe, welchen der von Schiffsunrath aller Art angefüllte Strom hier aushauchte, vom Ufer vertrieben und genöthigt, auf mein Zimmer mich zurückzuziehen. Den Abend brachte ich in Gesellschaft eines Wiener Malers zu, der, um den König Don Fernando zu

Digitized by Google

portraitiren, hierhergekommen und eben von der Jagd zurückgekehrt war, auf welcher er zwei Rebhühner und vier Kaninchen geschossen hatte.

Den Vormittag des letzten, in Lissabon zugebrachten Tages hatte ich dazu bestimmt, die große und schöne Kirche Nossa Senhora da Estrella, auch Basilica do Coraçáo de Jesus genannt, aufzusuchen, die ich bisher immer nur von Weitem gesehen hatte. Ich brauchte fast eine Stunde, um auf mehreren Umwegen zu dieser entfernten, im westlichen Theile der Stadt hoch auf dem Rücken eines Hügels gelegenen Kirche zu gelangen. Sie ist im Stil der Peterskirche gebaut und wohl die schönste und prächtigste unter den modernen, nach dem Erdbeben erbauten Kirchen Lissabons; auch besitzt sie mehrere sehr schöne Altarblätter. Da die große, völlig menschenleere Kirche eben zugeschlossen werden sollte, so konnte ich nur wenige Augenblicke in ihr verweilen. Ihr gegenüber liegt eine neue, sehr umfangreiche, mit den herrlichsten Gewächsen geschmückte Parkanlage (O Passeio da Estrella genannt), die fast noch größere Reize als der Passeio publico und der von Alcantara besitzt. An einer Mauer stand eine Reihe kolossaler Musastauden mit vom Winde zum Theil malerisch zerrissenen Blättern, so groß, wie ich sie bisher selbst in den Gewächshäusern noch nicht gesehen. Zwei prachtvolle Araucarien (A. excelsa) fast von der Höhe der berühmten, im Park von Laxenburg bei Wien befindlichen, über welche man dort ein eigenes hohes Glashaus gebaut hat, stehen hier Winter und Sommer im freien Lande.

Digitized by Google

Über eine andere Mauer ragte eine prächtige Cypreſſenwand hervor. Die ſchöne Anſicht der prachtvollen Kirche mit ihrer großen, weißen Kuppel iſt ebenfalls zu den beſonderen, ausgezeichneten Zierden dieſer öffentlichen Gartenanlage zu rechnen. Den Rückweg, mit welchem ich meine Gänge in Liſſabon beſchloß, machte ich durch einen bisher noch nie betretenen Stadttheil auf der Höhe der das Tejoufer überragenden Hügel. Durch viele, wenig belebte, aber durch die lieblichſten kleinen Gärten, die mitten in der Stadt zwiſchen den Häuſergruppen ſich hervordrängen, geſchmückte Straßen, in denen ſich jedoch überall das laute Geſchrei der Verkäufer hören ließ, gelangte ich nach Durchſchreitung mehrerer Thäler und Erklimmung verſchiedener Höhen endlich zur Kirche San Roque, deren prächtiges Innere ich noch in Augenſchein nahm, ehe ich mich auf dem nun ſchon bekannten Wege in mein Gaſthaus zurückbegab, um die zu der bevorſtehenden Abreiſe nöthigen Vorkehrungen zu treffen.

VIII.

Die portugieſiſche Mala-Poſta.

Obgleich Liſſabon für mich höchſt intereſſant geweſen und die behagliche Wohnung, welche mir alle Gelegenheit bot, von den Anſtrengungen der früheren Reiſe vollſtändig auszuruhen, ſowie der freundliche

Digitized by Google

und liebenswürdige Wirth, dem ich mich in der That wegen seiner unermüdlichen und uneigennützigen Gefälligkeit zu wahrem Danke verpflichtet fühlte, nur dazu beitragen konnte, mir den Aufenthalt daselbst angenehm zu machen, so würde doch ein noch längeres Verweilen in der portugiesischen Hauptstadt angefangen haben, entschieden langweilig und bei der Weite des Weges, der noch vor mir lag, selbst peinlich zu werden. Ich war daher sehr zufrieden, da immer noch kein Dampfschiff für Cadiz in Aussicht stand, durch Benützung der portugiesischen Post, von der ich mir freilich keine große Bequemlichkeit zu versprechen hatte, nach einer verhältnißmäßig nur kurzen Pause meine Reise wieder aufnehmen zu können und dem zwecklosen, unfreiwilligen Liegenbleiben (das Peinlichste, was es für den Reisenden geben kann, der einen weiten Weg zurückzulegen und über wenig Zeit zu disponiren hat) enthoben zu werden. Auch war die Aussicht, anstatt der einförmigen Seereise wieder die wechselvolle Mannichfaltigkeit einer Landfahrt genießen und das Innere eines neuen, bisher nur an den Küsten kennen gelernten Landes in Augenschein nehmen zu können, nicht ohne Einfluß auf die heitere Stimmung, mit der ich gegen 4 Uhr Nachmittag in Gesellschaft des Herrn Lindemann, der mir durchaus persönlich das Geleit geben wollte, das Gasthaus verließ und der Praça do Commercio zuwanderte, woselbst in dem dort befindlichen Postbüreau mein Gepäck erst gewogen und die Gebühren für die Überfracht erlegt werden mußten, ehe ich mit demselben

Digitized by Google

auf das kleine Dampfſchiff mich begeben konnte, das um dieſe Stunde nach dem an der Oſtſeite der weiten Bai gelegenen Flecken Aldea Gallega abfährt, von wo, da der breite Strom die unmittelbare Abfahrt der Malleposſt von der Stadt unmöglich macht, die Diligence ihren Ausgangspunkt hat und die Wagen derſelben bereit ſtehen, in denen die Landreiſe nach Badajoz bewerkſtelligt wird. Nach Erlegung von mehr als 1000 Reis *) für die Mitbeförderung meines Koffers (da der Reiſende hier nur 15 Pfund Gepäck frei mitnehmen darf), begab ich mich auf das ſchon bereit liegende Dampfſchiff, das an Größe dem nach Caçilhas fahrenden Camões bedeutend nachſtand, obgleich der Weg, den es in öſtlicher Richtung quer durch die ganze breite Bai zurückzulegen hat, wohl ein vier- bis fünfmal weiterer iſt. Der alte Herr Lindemann hielt mit wohlthuender, deutſcher Anhänglichkeit treulich bis zur Abfahrt bei mir aus, die, da erſt ein anderes Dampfſchiff nach Villafranca expedirt werden mußte, erſt nach Verlauf einer guten halben

*) Die portugieſiſchen Reis (offenbar daſſelbe Wort, wie die ſpaniſchen Reales) ſind eine kleine, imaginäre Münze, von der fünf auf die kleinſte, in Wirklichkeit exiſtirende Kupfermünze gehen und die noch nicht den Werth eines halben Pfennigs erreichen. Da jede Zahlung hier (weil die portugieſiſche Großthuerei es liebt, ſtets große Zahlen zu hören) in dieſen Reis berechnet wird, ſo darf man ſich nicht wundern, wenn ich im Gaſthauſe für die fünf dort zugebrachten Tage eine Rechnung von ungefähr 10,000 Reis zu bezahlen hatte.

Digitized by Google

Stunde erfolgte. Der Tejo, in deſſen Mündung ich mit dem engliſchen Dampfſchiff bei faſt wirklichem Sturm eingelaufen war, der mich dann bei der oben beſchriebenen nächtlichen Rückfahrt von Caçilhas in höchſt unfreundlicher Weiſe geſchaukelt hatte, ſchien ſeinen Groll noch nicht überwunden zu haben und auch die letzte Gelegenheit noch benutzen zu wollen, ihn an mir auszulaſſen. Der Nordwind, der ſich zuerſt ſchon bei meiner Abfahrt von Vigo erhoben und der ſeitdem täglich mit abwechſelnder Heftigkeit, trotz des heiteren Himmels, zu wehen fortgefahren hatte, blies an dem Nachmittag meiner Abreiſe von Liſſabon wieder heftiger, als an den vorhergegangenen Tagen, und brachte den breiten Strom und die weite Bai, die wir zu durchſchneiden hatten, in eine nicht unbedeutende Aufregung. Das Dampfſchiff war das kleinſte, welches ich je betreten habe. Die Schwankungen deſſelben wurden daher, als wir in die offene Bai hinauskamen, ſo heftig, daß man, ohne ſich anzuhalten, auf dem Verdeck nicht ſtehen konnte und der größere Theil der weiblichen Reiſegeſellſchaft binnen wenigen Minuten der Seekrankheit erlag. Ich hielt trotz des Schaumes, mit dem man zuweilen in unangenehmer Weiſe von den hinaufſpritzenden Wogen übergoſſen wurde, ſtandhaft auf dem Verdeck aus und erfreute mich an dem herrlichen Sonnenſchein, der in den weißen, ſchaumbedeckten Wogen alle Farben des Regenbogens hervorrief, und an dem majeſtätiſchen Anblick des aus der Bai auftauchenden, prächtig beleuchteten Häuſermeeres, das einen um ſo großartigeren

Digitized by Google

Eindruck hervorzubringen schien, je mehr wir von demselben uns entfernten und die hinteren, mit Gebäuden bedeckten Hügel mehr und mehr hervortraten. Die Überfahrt dauerte, da der starke, nicht günstige Wind die Schnelligkeit des kleinen Fahrzeuges bedeutend hemmte, gegen zwei Stunden. Das niedrige östliche Ufer der Bai, das nur gegen Süden einige blaue Höhenzüge zeigte und meist einen grünen Rand von Fichtenwäldern darbot, vor welchem sich ein gelber Sandstreifen hinzog und von dem verschiedene kleine Ortschaften freundlich herüberglänzten, bildet in der Nähe von Aldea Gallega eine tiefe Bucht, welche durch eine im Norden weit in die Bai sich vorstreckende Landzunge hervorgebracht wird, die, als wir ihre Schutzwehr erreicht hatten, die Kraft der Wogen sofort mäßigte und bei fast ganz beruhigtem Wasserspiegel am Landungsplatz, den ein weit in's Wasser wie ein Molo vorgeschobener Damm bildet, anzulegen erlaubte.

Aldea Gallega ist ein kleiner, unbedeutender Flecken, der sich längs des niedrigen Ufers der Bai ausdehnt und seinen Namen wohl eingewanderten Gallegos verdanken mag, welche zuerst sich hier angesiedelt. Nachdem die ziemlich zahlreiche Dampfschiffgesellschaft, welche fast durchweg in Aldea Gallega das Ziel ihrer Reise erreicht hatte, processionaliter auf dem langen Damme, mit dem Winde kämpfend, das Ufer erreicht und sich zerstreut hatte, ward ich von dem mein Gepäck tragenden Manne zu einem kleinen, nicht weit vom Ufer gelegenen Häuschen geführt, vor welchem

Digitized by Google

zwei alte, zerfetzte, mit Staub und Schmutz bedeckte, zweirädrige Caleſſen ſtanden, die, wenn ſie verauktionirt worden wären, durch ihr äußeres Anſehen ſchwerlich einen Käufer angelockt haben würden, es ſei denn, um das daran befindliche Holz als Brennmaterial zu gebrauchen und etwa aus dem alten Eiſen ein Paar Groſchen zu löſen. Jede derſelben war mit drei Pferden beſpannt; in der Nähe lag auf der Erde ein Haufen Gepäck, zu welchem von meinem Führer ſofort auch mein Koffer hinzugethan wurde. Da in der ganzen Umgegend kein anderer, einer Diligence ähnlicher Wagen zu entdecken war, ſo konnte kein Zweifel darüber obwalten, daß die Mala-Poſta in hocheigener Geſtalt wirklich vor meinen Augen ſtand. Ich konnte nicht läugnen, daß der Name derſelben, wäre er ſpaniſch geweſen *), der Sache ſelbſt auf das genaueſte entſprochen hätte. Da das Dampfſchiff ſich etwas verſpätet hatte und es bereits halb 7 Uhr war, ſo ſollte die Abreiſe ſofort beginnen. Ich hatte daher nur eben Zeit, in einem gegenüberliegenden Wirthshauſe ein Stück Brod für die im Wagen einzunehmende Abendmahlzeit zu kaufen (mit einer Flaſche Wein und einigen Orangen hatte mich Herr Lindemann verſehen) und einem Polizeibeamten, der die Päſſe der Reiſegeſellſchaft noch einmal controliren wollte, den meinigen, der, weil er deutſch ausgeſtellt

*) Im Spaniſchen würde Mala-Posta ſoviel heißen, als „ſchlechte Poſt", während es im Portugieſiſchen den franzöſiſchen Ausdruck „Malle-poste" wiedergeben ſoll.

Digitized by Google

war, ihn in Verlegenheit brachte, zu überſetzen. Dann beſtieg ich in Geſellſchaft eines portugieſiſchen Herren und zweier Knaben, deren Erzieher derſelbe zu ſein ſchien, die eine der Caleſſen, woſelbſt wir auf dem breiten Sitz, der vorn mit einem Spritzleder geſchloſſen wurde und ſich unmittelbar vor den Pferden befand, uns ziemlich bequem einrichteten und, was für mich die Hauptſache war, eine freie Ausſicht genießen konnten. Der Sitz war in der That beſſer, als das äußere Anſehen der Wagen verſprochen hatte, und wäre der Weg gut geweſen, ſo hätte man ſich nur über das höchſt unbequeme Ein- und Ausſteigen (das ohne Wagentritt bewerkſtelligt werden mußte) zu beklagen gehabt.

Über das ſchlechte Pflaſter des ziemlich armſeligen Fleckens gelangten wir bald in einen mit tiefem Sande bedeckten Weg, der zwiſchen Feldern, Agavenhecken und maleriſchen Baumgruppen in öſtlicher Richtung fortlief. Die Bäume waren meiſtens Kiefern, doch zeigten ſich auch einige Pinien und hin und wieder eine blühende Agave. In dem Maaße, als wir vom Ufer uns entfernten, beruhigte ſich der Wind und ſchon nach einer Viertelſtunde war er einem vollkommen windſtillen, das Bild des tiefſten Friedens gewährenden Abende gewichen. Die letzten Strahlen der Abendſonne vergoldeten die hin und wieder auf dem Felde zerſtreuten Gehöfte und goßen einen zauberiſchen Reiz über die herrlichen Piniengruppen, das überall zerſtreute Kieferngebüſch und die maleriſchen Armleuchter der Agaven aus. Faſt geräuſchlos fuhren

Digitized by Google

wir in dem tiefen Sande durch die vollkommen ebene Gegend dahin, deren ganzer Charakter neu und überraschend war und die Seele mit tiefem Frieden erfüllte, obgleich man, abgesehen von der zauberischen Abendbeleuchtung, von eigentlicher Schönheit der Gegend durchaus nicht reden konnte. Der Weg war, wie mein Begleiter sich ausdrückte: „natural“, d. h. er wurde ohne alle Beihülfe der Kunst einfach durch die im Sande hinlaufenden Wagengleise gebildet. Von Zeit zu Zeit gaben große, im Sande verborgene Baumwurzeln dem Wagen einen mächtigen Stoß, wie wenn ein Schiff auf verborgene Klippen aufgefahren wäre. Steine soll es in dieser ganzen Ufergegend gar nicht geben, weßhalb mein Gefährte (mit dem ich mich spanisch unterhalten konnte) den Bau einer Chaussee, die wir erst in Vendas Novas treffen würden, für geradezu unmöglich erklärte. Dafür ist man aber gegenwärtig hier mit der Anlegung einer Eisenbahn beschäftigt, von der wir später an verschiedenen Stellen die Spuren der Vorarbeiten bemerkten.

Die einzelnen Kiefergruppen, welche auf dem Haideland in malerischer Unordnung zerstreut umherstanden, mehrten sich und wurden immer dichter, je weiter wir kamen, bis sie endlich in einen förmlichen Wald übergingen, der uns bald in seinen dunklen Schatten aufnahm. Unterdessen war es Nacht geworden und das prachtvolle Sternenzelt warf nur einen matten Schimmer auf den gelblich-weißen, von den Bäumen beschatteten Sandweg. Doch bald bot sich

Digitized by Google

ein prachtvolles Schauspiel dar. Die große Silberkugel des Vollmondes erhob sich gegen 9 Uhr zwischen dem dunklen Gebüsch der Kiefern und goß bald ihr glänzendes Licht in reichlicher Fülle über die Waldlandschaft aus. Unbeschreiblich schön und voll zauberischer Abwechslung war namentlich das reizende Versteckspielen des Mondes hinter den phantastischen Ästen der Bäume, unter denen sich jetzt große, majestätische Pinien, die fast in gleicher Anzahl mit den Kiefern sich mischten, besonders auszeichneten. Es ging nun im Walde eine Zeitlang bergan und als wir den Gipfel der Anhöhe erreicht hatten, eröffnete sich eine weite, im Mondlicht fast wie am Tage erkennbare Aussicht auf das grüne, wie ein Meer sich ausdehnende Haideland, das nur am Horizont von einigen niedrigen Höhenzügen umkränzt war und aus welchem in der Ferne einige große Feuer, die von einem Wald- oder Haidebrand herrühren mochten, hervorglänzten. Nachdem in einem Dorfe, in welches wir unmittelbar aus dem Walde gelangten, die Pferde gewechselt worden (die ruinenmäßigen Häuser desselben und die auf einer kleinen Anhöhe liegende Kirche erhielten durch den prachtvollen Mondschein einen höchst malerischen Charakter), nahm der Wald an Dichtigkeit wieder ab und löste sich allmählig in zerstreute Piniengruppen auf, deren große, phantastische Schatten gespensterhaft gegen den silbernen, über die öde Haide ausgegossenen Mondschein abstachen. Bald tauchten in weiten Entfernungen von einander nur noch einzelne Pinien hier und da auf, bis auch diese

Digitized by Google

verschwanden, und wir in eine völlig baumlose unangebaute Steppe gelangten, welche kein vortheilhaftes Bild von der Fruchtbarkeit und Cultur der Provinz Alemtejo gewährte, in die wir nun eingetreten waren. (Lissabon selbst liegt in dem portugiesischen „Estremadura".)

Gegen 11 Uhr langten wir bei einem großen einsam auf einer kleinen Anhöhe in der baumlosen Wüste gelegenen Gebäude an, woselbst ein neuer Wechsel der Pferde stattfand und wir aussteigen mußten, weil hier eine sehr störrige Stute eingespannt werden sollte. Das Thier ward mit verhüllten Augen vorgeführt und nach einigen vergeblichen Versuchen zwischen die Doppeldeichsel und unter das Kummet gebracht, dessen schweres Gewicht, sobald es auf dem Halse des Thieres ruhte, dasselbe sofort fromm und lenksam machte. Ein frischer Trunk Wasser, den hier in Ermangelung von Gläsern ein thönernes, mit einem Mundstück versehenes Trinkgefäß darbot, das bei allen Passagieren die Runde machte, war bei der großen Hitze dieser portugiesischen Sommernacht eine wahre Erquickung. Diese thönernen Gefäße (von derselben Art wie die in Spanien üblichen) haben den großen Vortheil, daß sie in der Nacht das in ihnen aufbewahrte Wasser bedeutend abkühlen, während dasselbe am Tage gewöhnlich eine Temperatur besitzt, die nichts weniger als durststillend ist.

Als wir weiter durch die öde Wüste jagten, begegneten wir der von Badajoz zurückkehrenden Mala-Posta, was einen kleinen Aufenthalt und den Wechsel

Digitized by Google

der stets reitenden Postillone zur Folge hatte. Die Postillone sind in Portugal sogar mit einem Horn versehen, durch das sie mit einigen einförmigen Tönen ihre Ankunft bei den Stationen anmelden. Obgleich der Weg nun, da der Sand sich allmählig verloren hatte, sehr schlecht und steinig war, wurde doch sehr schnell gefahren, was die heftigsten Erschütterungen des zweirädrigen, in keinen Federn hängenden Fuhrwerkes zur Folge hatte, das jede Bewegung der trabenden Pferde mitmachte, und worin an Schlaf nicht zu denken war. In einem großen Dorfe, das ganz von bestaubten Bäumen und Buschwerk durchwachsen war, und mit Ausnahme der südlichen Bauart der Häuser einen fast deutschen Charakter zeigte, der sich selbst bis auf das holprige Pflaster, das seine Hauptstraße besaß, erstreckte, wurde eine Viertelstunde angehalten und mein Begleiter regalirte in der Schenkstube des großen Wirthshauses die ganze Reisegesellschaft mit schwarzem Kaffee. Weiter ging es durch die laue Mondscheinnacht in völlig uninteressanter, wie es schien sehr unfruchtbarer Gegend fort, bis wir um 2 Uhr Morgens die Ortschaft Vendas Novas erreichten, welche hauptsächlich in einem großen, sehr weitläufigen aber jetzt verlassenen und verfallenen ehemaligen königlichen Jagdschloß besteht, um das sich einige Häuser angesiedelt haben. Wir fuhren mit unseren beiden Calessen in vollem Galopp durch einen engen Thorweg in den großen Schloßhof hinein, woselbst die hiesige Poststation befindlich ist und der größere, etwas diligencenmäßiger, obwohl immerhin

Digitized by Google

noch abentheuerlich genug aussehende Wagen stand, mit dem wir nun unser bisheriges elendes Fuhrwerk vertauschen sollten. Nachdem die Leute hier aus dem Schlaf geklopft worden, erschienen einige Männer mit großen Kienfackeln, bei deren abentheuerlichem Schein die Umpackung der Bagage auf den anderen Wagen stattfand. Obgleich das Äußere desselben keineswegs vielversprechend war, so hatten wir doch einen sehr guten Tausch gemacht und konnten jetzt in ein durch Glasfenster geschlossenes Coupé steigen, das an Bequemlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Die Passagiere der zweiten Calesse mußten auf einem Aufsatz Platz nehmen, der das hintere Ende des Wagens bildete und die Aussicht auf das vordere für sich bestehende Coupé genoß.

Von nun an begann eine höchst bequeme, schnelle und angenehme Fahrt, die sich von einer in dem besten deutschen Postwagen zurückgelegten nur dadurch vortheilhaft unterschied, daß auf der vortrefflichen neuen Chaussée, welche jetzt an die Stelle des früheren „Naturweges" getreten war, viel schneller gefahren wurde, als dies jemals ein deutscher Postillon wagen würde, und die an Bequemlichkeit Alles übertraf, was auch die beste spanische Diligence von diesem Artikel aufzuweisen hat. Die Folge davon war, daß wir, ermüdet wie wir waren, sehr bald in Schlaf versanken und erst nach 3 Stunden, kurz vor Sonnenaufgang (der sich durch eine ziemlich empfindliche Kühle bemerklich machte), in der großen, aber sehr verfallen aussehenden Stadt Montemoro erwachten, deren

Digitized by Google

zu dieser frühen Stunde völlig menschenleere Gassen sich an dem breiten Abhange eines ziemlich hohen Berges hinaufziehen, dessen Rücken die malerischen Ruinen eines morischen Castelles trägt. Das prachtvolle Morgenroth, das die meist ruinenmäßigen Häuser dieser Stadt, welcher trotzdem ein gewisser Eindruck von einfacher, ländlicher Großartigkeit nicht abzusprechen ist, beleuchtete, war ganz geeignet, die noch halb schlaftrunkene, durch die völlig neue Scene überraschte Phantasie wach zu rufen. Der Charakter der Gegend hatte sich hier vollständig geändert. Während Vendas Novas noch in Mitten einer langweiligen öden Ebene gelegen war, die nur durch den südlichen, vom deutschen in der That wesentlich verschiedenen Mondschein interessant gemacht wurde, befanden wir uns jetzt plötzlich in einer fast gebirgig zu nennenden Gegend; denn bald hinter der Stadt ging es einen langen felsigen Berg hinauf, während rechts sich eine schöne Aussicht auf ein tiefes Thal und malerische gegenüberliegende braune Bergabhänge eröffnete. Die Gegend um Montemoro erinnerte mich einigermaßen an die Lage des böhmischen, zwischen Eger und Marienbad gelegenen Städtchens Sandau, oder auch an das große, in meiner vorigen Reise geschilderte Zigeunernest Totana in der Provinz Murcia. Mit letzterem hatte es wenigstens mehrere schöne, zwischen den Häusern sich erhebende Palmen gemein, die in Sandau weniger zu bemerken sind. Der Sand der Ebene hatte hier vollständig aufgehört; an seine Stelle trat der am Rande der Chaussée häufig zu Tage

Digitized by Google

tretende Glimmer- und Thonschieferfels. Die höchst bedeutenden Hügel, welche in allen Richtungen sich erhoben (wenn man ihnen den Namen Berge nicht geben will), waren meist mit Ölbäumen oder immergrünen Eichen (encinas) bewachsen. Kleine weißangestrichene Meierhöfe sahen häufig aus den Ölbaumgehölzen hervor (wie in Andalusien im Thale des Guadalquivir); zuweilen eröffneten sich ziemlich weite Fernsichten und zeigten sich blaue Berge am Horizont, die indessen nicht den phantastisch gezackten Charakter der spanischen Sierren, sondern mehr rundliche, langgedehnte Formen hatten. Im Ganzen hatte jedoch auch hier die Gegend noch eine öde und einförmige Physiognomie, die wohl hauptsächlich durch den fast vollständigen Mangel von Getreidefeldern (die wenigen, die vorhanden waren, hatten nur mehr Stoppeln zu dieser Jahreszeit aufzuweisen) hervorgerufen wurde.

Die nächste Station bildete das malerische, wie es schien, in einer ziemlich fruchtbaren Gegend gelegene Städtchen Arrayolos, das sich ebenso wie Montemoro am Abhange eines Berges hinaufzieht, dessen Gipfel von den höchst pittoresken weithin sich ausdehnenden Mauern eines alten Castelles gekrönt ist, die zwei stattliche, ehemalige Klosterkirchen einschließen. Die sämmtliche Reisegesellschaft nahm hier in Gesellschaft des Condukteurs (correo) ein aus Thee*)

*) Die portugiesische Bezeichnung für Thee ist das ächt chinesische Wort chà (spr. Tscha), das wohl durch den früher sehr lebhaften Verkehr Portugals mit China, der heut zu

Digitized by Google

und Eiern bestehendes Frühstück ein, dessen Bezahlung ich diesmal, um hinter meinem portugiesischen Gefährten nicht zurückzubleiben, auf mich nehmen mußte. Derselbe verließ hier mit den beiden seiner Obhut anvertrauten Knaben die Mala-Posta, um sich nach einer in der Nähe gelegenen Villa zu begeben, woselbst, wie ich vermuthete, der Stammsitz der adeligen Eltern der Knaben befindlich war. Die Gesellschaft dieses Herren mit seinen beiden Zöglingen wurde mir ersetzt durch einen Mann aus Montevideo in Amerika, mit dem ich mich angenehm in spanischer Sprache, die seine Muttersprache war, unterhalten konnte. Die Gegend wurde jetzt höchst interessant. Im Süden tauchten bedeutende Gebirgszüge von schönen malerischen Formen auf. Auf dem Gipfel eines Berges war in nicht großer Entfernung die Stadt Evŏra Monte*) sichtbar. Viele Ölbäume und Wäldchen von immergrünen Eichen bedeckten das wellenförmige Land. Von jeder Anhöhe, die der Weg erreichte, genoß man weite und schöne Fernsichten. Besonders malerisch war der Anblick des im Süden hinstreichenden Gebirgszuges bei der Ortschaft Vimieiro, wo derselbe

---

Tage nur durch die portugiesische Colonie Macão noch erhalten wird, in Portugal sich eingebürgert hat.

*) Diese Stadt darf nicht verwechselt werden mit der ebenfalls hier in der Nähe gelegenen, durch die prächtigen Ruinen eines römischen Aquäduktes und eines Dianentempels berühmten Hauptstadt von Alemtejo, welche ebenfalls Evŏra (ohne Zusatz) heißt.

Digitized by Google

die größte Ähnlichkeit mit den Formen der schlesischen Sudeten zeigte, nur daß ihm das südliche Licht und eine Reihe hoher prächtiger Agaven mit ihren von goldgelben Blumen bedeckten riesigen Candelabern, welche im Vordergrunde sich erhoben, einen nicht-schlesischen Reiz verlieh. Die Felder, die im Allgemeinen weit weniger Anbau zeigten, als in Spanien, waren in der Nähe der Straße sehr häufig mit einer hochstengligen Liliacée (Asphodelus ramosus) bewachsen, deren weiße Blüthen, während die Blätter meist von der Sonnenhitze schon verdorrt waren, einen höchst anmuthigen Anblick gewährten und bis Badajoz fast beständig die Ränder der Straße begleiteten. Bald zeigte sich im fernen Osten, auf dem breiten Rücken eines ziemlich bedeutenden Berges die Festung Estremoz (spr. Estremoß), kenntlich durch einen schlanken, sehr hohen viereckigen Thurm, den wir wohl zwei Stunden früher erblickten, ehe wir hingelangten. Durch das unebene, wellenförmige Land erreichten wir endlich gegen Mittag das lange vorher schon gesehene Ziel. Durch steile und stinkende Gassen (die Unreinlichkeit der Straßen ist in all' diesen portugiesischen Städten von derselben widerwärtigen Beschaffenheit, wie in Lissabon) gelangten wir, vorher schon zwischen Gärten und Ölbaumgehölzen, mit denen die untere Hälfte des Berges bedeckt ist, lange berganfahrend, auf den in der Mitte der Stadt gelegenen Marktplatz, woselbst die von den weißen Häusern zurückprallende Mittagssonne glühend brannte und ich durch einen pequeño (Knaben) in das von der Post-

Digitized by Google

station ziemlich entfernte Wirthshaus geführt wurde, um daselbst ein zwar frugales, aber recht gutes Mittagmahl zu finden, das ich ganz allein einnahm, da mein Begleiter aus Montevideo hier zurückblieb und ich nunmehr der einzige Passagier der Mala-Posta geworden war*).

Nach einem Aufenthalt von einer kleinen Stunde ging es in der größten Mittagshitze und bei großem Staube weiter. Die erstere wurde jedoch, wenn nicht, was oft der Fall war, ein linker Hand die Straße begränzender Bergabhang den freien Luftzug abschnitt, durch den wieder sich erhebenden Nordwind in angenehmer Weise gemildert. Die prächtige neue Chaussée war zuweilen durch den Felsen gesprengt und führte fortwährend durch ein sehr unebenes Terrain. Eine kleine Ortschaft, Borba, zeichnete sich durch sehr üppige Vegetation und eine schöne, weite Fernsicht aus. Weiterhin boten mehrere ihrer Rinde entkleidete Wäldchen von Korkeichen einen höchst eigenthümlichen Anblick dar. Als wir hinter einem anderen kleinen Flecken den Gipfel einer Anhöhe erreicht hatten, eröffnete sich plötzlich ein umfassendes, wahrhaft reizendes Panorama, das mit zu den schönsten Aussichtspunkten meiner Reise zu rechnen ist. Wir waren nunmehr an das Ende des schmalen Königreichs Por-

*) Für Hausfrauen dürfte die Bemerkung vielleicht nicht uninteressant sein, die mir hier gerade einfällt, daß in Portugal der Braten gewöhnlich mit einer sehr schmackhaften Weinsauce zugerichtet wird.

Digitized by Google

tugal gelangt und von dem bedeutend hohen Standpunkte, den wir erreicht hatten, sah man weit in die niedrigen, in dieser Gegend ziemlich ebenen Gefilde der spanischen Provinz Estremadura hinein, zunächst in das breite Flußthal des Guadiana, in dessen Schooß die weiße Häusermasse von Badajoz ruhte, glänzend von der Sonne beleuchtet und auf dem in den schönsten Schattirungen von Dunkelblau und Violett prangenden Grunde des weiten Thales scharf sich abzeichnend. Dieser reizende Blick in die fernen Ebenen Spaniens, die im Osten und Süden von einigen am fernen Horizont auftauchenden Sierren begränzt waren, erhielt indeß durch dasjenige, was in größerer Nähe, noch auf portugiesischem Boden sichtbar war, einen wahrhaft großartigen Vordergrund. Hier zeigte sich nämlich auf dem Gipfel eines hohen und steilen Berges die schneeweiße Häusermasse der großen und sehr starken Gränzfestung Elvas, welche, selbst von mächtigen Fortificationen umgeben, noch durch zwei andere auf ähnlichen Bergkuppen sich erhebende, die Stadt dominirende Forts (das Fort Santa Luzia und das Fort Lippe) beschützt wird. Elvas soll die stärkste Festung Portugals, und überhaupt einer der kunstreichsten Festungsbaue in Europa sein. Sie erschien mir, hier trotzig an der Gränze von Spanien aufgepflanzt, als ein natürlicher Ausdruck des mit Furcht gepaarten Nationalhasses der Portugiesen gegen das ehemals so mächtige Nachbarvolk, während das weit schwächer befestigte, in der Tiefe liegende Badajoz spanischer Seits gewissermaßen die Verachtung und

Digitized by Google

Geringschätzung andeutet, die dem tiefeingewurzelten Hasse der Spanier gegen ihre westlichen Nachbarn beigemischt ist. Einen besonderen Reiz erhielt die außerordentlich malerische Lage von Elvas durch den üppigen reichen Olivenwald, der sich an dem steilen Bergabhange emporzieht, welcher die Stadt trägt. Das Eigenthümlichste des schönen Bildes bot jedoch die merkwürdige, eine Legua lange, und in der Nähe der Stadt aus vier wie Stockwerke übereinander gethürmten Bogenreihen bestehende Wasserleitung dar (os Arcos do Amoreiro), welche die Festung mit Trinkwasser versorgt, und deren ungeheuere Mauern (die an Höhe den Viadukten des Semmering gleichkommen, wo sie dieselben nicht übertreffen) in scharfen Winkeln mehrmal ihre Richtung ändern, wie man sagt, aus dem Grunde, um den Windstößen, welche das kolossale Bauwerk sonst mit dem Einsturz bedrohen würden, besser Widerstand leisten zu können. Die Straße führte ganz in der Nähe des prachtvollen Baues vorüber und leitete steil in mehrfachen Windungen und durch viele Thore und äußere Fortificationen an dem Bergabhange, der Elvas trägt, empor. Ohne jedoch in die Straßen der Stadt einzulenken, blieben wir unmittelbar vor dem Hauptthor auf einer Art Terrasse stehen, von welcher man gegen Osten die herrlichste Fernsicht auf die weiten Gefilde von Estremadura und die aus der Tiefe heraufglänzende spanische Nebenbuhlerin, die stattliche, thurmreiche Gränzfeste Badajoz, genoß. Das Umwechseln der Pferde, welches hier stattfand, dauerte aus einem

Digitized by Google

mir unbekannten Grunde eine gute halbe Stunde, so daß ich Zeit hatte, durch das tunnelähnliche Thor in das Innere der Stadt einzutreten, um, da draußen nicht die entfernteste Spur eines Wirthshauses zu entdecken war, ein Labsal für meinen großen, von dem Staube und der Hitze erzeugten Durst aufzusuchen. Ich gelangte in eine keineswegs elegante, aber reichlich mit portugiesischen Düften erfüllte Straße, welche ich ziemlich weit verfolgen mußte, ehe es mir gelang, ein despacho de vino (um den spanischen Ausdruck zu brauchen, da ich den portugiesischen nicht weiß) zu entdecken, d. h. einen Kaufladen, wo Wein en detail verkauft wird, auf den man hier leider als einziges Labungsmittel in der Hitze angewiesen ist, da das Wasser am Tage gewöhnlich eine Temperatur besitzt, die es fast untrinkbar macht, und Bier (cerveja) einen Luxusartikel bildet, der nur in Lissabon zu haben ist. Der Gestank in dieser Gasse war so unerträglich, daß ich ein weiteres Umherstreifen in der Stadt aufgab und die noch übrige Zeit dazu verwendete, in der Nähe des Postwagens auf den Wällen der Festung umher zu wandeln, von denen ich außer der reinen Luft, die man hier athmet, auch noch die köstliche Aussicht genießen konnte, die nach allen Richtungen hin sich darbot. Die Lage von Elvas hat mit der von Carmona, woselbst ich auf meiner vorigen Reise wegen des Choleraanfalles meines Mozo umzukehren mich genöthigt fand, große Ähnlichkeit. Kurz vor der Abfahrt erprobte ich hierselbst noch die Ehrlichkeit eines ziemlich verwildert aussehenden Bett-

Digitized by Google

lers, den ich, da es mir gänzlich an kleiner Münze mangelte, mit einem werthvollen Geldstück, um es umzuwechseln und mir eine Kleinigkeit einzukaufen, in die Stadt sandte, und der mit der gewissenhaftesten Ehrlichkeit zurückkehrte und nach Verdienst dafür belohnt wurde.

In schnellem Galopp fuhren wir nun den steilen Bergabhang hinab und in gerader Richtung auf das noch etwa 3 Leguas entfernte Badajoz zu. Die Ebene war mit höchst prosaischen Stoppelfeldern bedeckt und entbehrte, nachdem wir den hohen Standpunkt verlassen hatten, jedes landschaftlichen Reizes. Bei einer kleinen Brücke über einen unbedeutenden Bach erreichten wir die hier durch nichts kenntlich gemachte spanische Gränze. Badajoz präsentirte sich, als wir näher kamen, mit seinen vielen Thürmen und den malerischen, auf einem langgedehnten Hügel sich ausbreitenden Ruinen eines morischen Castells, höchst stattlich, ja großartig, obgleich offenbar die Befestigungen der Stadt mit Elvas sich keineswegs messen können. Eine prächtige, sehr lange, alte, steinerne Brücke, die mit einem starkbefestigten Brückenkopf versehen ist, führte uns über den ziemlich unbedeutenden Guadiana, einen der Hauptflüsse Spaniens, und ein am jenseitigen Ende der langen Brücke befindliches, mit zwei schönen alten Thürmen geziertes Thor leitete in die netten Straßen der Stadt, die durch ihre Reinlichkeit, ihre Balcone und wallenden, malerischen Fenstervorhänge wieder den echt spanischen Charakter zeigten und mich unwillkührlich mit einem Gefühl

Digitized by Google

wahrer Freude und Befriedigung erfüllten, wieder spanisches Gebiet erreicht zu haben, das, auch von Portugal aus betreten, sofort einen günstigen, ich möchte fast sagen erhebenden Eindruck hervorruft. Nachdem ich beim Anhaltspunkte der Post meinen Paß einem Carabinero vorgewiesen, der mir denselben ohne weitere Formalität sofort zurückstellte, und eine ziemlich scharfe Visitation des Gepäckes bestanden, begab ich mich in die Fonda de tres naciones (der drei Nationen), woselbst ich ein freundliches Cuarto erhielt, dessen kleines Fenster die Aussicht auf einen großen, im Hofe stehenden Orangenbaum genoß, und wo ich in jeder Beziehung sehr zufrieden mich zur Ruhe begeben hätte, wenn nicht die Nachricht, daß die von hier nach Sevilla fahrende Diligence seit einem Jahre „acabò“, d. h. aufgehört hatte, mir eine neue Verlegenheit in Betreff des Weiterkommens bereitet hätte.

Da Badajoz, trotz seines höchst pittoresken, vielversprechenden Äußern, weder durch den Reiz der Gegend, noch durch den Besitz von irgend erheblichen Sehenswürdigkeiten sich auszeichnet, so mußte mir natürlich daran gelegen sein, so schnell als möglich meine Reise nach Sevilla fortsetzen zu können. Ich hatte zunächst, als ich das Schicksal der entschlafenen Diligence in Erfahrung gebracht, mein Augenmerk auf einen abermaligen Ritt, sei es zu Pferde oder zu Maulthier, gerichtet. Allein, an wen ich auch immer in dieser Angelegenheit mich wenden mochte, überall wurde es entweder stark bezweifelt oder entschieden in

Digitized by Google

Abrede gestellt, daß in Badajoz zu gegenwärtiger Zeit ein Miethpferd oder ein derartiges Maulthier aufzutreiben sei. Obgleich es mir schwer fiel zu glauben, daß in einer Stadt von 14,000 Einwohnern, welche überdies sich rühmt, die Hauptstadt der Provinz Estremadura zu sein, dieses in Spanien so gewöhnliche Communicationsmittel fehlen solle, konnte ich doch offenbar, auf mich selbst angewiesen, in der fremden Stadt keine Pferde aus der Erde zaubern, umsoweniger, da ich nicht einmal, wie Richard III., ein „Königreich" dafür anzubieten hatte. Es blieb mir daher nichts übrig, als mich zu entschließen (wenn ich anders nicht wiederum auf den Besuch des schwer zu erreichenden Sevilla hätte verzichten wollen), eine neue, bisher noch nicht versuchte populäre spanische Reiseart zu erproben und mich einem sogenanten Carro (oder Galera) anzuvertrauen, der mich in 4 bis 5 Tagen nach Sevilla zu befördern bereit war — eine Strecke von höchstens 25 deutschen Meilen. Um der leidigen Sorge möglichst bald überhoben zu sein, schloß ich noch am selben Abend diesen Handel mit dem Fuhrmann ab, und der folgende Nachmittag wurde, da der nächste Morgen für Besorgung nothwendiger Geschäfte von dem Fuhrherren in Anspruch genommen wurde, für die Abreise festgesetzt.

Die Zeit, welche der folgende Vormittag mir gewährte, in Badajoz Umschau zu halten, wurde so lange gewissenhaft benützt, bis die allzuglühenden Sonnenstrahlen in den Schatten meiner Fonda mich zurücktrieben. Zunächst suchte ich die an dem Hauptplatze,

Digitized by Google

der zugleich als Alameda dient, gelegene Cathedrale auf. Die moderne Façade dieses alten Gebäudes ist mit einer schönen Statue des heiligen Johannes des Täufers über dem Hauptportal geziert. Das Innere der mittelgroßen Kirche ist ziemlich unbedeutend. Das Schönste in derselben scheinen die braunen, in Holz geschnitzten und mit vielen Figuren gezierten Chorstühle zu sein. Da das Mittelschiff der Kirche gerade geweißt wurde, so war im linken Seitenschiff ein provisorischer Chor errichtet, in welchem die Canoniker die Horen recitirten. Höchst merkwürdig ist der hohe alte Thurm dieser Cathedrale. Er ist viereckig und aus rohen, braunen Ziegeln erbaut; das platte Dach desselben trägt eine Mauerkrone, deren ungewöhnlich lange Zinken ein sonderbares, kammartiges Aussehen haben. Die engen Straßen der Stadt, von denen die besten mit Quadern gepflastert und mit Segeltüchern zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen überspannt sind, machen einen angenehmen, reinlichen, echt spanischen Eindruck. Gleichwohl gilt Badajoz in Spanien als eine schmutzige Stadt; doch kann ich versichern, daß der Eindruck, den sie auf den Reisenden macht, der aus Portugal kommt, der entgegengesetzte ist. Ich begab mich, um den höchst pittoresken Anblick der Stadt, der mich am vorigen Abend überrascht hatte, noch einmal zu genießen, nun über die lange, aus 28 Bogen bestehende Brücke an das jenseitige Ufer des Guadiana und erklomm in der glühendsten Sonnenhitze einen schattenlosen Hügel in der Nähe des Brückenkopfes, von dem man in der

Digitized by Google

That einen außerordentlich schönen Anblick der am gegenüberliegenden Ufer auf einer langgestreckten Höhe sich hinziehenden thurmreichen Stadt genoß, welchem die großartige, ehrwürdige Brücke im Vordergrunde einen höchst pittoresken Charakter verleiht. Linker Hand im Nordosten, wo der Guadiana aus einem mit Wiesen und Buschwerk erfüllten von Höhenzügen eingeschlossenen Thale hervorquillt, erhebt sich steil und unmittelbar aus dem Flusse aufsteigend der höchste Theil des langen Hügelrückens, dessen niedrigere Fortsetzung mit den Häusern der Stadt bedeckt ist. Diese Höhe, welche die übrige Stadt dominirt, trägt die malerischen Reste eines alten, morischen Alkazars, welche finster und drohend auf die Stadt herabschauen. Langgedehnte crenelirte Mauern ziehen sich an dem steilen Abhange zum Flusse nieder, in dessen Wasserspiegel am Fuße dieses Castellberges eine Gruppe malerischer Trauerweiden hinabhängt. Dann folgt die langgedehnte, von Norden nach Süden hinstreichende, den Hügelrücken bedeckende Häusermasse, aus der eine Menge schöner alter Thürme und hoher, die Häuser überragender Kirchen auftaucht. Unmittelbar am Flußufer wird die Stadt von einer starken Festungsmauer umgürtet, welche bis zu dem schönen, durch zwei runde mit Mauerkronen versehene Thürme ausgezeichneten Thore sich hinzieht, welches das jenseitige Ende der Guadianabrücke ziert. Rechter Hand neben diesem Thore bezeichnen einige große moderne Gebäude, die entweder Casernen oder Fabriken sein mögen, das Ende der Stadt, und der Blick kann noch weit in die

Digitized by Google

blaue, von ſanften Hügeln durchfurchte Ebene hinausſchweifen, die jedoch nichts Maleriſches oder Anziehendes beſitzt. Der Fluß ſelbſt iſt nicht beſonders breit, hat ein ſehr geringes Gefälle und ſchmutzig braunes Waſſer. Doch zeigt die mit Kies und Steinen bedeckte breite, trockene Fläche, welche dieſſeits ſein Ufer unmittelbar begränzt, und die ebenfalls von der langen Brücke überwölbt wird, daß er zuweilen bedeutend anſchwellen und eine doppelte Breite, als die gewöhnliche erreichen mag. Die prachtvolle Brücke, welche eine der ſchönſten iſt, die ich mich je geſehen zu haben erinnere, und die Dresdner wie die Prager Brücke an Länge übertreffen dürfte, feſſelt das Auge vorzugsweiſe, und gewährt mit ihren alten braunen gothiſchen Bogen und den kleinen an die mächtigen Pfeiler ſich anlehnenden zierlichen Strebepfeilern einen höchſt maleriſchen Anblick. Da eine, den Hügel, auf welchem ich ſtand, langſam abweidende Schaafheerde im Anzuge war, und die Sonnenſtrahlen hier mit wahrhaft andaluſiſcher Gluth brannten, mußte ich den ſchönen Punkt bald wieder verlaſſen, jedoch nicht ohne noch einen Blick nach Weſten zu werfen, wo die portugieſiſchen Berge ſich erheben und die Feſtung Elvas im hellſten Sonnenſchein herüberglänzte. Nachdem ich die eingeſogene Hitze durch eine im Kaffehauſe an der Alameda eingenommene Limonade gemildert, zog ich mich in die Fonda zurück, um eine Sieſta zu halten und zur bevorſtehenden Carrofahrt, welche mir neue, nicht unbedeutende Beſchwerden und Mühſeligkeiten in Ausſicht ſtellte, mich zu rüſten.

Digitized by Google

IX.

Carrofahrt von Badajoz nach Sevilla.

Bald nach meiner Ankunft in der Fonda erhielt ich unerwarteten Besuch von einem netten, sehr freundlichen jungen Menschen, der sich mir als mein Reisegefährte bis Sevilla vorstellte und es für angemessen gefunden hatte, durch diese echt spanische Höflichkeitsform sich vor dem Antritt der Reise bei mir einzuführen, um die Unannehmlichkeit zu vermeiden, die auf beiden Seiten vorhanden gewesen wäre, wenn wir, einander wildfremd, erst im Wagen zusammengetroffen wären. Dieser anspruchslose, heitere und äußerst gefällige Gefährte, mit dem ich die Beschwerden der ermüdenden Fahrt bis Sevilla theilte und dessen angenehme Gesellschaft viel dazu beitrug, sie erträglicher zu machen, bezeichnete sich selbst als „del commercio", d. h. dem Handelsstande angehörig. Er war aus der Rioja (spr. Riocha) gebürtig und hatte bisher nur in seiner vaterländischen Provinz und zuletzt in Badajoz in Condition gestanden. Weil jedoch in dem letzteren Orte, der nur durch den hierher verlegten Sitz der Provinzialbehörden den Rang der Hauptstadt von Estremadura behauptet, während Merida und Truxillo eigentlich viel bedeutender sind, nur geringer Verkehr vorhanden, und für den streb-

Digitized by Google

samen jungen Menschen wenig zu lernen war, so hatte er sich entschlossen, nach Sevilla überzusiedeln, dort und in Cadiz eine Zeitlang zu conditioniren und dann, wenn sein Plan nicht scheitere, zuletzt noch nach der Havannah zu gehen, um so zu einem tüchtigen Kaufmann sich auszubilden. Dieser Reisegefährte war in vieler Beziehung ein Seitenstück zu dem oben erwähnten braven Glockengießer, mit dem ich in Galizien von Villalba bis Betanzos reiste; nur war er etwas stiller und auch gebildeter, und stammte, wie es schien, aus einer guten Familie.

Obgleich unsere Abreise um 4 Uhr stattfinden sollte, verging doch, als die Zeit herangekommen war, noch eine gute Stunde, ehe die Nachricht eintraf, der Carro stehe in einer nahen Nebenstraße bereit und warte nur auf meine Ankunft, um sich in Bewegung zu setzen. Dieses ausgezeichnete Fuhrwerk, an das ich 5 Tage hindurch gekettet war, verdient näher beschrieben zu werden. Nach unseren Begriffen würde man dasselbe einen ordinären kleinen Frachtwagen genannt haben. Es bestand einfach aus zwei kolossalen Rädern, und einem geräumigen, mit einer weißen Plane überdachten Korbe, dessen Wände aus Esparto geflochten waren. In Betreff der Sitze sah es freilich kläglich aus; denn obwohl ich auf meine schon früher an den Fuhrmann gerichtete Frage, ob auch ein bequemer Sitz (asiento) in seinem Wagen vorhanden, die charakteristisch spanische, mit pathetischem Achselzucken begleitete Antwort erhalten hatte: „Yo lo tengo por bueno“ (d. h. „Ich halte ihn für gut“),

Digitized by Google

so war doch nichts einem Sitze Ähnliches im Innern des Wagens zu bemerken und es blieb nichts übrig, wenn man eine einigermaßen bequeme Lage annehmen wollte, als sich der Länge nach auf einigen Futtersäcken auszustrecken, mit denen der Boden des Wagens bedeckt war, und aus dem Reisesack und Mantel sich einen Stützpunkt für den Rücken zu bilden. In dieser halb sitzenden, halb liegenden Stellung, mit der Länge nach ausgestreckten Beinen, wenn man es nicht zur Abwechslung vorziehen wollte, auf türkische Art zu sitzen, mußte, da ein anderes Arrangement sich platterdings als unmöglich erwies, der größte Theil des Weges, mit alleiniger Ausnahme jener Strecken zurückgelegt werden, wo wir zu Fuß neben dem Wagen herliefen, um die erlahmten Glieder in Bewegung zu bringen. Die größte Schwierigkeit war aber mit dem Ein- und Aussteigen verbunden; denn da der Wagen nicht, wie die Tartanen, hinten mit einer Thür zum Einsteigen versehen war, so konnte man nur vorn über die Deichsel hinein kriechen, wozu bei der großen Höhe der Räder so gewandte Voltigirkünste nothwendig waren, daß es mir nie ohne Unterstützung des Fuhrmanns, der gewöhnlich sein kräftiges Knie als Wagentritt unterstellte, möglich wurde, hineinzukommen. Um dieses schwierige Experiment zu bewerkstelligen, mußte aber, wenn die drei Maulthiere angespannt waren, das eine derselben immer erst mit Gewalt von der Nähe der Deichsel weggedrängt werden, um die Passage zugänglich zu machen. Man war daher, einmal im Wagen befindlich, ein vollständiger Gefangener,

Digitized by Google

wenn man nicht die Unterstützung eines Anderen, um hinauszukommen, in Anspruch nehmen konnte, ein Umstand, der mich leider daran hinderte, auf diesem Wege noch mehr zu Fuß zu gehen, als dies ohnehin (wo es irgend anging) geschah. So beschaffen war das Fuhrwerk, welches die Bestimmung hatte, mich endlich nach dem ersehnten Sevilla zu bringen, und ich gestehe, wenn nicht ein so schönes Ziel am Ende der Reise gewinkt hätte, so würde ich mich schwerlich dazu verstanden haben, die Strapazen dieses Weges, welche ohne Zweifel die größten meiner ganzen Reise waren, auf mich zu nehmen.

Mein junger Gefährte „del commercio" hatte sich ebenfalls rechtzeitig eingestellt, zog es jedoch vor, da der Fuhrmann, aus allerhand fuhrmännischen Gründen, in deren Geheimniß ein Laie nie eindringen wird, mit der Abfahrt immer noch zögerte, in Begleitung eines Freundes, der ihm das Geleite gab, einstweilen durch die Puerta de la Santissima Trinidad vorauszugehen, während ich, in der Meinung, daß die Abfahrt sofort stattfinden würde, nach mehreren vergeblichen Versuchen, mich zwischen den Hinterbeinen der Maulthiere auf die hohe Deichsel zu schwingen, mit Hülfe des Fuhrmanns bereits in den Karren gekrochen war und nun, obgleich ich meinen Gefährten gern begleitet hätte, da der Fuhrmann sich unterdessen entfernt hatte, ohne einen Beinbruch zu riskiren, es nicht wagen konnte, den Karren wieder zu verlassen. Ich ergab mich daher geduldig in mein Schicksal, versuchte, so gut es gehen wollte, auf den

Digitized by Google

Futterſäcken eine nicht allzu unbequeme Lage einzunehmen, und wartete ruhig die Rückkehr des Fuhrmanns und den Beginn der Reiſe nach Sevilla ab. Endlich erſcholl der erſehnte Ruf: arrè! und die drei ſehr elend ausſehenden Maulthiere zogen den Carro langſam über das holprige Pflaſter. Doch ſchon nach wenigen Minuten wurde der erſte Halt gemacht, dann der zweite und endlich in der Nähe des Thores der dritte, weil überall noch geheimnißvolle Geſchäfte abzumachen oder Worte auszutauſchen waren. So und nicht anders reist man eben mit einem Carro in Spanien und thäte ſehr Unrecht daran, zu murren oder ſich zu beklagen; denn einmal würden dieſe Klagen ſchlechterdings gar nichts nützen, und dann hat man ja dafür die Ehre und das durch nichts aufzuwiegende Vergnügen, ſich wirklich und leibhaftig in Spanien zu befinden, wohin man ſich vollkommen freiwillig und ohne von irgend Jemandem genöthigt oder gezwungen worden zu ſein, begeben hat. Volenti non fit injuria. Wenn übrigens Jemand noch irgend einen Funken von poetiſcher Lebensanſchauung und von Empfänglichkeit für höhere, als rein materielle Genüſſe beſitzt, dann wird der bloße Gedanke: es geht nun wirklich nach Sevilla, nach jener Wunderſtadt, die ſchon im Knaben eine unausſprechliche Sehnſucht und eine ſich ſelbſt noch unbewußte Schwärmerei erweckt, wie ein elektriſcher Funke alle Lebensgeiſter wach rufen und das gegenwärtige Ungemach ſelbſt, trotz der Unbehaglichkeit des materiellen Menſchen, in eine Quelle poetiſchen, mit der Idee von Spanien

Digitized by Google

untrennbar verbundenen Reizes verwandeln. Wer es nicht vermag, eine solche Anschauungsweise zu der seinigen zu machen, der thut wohl daran, nie spanischen Boden zu betreten und mag sich's immerhin zum Verdienst anrechnen, daheim hinter dem Ofen sitzen geblieben zu sein, und über die „Unbegreiflichen" mitleidig lächeln zu können, welche solche Strapazen eine Erholungsreise nennen. Ich meinerseits lächle ebenso mitleidig über den Lächlenden, und verzeihe ihm gern seinen abweichenden Geschmack. Ignoti nulla cupido.

Nachdem wir endlich dem Thor und den Festungswerken uns langsam entwunden hatten und auf das freie Feld gelangt waren, in welchem der Weg zwischen Stoppelfeldern sich eine kleine Anhöhe hinaufwand, auf deren Gipfel mein Reisegefährte mit seinem Begleiter schon angekommen war, gewährte der Rückblick auf Badajoz und den morischen Alkazar, der die Stadt auf der Nordseite kühn und drohend überragt, einen höchst pittoresken und interessanten Anblick, den ich von dem Hintertheil des Carro aus, wo ich die Plaue hatte in die Höhe ziehen lassen, mit aller Muße genießen konnte. Obgleich der Weg in der Nähe der Stadt ziemlich gut war (ein ehemaliger, leider in Verfall gerathener und für Diligencen gegenwärtig unzugänglicher camino real), wurde doch hier wie auf der ganzen Reise natürlich nur langsam und im Schritt gefahren, was mich nun keineswegs mehr überraschte, nachdem ich in dieser Weise bereits 10 Tage in meiner Tartane von Valencia nach Granada gereist war, und was von einem Carro daher um

Digitized by Google

so weniger befremden konnte. Es dauerte lange, ehe wir unseren Reisegefährten erreichten, was übrigens niemals der Fall gewesen sein würde, wenn dieser nicht selbst uns erwartet und Lust zum Aufsteigen empfunden hätte, welch' schwieriges Experiment von ihm mit einer Leichtigkeit und spanischen Grazie ausgeführt wurde, welche mich ungeschickten Deutschen tief beschämte. Kaum hatten wir uns nebeneinander auf unserem Divan von Futtersäcken in erträglicher Weise eingerichtet, und noch war die erste Papiercigarre, in deren Austheilung mein Gefährte höchst freigebig war, nicht verdampft, als sich ein Reiter zu uns gesellte, der vor sich auf dem Sattel einen kleinen Knaben sitzen hatte, und, da sehr bald ein Gespräch sich anknüpfte, eine lange Strecke uns das Geleit gab. Hier zeigte sich wieder einmal die gemüthliche, herzliche Weise, mit der in Spanien Fremde miteinander sofort in freundliche Berührung treten und die Leichtigkeit, welche überhaupt die spanische Sitte bietet, die unterhaltendsten Gespräche mit gänzlich fremden Personen anzuknüpfen. Alle Welt kommt einander hier mit wahrem Wohlwollen und einer so liebenswürdigen Gemüthlichkeit entgegen, daß man in der That den Spaniern eine große Überlegenheit an wahrhaft humaner, gesellschaftlicher Civilisation über die Nationen des Nordens zugestehen muß, wo schon der schroffe, lächerlich und hochmüthig markirte Unterschied der Stände die Leute einander entfremdet und es im besten Falle zwischen Fremden nur zu einer kalten, nichtssagenden, herzbeengenden, conventionellen

Digitized by Google

Conversation kommen läßt, die himmelweit verschieden ist von der geist- und gemüthvollen Unterhaltung, die sich in Spanien augenblicklich zwischen den heterogensten Persönlichkeiten entspinnt. Nachdem wir uns eine gute Viertelstunde aus dem Carro heraus mit dem hinter demselben im Schritt uns folgenden Reiter angenehm unterhalten, erinnerte sich derselbe, daß sein Weg noch weit und ihm Eile nöthig sei und nahm mit einem freundlichen: Adios, caballeros! Buen viage! von uns Abschied und sprengte, den langsamen Carro bald weit hinter sich lassend, davon. Auf uns allein beschränkt, zogen wir natürlich nun auch unseren Fuhrmann in's Gespräch, der vorn in der Nähe der Deichsel auf einem Futtersack seinen Sitz aufgeschlagen hatte, und der den in Spanien sehr gewöhnlichen Namen Alonso führte, obgleich sich die deutsche Phantasie unter einem Alonso in der Regel nur einen vornehmen Edelmann vorzustellen pflegt, der wenigstens ein Graf oder ein höchst sentimentaler Jüngling sein muß. Unser Alonso war, obgleich wir ihn scherzweise Don Alonso zu nennen pflegten, glücklicher Weise keines von beiden, sondern ein gewöhnlicher spanischer Carretero von echtem Schrot und Korn, über die Jünglingsjahre bereits lange hinaus, obgleich seine Erscheinung und sein ganzes Wesen einem Edelmann keineswegs zur Unehre gereicht hätte. Er hatte ein schönes, echt spanisches Gesicht, kurz geschorene, pechschwarze Haare, eine edle, gebogene Nase, einen feinen Backenbart, und war in seinen Worten höchst lakonisch. Anstatt

Digitized by Google

einer Antwort warf er gewöhnlich mit dem größten Phlegma nur eine unbestimmte Vermuthung hin; das Fragen schien gänzlich außerhalb seines Ideenkreises zu liegen. Mit einem Wort, unser Alonso war der nobelste Fuhrmann, mit dem ich je in meinem Leben gefahren war. Ein König hätte sich, wenn er den Fuhrmann gespielt hätte, nicht majestätischer benehmen können.

Der schöne Abend erregte in mir das Verlangen, anstatt auf den Futtersäcken des Carro zu liegen, lieber neben dem Wagen auf der Straße Bewegung zu machen, und ich konnte trotz der Schwierigkeit des Aussteigens der Versuchung nicht widerstehen, den Carro zu verlassen und eine Strecke lang zu Fuß zu gehen. Mit Hülfe unseres dienstfertigen Alonso erreichte ich glücklich den Erdboden und hatte das Vergnügen, auf den Feldern, die größtentheils brach lagen, und von einer, meist von der Sonnenhitze schon verdorrten Vegetation bedeckt waren, doch einige interessante Pflanzen zu finden, die als ein Andenken an die Flora von Estremadura in Löschpapier aufbewahrt und nach Deutschland entführt wurden. Nach Sonnenuntergang stieg ich, von Alonso unterstützt, wieder auf und fing an, mir allmählig einige Routine in dem schwierigen Experiment zu erwerben, das ich im Verlauf der Reise noch oft genug zu üben Gelegenheit erhielt. Um 9 Uhr ging der Mond auf, der das leichte Gewölk, das gegen Abend den Himmel bedeckt hatte, bald völlig zerstreute und eine mehr als hinreichende Helligkeit über den Weg ausgoß, welcher

Digitized by Google

allmählig anfing immer schlechter und steiniger zu werden. Keine einzige Ortschaft hatten wir bisher passirt; nur in der Ferne deuteten einige Lichter und ein herübertönendes Hundegebell auf das Vorhandensein von menschlichen Wohnungen. Die Gegend blieb fortwährend eine einförmige, zuweilen von unbedeutenden Hügeln durchfurchte Ebene. Um 11 Uhr erreichten wir endlich die elende Ortschaft Albuera, deren Name durch die unglückliche, hier verlorene Schlacht, in welcher die Spanier und Engländer durch den französischen Marschall Soult im Jahre 1811 geschlagen wurden, in Europa bekannt geworden ist. Eine Todtenstille herrschte bereits zu dieser späten Stunde in der breiten abschüssigen Hauptstraße des am südlichen Abhang eines kleinen Hügelrückens erbauten Fleckens, dessen fensterlose, ruinenartige Häuser phantastisch vom Mondschein beleuchtet waren. Wir fuhren, ohne bei der Posada anzuhalten, die ganze lange Gasse bis zum letzten Hause hinab, in dessen Nähe eine von Steinmauern eingefaßte Quelle befindlich war, woselbst Alonso den Maulthieren etwas Futter und Wasser geben wollte, um bald nach Mitternacht wieder aufzubrechen und die Kühle der Nacht anstatt der glühenden Tageshitze zur Fortsetzung der Reise zu benützen. Die Maulthiere wurden ausgespannt, die Deichsel des zweirädrigen Wagens mit einem gewaltigen Ruck auf die Erde niedergelassen, so daß man aus dem, nun eine schiefe Ebene bildenden Innern des Carro ohne fremde Beihülfe in's Freie gelangen konnte; an der Deichsel wurde ein mit

Digitized by Google

Futter angefüllter Sack, der als Krippe diente, aufgehangen, aus welchem die drei Thiere bald sehr eifrig zu fressen anfingen; Alonso holte ihnen in einem alten kupfernen Kessel, der während der Reise äußerlich am Wagen befestigt war, ab und zu aus der nahen Quelle das nöthige Trinkwasser; dann breitete er seine mitgebrachte manta (Decke) auf dem staubigen Erdboden neben dem Wagen aus und legte sich nieder, um, während die Thiere fraßen, im Mondschein eine Siesta zu halten, wozu ihm ein Stein als Kopfkissen diente. Alles dies verrichtete er schweigsam, ohne ein Wort zu reden und mit höchst gravitätischem Anstande; mein Gefährte und ich wurden völlig ihrem Schicksal überlassen, und wir konnten uns glücklich schätzen, auf unsere Frage, wie lange wir hier verweilen würden, die lakonische Antwort: „Dos oras“ („2 Stunden“) erhalten zu haben. Um uns zu einem Abendbrot zu verhelfen, mußte meine Alforja (Sack für Lebensmittel), die ich mir in Badajoz gekauft und in der Fonda mit einigem Proviant hatte füllen lassen, herhalten; ein Quartillo Wein verschafften wir uns, in der Straße, in der wir hergekommen, bis zu einem despacho de vino zurückgehend, dadurch, daß wir die Leute aus dem Schlafe klopften und ein in Unterhosen erscheinender Mann die Freundlichkeit hatte, aus einem großen Fasse den rothen Wein von Talavera in ein schmutziges Glas abzulassen und so lange uns Gesellschaft zu leisten, bis wir dasselbe ausgetrunken hatten, wobei sich natürlich wieder eine höchst gemüthliche Conversation entspann. Hierauf machten wir in der

Digitized by Google

lauen Sommernacht und bei dem herrlichen Mondschein, der fast Tageshelle verbreitete, einen kleinen Spaziergang auf die Felder bis zu einer alten steinernen Brücke, die über einen Bach führte, dessen tiefe abschüssige Ufer mit üppigem Gebüsch erfüllt waren, aus dem allerhand sonderbare Töne von Nachtvögeln sich hören ließen. Nachdem wir eine Zeitlang auf dem Rande der steinernen Brücke gesessen und den Reiz der herrlichen Mondnacht mit innigem Vergnügen genossen hatten, kehrten wir zu unserem Wagen zurück und mein Gefährte begab sich, da die Thiere mit ihrer Mahlzeit noch nicht fertig waren, um zu schlafen in den Carro, während ich in völliger Einsamkeit, da Alonso und mein Reisegefährte schliefen, in der Mitternachtstunde im Mondschein auf- und abwandelte und dem Gequak der Frösche zuhörte, die aus der nahen Quelle ihr Geschrei hören ließen. In diesem Concert zeichnete sich namentlich einer der Sänger durch eine solche Stentorstimme aus, wie ich dieselbe noch nie von einem Frosch gehört hatte, und die wohl fünfmal so stark, wie die der übrigen, von Zeit zu Zeit mit ihrem tiefen Baß in den Chor der anderen einfiel. Der Schreihals mußte wohl jedenfalls einer besonderen Froschspecies angehören, die in Deutschland unbekannt ist. Zuweilen machte ich auch, ohne mich jedoch jemals weit von unserem Lagerplatz zu entfernen, einen Gang in die Felder, und blickte in den geisterhaften Mondschein hinein, der weit und breit auf der Ebene lag, auf der vielleicht tausende von Gebeinen der in der Schlacht hier gefallenen

Digitized by Google

Krieger moderten, und ſtellte allerhand Betrachtungen an, vernünftige und müßige, wie ſie der aufgeregten Phantaſie, die nicht die mindeſte Luſt zum Schlaf bezeigte, ſich gerade darboten, und die mit dem romantiſchen Reiz, den ein ſolch' einſamer Mondſcheinſpaziergang um Mitternacht in Eſtremadura, viele hundert Meilen von der Heimath entfernt, darbot, begannen, dann, nachdem die Phantaſie all' die Poeſie, die in dieſer Situation enthalten war, nach allen Seiten hin erſchöpft, zu ernſteren, religiöſen und erhebenden Ideen übergingen, bis ſie endlich, ich weiß nicht wie, mit dem Gedanken endigten: Wie wäre es, wenn alle die hier in der Nähe modernden Gebeine ſich plötzlich erhöben, und in dieſer Geiſterſtunde (es war zwiſchen 12 und 1 Uhr) einen nächtlichen Spaziergang, wie du, zu unternehmen anfingen? — ein Gedanke, der mich unwillkührlich umkehren machte, um aus der unheimlichen Einſamkeit wieder in die Nähe meiner, wenn auch ſchlafenden Gefährten zurückzukehren, und der, ich geſtehe es, nicht ohne Einfluß darauf war, daß ich, da die Maulthiere ihre Mahlzeit nun beendigt hatten, mir die Freiheit nahm, Alonſo zu wecken, und ihn an die Fortſetzung unſerer Reiſe zu erinnern. Der ertheilte Wink wurde freundlich aufgenommen; der ſchlaftrunkene Alonſo ſprang ſofort auf (wahrſcheinlich in der Meinung, daß es ſchon viel ſpäter ſei als es wirklich war), holte den Maulthieren aus der nahen Quelle noch einen Abſchiedstrunk, und nachdem ich zu meinem ſchlafenden Gefährten in den Wagen mich begeben und auf den Futterſäcken ſo gut

Digitized by Google

es anging, einen Lagerplatz mir bereitet, verließen wir Albuera, um unseren Weg nach Süden weiter fortzusetzen.

Der beabsichtigte Schlaf konnte indessen, bei dem fortwährenden Rütteln des Wagens auf dem schlechten steinigen Wege, nur mit Schwierigkeit zu Stande kommen, und war wohl mehr ein unerquicklicher Schlummer, als ein gesunder, stärkender Schlaf zu nennen. Natürlich wurde jede Beobachtung der Gegend (die übrigens nicht besonders interessant zu sein schien, nur daß sie allmählig hüglicher wurde und wir bald hinter Albuera einige mit encinas [immergrünen Eichen] bedeckte Abhänge passirten), trotz des hellen Mondscheines, vor der Hand aufgegeben, um dem ermüdeten Körper sein Recht zu lassen. Erst als das junge Licht des prachtvollen Sonntagsmorgens in den Carro drang und der Osten bereits in glühenden Flammen stand, die den nahen Aufgang der Sonne mit südlicher, im Norden unbekannter Pracht verkündigten, raffte ich mich auf aus dem halbbewußtlosen Zustande, in dem ich die zweite Hälfte der Nacht verträumt hatte, und sprang, mit Hülfe Alonso's, aus dem, für einen so prachtvollen Morgen nicht passenden Inneren des Karrens, um in der frischen Morgenluft mich zu ergehen und Umschau zu halten in der neuen Gegend, wohin die unermüdlichen Maulthiere in der Nacht uns unbewußt gebracht hatten.

Die Scene hatte sich nun wesentlich geändert. Zwar fuhren wir immer noch in einer von felsigen Hügeln unterbrochenen Ebene, doch zeigten sich rechts

Digitized by Google

im Westen in ziemlicher Nähe einige hohe, höchst malerische, in der prachtvollsten dunkelvioletten Morgenbeleuchtung prangende Berge, die den ganzen Charakter der Gegend veränderten und mit vollem Recht den Namen eines Gebirgszuges verdienten. Die auf beiden Seiten die Straße begränzenden Gefilde waren meist wüstes, mit dem Retamastrauch bewachsenes Land, das im Allgemeinen einen braunen, öden, aber nichtsdestoweniger höchst interessanten Anblick gewährte. Herrlich, ja über alle Beschreibung prächtig war der Sonnenaufgang, namentlich um des purpurnen, reizend vergoldeten leichten Gewölkes willen, das über dem Punkte schwebte, wo die Sonnenkugel sich erheben sollte und das, nachdem die Königin des Tages erschienen war, sofort von ihren Strahlen verzehrt wurde. Ich konnte mich nicht entschließen, an diesem herrlichen Morgen noch einmal in den Wagen zurückzukehren und ging daher bis nach Santa Martha, dem großen Pueblo, welches das nächste Ziel unserer Reise war und wo wir die Tageshitze abwarten wollten, zu Fuß neben den Carro her — ein Weg von beinahe 3 Stunden, der zuletzt, als die Sonne höher gestiegen war, um des Staubes und der Hitze willen sehr ermüdend wurde und über eine ziemlich hohe, felsige Cuesta leitete, während rechter Hand der malerische Gebirgszug uns fortwährend zur Seite blieb. Die Höhen, über welche unser Weg hinführte, waren von eigenthümlicher, wie es scheint, für Estremadura (soviel ich davon gesehen) charakteristischer Beschaffenheit. Es sind nicht kleine, nur einen beschränkten

Raum einnehmende, wellenförmige Hügel, sondern mächtige, langgedehnte, in ihren Abhängen oft eine Viertel- oder halbe Meile lange Höhen, die wie riesige Warzen oder Beulen mit nach allen Seiten hin gleichlang gedehnten Abhängen sich ausbreiten und eine ganz eigenthümliche, große Abwechslung und oft die schönsten Aussichtspunkte gewährende Configuration des Terrains bewirken. Um nach Santa Martha zu gelangen, mußten wir von einer solchen Anschwellung sanft herabsteigen und sahen das große Pueblo vor uns in der Tiefe mit seinen abschreckend aussehenden, fensterlosen Lehmhäusern, aus denen nur die schöne, stattliche Kirche sich malerisch erhob, weithin ausgebreitet. Unmittelbar vor der Ortschaft führte die Straße an einem großen, auf offenem Felde befindlichen Platze vorbei, woselbst (trotz des Sonntages) eine Menge Menschen damit beschäftigt waren, aus den langen Stoppeln der Felder Hexel zu schneiden und zu sieben, so daß Alles weit und breit mit kleinen Strohfragmenten bedeckt war. Gegen 7 Uhr langten wir in dem großen, jedoch aus lauter niedrigen, fast gar keine Fenster zeigenden Häusern bestehenden Pueblo an, woselbst wir in der verhältnißmäßig guten, bald am Anfang der Ortschaft gelegenen Posada einen langen Ruhepunkt machen sollten.

Die Wirthin, eine große, stattliche, sehr zungenfertige Person, die etwas Brüskes in ihrem Wesen hatte, das einem Manne besser als einer Frau angestanden hätte, und das Regiment des Hauses mit

Digitized by Google

großer Energie handhabte, wogegen der stille, kleinlaute Mann vollständig unter dem Pantoffel zu stehen schien, wies mir ein eigenes, mit einigen Heiligenbildern geschmücktes und mit einem Bett versehenes Cuarto (Zimmer) an und bereitete zum Frühstück eine gute Chocolade. Alonso, der hier sehr gut bekannt war und, nachdem er seine Maulthiere im Stalle untergebracht, sich zum Feuer setzte und aus den Bestandtheilen seiner Alforja mit großem Appetit zu frühstücken anfing, wurde nun plötzlich sehr heiter und redselig und war bald in ein höchst lebhaftes Gespräch mit der Wirthin verwickelt. Daß er sowohl als mein Reisegefährte, der ebenfalls zu frühstücken begann, mich zum Theilnehmer ihrer Mahlzeit haben wollten und mit gutmüthiger Zudringlichkeit mir zusetzten, obgleich ich zu dieser frühen Stunde noch gar keinen Appetit hatte, wenigstens einige Bissen ihres Salpichon (eine Art Wurst) zu kosten, versteht sich nach spanischer Etiquette von selbst, und war hier mehr als eine bloße Formalität. Zu der interessanten Scene, die sich hier in der Nähe des Küchenfeuers entwickelte, lieferten auch einige mutternackt herumlaufende, kleine Kinder ihren Beitrag, welche von den größeren, halb angekleideten, die Besorgung ihrer Sonntagstoilette stürmisch forderten und von der Mutter zuweilen gebieterisch zur Geduld verwiesen wurden.

Da wir bis 3 Uhr Nachmittags in Santa Martha verweilten, um die heftigste Sonnengluth des wolkenleeren Tages vorübergehen zu lassen, so hatte ich reichliche Zeit, dem sonntäglichen Gottesdienste beizu-

Digitized by Google

wohnen und das weitläufige Pueblo in mehreren Richtungen zu durchstreifen. Um zu der schönen, durch einen stattlichen Thurm ausgezeichneten Kirche zu gelangen, die am anderen Ende der Stadt gelegen war (wenn man einer großen Ortschaft von mindestens 6000 Einwohnern diesen Namen geben darf, obgleich sie kein einziges modernes, städtisch aussehendes Haus besitzt), mußte ich mehrere lange, größtentheils mit Hexelspreu (die überall eingefahren wurde und die in Spanien, wie oben schon angedeutet worden, auf dem Felde fabrizirt wird) erfüllte, schattenlose Straßen durchwandern, welche einen höchst ländlichen Eindruck machten und deren niedrige, blendendweiß angestrichene, meist aus Lehm erbaute, fast ganz fensterlose Häuser einen keineswegs einladenden Anblick gewährten. Einen Kaufladen erinnere ich mich in dem ganzen großen Orte nirgends bemerkt zu haben. Wenigstens war die Existenz eines solchen (da es deren doch ohne Zweifel hier geben muß) durch kein äußeres Zeichen an irgend einem Hause bemerkbar. Die große Kirche, deren helles Geläute weithin durch die Ortschaft hallte, zeichnete sich wie gewöhnlich durch einen reichvergoldeten Hochaltar aus und war, da der von den meisten Leuten besuchte Frühgottesdienst schon vorüber war und die Misa cantada (das Hochamt) erst nach einer halben Stunde beginnen sollte, gegenwärtig noch ganz leer. Allmählig füllte sie sich mit verhältnißmäßig wenigen Menschen (doch existiren in Santa Martha noch zwei andere Kirchen), von denen der größere Theil aus Frauen bestand, welche, in ihre

Digitized by Google

schwarzen Mantillen gehüllt und den Fächer in unaufhörlicher Bewegung haltend, das ganze Hochamt hindurch frei auf dem Steinpflaster knieeten. Bänke sind in den spanischen Kirchen natürlich nicht zu finden. Der Gottesdienst war höchst würdevoll und bereitete mir eine Erbauung, wie ich dieselbe auf meiner ganzen Reise kaum anderswo genossen habe. Eine sehr schöne, gesungene Messe mit bloßer Orgelbegleitung, fast im alten Kirchenstil (alla Palestrina) componirt, wahrscheinlich von einem spanischen Meister, wurde ziemlich gut aufgeführt. Auffallend war nur, daß das Paternoster aus einem mir unbekannten Grunde vom Priester nicht laut gesungen wurde. Zuletzt betete derselbe, vor dem Altare knieend, mehre Gebete in spanischer Sprache vor, während die Gemeinde ihm jedes Wort nachsprach. Der Inhalt derselben bezog sich hauptsächlich auf die Erhaltung des römisch-katholischen Glaubens in Spanien. Den Schluß bildeten die Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Hier wurde mir wiederum recht klar, wie herrlich die spanische Sprache mit ihren klangreichen, majestätischen Formen für das mündliche Gebet sich eignet und mit welchem Rechte der deutsche Kaiser Karl V. ihr vor jeder anderen der zahlreichen Sprachen, die er redete, den Vorzug gab, „wenn er mit Gott reden wollte".

Da die Straßen von Santa Martha durch eine so monotone Einförmigkeit sich auszeichnen, daß ein Fremder ohne die größte Schwierigkeit sie nicht von einander zu unterscheiden vermag, so begegnete es

Digitized by Google

mir, als ich nach geendetem Gottesdienſt die Poſada wieder aufzuſuchen und den weiten Weg, der mich durch verſchiedene Gaſſen, mit Hülfe des Kirchthurms als Wegweiſer, hergeführt, wieder zurückzufinden bemüht war, da mich in den mit Spreu und Hexel bedeckten Straßen leider kein Faden der Ariadne leitete, in dem ſchattenloſen, durch das blendende Weiß der Häuſer den Augen höchſt peinlichen Labyrinth von Santa Martha mich zu verlaufen, ſo daß ich eine gute halbe Stunde in der furchtbarſten Sonnengluth umherirren mußte, ehe es mir gelang, unſere von Außen durch nichts kenntliche Poſada wiederzufinden, die, da der Carro auf dem inneren Hofe ſtand, auch nicht einmal an dieſem, hier übrigens keineswegs untrüglichen Wahrzeichen (da eine Menge ähnlicher häufig in den Straßen ſtanden) erkennbar war. Meine Neugier, mehr von Santa Martha zu ſehen, war durch dieſes unfreiwillige Umherſtreifen in ſeinen Gaſſen ſo vollſtändig befriedigt worden, daß ich es nicht mehr für rathſam fand, den Schatten der Poſada zu verlaſſen und mich noch ferner der Sonnengluth und dem blendenden Lichte auszuſetzen, es vielmehr vorzog, auf dem Bette meines Zimmers bis zur Eſſenszeit eine Sieſta zu halten und den vorausgegangenen Mangel an Nachtruhe, ſoweit es die zahlreichen Flöhe erlauben wollten, nachzuholen. Zum Mittagmahl hatte ich mir heute un pollo con arroz (ein Huhn mit Reiß) beſtellt, wozu eine vortreffliche Melone den Nachtiſch lieferte. Die Langeweile der bis zu unſerem Aufbruch, welcher erſt um

Digitized by Google

3 Uhr erfolgte, noch übrigen Zeit wurde nur durch die Ankunft einer Menge mit Korkrinde beladener Karren, welche in der Straße vor der Posada sich aufpflanzten und durch die interessante Mittagtafel der Familie des Hauses unterbrochen, die eine Stunde nach der unsrigen stattfand und mit einem langen, gemeinschaftlichen Gebet beschlossen wurde, das hauptsächlich in der Recitation mehrerer Vaterunser für die armen Seelen bestand.

Nachdem die große thönerne Wasserflasche des Alonso, welche auf dieser Fahrt, wie bei einem Zuge durch die Wüste, von großer Wichtigkeit war, mit frischem Inhalt gefüllt und an der Schattenseite des Carro aufgehangen worden, setzten wir noch bei sehr großer, lästiger Hitze unsere Reise fort und gelangten, nachdem wir an den mit Korkrinde beladenen Karren, welche mehr als die halbe Breite der Straße einnahmen, glücklich vorbeigekommen, da wir, ohne in das Innere von Santa Martha eindringen zu müssen, nur die westlichste Spitze des Pueblo zu durchschneiden hatten, sehr bald wieder auf's freie Feld, das nun rechter Hand fortwährend eine sehr interessante Aussicht auf den nahen Gebirgszug darbot, der mit seinen malerischen Formen noch mehrere Stunden hindurch uns zur Seite blieb. Zunächst hatten wir eine hohe Bergkuppe zu umfahren, an deren Fuße das Städtchen Feria in der Ferne sichtbar wurde und die auf ihrem Gipfel die höchst pittoreske, durch einen hohen Thurm ausgezeichnete Ruine eines morischen Castelles trug, die wir schon vor Santa Martha gesehen hatten

Digitized by Google

und die bei der langsamen Bewegung unseres Carro noch volle 3 Stunden in Sicht blieb. Die Gegend behielt ihren eigenthümlich hügligen Charakter bei. Braune, langgedehnte, theils mit Stoppelfeldern oder Retamagesträuch, theils mit Encinas bedeckte Abhänge, oft in der schönsten sammtartigen Beleuchtung prangend, dehnten sich in allen Richtungen aus. Die Stoppelfelder waren meistens mit kleinen, gelbblühenden Disteln (Scolymus hispanicus) und anderen stachlichen, verdorrten Gewächsen bedeckt. Der Staub der Straße war roth, wie in der Mancha; auch das Gestein, das häufig zu Tage trat, hatte dieselbe Farbe und schien mir an mehreren Stellen Porphyr zu sein; gewöhnlich aber bestand es aus Thonschiefer. Der ganze Ton der Gegend war ein gelbliches Braun, das in den mantelartigen, breite, langestreckte Rücken darbietenden Höhen mich unwillkührlich an die braunen spanischen Mäntel erinnerte, in die sich hier die Gegend selbst gehüllt zu haben schien. Im Ganzen hat Estremadura ein ernstes, fast melancholisches, zuweilen auch etwas langweiliges Ansehen. Die zackigen, entfernten Sierren fehlen hier ganz und die Berge, die mitunter ziemlich hoch zu sein schienen, zeigen mehr sanfte, aber oft höchst malerische Linien. Oft durchfuhren wir kleine, von Bächen durchrieselte Thäler, deren Ufer gewöhnlich mit üppigen, prächtig blühenden Oleanderbüschen, die hier wie unsere Weiden am Wasser wachsen, geschmückt waren. Wir begegneten wieder mehreren schwerbelasteten, zweirädrigen Wagen, welche

Digitized by Google

die Korkrinde nach Sevilla bringen. Mitunter kamen uns auch einzelne malerische Reiter und einmal ein kleines Detachement berittener Soldaten entgegen. Gegen Sonnenuntergang wurde die Gegend immer bergiger und interessanter und ich ging wieder eine gute Stunde lang zu Fuß. Die malerische Beleuchtung der braunen Höhen und der entfernteren violetten Berge und das prachtvolle Abendglühen des Himmels war hier von unvergleichlicher Schönheit. Leider erschwerte der große Staub der Straße und der gänzliche Mangel eines bequemen Fußsteiges, so daß man entweder im tiefen Staube oder in dem distigen, verdorrten Gestrüpp der Stoppelfelder waten mußte, diese Art von Fußparthieen sehr. Ein schöner, sehr hoher, einen ganz regelmäßigen Kegel darstellender Berg erinnerte mich lebhaft an die Form der Bischofskoppe im österreichischen Schlesien. Als es dunkel geworden war, breitete sich wieder ein prachtvoller Sternenhimmel aus, wie er im Norden Europa's nie zu schauen ist. Namentlich zeichnete sich das niedrig über dem Horizont stehende Sternbild des Skorpiones, das in dieser Breite vollständig aufgeht, durch den prachtvollsten Glanz aus. Als später der Mond aufging, erhob sich plötzlich ein kühler Luftzug, als ob er vom Monde herkäme, der nur einige Minuten andauerte, ein Phänomen, das so auffallend war, daß es selbst meine beiden Begleiter bemerkten. Erst nach 10 Uhr erreichten wir das noch größere und noch abschreckender und elender als Santa Martha aussehende Pueblo Los Santos de Maimona, auch schlecht-

Digitized by Google

weg Los Santos genannt. Auf dem ganzen, 5½ Leguas langen Wege hierher waren wir durch keine einzige Ortschaft gekommen. In den Gassen dieser Villa *) waren nur elende Lehmmauern mit kleinen, seltnen Luftlöchern, mehr Schießscharten als Fenstern ähnlich, bemerkbar. Die Posada war schlecht und theuer. Es wurde daselbst mit Hülfe der Alforja eine Abendmahlzeit gehalten und bis halb 3 Uhr Morgens geschlafen, um welche Zeit wir Los Santos de Maimona, wie wir gekommen waren, im hellsten Mondschein und im tiefsten Staube wieder verließen.

Der letztere hielt mich jedoch nicht ab, weil die Mondnacht gar so reizend war und ich keine Lust hatte, vergebliche Versuche zur Fortsetzung des unterbrochenen Schlafes im Innern des Carro anzustellen, zwei Stunden lang zu Fuß neben dem Wagen herzugehen. Die Ortschaft, die wir eben verlassen hatten, ist sehr hoch gelegen und man genießt in der Nähe derselben eine weite, höchst umfassende Aussicht. Doch reichte natürlich auch der hellste Mondschein nicht aus, um die Einzelnheiten dieser Fernsicht mit voller Deutlichkeit erkennen zu lassen. Der Sonnenaufgang war wieder ebenso reizend, als gestern. Bald aber gelangten wir in eine höchst einförmige und langweilige Gegend, von der wenig oder nichts zu berichten ist. Wellenförmige, mit unabsehbaren Stoppelfeldern bedeckte Höhen dehnten sich in allen Richtungen aus und beschränkten

*) Villa ist die officielle spanische Bezeichnung für kleinere Städte, die nicht den Rang einer Ciudad haben.

Digitized by Google

faſt beſtändig den Horizont. Endlich erſchien im Süden ein neuer langgedehnter, wie es ſchien, nicht beſonders hoher Gebirgszug — die Vorberge der hier über eine Tagereiſe breiten Sierra Morena, welche Eſtremadura von Andaluſien trennt. Weiterhin paſſirten wir ein kleines Pueblo, in deſſen Nähe auf dem Felde wieder Hexel gemacht wurde. Eine Menge Leute waren damit beſchäftigt, mit Schaufeln die klein geſchnittene Spreu in die Luft zu werfen, um ſie vom Staube zu reinigen, wodurch bei dem friſchen Winde die Athmosphäre in einem großen Umkreiſe in beläſtigender Weiſe mit Staub- und Strohtheilchen angefüllt wurde. Endlich gegen 10 Uhr gelangten wir nach Fuente Cantos, einer großen Villa von ähnlichem Caliber, wie die beiden vorigen, die ſich aber von Weitem mit ihren zwei oder drei großen Kirchen recht ſtattlich ausnahm. Doch habe ich von dem Inneren dieſer Ortſchaft, welche der Geburtsort des großen ſpaniſchen Malers Zurbaran iſt, nichts in Augenſchein genommen, da wir bei einer am Ende der Villa auf dem Gipfel eines Hügelrückens, an deſſen weſtlichem Abhang ſich die Stadt hinabſenkt, an der Straße gelegenen Poſada anhielten, welche durch eine unmittelbar dahinter gelegene kleine Kapelle und durch die weite Ausſicht auf das nach Süden hin ſich eröffnende Thal und die lange Kette der Sierra Morena einen maleriſchen Reiz erhielt, obgleich ſie an und für ſich höchſt klein und elend war und außer der großen Thüre nur noch eine einzige ſehr kleine, viereckige Öffnung in ihren Lehmmauern beſitzt,

Digitized by Google

die, als das einzige Fenster des Hauses, einen Lichtstrahl in das leere, mit einer schwarzen Rohrdecke versehene Cuarto dringen ließ, das ich in Beschlag nahm, um in der hier herrschenden, gegen den grellen Sonnenschein draußen auf's höchste contrastirenden Dämmerung die Mittagsgluth abzuwarten.

Wir verweilten in Fuente Cantos 5 Stunden, deren Langeweile ich durch Schreiben an meinem Tagebuch und durch Abzeichnen des Inneren meines Zimmers und der weiten Aussicht auf die Kette der Sierra Morena, die man vor dem Hause genoß, auszufüllen suchte. Die letztere präsentirt sich in der That hier in ihren nördlichsten Ausläufern recht malerisch; sie hat aber durchaus nicht jenen wilden, grotesken Charakter, der dieses Gebirge, von der Mancha aus gesehen, charakterisirt, woselbst es als eine steile, schroffe Mauer mit seinen abentheuerlichen Felsgestalten ohne jede Vermittlung unmittelbar aus der Ebene sich erhebt. Hier geht im Gegentheil das hüglige Land allmählig in immer höhere Erhebungen von demselben breiten, langgestreckten Charakter über, welcher den Höhenzügen von Estremadura eigenthümlich ist, bis sich dieselben als eine blaue, die vorderen Höhen überragende Gebirgskette darstellen, die in sanften, freundlichen, dem schlesischen Riesengebirge nicht unähnlichen Formen von Osten nach Westen streicht und den Horizont im Süden malerisch begränzt. Doch bildet dieser Gebirgszug (an seinem nördlichen Rande wenigstens) keinen zusammenhängenden Kamm oder Rücken, sondern er besteht vielmehr aus lauter einzelnen, durch mehr oder

Digitized by Google

minder tiefe Thäler verbundenen Erhebungen, welche nur, von fern gesehen, zu einer scheinbar zusammenhängenden Kette sich verschieben, in Wirklichkeit aber in regelloser Unordnung neben einander sich aufthürmen und einen viele Meilen breiten Gürtel bilden, von dem man im südlichen Estremadura nur den äußersten nördlichen Rand erblickt, und welchen zu durchschneiden mehr als eine Tagereise erforderlich ist. Je weiter man in südlicher Richtung in dem Gebirge vordringt, desto höher erhebt sich seine breite Basis und desto wilder und unwirthlicher wird sein Charakter.

Während wir das schlechte, kaum genießbare Mittagmahl einnahmen, das diese Posada zu bieten hatte, langten zwei schwerbelastete, von Sevilla kommende Carros an, die eine Menge von Reisenden mitbrachten, welche ihre Sitze in der allerunbequemsten Weise oben auf den Kisten und Fässern hatten nehmen müssen, mit denen das Innere der Wagen fast bis an die Leinwanddecke hinauf vollgestopft war, so daß mein Reisegefährte und ich allen Grund hatten, in Vergleich mit der Art und Weise, wie diese Leute reisen mußten, unsere Lage in der That beneidenswerth zu finden, obwohl dieselbe auf die Länge der Zeit, da die Futtersäcke, auf denen wir lagen, immer mehr an Inhalt verloren, an Bequemlichkeit keineswegs zunahm. Gegen 4 Uhr brachen wir auf und durchzogen zuerst wieder langweilige, den Horizont meistens sehr beschränkende, mit Stoppeln und Disteln bedeckte Hügelrücken. Doch war die Aussicht auf das mehr und

Digitized by Google

mehr sich entfaltende, vor uns liegende Gebirge, auf das wir in gerade südlicher Richtung zusteuerten, stets interessant. Ich bemerkte unter Anderem eine regelmäßige, hohe Spitze, die mit einer Art Kapelle gekrönt zu sein schien und deren Anblick an die Warthakapelle im schlesischen Gebirge erinnerte. Bald hatten wir die mit niedrigem, immergrünen Eichengebüsch bedeckten Vorberge der Sierra erreicht und nun ging es eine gute Stunde lang eine sehr allmählig ansteigende, aber nichtsdestoweniger ziemlich hohe Cuesta hinauf. Ich legte diesen Weg, da die Hitze fortwährend durch kühlenden Luftzug angenehm gemildert wurde, zu Fuß, dem Carro weit voraneilend und die Krümmungen der vielgewundenen Straße abschneidend, zurück und hatte bald einen Standpunkt erreicht, von welchem ein außerordentlich schöner Rückblick auf das wellenförmige Tiefland von Estremadura und eine weite Aussicht auf die öden, braunen, langgedehnten Bergrücken sich eröffnete, welche im Westen, Süden und Osten ihre breiten, fast horizontalen und keineswegs malerischen Formen erstreckten und nur von einzelnen, zerstreuten, höheren Bergkuppen überragt wurden. Der Abend war wiederum prächtig und goß ein reizendes Licht über die im Ganzen sehr öde Landschaft aus. Ohne merklich die mühsam erklommene Höhe wieder zu verlassen, die uns in das Gebiet der Sierra Morena eingeführt, ging es nun ziemlich eben weiter, meist in Eichenwäldern und mit der Aussicht auf braune, mit niedrigem Gestrüpp bedeckte, langgedehnte Abhänge, die immer enger sich zusammen-

Digitized by Google

drängten und von denen wir bald gänzlich eingeschlossen waren. Der Weg war hier so schlecht und steinig, daß es kaum zu begreifen war, wie noch vor einem Jahr eine Diligence hier hatte fortkommen können, und die Nothwendigkeit ihres Aufhörens unter so bewandten Umständen vollkommen klar wurde. Oft theilte sich der Weg im Eichenwalde *) in mehrere Arme und führte auch zuweilen über große Baumwurzeln hin. Erst spät und schon bei völliger Dunkelheit erreichten wir (wegen des bergigen und steinigen Weges) das von Fuente Cantos nur 3 Leguas entfernte Monasterio, die letzte estremadurische Ortschaft auf dieser Tour. Die Dunkelheit erlaubte, da der Mond noch nicht aufgegangen war, nur wenig von derselben zu erkennen; doch schien sie kleiner als die früher berührten Villas, sonst aber von ziemlich ähnlichem Charakter zu sein. Im Süden erhoben sich unmittelbar hinter den letzten Häusern hohe, bewaldete Berge. Die hier befindliche Posada zeichnete sich durch besondere Größe und Frequenz aus und schien gewissermaßen für diese Straße dasselbe zu sein, was die berühmte Venta de Cardĕnas, die am nördlichen Fuße der Sierra Morena in der Mancha liegt, für die Straße von Cordova nach Madrid ist. Da der Hauptthorweg durch hoch aufgethürmte paja (Hexel), die eben eingefahren worden, unzugänglich gemacht

*) Unter Eichen sind hier, wie überhaupt stets im südlichen Spanien, die immergrünen Arten (Quercus Ballota, Quercus coccifera, Q. Suber u. a.) zu verstehen.

Digitized by Google

war, mußten wir durch ein Seitenthor erſt in den großen Hofraum fahren, woſelbſt wir in ein Labyrinth von gewiß dreißig hier aufgepflanzten Carros geriethen, aus dem wir nur mit Hülfe eines herbeigebrachten Lichtes durch die hintere Thüre, über hohe Hexelhaufen hinwegſteigend, in den großen Salon der Poſada gelangen konnten. Hier empfing uns eine junge, ſehr corpulente Wirthin mit lauten Klagen über die Maſſe Paja, mit der das ganze Haus erfüllt war und die Alles in Unordnung gebracht und ſogar den Zugang zu der Kammer verſperrt hatte, woſelbſt die zur Herrichtung der verlangten cama (des Bettes) erforderlichen Matrazen (colchones) aufbewahrt wurden. Zum Abendeſſen ließ ich mir ein von einem kleinen Knaben, der in der Poſada ſich einſtellte, gekauftes conejo (Kaninchen) am Spieße braten, worauf ich jedoch, da das Haus voll von Gäſten war, wohl zwei Stunden warten mußte. Doch kann ich kaum ſagen, daß dieſe Zeit mir lang geworden, da ein wahrhaft großartiges, entzückendes Schauſpiel ſich mir zur Unterhaltung darbot, das zu den ſchönſten Eindrücken zu rechnen iſt, welche ich von meiner Reiſe mitgenommen. Es beſtand in nichts Geringerem, als in der Betrachtung des geſtirnten Himmels, der heute eine Pracht entfaltete, wie ich ſolche weder vorher noch nachher jemals geſehen, und die wirklich geeignet war, ein für ſolche Eindrücke empfängliches Gemüth mit Staunen und Entzücken zu erfüllen. Ich hatte mich in der lauen Sommernacht vor der Thüre der Poſada auf einem der dort ſtehenden Strohſeſſel nieder-

Digitized by Google

gelaſſen, um die friſche Abendluft zu genießen und einſam meinen Betrachtungen nachzuhängen. Bald aber wurde ich aus denſelben durch einen Blick nach Oben, zu dem ein ſternſchnuppenartiges Meteor mich veranlaßte, das wie eine Rakete herniederfiel und ſcheinbar in großer Nähe, doch ohne jeden Knall, zerplatzte, aufgeweckt und auf die ungewöhnliche Pracht aufmerkſam gemacht, die über meinem Haupte glänzte. Die Luft war hier ſo rein und klar, daß ich ohne die mindeſte Übertreibung behaupten kann, daß die Sterne dritter Größe in derſelben Helligkeit funkelten, wie bei uns die zweiter Größe, und in eben dieſem Verhältniß nahm auch der Glanz der Sterne zweiter und erſter Größe zu. Nie in meinem Leben hatte ich das Himmelszelt mit einer ſolchen Maſſe der hellſten Sterne beſäet geſehen und kaum war ein dunkler Fleck zu entdecken, in dem nicht eine Menge kleiner, deutlich erkennbarer Sterne funkelte. Dem oben erwähnten Meteor folgte bald ein zweites und drittes von derſelben Beſchaffenheit und keine Minute verging, in der nicht in verſchiedenen Himmelsrichtungen eine Menge Sternſchnuppen niederfielen. Jetzt erſt erinnerte ich mich daran, daß heute gerade der 10. Auguſt, das Feſt des heiligen Laurentius war, welcher Tag, ſowie die nächſtfolgenden, alljährlich durch den beſonders häufigen, periodiſchen Sternſchnuppenfall ſich auszeichnet. Die Häufigkeit des Falles dieſer Sternſchnuppen dauerte, ſeit ich zuerſt meine Aufmerkſamkeit darauf gerichtet, beiläufig eine kleine Stunde; dann ließ dieſelbe etwas nach, obgleich ab und zu immer

Digitized by Google

noch einzelne sichtbar wurden. Ich wüßte in der That nicht, daß irgend ein anderer auf dieser Reise empfangener Eindruck mich so mächtig ergriffen und mir als ein noch schönerer Lohn der Beschwerden meiner weiten Reise erschienen wäre, als diese Sternennacht im südlichen Estremadura, in der reinen Bergluft der Sierra Morena.

Ehe ich diese Provinz verlasse, wird der Leser mit Recht erwarten, auch etwas über ihre Bewohner, die Estremeños, zu hören. Ich muß leider bedauern, in diesem Punkte den Erwartungen nur sehr unvollkommen entsprechen zu können. Was ich in Badajoz und auf der Carroreise bis hierher von den Bewohnern dieser spanischen Provinz gesehen, bot mir durchaus nichts dar, was als für diese Provinz charakteristisch und unterscheidend zu betrachten gewesen wäre. Weder eine besondere provinzielle Kleidung der Landleute hatte ich Gelegenheit zu beobachten (was ich von Trachten gesehen, unterschied sich in nichts von dem, neben den besonderen provinziellen Eigenthümlichkeiten allen spanischen Provinzen Gemeinsamen; wenigstens ist mir kein irgendwie hervorstechender Typus im Gedächtniß geblieben); noch, was die Sitten anbetrifft, waren sie von den in ganz Spanien, ohne Unterschied der Provinzen, üblichen verschieden. Die meiste Ähnlichkeit dürften die Estremeños wohl mit den Bewohnern von Neu-Castilien haben, an denen ebenfalls außer dem allgemeinen spanischen Charakter nichts provinziell Eigenthümliches auffallend hervortritt. Auch die Sprache scheint eines provin-

Digitized by Google

ziellen Accentes oder Dialektes ganz zu entbehren und das reine Castilianische zu sein. Wenigstens bezweifle ich stark, daß ein Ausländer einen Estremeño an der Aussprache jemals als solchen erkennen wird, wie dies z. B. beim Andalusier, der sich bei dem ersten Satze, den er spricht, durch das eigenthümliche Lispeln und das Verschlucken des s am Ende vieler Worte sofort als solchen verräth, außerordentlich leicht ist.

Nachdem mein gebratenes Conejo endlich fertig geworden und auch, trotz der Paja, durch Übersteigung eines Verschlages mit Hülfe einer Leiter ein colchon (Matraze) herbeigeschafft worden, konnte ich ungefähr zwei Stunden der Ruhe pflegen, da Alonso, der nur auf den Aufgang des Mondes wartete, schon um 1 Uhr wieder aufbrechen wollte. Ohne das helle, vollkommen ausreichende Licht dieses treuen Gefährten wäre es allerdings nicht rathsam gewesen, auf dem schlechten, gebirgigen Wege die Reise fortzusetzen. Die nächtliche Fahrt ging langsam, aber sicher und ohne jeglichen Unfall, durch eine wilde, einsame Berggegend und bot mitunter recht romantische Blicke in tiefe Schluchten und auf bewaldete Bergabhänge dar, die im Mondlichte zuweilen ein höchst räubermäßiges Ansehen hatten; doch war nach der allgemeinen Versicherung der Leute die Straße hier vollkommen sicher und von derartigen romantischen Abentheuern, auf die ich gern verzichtete, nichts zu fürchten. Zuletzt überwältigte mich, trotz des unaufhörlichen Rüttelns, die Müdigkeit, und ich lernte zum ersten Mal, gleich meinem Gefährten, der hierin schon

Digitized by Google

mehr Erfahrung besaß, auch im Inneren eines spanischen Carro, in Ermangelung eines Bettes, fest schlafen.

Als ich am anderen Morgen erwachte, befanden wir uns in Mitten eines Eichenwaldes auf dem breiten, fast ganz ebenen Rücken einer öden Höhe. Dieselben, größtentheils mit niedrigem Gesträuch bewachsenen, langgestreckten, grünbraunen Höhenzüge, die den Eindruck einer vollständigen Wildniß machen, umgaben uns, wie gestern, auf allen Seiten. Wahrhaft prachtvoll und jede Schläfrigkeit verscheuchend war wiederum das goldige Glühen des Morgenhimmels und der ersten Strahlen der aufgehenden Sonne durch die nicht sehr dicht stehenden Bäume des Eichenwaldes, in dem wir fuhren. Die Aussicht auf die niedrigen, bewaldeten Höhen, die in allen Richtungen wellenförmig sich ausbreiteten, war eigenthümlich und interessant, ohne jedoch irgendwie auf malerische Schönheit Anspruch machen zu können. Als wir bei einer kleinen Brücke die Gränze von Andalusien erreicht hatten, ließ ich mir wieder einmal von Alonso aus dem Wagen helfen, um auf andalusischem Boden eine Morgenpromenade zu machen. Doch sah die wilde, öde Gegend hier noch keineswegs sehr andalusisch aus. Bald tauchte jedoch auf dem Gipfel eines bewaldeten Hügels die malerische Ruine eines alten morischen Castelles auf und am Fuße desselben breitete sich die kleine, ziemlich elende Ortschaft Santa Olalla aus, welche durch die pittoreske Ruine, die sie beherrscht, und die sich namentlich, aus den Straßen der Ortschaft gesehen, höchst stattlich ausnimmt, einen eigen-

Digitized by Google

thümlichen Reiz erhält. Da es noch früh am Tage war und das elende Pueblo auch nur eine sehr elende Posada besitzt, so fuhren wir in derselben wilden und öden, ziemlich langweiligen Gegend noch 1½ Leguas weiter bis zu der einsamen Venta de Navälacebro, welche, hoch auf einem breiten, eine schiefe Ebene darstellenden Abhange gelegen, eine weite Aussicht auf die öde Sierra Morena darbietet, in deren Mitte wir uns nun befanden und die ihre wilden, melancholischen, meist mit Eichen und niederem Gestrüpp bewachsenen Höhenzüge wellenförmig, soweit das Auge reicht, nach allen Himmelsgegenden hier ausbreitet. Ich staunte über die unverhältnißmäßige Breite dieses Gebirgszuges, in dessen Herz wir nun nach einer vollen Tagereise erst eingedrungen waren, und dessen höchsten, wildromantischen Hauptstock wir diesen Abend und die folgende Nacht noch zu durchdringen hatten. Das Eigenthümlichste in dieser kleinen, verlassenen Venta war der Wirth, ein höchst unterrichteter, zwar etwas andalusisch gesprächiger, d. h. phantasiereicher, aber, wie es schien, höchst biederer Mann, der unter Anderem während meines Aufenthaltes in seinem Hause einige Proben vortrefflicher, nach allen Grundsätzen der besten Pädagogik ausgeübter Kinderzucht ablegte, in welcher heilsame Strenge mit belehrender Milde sich paarte, wie sie nur aus einem kerngesunden Gemüthe und einem klaren Verstande naturwüchsig sich entwickeln kann und der mir in jeder Beziehung das wahre Muster eines einfachen, patriarchalischen Familienvaters darzustellen schien. Ich unterhielt mich

Digitized by Google

mit dem braven Manne, der eine Menge von, wie man glauben ſollte, weit über ſeinen Geſichtskreis hinausliegenden Kenntniſſen beſaß, recht angenehm. Zum Mittagmahl diente ein zweites Conejo, das wir dem Knaben in Monaſterio abgekauft und mitgebracht hatten und das uns von der Wirthin nebſt einem obligaten Gaspacho zubereitet wurde. Der Verſuch, in einer dunſtigen, neben dem Salon, wo das Feuer auf der Erde brannte, befindlichen Kammer eine Sieſta zu halten, mußte wegen Wanzen, Flöhen und Kindergeſchrei wieder aufgegeben werden.

Wir verließen dieſe Venta, von welcher noch 9 Leguas bis Sevilla gerechnet werden, in den erſten Nachmittagſtunden und ſetzten unſeren Weg durch die Sierra Morena, deren Abhänge hier mitunter einigen Anbau zeigten, im Allgemeinen aber denſelben öden und einförmigen Charakter hatten, fort. Vor dem Städtchen El Ronquillo, das wir nach ungefähr 2 Stunden erreichten, ſtieg ich ab und eilte dem Carro voraus, um wo möglich, da für den Abend wieder nur auf eine elende Venta zu rechnen war, die vorausſichtlich keine Abendmahlzeit gewähren konnte, einigen Proviant für meine Alforja zu beſorgen, die ſich heute in gänzlich erſchöpftem Zuſtande befand. Das Pueblo, welches in einem recht maleriſchen Thale gelegen iſt und ein beſſeres Anſehen hat, als alle, durch die wir auf dieſer Tour ſeit Badajoz bisher gekommen waren und woſelbſt ich eine halbe Stunde vor dem Carro anlangte, befriedigte meine Erwartungen vollſtändig, indem es mir gelang, eine Menge

Digitized by Google

Orangen, vortreffliches Brot und einen sehr guten weißen Wein (von Villanueva) aufzutreiben, mit dessen Hülfe ich, an der offenen Thüre des Hauses sitzend und den Carro erwartend, meine von dem weiten Gange in andalusischer Hitze gänzlich erschöpften Kräfte leidlich wiederherstellte. Nach einem kurzen Aufenthalt in El Ronquillo ging es, um Sevilla schon am nächsten Morgen noch vor Eintritt der Mittaghitze zu erreichen, weiter, und nun begann der schönste und großartigste Theil dieser Carrofahrt, der für sich allein hingereicht hätte, die Beschwerden derselben, die jetzt überdies durch die angenehme Aussicht auf ihr baldiges Ende wesentlich gemildert wurden, vollständig aufzuwiegen.

Die Gegend, die bisher zwar stets durch ihre fremdartige Eigenthümlichkeit interessant gewesen, nahm jetzt einen Charakter an, der in jeder Beziehung großartig und imposant zu nennen war und ihr Schönheiten des ersten Ranges verlieh, wie sie nur immer ein wildromantisches Hochgebirge darbieten kann. Die letzte Hauptkette der Sierra Morena, welche hier die nördliche Gränze des andalusischen Tieflandes und des Thales des Guadalquivir bildet, lag nun vor uns und schien als eine kolossale Mauer — tiefblau, prachtvoll beleuchtet — den Weg vollständig zu versperren. Die sehr hohen und steilen Bergrücken, welche im Süden sich aufthürmten, hatten meist eine höchst malerische, glockenförmige Gestalt und boten einen wahrhaft prachtvollen Anblick dar. Bald waren wir vollständig von hohen Bergen eingeschlossen, die meist bewaldet oder mit hohen Cistusstauden

Digitized by Google

bewachsen waren, was ihnen einen sanften, wolligen Charakter verlieh, der mit den wildromantischen, scharfmarkirten Glockenformen einen eigenthümlichen Contrast bildete. Der Weg führte zunächst sehr steil und mit vielfachen Windungen in die Tiefe einer prachtvollen Schlucht nieder, über welcher im Süden die mächtigen Kämme ihre riesigen blauen Glocken in den großartigsten Formen hervorragen ließen. Nachdem wir einige Minuten bergab gefahren waren, begegneten wir einem aus der Tiefe uns entgegenkommenden, schwerbeladenen Carro, der bewegungslos in der Mitte der Straße stand, weil die Kräfte der Maulthiere vollständig erschöpft und dieselben ganz außer Stande waren, den Wagen diese letzte, sehr steile Höhe völlig emporzuziehen. Der Carretero saß traurig daneben am Rande der Straße und wartete, bis ihm ein anderer Carro durch Vorspann helfen werde. Alonso verstand sogleich den stummen Wink des Fuhrmanns und war sofort bereit, seine Maulthiere auszuspannen und mit echt spanischer Dienstfertigkeit seine Hülfe anzubieten. Dies verschaffte mir die höchst erwünschte Gelegenheit, während Alonso mit unseren Maulthieren seinem hülflosen Collegen den nothwendigen Liebesdienst erwies, zu Fuß vorauszueilen und in der herrlichen Gegend einen der schönsten Abendspaziergänge zu machen. Die Ränder der Straße, welche in vielfachen Krümmungen sich in die Tiefe zog, so daß ich bald unseren Carro aus dem Gesicht verlor und in vollständiger Einsamkeit in Mitten des wilden Gebirges mich befand, und die fortwährend

Digitized by Google

in größter Abwechslung die schönsten Aussichten darbot, waren mit üppigem Gebüsch bewachsen, dessen fremdartiges, echt südliches, meist immergrünes Laub mit Macht daran erinnerte, daß ich im tiefen Süden von Europa, im heißen Andalusien mich befand. Unter den schönen Sträuchern bemerkte ich besonders häufig die immergrünen Eichenarten Quercus Ballota und Quercus coccifera, den zierlichen, mit feinen, lederartigen Blättern bedeckten Strauch der Phillyrea angustifolia, den saftgrünen, fast lorbeerartigen des Arbutus Unedo, die gefiederten Blätter der Pistacia Lentiscus, neben hohen Rosmarinsträuchern und einer klebrigen Cistusstaude, welche namentlich auf den höheren Bergabhängen eine sehr große Verbreitung zu haben schien*). Was mich aber besonders freute und mir wie ein sicheres Unterpfand Andalusiens und der Nähe von Sevilla erschien, war das Erscheinen der Zwergpalme (Chamaerops humilis), die in großen Büschen mitten unter diesen südlichen Waldsträuchern am Rande der Straße wuchs und von der ich weder in Portugal noch in Estremadura irgend eine Spur entdeckt hatte. Auch war das Gebüsch dieser einsamen Schlucht durch viele Vögel, namentlich Elstern (pegas), belebt. Leider war die Sonne, als wir diese herrliche

*) Ich verdanke die botanischen Bestimmungen dieser Sträucher der Freundlichkeit des Herrn Geheimenrathes und Professors Dr. Goeppert in Breslau, welcher die Güte hatte, die von mir mitgebrachten Pflanzen durchzusehen und ihre Namen mir mitzutheilen.

Digitized by Google

Gegend erreichten, ihrem Untergange schon so nahe, daß, als ich in der Tiefe der Schlucht angekommen war, die hereinbrechende Dämmerung mir nur eben noch erlaubte, die romantische Schönheit des engen, von einem ziemlich breiten Flusse, über den hier in der Nähe einiger Häuser eine schöne, sehr hohe steinerne Brücke führte, durchrauschten Thales zu erkennen. Ich setzte mich, um den Carro zu erwarten, von dem noch nichts zu sehen und zu hören war, auf den Rand der Brücke nieder und erfreute mich, so lange der noch vorhandene Rest der Tageshelle es erlaubte, an dem Anblick der großartig schönen Schlucht, durch welche der zu dieser Jahreszeit fast ausgetrocknete Bergstrom sein breites Bett sich gewühlt hatte. Die Ufer desselben bildete eine kleine, mit Kies und Steinen bedeckte Ebene, hin und wieder mit immergrünen Sträuchern bewachsen. Einige vom Wasser inselartig umflossene Felsblöcke hatten sich ebenfalls mit malerischem Gesträuch bedeckt. Unmittelbar aus diesem Flußthale stieg im Süden der außerordentlich steile, zum Theil mit Eichenwald bedeckte, braune Abhang eines sehr hohen Berges empor, dessen Gipfel eine hoch in die Luft ragende blaue Spitze von der regelmäßigsten Glockenform bildete, welcher links eine ähnliche, noch höhere, wie die Kuppel eines riesigen Domes, sich anschloß. Rechts, gegen Westen, sah man weit in die malerische Schlucht hinein, in welcher der Bergstrom in vielfachen Windungen dahinfloß und deren Abhänge mit dem dichtesten Eichenwald bewachsen waren. Die Aussicht von dieser Brücke, wenn

Digitized by Google

man den Blick nach Südwesten wendete, würde, naturgetreu aufgenommen, ein so großartig-schönes, romantisches Bild abgeben, namentlich um der malerischen Formen der beiden glockenförmigen Dome willen, daß dieselbe als Studie für einen Landschaftsmaler nicht genug empfohlen werden könnte. Ich war so vertieft in die Betrachtung des schönen Bildes, daß ich kaum bemerkte, wie die Dämmerung (was übrigens auffallend schnell geschah) in völlige Nacht überging und plötzlich die Sterne im Wasser des Flusses sich zu spiegeln begannen. Als mich die Nacht so unversehens in dieser Wildniß überrascht hatte und bereits die Lichter einiger einsamer Häuser und einer kleinen, jenseits der langen Brücke gelegenen Venta zu erglänzen anfingen, erwachte in mir das Verlangen nach der Ankunft meines ungewöhnlich lange ausbleibenden Carro und ich lauschte lange vergeblich, ob die Schellen der Maulthiere nicht aus der Ferne durch die Stille der Nacht zu hören seien. Zweimal wurde ich getäuscht, durch einen anderen vorüberziehenden Carro und durch eine Ochsenheerde, deren Treiber auf meine Frage, ob sie nichts von meinem Carro gesehen hätten, die wenig tröstliche Antwort gaben: „Està aun ayudando el otro encima," d. h. er hilft immer noch oben dem anderen. Endlich, als ich bereits ¾ Stunden auf dem Rande der Brücke gesessen und eben im Begriff war, dem Wagen entgegenzugehen, schlug zu meiner großen Freude aus weiter Ferne das bekannte Geläute der Maulthiere an mein Ohr, das allmählig näher und näher kam

Digitized by Google

und bald auch mit dem Rumpeln der Räder sich verband, das die Nähe des Wagens auf der steinigen Straße mit unzweideutiger Gewißheit ankündigte. Doch dauerte es noch lange, ehe der Carro herbeikam, da die Stille der Nacht jene Töne aus großer Entfernung deutlich vernehmen ließ. Natürlich gereichte es mir diesmal, da die Sache schon anfing unheimlich zu werden, zu großer Befriedigung, meinen unbequemen Platz im Innern des Carro wieder einnehmen zu können, woselbst ich von Alonso und meinem Reisegefährten, der sich nicht von ihm getrennt hatte, erfuhr, daß fast eine Stunde erforderlich gewesen war, um mit den vereinten Kräften der ermüdeten Thiere den unvernünftig schwer belasteten Wagen jene steile Anhöhe emporzubringen. Da auch unsere Thiere sich dabei ungewöhnlich hatten anstrengen müssen, so war ihnen einige Ruhe dringend nothwendig. Wir fuhren daher, was ursprünglich nicht im Plane Alonso's gelegen hatte (die am anderen Ende der Brücke gelegene kleine Venta als zu schlecht und elend verschmähend), nur noch etwa eine Viertelstunde weiter bis zu einer etwas besseren, obgleich immerhin nicht eben zur Nachtruhe empfehlenswerthen, woselbst einige Stunden verweilt und der Aufgang des Mondes abgewartet werden sollte. Glücklicher Weise hatte uns El Ronquillo mit den nothwendigsten Bestandtheilen einer Abendmahlzeit (Brod, Wein und Orangen) hinreichend versorgt, wozu noch die Reste des am Mittag in der Venta von Navalacebro verspeisten Kaninchens kamen; denn hier war außer einigen higos de tuna (wörtlich:

Digitized by Google

Kaktusfeigen, d. i. den Früchten des Cactus Opuntia) ſchlechterdings nichts zu haben. Ich fand indeſſen dieſe ſüßlichen, weichlichen Früchte nicht bloß ziemlich unſchmackhaft, ſondern auch für den Genuß ſehr unbequem, da die fleiſchige Frucht voll kleiner ſtachlicher Haare iſt, die im Munde eine höchſt unangenehme Empfindung hervorrufen und deren Verſchlucken man kaum vermeiden kann. Die freundliche Wirthin deckte uns zu dem mitgebrachten frugalen Mahle mit einer reinlichen toalla (Serviette) den Tiſch, kühlte unſeren mitgebrachten Wein in kaltem Waſſer, brachte Gläſer und vortreffliches friſches Waſſer herbei, wollte ſich aber durchaus nicht das Geringſte für ihre Mühe bezahlen laſſen. Cosa de España. Da ein Bett hier nicht zu haben war, zog ich mich mit meinem Gefährten in den Carro zurück, woſelbſt wir bis 2 Uhr Morgens ſchliefen, um welche Zeit der nun aufgegangene Mond uns erlaubte, die Reiſe fortzuſetzen.

Der Weg führte zunächſt in einer maleriſchen, vom Monde prachtvoll beleuchteten Schlucht wohl über eine Stunde lang eine hohe Cueſta hinan, welche den letzten zu überſteigenden Gebirgspaß bildete, der uns noch vom Thale des Guadalquivir und von der weiten andaluſiſchen Ebene trennte, in deren Mitte Sevilla gelegen iſt. Obgleich der Weg, als wir aus der romantiſchen Schlucht auf die Höhe des breiten, langgedehnten Rückens des Gebirges gekommen waren, wieder ſehr öde und langweilig wurde (ein wahres paramo) und die fortwährend unmerklich ſich erhebende Straße, die nie den höchſten Punkt erreichen zu können

Digitized by Google

schien, von beiden Seiten nur von einer mit einförmigem, zerstreuten Gebüsch bedeckten Wüste begränzt wurde, war doch bei dem Rütteln des Carro auf dem schlechten Wege an eine Fortsetzung des Schlafes kaum zu denken, denn der halb bewußtlose Zustand, in den die Müdigkeit und Erschöpfung mich zuweilen versenkte, verdiente nicht diesen Namen. Endlich, als das erste Grauen des Tages bereits anfing, ein mattes Licht zu verbreiten, erreichten wir die letzte Höhe und eine unermeßliche, in der Morgendämmerung verschwimmende Ebene breitete sich vor uns aus, zu welcher der jetzt ziemlich gute Weg nun anfing, sehr allmählig hinabzuleiten. Kein Wald bedeckte hier den sanften Abhang, mit dem das Gebirge zum Thale des Guadalquivir sich niedersenkt, sondern wüste, mit den malerischen Büschen der Zwergpalme (Chamaerops humilis) bedeckte Abhänge dehnen sich in allen Richtungen aus und wechseln zuweilen mit Stoppelfeldern und weiter unten auch mit Olivengehölzen ab. Die Gegend hatte im Allgemeinen hier ziemlich denselben Charakter, den mir das andalusische Tiefland auf meiner vorigen Reise zwischen Cordova und Carmona gezeigt hatte. Der Rückblick auf die Berge, von denen wir nun auf der langgedehnten, schiefen Ebene, die hier ihren südlichen Abhang bildet, herab- und dem Stromthal entgegenfuhren, konnte natürlich nicht besonders malerisch sein; doch bot eine lange Reihe grauer, zerbröckelter Felskuppen von phantastischen Formen einen höchst eigenthümlichen Anblick dar. Als das Licht der Morgenröthe endlich die weite

Digitized by Google

Ebene mit hinreichender Helligkeit beleuchtete, da tauchte in weiter, weiter Ferne aus dem Schooße des Thales eine eigenthümliche, dunkle Masse auf, die hoch über einige aus dieser Entfernung kaum erkennbare Gegenstände, die wie Häuser aussahen, sich erhob und neben welcher eine mächtige, schlanke Säule, gleich einer einsamen hohen Pappel hoch in die Luft ragte. Es unterlag keinem Zweifel, ich hatte die unaussprechliche Befriedigung, nach so vielen überstandenen Mühseligkeiten meine Augen auf der riesigen Masse der Cathedrale von Sevilla ruhen zu lassen und die wunderbare, weltberühmte Giralda vor mir zu erblicken. Wenigstens war ich nun gewiß, nicht mehr, wie auf meiner vorigen Reise, umkehren zu müssen, ohne auch nur von ferne Sevilla erblickt zu haben. Der Zauber, der mich auch diesmal von Sevilla fern halten zu wollen schien und mir den Zugang zu dieser Stadt mit so vielen Hindernissen umgab, schien endlich gebrochen. Ausdauer und Beharrlichkeit hatten den Sieg über ihn davongetragen. Der Anblick von Sevilla erfüllte mich mit neuem Leben und einer unaussprechlichen Zufriedenheit; denn nicht nur hatte ich ein langersehntes Ziel und den Gegenstand vieljähriger Wünsche erreicht; es knüpfte sich auch diesmal, da ich der ungewohnten Reisebeschwerden in der That schon herzlich müde zu werden anfing, an den Anblick dieser Stadt die, wenn man, wie ich, alle spanischen Reiseunbequemlichkeiten bis auf die Hefe genossen hat, in der That sehr angenehme Hoffnung, von nun an dieser Art von Ungemach höchst

Digitized by Google

wahrscheinlich überhoben zu sein und mit Bequemlichkeit und Schnelligkeit die Rückreise vornehmen zu können; denn von Sevilla hatte ich Aussicht, bis in die Heimath in ununterbrochener Kette durch die Kraft des Dampfes befördert zu werden. Es scheint zwar, daß solch' prosaische, etwas stark nach gewöhnlicher Bequemlichkeitsliebe schmeckende Betrachtungen beim ersten Anblick von Sevilla nicht an der Stelle sind; allein ich gestehe, daß sie damals, obgleich ich nicht ohne Empfänglichkeit für die Poesie der Situation war, durch den Zustand von Erschöpfung, in den ich durch die Carrofahrt versetzt worden, mir sehr gerechtfertigt erschienen und sich bedeutend in den Vordergrund drängten, daß sie auch nicht ohne Einfluß auf die heitere, fröhliche Stimmung waren, mit der ich aus dem Carro sprang, mit dem Vorsatz, sein verhaßtes Innere wo möglich nicht mehr zu betreten und in der frischen Morgenluft zu Fuß nach Sevilla hineinzuwandern, das ich mir, durch die außerordentliche Größe der Cathedrale getäuscht, viel näher dachte, als es in der That war.

Ich wanderte wohl an zwei Stunden in der angenehmen Kühle des Morgens durch die im Ganzen ziemlich einförmige Gegend, die an Reiz immer mehr verlor, je tiefer wir hinabstiegen, und ein höchst dürres, sonnenverbranntes Aussehen hatte, ohne daß irgendwo am Horizont malerische entfernte Sierren sichtbar geworden wären und einigen Ersatz für die Langweiligkeit der nächsten Umgebung geboten hätten. Doch zwei Dinge reichten vollständig aus, diesen Ersatz

Digitized by Google

zu gewähren und die Phantaſie in der angenehmſten Weiſe zu beſchäftigen. Das erſte waren die maleriſchen Stauden der Zwergpalme, welche der Gegend ein eigenthümlich ſüdliches Gepräge verliehen und eine große, immergrüne Zierde der verbrannten Felder bildeten; das andere war der impoſante Anblick der fernen Stadt, deren Gebäude ſich, wiewohl ſehr langſam und allmählig, mit größerer Deutlichkeit zu entfalten anfingen und die, als die erſten Strahlen der Morgenſonne die Giralda und die rieſige Maſſe der Cathedrale beleuchteten, in der That einen zauberiſchen Anblick gewährte. Dieſe Sonnenſtrahlen entwickelten aber bald auch eine ungewohnte Wärme, die durch den Staub der ſchattenloſen Straße und die kahlen Stoppelfelder keineswegs gemildert wurde, ſo daß ich mich veranlaßt ſah, in eine auf freiem Felde an der Straße gelegene Venta einzutreten, um dort wo möglich ein Labſal für meinen Durſt zu finden. Eine dicke Wirthin gewährte mir daſſelbe in einem Glaſe weißen Weines und ich konnte, während ich es austrank, eine Muſterung der ſämmtlichen, in dieſem Jahre zu Sevilla ſtattgefundenen Hauptſtiergefechte halten, da das Innere der Venta gänzlich mit den großen Ankündigungszetteln dieſer „Funktionen" (funciones) bedeckt war.

Die Hitze und der Staub waren nunmehr ſo läſtig geworden, daß ich den voreilig gefaßten Vorſatz, zu Fuß bis Sevilla zu wandern, wohlweislich wieder aufgab und noch einmal (zum letzten Mal!) in den Carro mich verfügte, um durch ſeine Leinwanddecke

Digitized by Google

wenigstens gegen die glühenden Sonnenstrahlen geschützt zu sein. Bald erreichten wir nunmehr die am Abhange eines Hügels gelegene Ortschaft Santi-Ponce (das alte Italica, Geburtsort der römischen Kaiser Trajan, Hadrian und Theodosius), woselbst noch die Ruinen eines römischen Amphitheaters sichtbar sein sollen und in neuerer Zeit viele Ausgrabungen römischer Alterthümer stattgefunden haben. Das gegenwärtige Pueblo zeichnet sich durch eine stattliche Kirche und die langen Gebäude eines ehemaligen Klosters aus — beides mit glänzenden glasirten Ziegeln bedeckt. Mit großer Resignation und Geduld mußte man sich waffnen, um endlich die letzte Legua dieser Carrofahrt noch auszuhalten, die in dem furchtbarsten Staube in einer unfruchtbaren, sandigen Gegend, die nur zuweilen durch Agaven *) und Olivenhaine interessant wird, und in erstickender Hitze zurückgelegt wurde, bis wir, nach einigen herrlichen vorübergehenden Blicken auf die prachtvolle gothische Cathedrale, deren zierliche Formen nun schon in ihrer ganzen Eleganz bewundert werden konnten, gegen halb 11 Uhr in der am rechten Ufer des Guadalquivir gelegenen Vorstadt Triana anlangten, woselbst Alonso seinen Anhaltspunkt in einer zigeunermäßig aussehenden Posada hatte, in deren großem, schattenlosen Hofraum der edle Carro endlich stillehielt und wir in die furchtbarste Sonnengluth hinaus abgesetzt wurden.

*) In ganz Estremadura erinnere ich mich nicht, eine einzige Agave erblickt zu haben.

Digitized by Google

X.

Sevilla.

Es dauerte eine geraume Zeit, ehe der ſchweigſame Alonſo, der vor allem Anderen ſeine Maulthiere zu beſorgen hatte, meinen Reiſegefährten und mich, die wir unterdeſſen rathlos in der Sonnenhitze daſtanden, nur eines Blickes würdigte und bereit war, die ihm angebotene Bezahlung entgegenzunehmen und unſer Gepäck abzuladen. Da ich natürlich nicht in Triana bleiben, ſondern ſobald als möglich nach Sevilla in die Fonda de Europa mich begeben und nach dem beinahe fünftägigen Carroleben die Vortheile eines civiliſirten Gaſthauſes genießen wollte, ſo beſorgte mir denn auch Alonſo zum Abſchiede noch einen Menſchen, der ſich der Mühe unterzog, nachdem er ſeinen Rücken mit Heu ausgepolſtert, meinen Koffer und Reiſeſack ſich aufzuladen und unter Vergießung manchen Schweißtropfens in der ſengenden Mittagshitze mir als Führer auf dem weiten Wege bis in die Fonda zu dienen. Da die Poſada, wo Alonſo uns abgeſetzt, am äußerſten Ende von Triana gelegen war, ſo hatten wir zunächſt eine lange Straße, die beſte in Triana, wie es ſchien, zu durchwandern, bis wir zu der neuen, prächtigen Brücke über den Guadalquivir gelangten, welche Triana mit Sevilla verbindet und die erſt ſeit

Digitized by Google

Kurzem an die Stelle der früher hier befindlichen Schiffbrücke getreten ist. Prachtvoll in der That ist der Anblick der herrlichen Stadt, die ihr stolzes Epitheton: la muy noble y muy leal ciudad de Sevilla (die sehr edle und sehr getreue Stadt Sevilla), das die Könige von Spanien ihr verliehen, auch durch ihre äußere Erscheinung vollkommen rechtfertigt. Mit ihren mächtigen, mit 66 zierlichen Thürmen gekrönten und mit 15 Thoren versehenen morischen Ringmauern schließt sie gegen 150 Kirchen, worunter noch heute 28 Pfarrkirchen, eine Menge prachtvoller Paläste und über 100,000 Einwohner in einem Umkreise von 4 Stunden (die Vorstädte mitgerechnet) ein. Über Alles aber ragt hoch empor die fast im Centrum der Stadt gelegene Cathedrale mit ihren zierlichen gothischen Spitzen und der ungeheueren, in der breiten Façade des grandiosen, von bogenförmigen Strebepfeilern gestützten Baues befindlichen Rosette und der stolzen Giralda, des schönsten und höchsten aller morischen Thürme, die in Spanien sich erhalten haben, und die an Höhe mit den höchsten Thürmen der Welt wetteifern kann. Der Anblick von Sevilla erinnerte mich einigermaßen an den von Cöln und in der That könnte man Sevilla vielleicht nicht mit Unrecht das spanische Cöln nennen. Hier wie dort ist es die imposante Masse der Cathedrale, die das Auge vorzugsweise fesselt und die die Hauptsehenswürdigkeit beider Städte bildet. Nur daß in Sevilla die Cathedrale nicht den Chor, sondern ihre breite Façade dem Flusse zuwendet und mehr im Innern der Stadt gelegen

Digitized by Google

ist, was aber nicht hindert, daß ihre Größe (welche überhaupt die des Cölner Domes noch bedeutend übertrifft), da sie sich hoch über die Dächer der Häuser erhebt, mächtig in's Auge springt. Eine zweite Ähnlichkeit mit Cöln bietet die namentlich im Sommer, wo Alles von der Sonnengluth verbrannt ist, ziemlich reizlose, ebene Gegend dar, welche Sevilla umgiebt, und die nur durch einige mit Ölbaumpflanzungen bedeckte Hügel unterbrochen wird. Einige malerische Palmen, die hin und wieder sich erheben, und die schönen Baumgruppen, welche rechter Hand die Ufer des Flusses weithin begleiten und die Alameda de San Telmo bilden, dürften freilich in Cöln vergeblich gesucht werden. Endlich bietet auch der herrliche Strom einen Vergleichungspunkt dar und der an seinem Ufer unfern der Brücke gelegene alte, angeblich von Julius Cäsar erbaute, sogenannte goldene Thurm (la torre de oro), obwohl der Guadalquivir kaum halb so breit ist, als der Rhein bei Cöln. Doch verleiht ihm die Masse der ankernden Seeschiffe, die bis zur Brücke heraufkommen können und unter denen sich selbst einige Dreimaster befinden, den Reiz eines wirklichen Seehafens, der in Cöln ebenfalls fehlt. Die zwischen beiden Städten bestehende Analogie ließe sich vielleicht noch weiter ausdehnen auf die an beiden Orten vorhandenen zahlreichen römischen Alterthümer, auf den heiteren, jovialen Charakter der Einwohner, auf die lebhafte Dampfschifffahrt auf dem Strom und die Menge englischer Touristen u. s. w., wenn nicht zu fürchten wäre, daß die Illusion dennoch

Digitized by Google

vollständig verschwinden und jeder Vergleichungspunkt abhanden kommen müßte, sobald man das Innere der Stadt betritt, und der ganz morische Charakter ihrer Bauart und der unvergleichliche Zauber des südlichen spanischen Lebens, der hier seinen eigentlichen Brennpunkt hat, jeden Gedanken an Cöln vollständig in den Hintergrund drängen und eine Vergleichung aufgeben machen würde, die bei all' dem nur eine sehr hinkende bleibt.

Daß ich mit meinem Gepäck unglücklicher Weise durch die Vorstadt Triana, die als Hauptquartier der Zigeuner und Contrabandisten berüchtigt ist, meinen Einzug in Sevilla hielt, verschaffte mir die Unannehmlichkeit einer dreimaligen Visitation meiner Sachen, am Brückenkopf in Triana, am jenseitigen Ende der Brücke und bei dem vom Ufer noch etwas entfernten eigentlichen Stadtthor, wobei, mit Ausnahme der letzten, jedesmal der Koffer geöffnet und wieder geschlossen werden mußte, was bei einer Hitze von einigen 30 Grad auf offener schattenloser Straße keine kleine Aufgabe war, und mich beinahe um meine bisher ziemlich standhaft bewahrte Geduld gebracht hätte. Jenseits der Brücke empfing uns zunächst ein kleiner, mit einer Menge von Trödelbuden bedeckter Platz, die unmittelbar vor dem Stadtthor sich aufgepflanzt und deren Hauptartikel in altem Eisendraht und Kleidungsstücken zu bestehen schienen. Auf einem der Thore von Sevilla (wenn ich nicht irre auf demselben, durch das ich mit meinem Lastträger zuerst die

Digitized by Google

Stadt betreten) sind folgende, die Geschichte der Stadt kurz erzählende Hexameter zu lesen:

Condidit Alcides, renovavit Julius urbem;
Restituit Christo Fernandus tertius heros.

Eine im alten Romanzenstil geschriebene Paraphrase dieser Verse verdollmetscht dieselben folgendermaßen:

Hercules me edificò,
Julio Cesar me cercò
De muros y torres altas;
Un rey godo me perdiò;
El rey santo me ganò
Con Garci Perez de Vargas *).

Man sieht, auch in Sevilla fehlt es wie in Toledo nicht an hohen Prätensionen eines uralten, bis in's Reich der Mythe sich verlierenden Ursprunges. Durch ein Labyrinth von krummen, aber ungemein reinlichen Straßen, die fast durchweg aus weiß angestrichenen Häusern von eigenthümlicher, echt südlicher, sehr oft auch morischer Bauart bestehen, gelangten wir über die außerordentlich malerische, oft abgebildete, ein längliches Viereck bildende Plaza de la Constitucion, deren eine Seite von dem alterthümlichen Palast des Ayuntamiento, und die andere von einer prächtigen Reihe alter mit ganz orientalischen Arkaden bis in

*) D. h. Hercules hat mich erbaut;
Julius Cäsar hat umgeben
Mich mit Mauern und mit Thürmen.
Mich verlor ein Gothenkönig,
Und ein Heil'ger nahm mich wieder,
Unterstützt von Perez Vargas.

Digitized by Google

die obersten Stockwerke hinauf gezierten Häusern eingenommen wird, in die prächtige, obgleich sehr enge Calle de las Sierpes (Schlangenstraße), die Hauptstraße von Sevilla, deren alterthümliche morische Häuser unten mit den elegantesten Läden geschmückt sind und worin stets, wegen der Höhe der Häuser und der verhältnißmäßigen Enge der Straße, ein angenehmer Schatten herrscht. Abends verbreiten die Gasflammen der zahlreichen Läden in dieser Straße einen zauberischen Glanz. Die Fonda de Europa, die von einem Italiener unterhalten wird, war bald erreicht, da sie ziemlich am Anfange der langen Calle de las Sierpes, in der Nähe des Constitutionsplatzes, gelegen ist, und sie gewährte mir nicht nur die, nach dem fünftägigen Carroleben unschätzbare Wohlthat einer civilisirten, behaglichen Wohnung, sondern übte auch, gleich beim ersten Eintritt, auf die Phantasie durch die fast orientalische Pracht ihrer inneren Einrichtung, namentlich durch den reizenden Patio, einen von vier aus zierlichen Säulenreihen gebildeten Arkaden eingeschlossenen, mit prächtigen Orangenbäumen, Myrten, Cypressen, einem reichen Blumenflor und einem Springbrunnen gezierten Garten, der (von einem großen ausgespannten Tuch während der heißesten Stunden beschattet) als Hauptsalon zum Aufenthalt für die Gäste diente, einen mächtigen Zauber aus, der mich plötzlich wieder in eine ganz morische Athmosphäre versetzte und an die Reize von Granada erinnerte. Das weitläufige Gebäude selbst, in welchem die Fonda befindlich ist, giebt seinen morischen Ursprung durch mehrere Eigen-

Digitized by Google

thümlichkeiten, insbesondere durch das ganz im Stil des Alhambra gearbeitete alte Holzmosaik zu erkennen, welches die Decke der Haupttreppe bildet, und an dem sich hier und da noch Spuren der alten Farbenpracht erhalten haben. Ich erhielt ein nettes kleines Zimmer, dessen Balcon die Aussicht auf die Calle de Gallegos (eine Nebenstraße der Calle de las Sierpes) genoß, in welcher ebenfalls ein Eingang für die große Fonda vorhanden ist.

Als die erste und nothwendigste Aufgabe nach Beendigung einer Carrofahrt, die Vornahme einer umfassenden Toilette, zu Stande gebracht und im Comedor (Speisesaal), dessen offenstehende Thüren die Aussicht auf den herrlichen Patio genießen, ein almuerzo (Frühstück) eingenommen war, machte ich mich auf, um unter den hier ansässigen Deutschen einen entfernten Verwandten von mir, dessen Aufenthalt in Sevilla mir zufällig bekannt geworden war, aufzusuchen. Die Wohnung desselben war am sichersten bei den deutschen Kaufleuten zu erfragen, welche, wie ich wußte, mehrere Läden in den die Cathedrale umgebenden Häuserreihen haben, die den Namen Gradas de la Catedral führen, weil sie den Stufen gegenüber liegen, welche sich rings um die Cathedrale ziehen, und auf denen man von allen Seiten zu ihr emporsteigt. Bei dieser Gelegenheit konnte ich es nicht unterlassen, den erhabenen Bau, dessen Inneres in den Mittagsstunden stets geschlossen ist, wenigstens von Außen zu besichtigen, ihn rings zu umgehen und in den herrlichen Patio de las naranjas (Orangenhof) einzutreten.

Digitized by Google

Dieser an der Nordseite der Cathedrale gelegene Vorhof, der auf den ersten Blick als ein Überrest der alten morischen Moschee sich erweist und lebhaft an den gleichnamigen Vorhof der Mezquita in Cordova erinnert, ist ohne Zweifel nicht nur der reizendste und interessanteste Ort in ganz Sevilla, wo sich die Herrlichkeiten dieser berühmten Stadt gleichsam wie in einem Brennpunkt concentriren, sondern gewiß auch einer der schönsten und berühmtesten Punkte in Spanien überhaupt, mit allen feenhaften Reizen ausgestattet, welche, der pyrenäischen Halbinsel eigenthümlich, seit fast einem Jahrtausend ihren Ruhm in der Welt begründet haben. Das berühmte Sprichwort, das sich den beiden über Granada und Lissabon bereits mitgetheilten als drittes im Bunde ebenbürtig anschließt und vielleicht, als das älteste, zur Nachbildung der beiden anderen erst Veranlassung gegeben: Quien no ha visto a Sevilla, no ha visto maravilla (Wer Sevilla nicht gesehen, hat ein Wunder nicht gesehen), kann in der That kaum anderswo, als im Orangenhof beim Anblick der Giralda und des gothischen Kolosses der Cathedrale, im Schatten der Orangenbäume dieses morischen Vorhofes genossen, erdacht worden sein. Ich wenigstens gestehe, daß alles Andere, was Sevilla außerdem Herrliches und Reizendes besitzt (und dessen ist wahrlich nicht wenig), mit alleiniger Ausnahme des Inneren der Cathedrale, weit zurückstehen muß, und nur einen matten und untergeordneten Eindruck hervorrufen kann, wenn es mit der majestätischen Pracht verglichen wird, die der Oran-

Digitized by Google

genhof dem Auge darbietet, und die jedesmal, so oft man ihn betritt, eine immer neue, immer überwältigende Überraschung hervorruft. Wenn man von der Plaza de la Constitucion aus in südlicher Richtung durch eine enge Straße seine Schritte der Cathedrale zulenkt, dann springt zunächst am Ende dieser Straße, welche unter einem rechten Winkel in die Gradas de la Catedral mündet, ein niedriger, zierlich ausgezackter, echt morischer Hufeisenbogen in's Auge, der den Eingang eines neueren, in wunderlichem Stil erbauten, mit zwei freischwebenden Glocken versehenen Portales bildet, das die Puerta del Perdon genannt wird, und das sich in der ebenfalls morischen und den Ringmauern der Mezquita in Cordova auf's Haar gleichenden Mauer befindet, welche den unmittelbar an die Cathedrale anstoßenden Orangenhof umgiebt, und die mit derselben sonderbaren Mauerkrone geschmückt ist, wie in Cordova*). Einige alte christliche Skulpturen von hoher Schönheit umgeben den morischen Hufeisenbogen und verleihen ihm den Charakter eines kirchlichen Portales.

Der Eintritt durch diese Puerta del Perdon in den Orangenhof bereitet eine Überraschung, die mit derjenigen wetteifern kann, welche die inneren Höfe des Alhambra hervorrufen, nur daß der hier sich darbietende Anblick ungemein großartiger und majestätischer ist. Vor Allem fesselt das Auge die linker Hand wie ein dicker und dennoch schlanker Mastbaum

*) Vergl. meine „Reiseskizzen" II. Bd. S. 118.

Digitized by Google

in die Luft ſtrebende Giralda. Dieſer prachtvolle Thurm, im Jahre 1196 durch den berühmten arabiſchen Architekten und Mathematiker Al Geber oder Guever (beides jedenfalls eine corrumpirte Schreibart) erbaut (angeblich derſelbe, deſſen Name dem Wort Algebra den Urſprung gegeben), beſteht zunächſt aus einem viereckigen, 250 Fuß hohen Stamme, deſſen vier Seiten mit den zierlichſten, in Felder abgetheilten, aus rohen Ziegeln gearbeiteten Verzierungen geſchmückt ſind, unter denen ſich auch einige mit eleganten kleinen Säulen und Hufeiſenbogen verſehene Fenſter bemerklich machen. Das Muſter, nach welchem jede Seite des Thurmes gleichſam teppichartig in Ziegeln geſtickt iſt, zeigt in der That die vollendetſte Schönheit und erinnert durch die Feinheit und Mannichfaltigkeit der Zierrathen, die mit der größten Regelmäßigkeit ſich verbindet, an den inneren Schmuck des Alhambra. Die rohen Ziegeln ſind ſo feſt und wohlerhalten und die Zierrathen ſo unverſehrt, daß man glauben ſollte, der Bau ſei eben erſt vollendet worden. Die rothbraune, ziemlich helle Farbe des Thurmes läßt mit voller Deutlichkeit auch das kleinſte Detail der Zierrathen bis oben hinauf erkennen, wozu freilich auch das ſüdliche Licht das Seinige beiträgt. Auf dieſen arabiſchen Theil des Thurmes, der an und für ſich ſchon zu einer höchſt bedeutenden Höhe ſich erhebt, und der zu den Zeiten der Araber, wo er als Obſervatorium diente, mit einer ſo rieſig großen vergoldeten Kugel geſchmückt war, daß man, nach der Sage, eines der Stadtthore abtragen mußte,

Digitized by Google

um dieſelbe in die Stadt hineinbringen zu können, wurde im Jahre 1568 durch den ſpaniſchen Architekten Fernando Ruiz ein noch 100 Fuß hoher moderner Aufſatz gebaut, deſſen aus in drei immer ſchmäler werdenden Abſätzen ſich erhebenden Säulen beſtehende edle Architektur ebenfalls von hoher Schönheit iſt, obgleich dieſelbe zu dem arabiſchen Unterbau kaum recht paſſen will. Die höchſte Spitze dieſes modernen Aufſatzes wird von einer 15 Fuß hohen metallenen, auf einer Kugel ſtehenden weiblichen Figur gekrönt, welche den Glauben (la Fè) darſtellen ſoll, und die, das Haupt mit einem Helm bedeckt, in der rechten Hand einen Palmenzweig und in der linken eine mächtige Standarte von Blech hält, welche als Windfahne dient, und die über 2000 Pfund ſchwere metallene Figur bei dem leiſeſten Windhauch um ſich ſelbſt drehen macht, welcher Umſtand dem ganzen Thurme ſeinen gegenwärtigen Namen Giralda (von girar, ſich drehen) verſchafft hat. Die Figur ſelbſt wird el Giraldillo genannt.

Doch der prächtige Anblick der Giralda iſt nicht der einzige Schmuck des Orangenhofes. Der Puerta del Perdon gerade gegenüber, und an die Giralda faſt ſich anlehnend, erhebt ſich der impoſante Rieſenbau der Cathedrale, zwar an einigen Stellen in ſeinem äußeren gothiſchen Schmuck noch unvollendet, doch mit ſeinen edlen Formen und den vielen kleinen in die Luft pfeilernden Thürmchen und dem prachtvollen, wie ein Berg ſich erhebenden Mittelſtück, das zu beiden Seiten ſich allmählig niederſenkt, einen

Digitized by Google

Eindruck von Größe und Majestät hervorrufend, der sich schlechterdings nicht beschreiben läßt. Obgleich die äußeren Verzierungen dieser Cathedrale minder reich sind als die des Cölner Domes, so liegt doch ein unendlich erhabener Schwung in dem eigenthümlichen Stile, den das Äußere zeigt, und trotz seiner Massenhaftigkeit bringt der Bau einen Eindruck von Leichtigkeit und Eleganz hervor, der dem Cölner Dom (nach meinem Gefühl) zu fehlen scheint. Die westliche Seite des Orangenhofes wird von dem, in italienischem Stil erbauten sogenannten Sagrario eingenommen, einer Seitenkapelle der Cathedrale, welche die Dimensionen einer großen Kirche hat und als Pfarrkirche (parroquia) der Cathedrale dient.

Erst nachdem man den großartigen architektonischen Schmuck des Orangenhofes bewundert hat, zu dem auch noch der Rest der arabischen Ringmauern zu rechnen ist, welche diesen ehemaligen Vorhof der Moschee, die an derselben Stelle stand, wo jetzt die Cathedrale sich erhebt, im Osten und Norden begränzen, findet man Zeit, einen Blick auf die herrlichen Orangenbäume zu werfen, welche zwischen den steinernen Quadern, mit denen der Vorhof gepflastert ist, sich erheben und auf den marmornen arabischen Brunnen in der Mitte des Platzes, der ehemals den Muhamedanern zu ihren religiösen Waschungen diente und der heute noch vortreffliches Wasser spendet. Nur die große Trauerweide, mit der gewöhnlich die Abbildungen des Patio de las naranjas geschmückt sind, existirt gegenwärtig nicht mehr, oder existirte vielleicht überhaupt nur als

Digitized by Google

maleriſche Staffage in der Phantaſie des Zeichners, deſſen Bild in vielfachen Copieen die Runde durch die Welt gemacht hat *).

Nachdem ich den prachtvollen Anblick des Orangenhofes mit Muße genoſſen und, durch die Puerta del Perdon wieder hinaustretend, den ganzen Umfang der Cathedrale umwandert, die trotz der vielen, im heterogenſten Bauſtil aufgeführten Anbaue von Kapellen und anderen mit der Kirche zuſammenhängenden Gebäuden überall mit ihrem gothiſchen, von mächtigen bogenförmigen Strebepfeilern geſtützten Rieſenleibe einen majeſtätiſchen Anblick gewährt, war ich ſo glücklich, in einem deutſchen Kaufladen die gewünſchte Adreſſe zu erfragen und, in der freundlichſten Weiſe aufgenommen, mich einige Stunden höchſt angenehm in der Mutterſprache mit dem ganz zum Spanier gewordenen Vetter, der über meine unerwartete Ankunft eine große Freude bezeugte, unterhalten zu können. Da ich trotz der angebotenen Gaſtfreundſchaft es vorzog, in der lieblichen Fonda zu bleiben, deren orientaliſcher Reiz mich in unwiderſtehlicher Weiſe anzog, wurde die Verabredung getroffen, daß Herr W. nach eingenommener Mahlzeit am table d'hôte der Fonda zu einem Abendſpaziergang mich abholen ſolle. Um einen allgemeinen Überblick über Sevilla zu gewinnen, erſchien die Beſteigung der Giralda als das geeignetſte Mittel. Wir unter-

*) An der Oſtſeite des Platzes befindet ſich eine kleine marmorne Kanzel, von welcher, wie eine Inſchrift beſagt, der heilige Vincentius Ferrer gepredigt hat.

Digitized by Google

nahmen daher dieſelbe in der letzten Tagesſtunde, kurz vor Sonnenuntergang, und hätten in der That kaum einen ſchöneren Spaziergang wählen können. Die Giralda kann auf einem ähnlichen, ſelbſt für Pferde zugänglichen Wege wie der Marcusthurm in Venedig beſtiegen werden. Dabei hat man Gelegenheit, die prachtvollen, 7 Fuß dicken Mauern des Thurmes zu bewundern. Die Ausſicht, die ſich oben darbietet, iſt allerdings in hohem Grade intereſſant und lohnend; doch beſchränkt ſich der Reiz derſelben auf die aus der Vogelperſpektive geſchaute, in all' ihren Theilen zu unſeren Füßen ausgebreitete Stadt. Denn die einförmige Ebene, die ſie umgiebt und die nur im Norden durch einige entfernte Höhenzüge, die nichts Ausgezeichnetes oder Maleriſches haben, begränzt wird und in der auch der Lauf des Guadalquivir (da der Fluß oft durch die ſeine Ufer begränzenden Hügel unſichtbar gemacht wird) ſich nur in ſehr untergeordneter Weiſe bemerklich macht, hat nichts zu bieten, (zumal in der völlig dürren, ausgebrannten Geſtalt, die ſie im Hochſommer zeigt), was das Auge beſonders feſſeln oder ihr einen hervorragenden landſchaftlichen Reiz verleihen könnte. Unabſehbare Stoppelfelder wechſeln mit matt ſchimmernden Olivenpflanzungen oder öden, ſandigen Strecken ab. Das friſche Grün, das die Weinfelder der Vega von Granada auch im Sommer bewahren, ſucht man hier vergeblich. Im Frühjahr freilich, wo die Gluth der andaluſiſchen Sonne den grünen Teppich, den der März und April gewoben, noch nicht verſengt hat, mag der Anblick

Digitized by Google

ein anderer sein. Für diesen Mangel landschaftlicher Schönheit, die der Aussicht von der Giralda im Sommer durchaus abgeht, entschädigt jedoch vollkommen der Anblick der prächtigen Stadt, welche nach allen Himmelsrichtungen in ziemlich gleicher Ausdehnung um den fast in ihrem Mittelpunkt stehenden Thurm sich herumbreitet und ungefähr einen ebenso großen Raum einnimmt, wie Venedig vom Marcusthurm aus betrachtet, an das auch die zahlreichen Kuppeln, die überall aus dem weißen Häusermeer auftauchen, und die im Fluß unterhalb der Brücke vor Anker liegenden Seeschiffe erinnern. Gegen die großartige hellbraune Masse der Cathedrale, die mit ihren vielen gothischen Spitzen majestätisch wie ein Hochgebirge emporragt, erscheint freilich die Marcuskirche in Venedig, vom Campanile herab gesehen, wie ein Kinderspielzeug. Auch der Anblick von Triana, das, durch die prachtvolle Brücke mit Sevilla verbunden, am jenseitigen Ufer seine glänzend weiße Häusermasse ausbreitet, ist höchst malerisch. Unter den hervorragenden Gebäuden, die aus dieser Höhe sich besonders bemerklich machen, ist vor Allem die kolossale, im Geviert gebaute und einer königlichen Residenz nicht unwürdige Tabaksfabrik zu nennen, welche 28 innere Höfe einschließt und worin täglich 8000 Arbeiterinnen (cigarreras) den größten Theil von Spanien mit Cigarren versorgen *). Diese Cigarreras bilden hier,

*) Außer Sevilla ist nur noch in Valencia eine minder großartige königliche Tabaksfabrik vorhanden.

Digitized by Google

wie die Toreros (die Stierkämpfer), gleichsam eine eigene Menschenklasse und bewohnen größtentheils ein eigenes Stadtviertel. Man sagt ihnen jedoch nach, daß oft ihre Zungen mehr beschäftigt sind, als ihre Finger. Nicht weit von der Tabaksfabrik erhebt sich aus dem Dickicht eines prachtvollen, am linken Ufer des Flusses sich hinziehenden Parkes der schöne Palast San Telmo, die ehemalige nautische Schule von Sevilla, jetzt die Residenz des Herzogs von Montpensier, der den Palast nach der Aufhebung der Marineschule ankaufen und prachtvoll in arabischem Stil restauriren ließ. Diese beiden hervorragenden Gebäude sind am südöstlichen Ende der Stadt gelegen. Das ganze großartige Bild, das Sevilla, aus dieser Höhe gesehen, darbietet, erhält einen besonderen Reiz durch die mit südlicher Vegetation erfüllten Patio's, welche wie in Granada den inneren Mittelpunkt fast eines jeden Hauses bilden und durch mehrere malerische Palmen, die sich hin und wieder, namentlich in den Vorstädten, zwischen den Häusern erheben.

Ehe wir die Giralda verlassen, muß noch der mit dem Volksglauben der Sevillanos tief verwachsenen Legende Erwähnung geschehen, die an diesen merkwürdigen Thurm sich knüpft, deren Authenticität natürlich, obgleich sie selbst durch gelehrte Abhandlungen vertheidigt worden, auf sich beruhen bleiben muß. Man erzählt sich nämlich, daß im Jahre 1504, als Sevilla durch einen furchtbaren Orkan heimgesucht und die meisten seiner hervorragenden Gebäude zerstört oder bedeutend beschädigt wurden, die Giralda

Digitized by Google

allein unerschüttert und fest wie ein Fels der Gewalt des Sturmes widerstanden habe, denn die beiden Patroninnen der Stadt, die heiligen Jungfrauen Justa und Rufina, die unter der römischen Christenverfolgung in Triana den Martertod erlitten, seien in riesiger Größe zu beiden Seiten des Thurmes sichtbar geworden und hätten denselben gegen die Wuth des entfesselten Elementes gesichert. Seit dieser Zeit werden die beiden Heiligen nicht anders abgebildet, als neben der Giralda stehend und den Thurm, als Symbol des Schutzes, den sie der Stadt gewährten, mit ihren Händen stützend. Dieselbe Scene stellt das Altarblatt dar, das die Kapelle dieser Heiligen in der Cathedrale ziert. Es scheint wahrscheinlich, daß aus der ursprünglich symbolischen Darstellung des Malers jene Legende sich gebildet, welche anzuzweifeln in Sevilla heute noch dem Volk gegenüber bedenklich sein würde.

Am nächsten Morgen war natürlich das Innere der Cathedrale der Hauptgegenstand all' meines Verlangens und Strebens, der mich an diesem Tage auch so reichlich beschäftigte, daß alles Andere in den Hintergrund treten und jede Besichtigung anderer Merkwürdigkeiten Sevilla's für diesen Tag unterbleiben mußte. Da wir unter den „vermischten Schriften" Sr. Eminenz des Cardinals Wiseman, die in allen Händen sich befinden und mit Fug und Recht als bekannt vorausgesetzt werden können, bereits eine ziemlich ausführliche Beschreibung dieses herrlichen Domes besitzen und überhaupt kaum ein Reisewerk

Digitized by Google

über Spanien vorhanden ist, das dieser Kirche nicht die gebührende Berücksichtigung zu Theil werden ließe, so kann ich mich füglich hier kürzer fassen und diejenigen meiner Leser, welche mehr zu erfahren wünschen, insbesondere auf die Schilderungen des berühmten englischen Cardinals verweisen, den Sevilla, wo er das Licht der Welt erblickt hat, mit Stolz zu seinen Söhnen zählt.

Nichts in der Welt ist dem Eindruck von ehrwürdiger Größe und Majestät zu vergleichen, den das Innere dieses erhabenen Tempels hervorbringt, der mit Recht eine gothische Peterskirche genannt werden kann. An Flächeninhalt kommt die Cathedrale von Sevilla unmittelbar nach der Peterskirche in Rom, denn ihr Areal beträgt (ohne die zahlreichen Kapellen mitzurechnen) 121,825 □ Fuß, während das der Peterskirche 188,440 □ F., das der Cathedrale von Toledo 84,456 □ F. und das der Paulskirche in London nur 61,200 □ F. ausmacht. Was die Dimensionen der Länge und Breite betrifft, so ist das Verhältniß der Cathedrale von Sevilla zu jenen drei anderen Kirchen folgendes:

	St. Peter.	St. Paul.	Sevilla.	Toledo.
Länge:	673 F.	510 F.	443 F.	414 F.
Breite:	280 F.	120 F.	275 F.	204 F.

Hieraus ist ersichtlich, daß die Cathedrale von Sevilla von der Peterskirche an Länge zwar um 230 F., an Breite aber nur um 5 F. übertroffen wird. Die Höhe des Mittelschiffes beträgt in St. Peter 146 F.,

Digitized by Google

in Sevilla 134 F., in der Paulskirche nur 100 F. *) Mithin ist der Dom von Sevilla nur um 12 F. niedriger, als die Peterskirche. Ohne Zweifel trägt diese der Peterskirche fast gleichkommende Breite und Höhe das Meiste zu dem großartigen Eindruck bei, den das Innere hervorruft. Die Höhe namentlich wird durch den rein gothischen Stil der Cathedrale von Sevilla mit ihren wunderbar schlanken Pfeilern und dem prächtigen Rippengewölbe außerordentlich gehoben, während der Rundbogenstil der Peterskirche ihrer scheinbaren Höhe bedeutenden Eintrag thut. Aus den oben mitgetheilten Zahlen wird auch klar, daß die Londoner Paulskirche nur durch ihre Länge den Ruhm verdient, nach der Peterskirche genannt zu werden, während Breite und Höhe dort verhältnißmäßig sehr gering sind. Handelt es sich jedoch um die absolute Größe einer Kirche, so kann offenbar nur das Areal des Flächeninhaltes maßgebend sein und dann bleibt Sevilla der Ruhm, die zweit-größte Kirche der Welt zu besitzen **). Ich verzichte darauf,

*) Die Höhe der Cathedrale von Toledo konnte ich nicht ermitteln.

**) Den zweiten Rang scheint zwar der Mailänder Dom einzunehmen, dessen Länge auf 454 F. (also 11 F. mehr als Sevilla) und dessen Breite auf 270 F. (5 Fuß weniger als Sevilla) angegeben wird, was einen etwas größeren Flächeninhalt als beim Dom von Sevilla geben würde. Doch scheint es mir wahrscheinlich, daß die auf 270 F. angegebene Breite nicht das Maß des eigentlichen Schiffes der Kirche, sondern das des Kreuzes (inclus. der Seiten-

Digitized by Google

mich in eine ausführliche Beschreibung der Einzelheiten dieser wunderbaren Cathedrale einzulassen. Im Allgemeinen ist der Eindruck, den das erhabene Bauwerk macht, noch großartiger und majestätischer, als der, welchen die Cathedrale von Toledo hervorruft. Was jedoch die Einzelheiten und die unbeschreibliche Masse der herrlichsten Kunstwerke betrifft, welche beide Kirchen in sich schließen, so möchte ich dem Dom von Toledo den Vorzug einräumen. Dies gilt zunächst ganz unzweifelhaft von dem Chor, der in Toledo ein so reiches, ein ganzes Museum der schönsten Skulpturen bildendes Kunstwerk ist, daß ihm der von Sevilla weit nachstehen muß. Nur die prachtvollen Pulte und der alte gothische Sitz des Erzbischofes sind hier eigentlich beachtenswerth. Der Hochaltar jedoch wird in Sevilla wohl den Vorrang behaupten. Er wird von einem kolossalen, die ganze Lebens- und Leidensgeschichte des Herrn darstellenden Schnitzwerk gebildet, das jedoch, wie in Oviedo, die große Dunkelheit

---

flügel) bezeichnet. Wäre diese Annahme jedoch unrichtig, dann würde dem Dom von Mailand die zweite und dem von Sevilla erst die dritte Stelle anzuweisen sein, wenn es sich um die durch den Flächeninhalt dargestellte absolute Größe handelt. Rechnet man jedoch das große Sagrario, das für sich allein eine höchst geräumige Kirche bildet, in welche man unmittelbar aus der Cathedrale gelangt, und die anderen zahlreichen Seitenkapellen, den Capitelsaal und andere Nebengebäude noch mit zum Flächeninhalt des Domes von Sevilla, dann dürfte derselbe nur wenig unter dem der Peterskirche bleiben.

Digitized by Google

nicht vollständig zu bewundern erlaubt. Die vielen Stufen, welche zum Altar hinaufführen, und die beiden ehrwürdigen Ambonen, von denen herab Epistel und Evangelium gesungen werden, geben dem Altar ein majestätisches Ansehen. Unter den zahlreichen Kapellen *), welche fast durchweg durch die herrlichsten Bilder, unter denen eine Menge Murillo's, geschmückt sind, ist die hinter dem Hochaltar befindliche des heiligen Ferdinand an erster Stelle zu nennen. Sie schließt in einem prachtvollen Sarge von gediegenem Silber die Gebeine dieses heiligen Königs, des Eroberers von Sevilla, ein. Auch das Grab Alphons des Weisen, des erwählten römischen Kaisers, befindet sich in dieser Kapelle. Eine andere sehr reiche Kapelle ist die der heiligen Jungfrau geweihte, an der Südseite der Cathedrale befindliche, welche Santa Maria la Antigua genannt wird. Hier wird ein altes wunderthätiges Madonnenbild verehrt, auf Goldgrund, fast im Stile des Giotto gemalt. Der Altar besitzt ein silbernes Antipendium und ein Cancell aus gediegenem Silber und in der Kapelle brennen heute noch 48 silberne Lampen, deren Anzahl früher 72 gewesen. Die Taufkapelle (an der Nordseite) ist durch eines der größten und schönsten Bilder von Murillo, den heiligen Antonius von Padua darstellend, ausgezeichnet. Die Kapelle des heiligen Isidor (des berühmten Bischofs von Sevilla) ist zwar nur klein, aber uralt und höchst merkwürdig. Es wäre ermüdend,

*) Ihre Zahl wird auf 82 angegeben.

Digitized by Google

die herrlichen Gemälde von Murillo, Zurbaran, Alonso Cano, Roëlas, Tobar, Valdes Leal, Montanes, Morales u. s. w. namentlich zu erwähnen, welche diese Cathedrale zu einem reichen Museum der kostbarsten Meisterwerke von den berühmtesten spanischen Malern machen. Unter den 93 gemalten Glasfenstern, die ein zauberisches Licht in der Kirche verbreiten, sind viele, welche als die schönsten in Spanien bewundert werden. Nicht weit vom Hauptportal befindet sich in dem marmornen Pflaster des Mittelschiffes (die Cathedrale besteht aus fünf prachtvollen, sehr breiten Schiffen) der Stein, welcher das Grab des Sohnes von Columbus (Don Fernando Colon) deckt und der die berühmte Inschrift trägt:

„A Castilla y a Leon
Nuevo mundo diò Colon *)."

Chateaubriand hat diesen Stein irrthümlich in seinem „Itineraire" für das Grabmal von Christoph Columbus gehalten. Er bedeckt aber nicht die Asche des Entdeckers von Amerika, welcher sein Grab in der neuen, von ihm entdeckten Welt, in der Havanah, gefunden hat, sondern die seines edlen und gelehrten Sohnes, der seine reichhaltige und kostbare Bibliothek (die Columbina) der Cathedrale von Sevilla vermacht hat und hier begraben sein wollte. Auf dieser Stelle wird in der Charwoche das berühmte „Monumento" (das heilige Grab) errichtet, das als ein wahres

*) „Für Castilien und Leon
Fand die neue Welt Colon."

Digitized by Google

Wunderwerk an Glanz und Pracht gerühmt wird. Der alte Sakriſtan, welcher mich umherführte, bemerkte dazu mit echt andaluſiſcher Emphaſe: „In der heiligen Woche werden in Sevilla mehr Kerzen verbrannt, als in Rom das ganze Jahr hindurch!“ Die prächtige Sakriſtei iſt mit einer der ſchönſten Darſtellungen der unbefleckten Empfängniß von Murillo geſchmückt. Der Capitelſaal, eine marmorne Rotunde, deren einzelne Felder mit koſtbaren Hautreliefs geziert ſind und worin ſich eine Menge prachtvoller Bilder von Murillo befinden, mag wohl der prächtigſte ſein, der in der Welt exiſtirt. Doch genug von den Herrlichkeiten dieſer Cathedrale, von denen ich eben nur Einiges andeuten wollte, um wenigſtens nicht ganz zu ſchweigen, wo es ſich um eine der größten Sehenswürdigkeiten von Spanien handelt.

Der zweite Abend in Sevilla wurde zu einem Spaziergange auf dem Paſeo de San Telmo, am Ufer des Guadalquivir, benützt, bei welcher Gelegenheit ich das Äußere des Palaſtes San Telmo, neben welchem eine ſchöne Palme ſich erhebt, in Augenſchein nahm und der durch den Herzog von Montpenſier aus der ehemaligen, vom Sohne des Columbus gegründeten, nautiſchen Schule in einen arabiſchen Alkazar umgeſtaltet worden. Weiterhin bot der Sonnenuntergang und der glühende Abendhimmel ein prachtvolles Schauſpiel dar, da ihm jenſeits des Fluſſes am Ende von Triana eine ſehr üppige, über eine Mauer hervorragende Palmen- und Cypreſſengruppe, die ſich dunkel und in ſcharfen Umriſſen auf dem Golde

Digitized by Google

der Abendröthe abzeichnete, einen echt andalusischen Reiz verlieh, der in Verbindung mit dem schönen, mit Seeschiffen aller Gattungen bedeckten Strome, mit dem herrlichen Anblick der Stadt, aus der die Cathedrale und die Giralda ehrwürdig sich erhebt, und dem dicht am Wasser stehenden altrömischen, sogenannten goldnen Thurm, zu einem Bilde von hoher, feierlicher Schönheit zusammenschmolz. Welch' ein Gegensatz zwischen Sevilla und Hamburg, — beides berühmte Handels- und Seestädte, in verhältnißmäßig unbedeutender Gegend nicht fern vom Meer an prächtigen, für Seeschiffe zugänglichen Strömen gelegen! Wenn letzteres durch die imposante Breite der Elbe und durch die fast unabsehbare Masse der Schiffe imponirt, wogegen Sevilla mit dem schmalen Guadalquivir, der nicht viel breiter sein dürfte, als die Elbe bei Dresden, und der geringen Menge von Schiffen, die hier liegen, weit zurückstehen muß, wo sind dagegen dort jene malerischen Palmengruppen, deren Zweige sanft im Abendwinde spielen, wo das feenhafte Gebirge der Cathedrale mit seinen zahlreichen kleinen gothischen Spitzen und Zinken, das sich hoch über die Dächer der Stadt erhebt, wo die schlanke Giralda, wo vor Allem der unvergleichliche Zauber eines andalusischen Sonnenunterganges? — Der Rückweg führte mich unmittelbar an dem goldnen Thurme (Torre de oro) vorüber, der seinen Namen von den Goldbarren erhalten haben soll, welche die amerikanischen Bergwerke früher der Krone von Spanien lieferten, und die, als Sevilla noch der

Digitized by Google

Haupthafen für die Communication mit Amerika und von dem später erst aufblühenden Cadiz noch nicht in den Hintergrund gedrängt war, hier ausgeladen und vorläufig aufbewahrt wurden. Heute dürfte der Thurm, in dem sich gegenwärtig die Capitania del Puerto (eine Hafenbehörde) befindet, wohl kein anderes Gold mehr aufweisen können, als dasjenige, welches die Strahlen der untergehenden Sonne auf seinen alten Mauern malen. Der sehr dicke Thurm, dessen Erbauung die Sevillaner dem Julius Cäsar zuschreiben, ist von zwölfeckiger Gestalt, mit einer Mauerkrone und einem kleinen modernen Aufsatze gekrönt. Leider hat man seine ehrwürdigen Mauern (ebenso wie den Alkazar in Cordova) mit gelber Farbe angestrichen, was ihm den alterthümlichen Reiz gänzlich raubt, den er sonst darbieten müßte.

Der folgende Tag wurde von mir zur Besichtigung der noch übrigen Merkwürdigkeiten Sevilla's benützt, die ein Fremder, der diese Stadt betritt, nicht unbesehen lassen kann und unter denen der prachtvolle morische Alkazar, nach dem Alhambra das schönste und besterhaltene Monument aus der dritten ausgebildeten arabischen Architekturperiode, welches die Moren auf spanischem Boden zurückgelassen haben, den ersten Rang einnimmt. Dieser Alkazar ist an derselben Stelle erbaut, wo früher der römische Prätor seine Residenz hatte, und verdankt seinen Ursprung dem arabischen Architekten Jalubi, der ihn im 11ten Jahrhundert für den Fürsten Abderrhaman Annasir Lidin Allah errichtete. Als Sevilla später in die

Digitized by Google

Hände der Chriſten gekommen war, ließ Peter der Grauſame dieſen Palaſt durch arabiſche Architekten aus Granada bedeutend erweitern und zum Theil gänzlich umbauen und auf das Hauptportal die anmaßende Inſchrift ſetzen: „El muy alto, y muy noble, y muy poderoso, y conquistador Don Pedro, por la gracia de Dios, Rey de Castilla y de Leon, mando facer estos Alcazares y estas façadas, que fue hecho en la era mil quatro cientos y dos.“ Hier lebte dieſer König mit ſeiner Maitreſſe Maria de Padilla, für die er eigene moriſche Bäder baute, und ließ in einem der prachtvollen Säle ſeinen Bruder, den Großmeiſter von Santiago, ermorden. An Erinnerungen der Wolluſt und der Grauſamkeit fehlt es alſo hier ebenſo wenig, wie im Alhambra, nur daß ſie hier nicht an moriſche Könige, ſondern an den Namen eines ausgearteten, ſich chriſtlich nennenden Herrſchers geknüpft ſind. Auch die ſpäteren Könige von Spanien fügten zu dem Alkazar von Sevilla noch viele Erweiterungen hinzu. Gegenwärtig wird eine umfaſſende Reſtauration darin vorgenommen, welche die Königin Iſabella angeordnet hat, um das alte Schloß in einen wohnlichen Palaſt umzuwandeln. Viele Gemächer ſind ganz neu im Stile des Alhambra decorirt worden, andere hat man ſchlecht und rückſichtslos reſtaurirt. Doch kann die moderne, nachgeahmte Pracht nicht erſetzen, was nur Granada in ſeiner urſprünglichen Originalität noch bewahrt hat. Das prächtigſte Gemach des Alkazars von Sevilla iſt der ſogenannte Saal der Geſandten (sala de los emba-

Digitized by Google

jadores). Dieſer allein ſteht den Sälen des Alhambra würdig zur Seite und unterſcheidet ſich in nichts von dem dort zur Schau getragenen architektoniſchen Reichthum. Leider ſoll jedoch auch dieſer die Reſtauration erfahren und ich fand ihn bereits voll hoher Gerüſte, welche nur mit Mühe erlaubten, eine Idee von ſeiner urſprünglichen Pracht zu erhalten. Auch wird dieſer ſchöne Saal durch eine moderne, oben angebrachte Galerie entſtellt. Ungemein reizend ſind die vielen Patios, welche der Alkazar einſchließt und die mit der üppigſten ſüdlichen Vegetation geſchmückt ſind. Der Alkazar iſt ſüdöſtlich von der Cathedrale in geringer Entfernung von derſelben gelegen; ſein Äußeres iſt unbedeutend und zeigt ein Conglomerat ſehr verſchiedenartiger Gebäude, die nirgends einen maleriſchen Anblick gewähren. Nur die auf einem inneren Hofe gelegene Hauptfaçade, welche die oben angeführte Inſchrift trägt, gewährt ein intereſſantes, alterthümliches, durch reiche Vergoldungen und bunte Farbenpracht prächtig gehobenes Bild.

Von hier aus begab ich mich, einem alten Lohndiener folgend, der, ein ehemaliger, durch die Kloſteraufhebung ſäculariſirter Laienbruder eines Conventes (exclaustrado), deren es in Spanien noch eine große Anzahl giebt, gegenwärtig durch das undankbare Amt eines Cicerone ſein Leben friſtet, in die prachtvolle Lonja, die Börſe von Sevilla, auch el Conſulado genannt, an der Südſeite der Cathedrale gelegen, — einen der großartigſten und ſchönſten Paläſte der Stadt, in ſehr edlem Stile aus Quadern

Digitized by Google

unter der Regierung Philipp II. erbaut (1585). Hier befand sich früher der große Rath von Indien, die höchste Verwaltungsbehörde der amerikanischen Besitzungen Spaniens und heute noch wird hier das berühmte indische Archiv (Archivo de las Indias) gezeigt, das alle Akten und Documente, welche sich auf Amerika beziehen, von seiner Entdeckung bis auf den Abfall der Colonien enthält, unter Anderem auch die Originalcorrespondenz des Columbus mit den katholischen Monarchen und die der ersten Eroberer mit den Herrschern von Spanien. Der große Palast, welcher, vollkommen freistehend, ein aus vier ganz gleichen Fronten bestehendes Quadrat bildet, schließt eine große Menge der prachtvollsten Räumlichkeiten ein. Die marmorne Haupttreppe wird für ein Meisterstück der Architektur gehalten. Am interessantesten waren mir die lebensgroßen Portraits von Columbus und Ferdinand Cortez, welche einen dieser Säle schmücken. Das Archiv von Indien erfüllt eine ganze Reihe der prachtvollsten, mit dem größten Luxus ausgestatteten Säle, welche an die Vaticanische Bibliothek erinnern.

Weiter begaben wir uns in die erzbischöfliche Bibliothek, deren Eingang sich an der Ostseite des Orangenhofes befindet und mit welcher die vom Sohne des Columbus hinterlassene Columbina vereinigt ist. Ich ließ mir daselbst das berühmte Missale des Cardinals Mendoza, das mit prachtvollen Miniaturgemälden aus dem 15ten Jahrhundert geschmückt ist, und die Handschrift des Christoph Columbus zeigen,

Digitized by Google

dessen eigenhändige, sehr schön und leserlich geschriebene Randbemerkungen einem alten lateinischen Folianten (astronomischen Inhalts) unschätzbaren Werth verleihen. Die Bibliothek ist mit einer Menge sehr interessanter Portraits der Erzbischöfe von Sevilla geziert. Auch das des Cardinals Wiseman hat daselbst eine Stelle erhalten. In den Lesezimmern saßen mehrere Geistliche, eifrig mit Excerpiren alter Folianten beschäftigt.

Demnächst hatten wir an diesem Morgen, der mir in wenigen Stunden eine Fülle der kostbarsten Sehenswürdigkeiten zeigte, die fast zu groß war, um die herrlichen Eindrücke mit Muße bewältigen zu können, unsere Schritte nach zwei Orten zu lenken, welche die größten Meisterwerke Murillo's einschließen, die mit Recht den Stolz von Sevilla bilden und einen Blick in das Wesen dieses großen Malers eröffnen, wie er nur hier in seiner Vaterstadt gewonnen werden kann; denn die kleinen, verhältnißmäßig unbedeutenden Bilder Murillo's, die in der übrigen Welt zerstreut worden, lassen durchaus keinen genügenden Schluß auf das dem Raphael fast nahekommende Compositionstalent dieses größten spanischen Malers machen. Sevilla hat das seltene Glück gehabt, die großen historischen Hauptbilder Murillo's fast vollständig in seinen Mauern bewahrt zu haben, und es conservirt dieselben auch heute noch mit Eifersucht, obgleich oft genug schon reiche Engländer immense Summen für einzelne Bilder geboten haben. Die beiden Orte in Sevilla, wo neben der Cathedrale die meisten und schönsten

Digitized by Google

Bilder Murillo's ſich befinden, ſind die Kirche des Hospitales La Caridad und das in den Räumen des ehemaligen Kloſters La Merced errichtete Muſeum. La Caridad, ein Hospital zur Verpflegung alter, gebrechlicher Leute, mit welchem gegenwärtig auch ein Krankenhaus verbunden und deſſen Leitung barmherzigen Schweſtern anvertraut iſt, wurde von einem Freunde Murillo's gegründet, welch' letzterer die kleine, ſehr ſchöne Kirche deſſelben mit mehreren ſeiner beſten Bilder geſchmückt hat, die ſich heute noch an dem Orte befinden, für den ſie urſprünglich beſtimmt waren. Unter ihnen zeichnen ſich vor Allem zwei ſehr große hiſtoriſche Compoſitionen aus, welche eine größere Breite als Höhe haben und zwei gegenüberliegende Altäre zieren. Die eine ſtellt die wunderbare Brod- und Fiſchvermehrung des Heilandes dar und iſt unter dem Namen „Pan y Peces“ bekannt; das andere Bild zeigt die Scene, wie Moſes in der Wüſte Waſſer aus dem Felſen ſchlägt. Außer dieſen beiden Hauptbildern beſitzt dieſe Kirche noch ein anderes großes Altarblatt von Murillo, den heiligen Johannes von Gott darſtellend, wie er, von einem Engel unterſtützt, einen Kranken auf ſeinen Schultern in das Hospital trägt. Dieſes ſehr dunkel gehaltene Bild iſt von einem magiſchen Lichteffekt und die Geſtalt des heiligen Johannes von wahrhaft überirdiſcher Schönheit. Kleinere, wiewohl ebenfalls ſehr ſchöne Bilder deſſelben Meiſters, die dieſe Kirche beſitzt, ſind ein auf Holz gemaltes Jeſuskind und ein heiliger Johannes der Täufer. Die barmherzige Schweſter,

Digitized by Google

welche hier das Amt der Sakristanin versieht, hatte die Güte, die Vorhänge von all' diesen Bildern wegzuziehen und mich dieselben mit Muße betrachten zu lassen. Noch befindet sich in dieser Kirche ein höchst eigenthümliches Bild von Valdes Leal, das den geöffneten Sarg eines halb verwesten Bischofs darstellt. Der schauerliche Gegenstand ist mit solcher Kunst und Naturwahrheit gemalt, daß Murillo beim Anblick dieses Bildes geäußert haben soll, „er könne es nicht anblicken, ohne sich die Nase zuzuhalten." Das große Hospital besitzt einen sehr schönen, mit zierlichen Säulen geschmückten inneren Hof. In den Krankensälen, von denen wir einige durchwanderten, herrschte eine musterhafte Ordnung und Reinlichkeit.

Um Zutritt zu dem von La Caridad, das in der Nähe des Flusses außerhalb der Mauern liegt, ziemlich entfernten Museum zu erhalten, mußte vorher eine Eintrittskarte in einem anderen Gebäude erbeten werden. Dieses reiche Museum, das erste unter allen Provinzialmuseen Spaniens, verdankt seinen Ursprung dem Canonikus Manuel Lope Cepero, der im Jahre 1836 durch die Aufsammlung der besten Bilder aus den aufgehobenen Klöstern den Grund dazu legte. Kein Catalog desselben ist bisher publicirt worden; auch befindet sich die reiche Sammlung offenbar noch in keinem vollkommen geordneten Zustande. Ich bin um so weniger im Stande, eine ausführliche Beschreibung dieses Museums zu geben, als ich, durch den weiten Gang in großer Hitze sehr ermüdet, mich fast nur darauf beschränkte, den kostbaren Saal des Murillo

Digitized by Google

mit Aufmerksamkeit zu betrachten und die übrigen Gegenstände, unter denen sich auch eine Menge aus den Ruinen von Italica ausgegrabener römischer Alterthümer befinden, kaum flüchtig durchmustert habe. Den größten Schatz dieser reichen Sammlung bildet ein besonderer, mittelgroßer Saal, der lediglich mit Bildern von Murillo angefüllt ist und einige seiner kostbarsten Meisterwerke enthält. Die Sala de Murillo mag ungefähr zwanzig bis dreißig Bilder dieses Malers enthalten. Die schönsten, deren ich mich erinnere, sind folgende: Eine herrliche unbefleckte Empfängniß; St. Augustinus, sein Buch über die Trinität schreibend (sehr großes Bild); der heilige Felix von Cantalicio; der heilige Johannes der Täufer; der heilige Thomas von Villanova; eine Anbetung der Hirten; St. Franziskus von Assisi, ein Kruzifix umfassend; ein heiliger Antonius von Padua (fast noch schöner, als der in der Cathedrale befindliche); eine Verkündigung Mariä; die beiden Schutzheiligen von Sevilla, Justa und Rufina; endlich die berühmte Madonna de la Servilleta, die Murillo, wie man sagt, auf eine Serviette gemalt und einem Kloster zum Andenken hinterlassen, ein zwar nur kleines, aber wunderliebliches Bild. Die herrlichen Gemälde sind sämmtlich in sehr einfache, fast dürftige Goldrahmen gefaßt, während jedes einzelne von ihnen werth wäre, in der ersten Galerie der Welt als besonders ausgezeichneter Juwel zu glänzen. Hier ist des Kostbaren so viel vorhanden, daß man noch nicht Zeit hatte, an eine dem Werthe entsprechende Einfassung der Gemälde

Digitized by Google

zu denken. Fast komisch nahm sich die naive Unbefangenheit des Custoden aus, der keinen Anstand nahm, vor diesen kostbaren Bildern, ohne Ahnung von dem Verbrechen gegen sein Amt, das er dadurch beging und das ihm anderswo seinen Posten gekostet hätte, eine Papiercigarre verdampfen zu lassen. — Von den übrigen zahlreichen Bildern ist mir nur ein wunderschönes Kruzifix von Zurbaran im Gedächtniß geblieben, welcher ausgezeichnete Maler hier überhaupt sehr stark vertreten ist.

Den Beschluß unserer Wanderungen an diesem Vormittage, der uns unter Anderem über den höchst interessanten Fruchtmarkt von Sevilla, die Plaza de la Incarnacion, führte, woselbst die herrlichsten Südfrüchte in reichlicher Fülle aufgehäuft lagen, machte die Besichtigung der sogenannten Casa de Pilato, eines ganz im arabischen Stil erbauten Palastes, der angeblich eine Nachahmung des für das Haus des Pilatus in Jerusalem gehaltenen Gebäudes sein soll, aber die gewöhnliche, sehr reiche morische Architektur der dritten Periode zeigt und in der That höchst sehenswürdig und nach dem Alkazar wohl das prächtigste arabische Gebäude Sevilla's ist. Dieser Palast befindet sich im Besitze des Herzogs von Medina Celi. Der prachtvolle Patio ist mit mehreren antiken römischen Statuen und einer sprudelnden Fontaine geziert. Auch der von der üppigsten Vegetation erfüllte Garten ist ein höchst reizender Ort. Auf dem weiten Rückwege in die Fonda, woselbst ich höchst erschöpft ankam, ließ mich mein Führer noch in das

Digitized by Google

angeblich älteste Haus von Sevilla eintreten, in welchem sich jetzt ein Leihamt (Monte de Piedad) befindet und dessen innerer Hof mit zierlichen Säulen und Hufeisenbogen geschmückt ist und eine ganz arabische Architektur zeigt. Auch kamen wir in einer engen Gasse an einem Hause vorüber, aus dessen Mauer der schwarze steinerne Kopf Peters des Grausamen hervorgrinst, zum Andenken an eine Mordthat, die dieser König hier begangen haben soll, in dieses Haus eingemauert.

Die Mittagstunden in Sevilla, wo in diesem Jahre eine ungewöhnliche Hitze herrschte und der Thermometer, wie man mir erzählte, einige Tage vor meiner Ankunft die selbst für Sevilla außerordentliche Höhe von 42° erreicht hatte und auch gegenwärtig in den heißesten Stunden nie unter 30° stand, konnten natürlich nur im Zimmer bei halb geschlossenen Fensterladen und unter Anwendung aller möglichen Mittel, um einigen Luftzug zu erhalten, zugebracht werden. Nichtsdestoweniger gerieth man stets bei der leisesten Bewegung in Transpiration. Gegen Abend unternahm ich (da mein Verwandter heute verhindert war, mich zu begleiten) einen einsamen Spaziergang nach Triana und verfolgte das jenseitige Ufer des Guadalquivir bis zu jener schönen Palmengruppe, welche schon am vorigen Abend ein so reizendes Bild auf dem glühenden Abendhimmel dargeboten hatte. Das unmittelbare Ufer des Flusses zeigt hier, während es auf der anderen Seite von der schönen Alameda von San Telmo begränzt ist, eine wüste, sonnenverbrannte

Digitized by Google

Fläche, mit Schutt und Schiffsbauholz bedeckt. Die einzige Pflanze, die von der verſengenden Sonnengluth noch nicht verzehrt und pulveriſirt war, war eine hin und wieder auf den Schutthaufen wachſende wilde Münze (Mentha rotundifolia). Nachdem ich an dem herrlichen Palmenhaine mich ſatt geſehen und das rege Leben auf den Schiffen (unter denen auch einige holländiſche Fahrzeuge ſich befanden) beobachtet, kehrte ich durch eine innere Straße von Triana zur Brücke zurück, bei welcher Gelegenheit mir einige Olivenmagazine mit der Inſchrift: Almacen de aceytunas in die Augen fielen, woſelbſt die Oliven in ungeheueren thönernen Krügen aufbewahrt werden. Den Abend brachte ich in Geſellſchaft eines deutſchen Kaufmannes aus Nürnberg und einiger Franzoſen, welche mit mir in der Fonda wohnten, auf der ſogenannten Plaza nueva zu, die gegenwärtig die beſuchteſte Alameda von Sevilla bildet *) und woſelbſt eine große Menſchenmenge auf- und abwogte und ein Muſikchor muntere Stücke ſpielte. Dieſer erſt ſeit wenigen Jahren angelegte große Platz, der in der Nähe des Conſtitutionsplatzes durch Abtragen einiger alter Kloſtergebäude gewonnen worden, bildet ein regelmäßiges, mit Orangenbäumen bepflanztes Viereck. Die neuen,

*) Die alte Alameda (Alameda vieja), die am nordöſtlichen Ende der Stadt gelegen und mit zwei, auf hohen Säulen ſtehenden antiken Herkulesſtatuen geziert iſt, ſcheint jetzt vollſtändig verlaſſen zu ſein und bietet in der That keinen anziehenden Anblick dar.

Digitized by Google

ganz modernen Häuser, die ihn umgeben, sind aber leider in einem so einförmigen, keineswegs malerischen Stile erbaut, daß der Platz, bei Tage gesehen, wenn man von den prächtigen Orangenbäumen absieht, mit denen er bepflanzt ist, einen höchst uninteressanten Anblick gewährt. In den späten Abendstunden ist dies freilich anders, wo das muntere Leben einer spanischen Alameda sich hier entfaltet und der herrlichste Sternenhimmel, in aller Pracht des Südens funkelnd, seine prachtvollen Kronleuchter über dem festlichen Salon ausspannt. Wir saßen wohl eine Stunde in höchst interessanter Unterhaltung auf den hier zu beliebigem Gebrauch aufgestellten Strohstühlen und ließen die bunte Menge an uns vorüberziehen, die übrigens ihre Spaziergänge auch bis weit hinauf in die Calle de las Sierpes ausdehnte, um dort die prächtigen, mit Gas erleuchteten Läden, die den Parisern kaum nachstehen, zu bewundern. Obgleich Sevilla in den heißen Sommermonaten von der vornehmen Welt verlassen ist, die sich dann theils in den Seebädern von San Lucar, theils in Cadiz aufhält, war doch immer noch viel Eleganz und Luxus unter den Spaziergängern zu bemerken. Sevilla ist, seiner Ausdehnung nach, die größte Stadt in Spanien und seine Bevölkerung befindet sich fortwährend im Steigen. Übrigens würde Sevilla für eine doppelte Einwohnerzahl Raum gewähren, ohne sich vergrößern zu müssen, denn zur Zeit seiner höchsten Blüthe hatte es bei nicht größerer Ausdehnung 300,000 Einwohner.

Das Fest Mariä Himmelfahrt führte mich am

Digitized by Google

folgenden Morgen frühzeitig in die Cathedrale, um dort die heilige Messe zu lesen. Auch hier existirt, wie in Santiago, keine allgemeine Sakristei, da fast jede größere Kapelle ihre eigene besitzt. Ich begab mich in die zu der prächtigen Kapelle Santa Maria la Antigua gehörige und las die heilige Messe an einem dem heiligen Joseph gewidmeten Altare. Kelch und Paramente waren hier wegen des hohen Festtages von ausgesuchter Pracht. Nach geendetem heiligen Opfer hatte ich die Freude, einer glänzenden Funktion beiwohnen zu können, welche eine Idee von der Pracht des Cultus gewähren konnte, die sich in dieser Cathedrale bis auf den heutigen Tag erhalten und Sevilla den Ruhm erworben hat, daß hier, mit alleiniger Ausnahme von Rom, die prächtigsten kirchlichen Funktionen in der Welt zu sehen sind. Die Feierlichkeit bestand in einer großartigen Prozession, bei der eine kostbar geschmückte Muttergottesstatue, die in der Kapelle des heiligen Ferdinand sich befindet, aus dieser Kapelle abgeholt, äußerlich um die ganze Cathedrale getragen und zuletzt auf dem Hochaltar niedergesetzt wurde. Das ganze, aus einigen dreißig Canonikern bestehende Capitel mit dem Gobernador (Administrator des Erzbisthums) an der Spitze (da der Cardinal-Erzbischof vor einigen Monaten gestorben und noch kein neuer erwählt war), und der außerordentlich zahlreiche übrige Clerus der Cathedrale nahm an dieser Prozession Theil. Die große Kirche war in den Seitenschiffen, welche die Prozession durchschritt, von einer dichtgedrängten Menschenmasse erfüllt.

Digitized by Google

Eigentlich voll scheint die Cathedrale von Sevilla ebenso wenig werden zu können, wie die Peterskirche in Rom. Vor dem Capitel wurden von eigenthümlich gekleideten Personen eine Menge silberner Stäbe und vor der „Señora", wie die heilige Jungfrau hier genannt wird, nicht weniger als siebzehn prachtvolle Umbellen getragen, deren Stäbe und Kreuze sämmtlich von gediegenem Silber und die mit den reichsten und kostbarsten Stickereien geschmückt waren. Eine derselben war ganz neu und von einem Canonikus besonders für das heutige Fest geschenkt worden. Es dauerte fast eine Stunde, bis die Prozession die Runde um die Cathedrale gemacht und in die Kirche zurückgekehrt war. — Später nahm ich an diesem Vormittage noch die in der Nähe meiner Fonda an einem kleinen, mit Bäumen bepflanzten Platze gelegene Kirche San Salvador in Augenschein, die mit einer prachtvollen Kuppel geschmückt und sehr reich im italienischen Stile erbaut ist.

Der heutige Festtag sollte in Sevilla durch ein Stiergefecht ausgezeichnet werden, welches Schauspiel sonst regelmäßig (mit Ausnahme der heißesten Zeit des Sommers) jeden Sonntag Nachmittag stattzufinden pflegt, das man aber diesmal auf den am Samstag treffenden Feiertag verlegt hatte. Da mich die Neugier verleitet hat, dem Schauspiele beizuwohnen, so werde ich nicht unterlassen können, wenigstens eine kurze Beschreibung desselben hier zu geben. Obgleich ich in der That nur mit Widerstreben an dies abgedroschene und bereits mehr als erschöpfte Thema

Digitized by Google

gehe, in dessen möglichst breiter und ausführlicher Behandlung fast alle spanischen Reisebeschreibungen sich gegenseitig zu überbieten suchen, so daß der Wunsch Wolfgang Menzels vollkommen gerechtfertigt erscheint, endlich einmal ein Buch über Spanien zu finden, in welchem dieser bis zum Überdruß behandelte Gegenstand übergangen werde, so würde doch meinen Skizzen, welche Land und Leute, wie sie eben sind, zu schildern haben, etwas Wesentliches fehlen, was einmal von der Charakteristik Spaniens untrennbar ist, wenn ich diese nationalen Volksbelustigungen ganz mit Stillschweigen übergehen wollte, und ich könnte dabei leicht in den Verdacht kommen, aus blinder Vorliebe für das spanische Volk geflissentlich einen Gegenstand zu umgehen, der ihm weniger zur Ehre gereicht. Natürlich halte ich es für überflüssig, in jene allgemein bekannten Details mich einzulassen, die man in jedem Conversationslexicon nachlesen kann, und begnüge mich damit, kurz anzudeuten, was mir als besonders charakteristisch in die Augen gesprungen.

Um halb 5 Uhr Nachmittag sollte das Schauspiel beginnen. Ich begab mich daher mit meinem Verwandten in den prächtigen Circus, welcher 18,000 Menschen faßt und der mit der bunten Menge, die ihn füllte, und der prachtvollen Aussicht auf die Cathedrale, die mit ihren herrlichen gothischen Spitzen und Rosetten hoch über die umliegenden Häuser emporragt, an und für sich schon ein imposantes Schauspiel darbot. Nachdem die Arena durch das Einrücken

Digitized by Google

einer Compagnie Soldaten von den dort sich herumtreibenden Menschen gesäubert worden, was sehr allmählig und rücksichtsvoll geschah, gab ein Trompetenstoß das Signal zum Beginn des Schauspieles. Ein Reiter in schwarzer, altspanischer Tracht erschien und ritt langsam und gravitätisch bis vor die Hauptloge, wo einige Mitglieder des Ayuntamiento sich befanden, die den Vorsitz beim Schauspiel führten. Nachdem der Reiter eine tiefe Verbeugung gemacht, ward ihm der große Schlüssel des Käfigs der Stiere heruntergeworfen, den er in seinem Hute aufzufangen hat. Der Schlüssel fiel jedoch daneben in den Sand, für welche Ungeschicklichkeit der Reiter tüchtig ausgelacht wurde. Dann präsentirten sich die sämmtlichen Toreros in reicher, mit Gold und Silber gestickter andalusischer Tracht und weißseidenen Strümpfen, das lange schwarze Haar, das sie (wahrscheinlich um, wie Samson, ihre Stärke zu bewahren) nie abschneiden, nach Frauenart am Hinterkopf aufgebunden, machten vor der Ehrenloge ihre Verbeugungen und zogen sich, mit Ausnahme der Chulos und der berittenen Picadores, welch' letztere in der Nähe der Barriere sich aufpflanzten, wieder zurück. Nun wurde der dunkle Käfig aufgemacht und der erste Stier erschien, ein müdes, schwerfälliges Thier, das keine Lust zum Angriff zeigte, während sonst die Pferde der Picadores gewöhnlich den ersten Angriff zu bestehen haben. Die leichtfüßigen Chulos umschwärmten nun in höchst graziösen und gewandten Stellungen und Sprüngen das Thier und reizten es mit rothen, gelben und blauen

Digitized by Google

Tüchern, die sie vor seinen Augen schwenkten und von denen die meisten bald von seinen Hörnern zerrissen wurden, während der das Tuch schwenkende Chulo behende auf die Seite sprang oder auch, wenn der Stier ihn verfolgte, in vollem Laufe vor ihm floh und über die fünf Fuß hohe Barriere setzte, um sich in Sicherheit zu bringen, wenn nicht unterdessen ein anderer durch seine Thätigkeit den Stier von der Verfolgung des ersten abgelenkt hatte. Diese unblutigen Neckereien, welche den Stier bald zu bedeutender Wildheit reizten, sahen sich um der höchst graziösen Bewegungen der Leute und der Sicherheit, mit der sie stets der Gefahr sich zu entziehen wußten, wobei die schöne Tracht und die edlen Stellungen, die sie annahmen, auch ihre Wirkung thaten, im Ganzen höchst anmuthig an. Weit bedenklicher wurde das Spiel, als der Stier anfing, von den Chulos gereizt, auf die Pferde der ihn ruhig erwartenden Picadores einzudringen, deren Aufgabe darin besteht, ihn mit langen, mit einer kurzen, nicht tief eindringenden Spitze versehenen Lanzen mit aller Kraft ihres Armes vom Pferde fern zu halten und das hülflose Thier, dem gewöhnlich die Augen verbunden sind, vor dem Zerfleischen zu bewahren. Dies schwierige und eine ungeheuere Kraft erfordernde Experiment gelingt jedoch nur selten; in der Regel dringen die Hörner des Stieres in die Seiten des Pferdes ein (das Bein des Picador ist unter den langen gelbledernen Beinkleidern mit Eisenschienen gepanzert), das Pferd stürzt und der Picador mit ihm, wobei in

Digitized by Google

der Regel empfindliche Stöße, ja blutige Verletzungen vorkommen. Daß ein solches Pferd, das die Hörner des Stieres in seine Weichen empfangen und dem die Eingeweide aus der Wunde herausquellen, auch wenn es nicht augenblicklich fällt, kaum noch fünf Minuten leben kann, versteht sich von selbst. Um übrigens jenen widerwärtigen Umstand des Heraushängens der Gedärme zu bemerken, muß man sehr scharf hinsehen, da der Circus bedeutend groß und die Entfernung, aus der man die Scene schaut, eine ziemlich beträchtliche ist. Von einer eigentlichen Thierquälerei kann, meines Erachtens, bei diesem Tödten der Pferde kaum die Rede sein, denn ob an der abgelebten und ausgedienten Mähre (nur solche werden zu den Stierkämpfen genommen) der Abdecker sein Amt übt, oder die Hörner des Stieres dazu verwendet werden, bleibt sich in Bezug auf die Länge des Todeskampfes in der Regel wohl ziemlich gleich, mit Ausnahme allerdings jener seltenen Fälle, wo das Pferd minder gefährlich verwundet worden und seinen Dienst noch fortzusetzen genöthigt wird, bis es zusammenbricht. Weit größer ist dagegen die Marter, die der gehetzte Stier selbst zu ertragen hat, obgleich man auch hier nicht übersehen darf, daß ihm zu seiner Vertheidigung volle, den Angreifern nicht selten verderbliche Freiheit gelassen ist und die Qualen, die er leiden muß, durchaus nicht mit einer kaltblütigen Peinigung verglichen werden dürfen, bei der der Peiniger sich in voller Sicherheit befindet. Es ist vielmehr ein, um mich so auszudrücken, ehrenhafter

Digitized by Google

Kampf, bei dem, wie im Kriege, die Gefahr auf beiden Seiten gleich groß ist, wenn auch derselbe, um der Überlegenheit des Menschen willen, stets mit dem Unterliegen des Thieres endigt, doch nicht ohne ernste Schwierigkeit und ohne einen Aufwand von Muth und Kaltblütigkeit, der dem Kampfe, trotz der Leiden des Thieres, etwas Nobles und Ehrenhaftes verleiht. Daß ich durch diese Bemerkungen die Stierkämpfe an und für sich nicht vertheidigen will, denen der Makel der Rohheit und Barbarei stets anhaften wird, versteht sich von selbst. Nur gegen die offenbare Ungerechtigkeit muß protestirt werden, welche dieselben auf eine Linie mit der ordinärsten Thierquälerei stellt, die stets um so abscheulicher ist, je sicherer und unangefochtener sich der Mensch dabei befindet. Wenn die Picadores dem Stier bereits mehrere Wunden beigebracht haben, erscheinen die Banderilleros, deren Aufgabe darin besteht, ihm Pfeile, die mit kleinen Fahnen versehen sind und eine eiserne Spitze haben, auf den Nacken zu heften. Um dies an dem wilden Thier vollbringen zu können, wird offenbar unglaubliche Gewandtheit und Kühnheit erfordert, da es mit Blitzesschnelle in dem Augenblick geschehen muß, wo der Stier sich bückt, um auf den ihn umschwärmenden Angreifer einzudringen. Einen ohne Zweifel großartigen Anblick gewährt es, wenn das edle Thier, das oft fünf bis sechs solcher Pfeile im Nacken stecken hat, mit aller Kraft sich schüttelt, um der unfreiwilligen Mähne sich zu entledigen (was ihm auch nicht selten gelingt), und mit den Vorderfüßen

Digitized by Google

vor Wuth den Staub aufwühlt und ein dumpfes Schmerzgebrüll ausstößt. Erst wenn der Stier schon aus mehreren Wunden blutet und deutliche Zeichen der Erschöpfung giebt, erscheint der mit dem blanken Degen und einem rothen, um den Arm gewundenen Tuche versehene Matador. Er umkreist langsam und scheinbar mit dem größten Phlegma, in Wirklichkeit aber mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, das ermattete Thier, bis es ihm gelingt, eine solche Stellung zu gewinnen, wo er hoffen kann, seinen Stoß mit Sicherheit zu führen. Auch dies glückt jedoch nur selten und von den sechs Stieren, welche nacheinander abgeschlachtet wurden, sank nur einer auf den ersten Stoß des Matador zusammen. In der Regel mußte derselbe drei bis vier Mal stoßen, ehe der rechte Fleck getroffen war. Auch diese Stöße müssen mit Blitzesschnelle in dem Augenblicke in den Nacken des Thieres geführt werden, wo es sich bückt, um seinen Angreifer auf die Hörner zu nehmen. Sobald der Stier zusammensinkt, erschallt unter dem Jubelruf der Menge, dessen Stärke von der Geschicklichkeit des Stoßes abhängt, ein Tusch von Pauken und Trompeten und der todte Körper wird, während die Musik einen rauschenden Trauermarsch spielt, von sofort in den Circus gebrachten, mit Bändern und Fahnen geschmückten Maulthieren hinausgeschleift. Dasselbe geschieht mit den im Kampfe gefallenen Pferden. Hierauf giebt ein neuer Trompetenstoß das Signal zum Erscheinen eines neuen Stieres und der

Digitized by Google

Kampf, der jedesmal kaum eine halbe Stunde dauert, beginnt von Neuem.

Die wechselvollen, bei jedem neuen Stier wieder ganz verschiedenen Scenen erhalten das Publikum fortwährend in der größten Spannung und es ist psychologisch sehr leicht zu erklären, wie dies wilde Vergnügen der Schauluſt, wenn einmal das Auge und die Nerven an den Anblick ſich gewöhnt haben, zur heftigſten Leidenſchaft, namentlich bei den unteren Volksklaſſen, werden kann. Der Enthuſiasmus, den ein kühner und geſchickter Akt eines Torero bei den feurigen, von ihrem lebhaften Temperament ganz überwältigten Andaluſiern erregt, macht ſich zuweilen in wahrhaft komiſcher Weiſe Luft. Eine ſehr gewöhnliche Ehrenbezeugung für den Torero, der ſich den Beifall der Menge erworben, beſteht darin, daß die jungen Burſchen ihre andaluſiſchen Sammthüte ſich vom Kopfe reißen und zu dem Gefeierten hinab in die Arena werfen, der ſie phlegmatiſch aufhebt und mit einem leichten Kopfnicken nach der Seite wieder hinaufwirft, wo ſie hergeflogen kamen. Als der eine der Matadoren ſeinen Stier mit einem Stoße getödtet hatte, wurde ein Kerl von ſeinem Enthuſiasmus ſo übermannt, daß er ſich nicht damit begnügte, ihm ſeinen Hut zuzuwerfen, ſondern auch im Sturme ſeiner Gefühle ſich die Jacke auszog und ſie dem Torero vor die Füße ſchleuderte. Im Allgemeinen war man jedoch mit den heutigen Matadoren keineswegs zufrieden. Der berühmte Dominguez war ſchon ſeit längerer Zeit kampfunfähig geworden, da

Digitized by Google

ihm ein Stier sein Horn in die Wange gestoßen und der andere Hauptheld von Sevilla, Cuchares, war für den folgenden Tag nach Puerto de Santa Maria bei Cadiz zu einer großartigen „Funktion" eingeladen. Die beiden, welche heute fungirten, waren nur Lückenbüßer und Matadoren vom zweiten Range. Die gefährlichste Rolle haben offenbar die Picadores zu bestehen, von denen einer besinnungslos weggetragen werden mußte, da er mit dem Kopfe sich heftig an die Barriere gestoßen, und ein anderer leicht verwundet wurde. Im Ganzen waren zwölf Pferde das Opfer des heutigen Schauspiels geworden. Das Fleisch der getödteten Stiere, sowie die gesammte Einnahme, welche die ziemlich theueren Plätze bringen, gehört bei allen Stiergefechten in ganz Spanien (nach Abzug der Kosten) den Armen, denen aus diesen Vergnügungen eine nicht unbedeutende Hülfsquelle erwächst.

Die Stimmung, in der ich das um Sonnenuntergang beendigte Schauspiel verließ, war allerdings, obgleich es mir lieb war, dies merkwürdige spanische Nationalvergnügen kennen gelernt zu haben, das einen tiefen Blick in die Natur des menschlichen Herzens thun läßt und einen Sturm von Gedanken erregt, keineswegs eine angenehme zu nennen. Eine gewisse Aufregung, die das wilde Schauspiel erzeugt und die im Grunde der Seele vorhandene Mißbilligung desselben, die durch alles Interessante und Pikante, das sich dabei darbietet, nicht zum Schweigen gebracht werden kann, bringen eine Verstimmung hervor, die

Digitized by Google

einige Zeit bedarf, um einem ruhigen, nüchternen und gerechten Urtheile zu weichen. Ein solches hat ohne Zweifel Balmes ausgesprochen in seinem vortrefflichen Werke: El Protestantismo comparado con el Catolicismo en sus relaciones con la civilizacion europea (cap. 31). Mit diesem, das gewiß jeder vorurtheilsfreie Beobachter unterschreiben und zu dem seinigen machen wird, will ich meine Bemerkungen über das in Sevilla gesehene Stiergefecht beschließen. Es lautet folgendermaßen: „Vor allem Anderen und um jedes Mißverständniß zu beseitigen, erkläre ich, daß dieses Volksvergnügen nach meinem Urtheile ein barbarisches ist, werth, wenn es möglich wäre, vollständig ausgerottet zu werden. Indem ich jedoch diese ebenso klare als bestimmte Erklärung abgebe, gestatte man mir, einige Bemerkungen hinzuzufügen, um den Namen meines Vaterlandes vor Unglimpf zu bewahren. Zunächst ist zu beachten, daß in dem Herzen des Menschen ein gewisser, geheimer Geschmack an Wagnissen und Gefahren vorhanden ist. Wenn ein Abentheuer interessant sein soll, dann muß sich der Held von großen und vielfältigen Schwierigkeiten umgeben sehen; wenn eine Geschichte unsere Neugier lebhaft erregen soll, dann darf sie keine ununterbrochene Kette von gewöhnlichen und glücklichen Ereignissen sein. Wir verlangen, oft auf außerordentliche und überraschende Thatsachen zu stoßen, und wie sehr man sich auch sträuben mag, es auszusprechen, unser Herz scheint, während es das zarteste Mitleid für das Unglück empfindet, gleichwohl sich zu langweilen,

Digitized by Google

wenn es lange Zeit hindurch auf keine Scenen des Schmerzes, auf keine mit Blut gefärbten Bilder stößt. Daher der Geschmack für die Tragödie, daher die Vorliebe für jene Schauspiele, in welchen die Darsteller entweder scheinbar oder wirklich irgend eine große Gefahr zu bestehen haben. Ich will nicht den Ursprung dieser Erscheinung erklären; es genügt mir hier, sie zu bezeichnen, um den Fremden, die uns der Barbarei beschuldigen, bemerklich zu machen, daß die Vorliebe des spanischen Volkes für die Stiergefechte nichts Anderes ist, als die Anwendung eines Geschmackes, dessen Keim in jedem menschlichen Herzen liegt, auf einen speziellen Fall. Diejenigen, welche so große Humanität affektiren, wenn es sich um diese Sitte des spanischen Volkes handelt, sollten uns doch auch sagen, woher es komme, daß man eine große Volksmenge bei jedem Schauspiele zusammenströmen sieht, das aus irgend einem Grunde für die Darsteller gefährlich ist, woher es komme, daß Alle gern einer auch noch so blutigen Schlacht beiwohnen würden, wenn sie dies ohne Gefahr für sich selbst könnten; woher es komme, daß überall zahlreiches Volk zusammenläuft, um den Todeskampf und die letzten Convulsionen eines öffentlich Hingerichteten zu sehen, woher es endlich komme, daß die Fremden selbst, wenn sie sich zufällig in Madrid befinden, sich zu Mitschuldigen der spanischen Barbarei machen, indem sie die Stiergefechte besuchen? Ich sage alles dies nicht, um auch nur im Geringsten eine Sitte zu entschuldigen, die mir eines civilisirten Volkes unwürdig

Digitized by Google

zu sein scheint, sondern um bemerklich zu machen, daß hier, wie fast in Allem, was mit dem spanischen Volke in Beziehung steht, Übertreibungen vorhanden sind, die man in vernünftige Gränzen zurückweisen muß. Außerdem habe ich noch eine andere wichtige Bemerkung hinzuzufügen, welche eine sehr starke Entschuldigung dieses tadelnswerthen Vergnügens enthält. Man muß seine Aufmerksamkeit nicht sowohl auf diese Belustigung selbst, als vielmehr auf die Übel richten, welche sie hervorbringt. Wie viele Menschen sterben in Spanien bei den Stiergefechten? Eine ganz geringe, ganz unbedeutende Anzahl im Verhältniß zu der Häufigkeit dieser Funktionen. Wenn man einen Vergleich zöge zwischen den Unglücksfällen, die bei den Stiergefechten vorkommen, und denen, welche sich bei anderen Arten von Spielen ereignen, wie bei den Vorstellungen der Kunstreiter und ähnlicher, so würde das Resultat vielleicht beweisen, daß die Sitte der Stiergefechte, barbarisch, wie sie an und für sich ist, doch nicht in dem Grade so genannt werden kann, daß sie jenes Übermaß affektirter Anatheme verdiente, mit der die Fremden es für gut halten, uns zu überschütten."

Den letzten in Sevilla verlebten Abend brachte ich angenehm in Gesellschaft meines Verwandten und eines anderen bejahrten deutschen Herren in dem sogenannten Circulo Mercantil zu, dem prachtvoll eingerichteten Locale einer Art Ressource der hiesigen Kaufleute, wo mein Verwandter schon am ersten Tage mich eingeführt hatte und wo man zu jeder

Digitized by Google

Tageszeit Zeitungen lesen und Erfrischungen (unter denen die hiesige Cerveza [Bier] eine große Rolle spielt) erhalten kann. Auch hier konnte ich wiederum die Bemerkung machen, wie wohl sich die einmal in Spanien eingebürgerten Deutschen in diesem Lande befinden und welchen Vorzug sie dem spanischen gesellschaftlichen Leben in jeder Beziehung vor dem deutschen einräumen. Da ich mich, mehr des Disputirens halber, bemühte, die Annehmlichkeiten Deutschlands und die Schattenseiten Spaniens hervorzuheben, erhielt ich mehrere höchst interessante Aufschlüsse, welche es allerdings sehr erklärlich machten, warum die hier ansässigen Deutschen keine Lust bezeugten, ihre hiesigen Verhältnisse mit denen des Vaterlandes je wieder zu vertauschen. Mit Herzlichkeit nahm ich Abschied von den guten Leuten, um am folgenden Morgen meine Reise nach Cadiz fortzusetzen.

XI.

Cadiz.

Nachdem ich in der ersten Morgenfrühe des 16. August noch in der Kirche San Isidoro (da die Cathedrale erst später geöffnet wird) eine heilige Messe gelesen und in der vortrefflichen Fonda eine sehr mäßige Rechnung bezahlt, begab ich mich auf das

Digitized by Google

in der Nähe des goldnen Thurmes vor Anker liegende große und sehr elegante Dampfschiff El Rapido, welches abwechselnd mit einem anderen die tägliche Communication zwischen Sevilla und Cadiz besorgt. Die Reisegesellschaft war ziemlich zahlreich; die Meisten fuhren zum Stiergefecht nach Puerto de Santa Maria, wo heute der berühmte Cuchares als Matador auftreten sollte, und verließen das Dampfschiff in San Lucar. Prachtvoll war der Abschiedsblick auf die von den Strahlen der Morgensonne vergoldete Cathedrale und die herrliche, am Ufer hingestreckte Stadt mit ihren Kuppeln und Palästen und dem reizenden Palmenschmucke in der Nähe des Schlosses San Telmo und am anderen Ufer bei den letzten Häusern von Triana. Die Krümmungen des hier ziemlich schmalen, aber sehr tiefen Flusses entzogen uns bald den Anblick der Stadt und führten unmittelbar an den am westlichen Ufer gelegenen Hügeln vorüber, welche die Kirche San Juan de Alfarache und die gleichnamige Ortschaft tragen. Die Abhänge sind meist mit Ölbäumen bedeckt, die, in geraden Linien gepflanzt, an den Hügeln sich hinaufziehen, was eben keinen sehr malerischen Anblick gewährt. Doch erhält die sonnenverbrannte Gegend durch die zahlreichen Armleuchter der Agaven ein echt südliches Gepräge. Hinter San Juan de Alfarache und einer anderen kleinen Ortschaft (Gelbes), welche bald darauf recht malerisch das Flußufer begränzt, wird die Gegend an beiden Seiten ganz eben und der Guadalquivir schleicht träge und sein Bett allmählich erweiternd

Digitized by Google

zwiſchen den niedrigen, meiſt mit Tamarinden-Gebüſch bewachſenen Ufern dem Meere zu, in einer öden, reizloſen Gegend, die meiſt nur unermeßliche Weideplätze zeigt, auf denen große Heerden von Stieren graſen, welche hier zu Tauſenden, ohne je in einen Stall zu kommen, in halbwildem Zuſtande aufgezogen werden, um ganz Spanien mit den bei den Stiergefechten ſtets den Vorrang behauptenden andaluſiſchen Stieren zu verſorgen. Die heißen Sonnenſtrahlen, gegen welche das auf dem Verdeck ausgeſpannte Schattendach nicht immer ausreichenden Schutz gewährte, veranlaßten, je nach den Krümmungen, die der Fluß machte, und der dadurch veränderten Stellung der Sonne, ein häufiges Wechſeln der Plätze unter den Paſſagieren, um die Schattenſeite der Bänke zu gewinnen, welche hier allerdings einen Werth beſitzt, der in dem nördlichen Clima unbekannt iſt. Ich ließ mich mit einem ſevillaniſchen Majo, der eine Jacke aus ſchwarzem Schaafpelz trug, welcher auswendig angebracht wird und ein Schutzmittel gegen die Hitze ſein ſoll, in ein Geſpräch ein, in welchem ich erfuhr, daß derſelbe ebenfalls zum Stiergefecht nach Puerto de Santa Maria reiſe, um den berühmten Cuchares funktioniren zu ſehen. Von der geſtrigen Funktion in Sevilla ſprach er höchſt verächtlich und hätte mich am liebſten überredet, ihn nach Puerto de Santa Maria zu begleiten. Doch hatte ich an dem geſtrigen Schauſpiele vollſtändig genug für meine Neugier in Betreff dieſes ſpaniſchen Vergnügens. Er behauptete unter Anderem: „um die Regierung bekümmerten ſich

Digitized by Google

die Andalusier, da doch eine immer ebenso schlecht sei, als die andere, jetzt gar nicht mehr, wenn sie nur Toros (d. h. Stiergefechte) hätten. Jede Regierung müsse in Spanien, wie die Dinge hier einmal seien, als eine Calamität, eine Strafe Gottes hingenommen werden." Im Übrigen war dieser Sevillano aus der unteren Volksklasse, trotz seiner leidenschaftlichen Vorliebe für die Toros, ein sehr gutmüthiger Mensch, der mir mehrere kleine Gefälligkeiten erwies und sich höchst anständig benahm.

Nach Verlauf einiger Stunden, als der Fluß schon eine höchst beträchtliche Breite erlangt hatte, kamen wir an die Stelle, wo er sich in drei Arme theilt, von denen zwei sehr große Inseln (die Isla mayor und Isla menor) gebildet werden, was ein Blick auf die Karte deutlicher machen wird, als jede Beschreibung. Doch weiß ich nicht mit Bestimmtheit zu sagen, welchen der drei Arme unser Dampfschiff zu seiner Straße wählte, obgleich es mir wahrscheinlich ist, daß es der östlichste gewesen. Die Gegend nahm hier vollständig den Charakter einer Steppe an; auch schien sie zuweilen sumpfiger Natur zu sein. Das vom Dampfschiff aus sichtbare Land war meist mit den Büschen der Zwergpalme (Chamaerops) und anderem Gestrüpp bewachsen; hin und wieder erhoben sich auch einzelne Agaven. Eine Menge silbergraue Reiher und eine Art kleiner, fast ganz weißer Vögel von der Größe einer Schwalbe ließen sich hier häufig sehen. Im Osten tauchte in der Ferne eine sehr hohe, zackige Sierra auf, vermuthlich die Montañas del

Digitized by Google

Pinal mit dem hohen Cerro de S. Cristobal. Wir waren nunmehr in die sogenannte Marisma eingetreten, wie das vom Meersalz durchdrungene, zum Theil sumpfige Tiefland genannt wird, welches das linke Ufer des Guadalquivir bis zu seiner Mündung begleitet. Der Strom hatte jetzt eine imposante Breite erlangt, und zwei kolossale, hier vor Anker liegende Dreimaster, an denen wir vorüberkamen, bewiesen, daß er hier schon für die größten Seeschiffe zugänglich ist. Ein frischer, kühlender Wind kündigte in höchst angenehmer Weise die Nähe des Meeres an. Um 1 Uhr erreichten wir das unmittelbar vor der Mündung des Stromes am linken Ufer gelegene, sehr nette und durch mehrere große, moderne Gebäude ausgezeichnete Städtchen San Lucar, dessen Seebäder den Einwohnern von Sevilla während der heißesten Monate zum Zufluchtsort dienen. Der Strom bildet hier unmittelbar vor seiner Mündung eine weite Bai. Rechter Hand gewähren einige mit dem herrlichsten saftgrünen Pinienwalde bedeckte Hügel, die in den Strom vorspringen, einen höchst reizenden Anblick. Im Südwesten eröffnet sich das Meer, während die im Süden vorspringende Landzunge mit den Häusern des Städtchens bedeckt ist. Hier verließ uns der größte Theil der Reisegesellschaft, während es mir mit der zurückgebliebenen beschieden war, noch einige Stunden bei ziemlich frischem Winde von den Wogen des atlantischen Oceans geschaukelt zu werden.

Der frische Seewind, der schon seit einiger Zeit die Nähe des Meeres verkündigt hatte, fing nun

Digitized by Google

an, sich ziemlich heftig zu erheben und die Mündung des Guadalquivir bedeckte sich allmählig mit bedeutenden, von weißem Schaum gekrönten Wellen. Das Dampfschiff, das bisher, so lange wir zwischen den Ufern des Stromes gefahren waren, sanft und unmerklich dahingeglitten, fing nun plötzlich bedeutend zu schwanken an und der weiße Schaum spritzte zuweilen so rücksichtslos auf das Verdeck, daß einige Stücke des dort aufgehäuften Gepäckes bedeutend durchnäßt wurden und der weibliche Theil der Gesellschaft sehr bald von demselben verschwunden war. Wenn unser Dampfschiff auch für die Stromfahrt eine vollkommen hinreichende Größe hatte und dasjenige, welches mich bei Lissabon über den Tejo gesetzt, wohl um das Doppelte an Dimension übertraf, so war es doch für die bewegten Wogen des offenen atlantischen Oceans nur ein sehr kleines, armseliges Fahrzeug, das von ihnen daher auch ganz anders geschaukelt wurde, als der große englische „Tagus", mit dem ich von Vigo nach Lissabon gefahren war.

Einen malerischen Anblick gewährte, bald nachdem wir die offene See gewonnen hatten, die kleine Ortschaft Chipona, die etwas unterhalb San Lucar die westlichste Spitze der Küste einnimmt, welche dann, wieder eine südöstliche Richtung annehmend, zur Bai von Cadiz sich hinabzieht. Nach Verlauf von ungefähr einer Stunde befanden wir uns dem Städtchen Rota gegenüber, das am nordwestlichen Eingange in die Bai gelegen und durch den vortrefflichen Wein

Digitized by Google

berühmt ist, der in seiner Umgegend erzeugt und unter dem Namen Tintillo de Rota versendet wird. Hier erwartete uns der traurige Anblick eines gestrandeten Schiffes, das erst in der vorigen Nacht dem Lande zu nahe gekommen und auf eine verborgene Klippe aufgefahren war, auf der es festsaß, um nie mehr flott zu werden. Es war ein kleiner Zweimaster und ein in der Nähe lavirendes Dampfschiff schien die Bestimmung zu haben, die etwa noch zu rettenden Güter aufzunehmen, bevor das gestrandete Schiff von den Wellen zertrümmert sein würde.

Bald aber bot sich ein Schauspiel dar, das um seiner Eigenthümlichkeit willen alles Interesse für sich allein in Anspruch nahm und zu dem schönsten zu rechnen ist, das diese Reise mir überhaupt dargeboten. Die glänzend weiße Häusermasse von Cadiz fing nämlich jetzt an, wie ein Edelstein aus den Wogen aufzutauchen und allmählig zu einer ausgedehnten, wie durch einen Zauber aus dem Grunde des Meeres emporgehobenen, mit Thürmen und Palästen geschmückten Stadt sich zu entfalten, die wie eine vollkommen isolirte Insel mitten im Meere zu schwimmen scheint, da man die schmale, eine halbe Meile lange Landzunge, mittelst welcher Cadiz mit dem Festlande verbunden ist, hier nicht bemerken kann und die Stadt von allen Seiten vollständig vom Ocean umgeben erscheint. Nur der Anblick von Venedig kann einigermaßen eine Vorstellung von dem prachtvollen Anblick geben, den diese weit in das offene Meer hineingeschobene Stadt darbietet, deren

Digitized by Google

Lage jedoch dadurch wesentlich von der Venedigs sich unterscheidet, daß die Stadt nicht wie dieses in Mitten der geschützten, vom offenen Meere durch die Dünen des Lido getrennten Lagune, sondern im eigentlichen Sinne in Mitten des offenen Oceans liegt, durch kolossale, die Stadt rings umgebende Granitmauern gegen das Anstürmen desselben bewehrt und nicht wie Venedig auf eingerammten Pfählen, sondern auf dem festen Grunde eines in's offene Meer vorspringenden Felsens gebaut ist, zwischen welchem und Amerika in gerader Linie kein Land befindlich ist. Die Ansicht von Cadiz mit seinen schneeweißen Häusern erhält, wenn man der Stadt sich nähert, durch die fast auf jedem der platten Dächer befindlichen kleinen Thürme (miradores), welche nach Art der italienischen Loggien, aber höher und schlanker gebaut, alle Privatgebäude überragen, und insbesondere durch die prachtvolle, spiegelglatte Kuppel von gelbem Marmor, welche die neue Cathedrale schmückt und die hoch über alle anderen Gebäude emporragt, etwas Feenhaftes, so daß man in der That versucht wird, den merkwürdigen Anblick für ein Trugbild der Phantasie, für eine täuschende Fata morgana zu halten.

Wir steuerten nunmehr in östlicher Richtung in die weite, prachtvolle Bai hinein, welche die sich krümmende Küste hier bildet und deren Schönheit ich später zu beschreiben Gelegenheit haben werde, und befanden uns bald der im Süden prächtig sich ausbreitenden Stadt gegenüber, auf der ausgedehnten Rhede, die, wie von Cadiz nicht anders zu erwarten

Digitized by Google

war, mit einer Menge von Schiffen aller Arten und Größen sich bedeckt zeigte. In großer Entfernung vom Landungsplatze wurde der Anker ausgeworfen und trotz der in der Bai noch immer höchst bedeutenden Wellen sollte ein schwaches Boot uns jetzt an's Land setzen. Wiederum war eine für ängstliche Gemüther nicht zu empfehlende Wasserfahrt zu bestehen, bei der das kleine, von Koffern und Personen so vollgepfropfte Boot, daß der Lenker desselben sich eine noch größere Beschwerung ernstlich mit den Worten verbitten mußte: No mas, que vamos a pique! (Genug, sonst gehen wir zu Grunde!) bedeutend schief ging, obgleich das aufgespannte Segel, in das der frische Wind mit aller Kraft hineinbließ, das aber mehrmals in gefährlicher Weise gewendet werden mußte, uns mit großer Schnelligkeit dem Landungsplatze zuführte. An demselben angekommen, fand ich bald einen höchst praktischen und gewandten Lastträger, der mir durch seine Bekanntschaft mit den Zollbeamten eine Visitation des Gepäckes zu ersparen wußte und mich in die vortreffliche, dicht an der Bai gelegene Fonda Inglese geleitete, in der ich das letzte noch übrige Zimmer im vierten Stocke mit der prächtigsten Aussicht auf das Meer und die Alameda in Besitz nahm und mich sehr bald behaglich eingerichtet hatte.

Cadiz ist jedenfalls zu den reizendsten Punkten zu rechnen, welche Spanien, ja Europa überhaupt aufzuweisen hat, und ich muß gestehen, daß ich mich kaum in irgend einer Stadt so wohl und heiter gestimmt fühlte, wie hier. Viele Umstände treffen

Digitized by Google

zusammen, die den Aufenthalt in Cadiz zu einem der angenehmsten machen, der sich denken läßt: großstädtische Pracht und Eleganz, wie sie kaum in einer anderen Stadt Spaniens zu finden, eine sprüchwörtlich gewordene Reinlichkeit, die mit der holländischen sich messen kann, das Meer in seiner ganzen Großartigkeit und Majestät, eine reizende Aussicht auf die weite Bai mit den vielen, von ihrem Gestade wie Edelsteine herüberglänzenden Ortschaften und auf die malerischen andalusischen Gebirge, welche im Norden sich erheben, ein wahrhaft paradiesisches Clima, das im Winter auch nicht den unbedeutendsten Frost kennt und im Sommer nichts von drückender Hitze weiß, da die Gluth der vom fast beständig wolkenlosen Himmel herabstrahlenden Sonne fortwährend durch die köstlichste Seeluft gemildert wird — alles das verbindet sich hier, um Reize zu erzeugen, die man kaum anderswo in dieser Vereinigung wiederfinden wird. Obgleich man sich in Cadiz wie in Venedig rings vom Wasser umgeben sieht, hat doch der Aufenthalt in dieser Stadt nichts Drückendes und Beengendes, ein Gefühl, dessen man sich in Venedig kaum zu erwehren vermag; denn einmal sind es nicht die schmutzigen Lagunen und die mit schwarzem, von Unrath aller Art strotzenden Wasser angefüllten Kanäle, welche die Luft dort verpesten und, überall die Schritte hemmend, nur die sehr lästige Alternative übrig lassen, entweder ihrem widerwärtigen Wasser in einer Gondel sich anzuvertrauen, oder zwischen engen und unreinlichen,

Digitized by Google

beklemmenden Hintergäßchen sich durchzudrängen, sondern es ist der offene, reine Ocean, der mit seinem klaren, durch nichts getrübten Silberschaum die Stadt umbraust und das in seine Unermeßlichkeit hinausschauende Auge durch das großartigste Schauspiel entzückt, die Brust höher schwellen macht und das Herz erweitert; dann aber ist man in Cadiz, um Bewegung zu machen und die Reize der Natur und der prachtvollsten Vegetation zu genießen, auch keineswegs wie in Venedig auf einen einzigen Platz angewiesen oder zu einer weiten Wasserfahrt genöthigt, sondern die reizende Alameda und der mit Gärten und herrlichen Villen bedeckte, eine halbe Meile lange Isthmus, der die Stadt mit dem Lande verbindet, bietet zu jeder Zeit Gelegenheit, die Annehmlichkeiten des Landes mit denen des Meeres zu vertauschen und unter dem Schatten von Palmen und Orangen auszuruhen, wenn man des Anblickes des unfruchtbaren Meeres und der schaumumbrausten Klippen müde ist. Freilich hat Cadiz keine Marcuskirche und keinen Dogenpalast und so schön auch seine zahlreichen und großen Plätze sein mögen, mit dem Marcusplatze können sie sich nicht im Entferntesten messen. Aber wem daran gelegen ist, sein Auge auf prachtvollen Wunderwerken der Architektur ruhen zu lassen, der kann in wenigen Stunden von hier nach Sevilla sich begeben, wo ihn der Orangenhof für den vermißten Marcusplatz vollständig entschädigen wird, oder kann auf der Eisenbahn in anderthalb Stunden nach Xeres

Digitized by Google

fahren, wo er die herrlichsten gothischen Prachtbauten finden wird.

Obgleich Cadiz eine der ältesten Städte in Europa ist (bekanntlich wurde es von den Phöniziern gegründet und war schon zur Zeit der Römer, wo es Gades hieß, eine sehr bedeutende Stadt), so hat es doch ein sehr modernes Ansehen, was seinen Grund hauptsächlich in mehrmaliger Verwüstung durch Erdbeben und Kriege hat (im Jahre 1596 wurde es zum großen Theil von den Engländern verbrannt). Mit Ausnahme der ältesten Stadtviertel ist Cadiz sehr regelmäßig und wahrhaft prachtvoll gebaut, hat größtentheils gerade, mit Marmorquadern gepflasterte und mit Gas vortrefflich erleuchtete Straßen und viele, durchweg im Rundbogenstil gebaute Kirchen, unter denen die prächtige neue Cathedrale den ersten Rang einnimnt. Seit der Entdeckung von Amerika wurde Cadiz der Hauptstapelplatz des überseeischen Handels und empfing die Schätze der neuen Welt aus erster Hand, was ihm sehr bald den Rang einer der ersten europäischen Handelsstädte und den einer der reichsten Städte überhaupt sicherte. Diese hervorragende Bedeutung ging freilich durch den Abfall der amerikanischen Colonieen im Anfange dieses Jahrhunderts größtentheils verloren und die in neuerer Zeit immer mehr aufblühenden Hafenstädte Barcelona, Malaga und Santander wurden für Cadiz gefährliche Rivalen. Gleichwohl zählt es immer noch zu den großen Handelsstädten und ist als eine ungemein starke Festung, von kolossalen Granitwällen umringt und durch

Digitized by Google

mehrere Forts und Klippen vertheidigt, einer der wichtigsten Punkte für Spanien.

Ich war gegen 5 Uhr Nachmittag in der Fonda angekommen und hatte daher noch Zeit, nachdem ich in Gesellschaft einiger Familien aus Sevilla (ganz Cadiz ist zu dieser Jahreszeit voll von Sevillanos, welche der Hitze von Sevilla hierher entfliehen) an der Table d'hôte Theil genommen, einen Abendspaziergang durch die Stadt zu machen. Die Fonda, deren Wirth ein Malteser ist, liegt an der Nordseite der Stadt, am östlichen Ende der Alameda, dicht an den kolossalen, in verschiedenen scharfen Winkeln die Stadt umgebenden Granitwällen, die von den Meereswogen bespült werden. Über den Weg, den ich zunächst einzuschlagen hatte, konnte ich daher nicht zweifelhaft sein, auch wenn die kostbare Aussicht aus dem Fenster meines Zimmers mir denselben nicht schon vorgezeichnet hätte. Dieselbe verdient jedenfalls, ehe ich den Leser an meinem Spaziergang Theil nehmen lasse, wenigstens in allgemeinen Umrissen zu vorläufiger Orientirung gezeichnet zu werden. Das nach Süden schauende Fenster sah allerdings zunächst auf einen kleinen, von sehr hohen, eleganten Häusern gebildeten Platz; wenn man jedoch, auf den Balcon hinaustretend, den Blick nach Westen wendete, so überblickte man linker Hand die bis zum äußersten westlichen Ende der Stadt hinlaufende Häusermasse, ein prächtiges Conglomerat von hohen, fast sämmtlich mit thurmartigen Miradores gezierten Palästen, die eine großartige, in mehreren Winkeln sich verlängernde

Digitized by Google

Häuserreihe bildeten, in welcher die mit einer sehr reichen Façade und zwei Thürmen gezierte ehemalige Carmeliterkirche besonders hervortrat. Zwischen dieser Straße und den Granitwällen breitete sich, soweit das Auge reichte, das grüne Dickicht der Alameda aus, aus dem einige prächtige Palmen hervorragten. Dieser grüne Rand, der die hinter demselben gelegenen Häuser zum Theil verdeckte, wurde höchst malerisch eingedämmt von dem prachtvollen Granitwalle, der, mit vielen kleinen, laternenartigen Thürmchen geschmückt, mit seinen scharfen Winkeln wie eine uneinnehmbare Verschanzung die Stadt umgiebt und an dem die anstürmenden Wogen des Oceans mit dumpfem Getöse sich brechen. Rechts breitete sich die tiefblaue Fläche des Meeres, den bei Weitem größten Theil des Bildes einnehmend, aus, im Westen bis in unermessene Fernen sich verlierend, die erst in Amerika ihre erste Landgränze wieder finden. So beschaffen war das großartige Bild, das schon mein Zimmer in Cadiz mir zeigte.

Ich hatte mir vorgenommen, die Alameda durchschreitend, in der Nähe der Granitwälle, soweit es möglich sein würde, die Stadt zu umkreisen. Die Alameda von Cadiz ist wohl die reizendste, die es in Spanien giebt. Obgleich es nicht an prächtigen Bäumen, Ziersträuchern und Blumen fehlt und auch neuerdings an der Westseite der Stadt mehrere Erweiterungen der Anlagen stattgefunden haben, könnte für die Instandhaltung der Gänge, welche voll von Staub und Steinen sind, doch mehr gethan werden.

Digitized by Google

Der eigentliche Haupttheil der Alameda, der zum öffentlichen Salon in den ersten Stunden der Nacht dient, wird freilich stets gekehrt und besprengt; doch nimmt derselbe einen verhältnißmäßig sehr kleinen Raum ein. Einige Marmorstufen führen durch eine Art Gitterthor von beiden Seiten hinein; der doppelte Eingang ist mit vier prächtigen, symmetrisch gepflanzten Dattelpalmen und mit einigen Marmorstatuen geschmückt. Dieser köstliche Raum hat jedoch nur die Länge und Breite eines großen Saales. Die übrigen Theile der weitläufigen Promenade befinden sich in ziemlich vernachlässigtem Zustande; an der Westseite der Stadt scheinen die Anlagen erst im Entstehen zu sein. Unter den herrlichen, hier angepflanzten exotischen Gewächsen fiel mir namentlich ein mit großen gelben, trompetenförmigen Blumen geschmückter Baum auf (Nicotiana glauca), der zum Geschlechte der Tabakspflanze gehört. Den höchsten Reiz dieser prächtigen Anlagen gewährt jedoch die vollkommen freie Aussicht auf das Meer, dessen Wogen mit donnerartigem Getöse, besonders zur Zeit der Fluth, an dem wohl an fünfzig Fuß hohen Granitwall sich ohnmächtig brechen, über dessen Brüstung man überall in die schäumenden Fluthen niederschauen kann. Die Anlagen an der Westseite der Stadt verfolgend, gelangte ich bald zu einem förmlichen kleinen Palmenhaine, der den ehemaligen Garten des aufgehobenen Capuzinerklosters schmückte, in dem jedoch mehrere der schönsten Bäume sehr dürftig stehen und den Mönchen, die sie einst gepflanzt, nachzusterben scheinen.

Digitized by Google

An dieſer Seite der Stadt liegt auf einem im Meere ſich erhebenden Felſenriff, welches zugleich einen Leuchtthurm trägt, ein ſtarkes Fort, das die Stadt an der Weſtſeite beſchützt. Zur Zeit der Ebbe kann man das Fort trockenen Fußes erreichen; während der Fluth jedoch bildet das Felſenriff eine Inſel. Ich verfolgte nunmehr den Granitwall, der ſich nach Oſten herumwendet, bis an die Südſeite der Stadt. Hier hören die Anlagen auf und eine breite, ſandige und ſtaubige Straße liegt zwiſchen dem Wall und den Häuſern. Dieſe Seite iſt es, welche in der Regel das heftigſte Anſtürmen des Meeres auszuhalten hat und wo die mächtigen Granitblöcke ſchon zu wiederholten Malen von den Wogen aus den Fugen gehoben wurden. Zur Zeit eines Sturmes ſollen die Wellen nicht ſelten bis über die hohen Wälle hinaufſpritzen und die Vorübergehenden mit einem unfreiwilligen Bade überſchütten. Hier iſt es auch, wo nicht fern vom Meere die neue Cathedrale mit ihrer gelben, marmornen Kuppel ſich erhebt und, erſt ſeit wenigen Jahren vollendet, der Stadt gegenwärtig eine früher ungekannte Zierde verleiht. Da die Sonne bereits in das Meer hinabgeſunken war — ein prachtvolles Schauſpiel, das ich, über die Brüſtung des Granitwalles gelehnt, mit aller Muße genießen konnte — und der an dem Walle hinführende Weg hier aufzuhören ſchien, ſo lenkte ich jetzt in eine, in das Innere der Stadt leitende Straße ein, die mich zunächſt auf den großen, unregelmäßigen Platz führte, der gegenwärtig den Namen der regierenden Königin (Plaza

Digitized by Google

de Isabel II.) trägt. Durch mehrere prächtige, sehr enge, von himmelhohen Häusern gebildete und mit Marmorquadern gepflasterte Straßen, in denen bereits die Gaslaternen angezündet wurden, welche die große Reinlichkeit derselben hinreichend bewundern ließen *), gelangte ich bald in die etwas breitere Hauptstraße von Cadiz (Calle ancha), woselbst ein höchst elegantes Kaffeehaus mich einlud, meinen Durst durch ein hielado (Eis) zu stillen. Es fiel mir nicht schwer, durch den nördlichen Theil der Stadt den Weg zur Alameda zurückzufinden, wo nun eine große Menschenmasse nach der Hitze des Tages in der köstlichen, weichen Seeluft sich erging. Ich suchte noch einmal die am westlichen Ende gelegenen einsamen Gänge auf und verbrachte an der Brüstung des Granitdammes, neben einer herrlichen Palme stehend, deren Zweige im sanften Abendwinde rauschten, in die brausende Fluth hinab- und zu den goldnen Sternen hinaufschauend, einige höchst romantische Augenblicke, mit denen ich meine erste Wanderung in Cadiz beschloß, um, in der Fonda angekommen, auf meinem einsamen Zimmer beim Brausen des Oceans noch an meinem Tagebuch zu schreiben.

Schon bei meiner Ankunft in Cadiz hatte ich erfahren, daß am folgenden Dienstag das spanische

*) Die Andalusier rühmen die innere Sauberkeit von Cadiz mit der ihnen eigenthümlichen Neigung zu Hyperbeln dadurch, daß sie sagen, Cadiz sei so reinlich, daß man ohne Tischtuch von seinen Straßen essen könne.

Digitized by Google

Dampfschiff Vifredo nach Barcelona mit Berührung sämmtlicher Stationen des Mittelmeeres abreisen werde. Da ich dasselbe, als die nächste Gelegenheit, nach Gibraltar zu kommen, benützen wollte, so hatte ich Zeit, den ganzen Montag in Cadiz zu verweilen und mit voller Muße mich daselbst umzusehen. Zum Begleiter auf meiner heutigen Vormittagswanderung bot sich als Cicerone ein junger Mensch an, der, aus einer guten, aber verarmten Familie stammend, das Unglück hatte, an der Schwindsucht zu leiden, ohne im Stande zu sein, die ihm verordneten theueren Medicamente sich zu verschaffen. Es war ein stiller, offenbar sehr leidender Jüngling, dem ich gern das erbetene Almosen zukommen ließ. Wir lenkten unsere Schritte zuvörderst nach dem unter dem Namen Torre de Vigia bekannten Thurme, der als Marineobservatorium dient und als der höchste unter den zahlreichen, die Privathäuser zierenden Miradores ein prachtvolles Panorama der Stadt nach allen Richtungen hin darbietet. Da meinem Begleiter das Treppensteigen schwer fiel, so ließ ich ihn unten warten, während ich allein auf die Höhe des Thurmes mich begab. Unter den zahlreichen Thurmaussichten, die ich theils in Spanien, theils in Italien zu bewundern Gelegenheit gehabt, wüßte ich in der That keine, die mit dem eigenthümlichen Panorama, das die Torre de Vigia in Cadiz darbietet, auch nur entfernt verglichen werden könnte. Hier erst begreift man, mit welchem Rechte die Andalusier ihr stolzes Cadiz mit dem Namen „Silbertasse" (taza de plata) bezeichnen.

Digitized by Google

Die schneeweiße, mitten im blauen Ocean schwimmende Häusermasse der Stadt entfaltet hier in der That einen Glanz und eine Pracht, die das Auge so vollständig blendet, daß es nur mit Beschwerde den reizenden Anblick genießen kann und nur mit Mühe in dem Lichtmeer sich zurechtfindet. Nur drei Farben sind es eigentlich, die im schärfsten Contrast dies glänzende Bild zusammensetzen. Die Grundfarbe, die den unverhältnißmäßig größten Raum einnimmt, ist das nach allen Richtungen in unermeßliche Fernen sich ausbreitende Amethystblau des Oceans, das nur dort, wo die Sonne im Wasser sich spiegelt, einem den Augen unerträglichen Silberglanze weichen muß. Auf's Schärfste contrastirt damit der schneeweiße Glanz der sämmtlich mit platten Dächern versehenen Häuser der Stadt, welche fast durchweg den Anblick von Palästen darbieten und durch ihren sonderbaren, thurmartigen Baustil einen höchst fremdartigen Eindruck machen, der sie mehr wie regellose Phantasiegebilde, als wie gewöhnliche Häuser erscheinen läßt. Auch in Cadiz besteht, wie in Sevilla und in allen Städten des südlichen Spaniens, die Sitte, die Häuser alle vier Wochen äußerlich mit einer frischen weißen Tünche anzustreichen, die in der südlichen Sonne auf der Stelle trocknet und den Häusern stets ein neues, ungemein reinliches Ansehen verleiht. Dieses Geschäft liegt in der Regel den Dienstmädchen ob, die man namentlich in Sevilla in den frühen Morgenstunden fast in allen Straßen damit beschäftigt sehen kann. Mit diesem glänzenden Weiß der Häuser contrastirt

Digitized by Google

wiederum auf das Lebhafteste die dritte, am wenigsten vertretene Farbe, die das glänzende Bild zeigt, das dunkle, saftige Grün nämlich, das die meist mit Bäumen bepflanzten Plätze, der lange, am Granitwall sich hinziehende Streifen der Alameda und die vielen Orangen und Myrten darbieten, mit denen die inneren Patios der Häuser und oft auch die platten Dächer geziert sind, denen es selten an einer Menge von Kübeln und Blumentöpfen fehlt, welche auf denselben kleine, höchst reizende, künstliche Gärten bilden. So besitzt fast jedes Haus in Cadiz außer seinem Mirador auf dem platten Dache einen schwebenden Garten, der der Familie in den Abendstunden, wenn die größte Sonnengluth vorübergegangen, Gelegenheit giebt, ohne das Haus zu verlassen, die erquickende Seeluft und die reizende Aussicht auf den Ocean zu genießen. In diesem aus Blau, Weiß und Grün (in vermehrter abnehmender Progression) zusammengesetzten Bilde findet jedoch auch noch ein gelber Punkt seine Stelle, die spiegelglatte, große, marmorne Kuppel der Cathedrale, die an der Südseite der Stadt majestätisch sich erhebt, die jedoch, da sie fast zu allen Tageszeiten auf ihrer polirten Fläche das Bild der Sonne in der blendendsten Weise reflektirt, jede andauernde Betrachtung fast unmöglich macht. Aber hiermit sind die Reize, welche die Torre de la Vigia dem Auge darbietet, noch nicht erschöpft. Im Osten kann das Auge den langen, schmalen Isthmus bis zu der Isla de Leon verfolgen, der Cadiz mit dem Festlande verbindet, mit welchem jene Insel durch eine Brücke

Digitized by Google

zuſammenhängt. Von dort glänzt das Städtchen San Fernando herüber, berühmt durch eine Anſtalt zur Heranbildung von Seecadetten und durch die vielen dort befindlichen Salzgruben. Hier wurde auch im Jahre 1812 durch Riego zum erſten Mal die Conſtitution proclamirt. Der ſchmale, meiſt ſandige Iſthmus iſt mit einer langen Häuſerreihe und vielen Gärten und Villen, auch mit einer großen Kirche (San Joſé) geſchmückt. Den reizendſten Anblick aber gewährt die mehrere Meilen breite, im Norden ſich ausdehnende, prächtige Bai, deren von ſchönen Gebirgen umkränzte Ufer den fernen nördlichen Horizont begränzen. Mehrere ſchneeweiße, am Strande gelegene Ortſchaften funkeln von dem jenſeitigen Ufer herüber, unter denen die bedeutendſte die oben ſchon erwähnte kleine Hafenſtadt Puerto de Santa Maria iſt, weltberühmt geworden als der Ort, von wo Columbus zur Entdeckung der neuen Welt ausgeſegelt iſt. Auch das am weſtlichſten Ende der Bai gelegene Rota ſchimmert mit ſeiner weißen Häuſermaſſe freundlich herüber. Endlich dient noch der an der Nordſeite der Stadt befindliche Hafen mit ſeinen zahlreichen Schiffen dazu, dem hier ſich entfaltenden Panorama ein letztes Intereſſe zu verleihen. Die von dem wolkenloſen, tiefblauen Himmel herniederſtrahlende Sonne verbreitete jedoch hier oben (es war erſt halb 9 Uhr Morgens) ſchon eine ſolche Wärme und goß über die ganze Scene eine ſo übermäßige Fülle von Licht aus, daß die Augen zuletzt den Dienſt verſagten und ich, um nicht vollſtändig geblendet zu werden, mich genöthigt

Digitized by Google

ſah, den herrlichen Punkt eher, als es ſonſt geſchehen ſein würde, zu verlaſſen.

Ich ließ mich nunmehr von meinem Begleiter nach der ehemaligen Capuzinerkirche führen, welche den größten künſtleriſchen Schatz von Cadiz, einige der ſchönſten Gemälde von Murillo beſitzt. Dieſer Maler war ein beſonderer Freund der Capuziner und hat ſehr viele ihrer Kirchen in Spanien mit den Meiſterwerken ſeines Pinſels ausgeſchmückt. Die große, aber ſehr niedrige und, wie es ſcheint, wenig beſuchte Kirche wurde uns nach langem Klopfen von einem alten Geiſtlichen geöffnet, der einzige, welcher gegenwärtig an derſelben funktionirt und hier auch das Amt des Sakriſtans zu verſehen ſchien. Das Hauptbild des Hochaltares iſt die berühmte Vermählung der heiligen Catharina mit dem Jeſuskinde, Murillo's letztes Werk, bei welchem der achtzigjährige Greis, als er eben die letzte Hand anlegen wollte, durch einen unglücklichen Sturz vom Gerüſt ſein Leben verlor. Ein über dieſem ſchönen Bilde befindlicher Padre eterno und zwei Engel in Seitenfeldern ſind ebenfalls von Murillo. Noch ſchöner als dieſes berühmte Bild iſt der an einem dunklen Seitenaltare befindliche heilige Franziskus (in dem Momente dargeſtellt, wie er die Stigmata empfängt), eines der größten Meiſterwerke, die Murillo gemalt hat. Leider hat das herrliche Bild ein ſehr ſchlechtes Licht. Da es indeſſen von Murillo ſelbſt für den Altar, auf dem es ſich heute noch befindet, beſtimmt worden (die alten Maler waren nicht ſo ängſtlich beſorgt, ihren

Digitized by Google

Bildern den günstigsten Platz zu sichern, wie die heutigen, und begnügten sich, ohne nach äußerem Effekt zu haschen, mit der inneren Gediegenheit ihrer Werke), so hat der Bischof von Cadiz streng untersagt, das Gemälde an einen anderen Ort zu versetzen. Der alte Pfarrer erzählte uns, erst vor Kurzem habe ein reicher Engländer 100,000 Duros für dieses Bild geboten, doch werde sich Cadiz den Ruhm nicht rauben lassen, dieses Meisterwerk Murillo's zu besitzen. Außerdem befindet sich noch eine der ungemein zahlreichen und sich sehr ähnelnden Darstellungen der unbefleckten Empfängniß, ein Gegenstand, den Murillo mit großer Vorliebe gemalt hat, in dieser Kirche.

Von der Kirche der Capuziner begaben wir uns in die neue Cathedrale, über deren Entstehung durch die große Opferwilligkeit der Einwohner von Cadiz, trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse, Se. Eminenz der Cardinal Wiseman in seinen vermischten Schriften das Nähere erzählt. Die große, im italienischen Stile erbaute Kirche besteht im Inneren ganz aus Marmor; das Gewölbe wird von prachtvollen corinthischen Säulen getragen. In den zahlreichen Kapellen befinden sich mehrere sehr gute Bilder und einige schöne Statuen. Der Chor liegt auch hier, nach spanischer Art, in der Mitte der Kirche. Von kräftigen, sehr sonoren Stimmen wurden daselbst die Horen gesungen. Die in der Nähe der neuen gelegene alte Cathedrale, welche jetzt eine Pfarrkirche geworden, war in der That sehr dürftig und einer Cathedrale unwürdig. Doch bemerkte ich in derselben,

Digitized by Google

da wir im Vorübergehen hineintraten, eine alte byzantinische Madonna, die der Erwähnung werth ist. Außerdem bin ich in Cadiz nur noch in die kleine Kirche des heiligen Jacobus (Santiago) eingetreten, wo die Andacht des vierzigstündigen Gebetes gehalten wurde und die zu dieser Feier auf das Prächtigste ausgeschmückt war.

Unter den zahlreichen Plätzen, welche Cadiz besitzt, zeichnet sich durch Größe und Schönheit der in der Nähe der Calle ancha befindliche, mit Bäumen und Marmorbänken geschmückte Constitutionsplatz vor Allem aus. In der Mitte desselben erhebt sich eine erst 1855 errichtete Statue eines obscuren, alten römischen Proconsuls, der aus Cadiz gebürtig war, ein jedenfalls unglücklicher Einfall des Ayuntamiento, das dieses Denkmal gesetzt hat. Der Mercado oder Fruchtmarkt ist mit schönen, rings herumlaufenden, marmornen Colonaden und mit der üppigsten Fülle der Erzeugnisse des Südens, unter denen sich zu dieser Jahreszeit besonders große Haufen von Melonen auszeichneten, geschmückt. Ein anderer sehr lieblicher Platz ist die Plaza de la Mina. Er bietet die gewiß seltene Eigenthümlichkeit eines öffentlichen Platzes dar, daß in seiner Mitte prächtige Lauben, aus kolossalen Weinstöcken gebildet, einen erquickenden Schatten verbreiten. Bei meiner Rückkehr in die Fonda war eben ein großer Kriegsdampfer in den Hafen eingelaufen, dessen Salutationsschüsse von einem in der Nähe der Fonda gelegenen Fort erwiedert wurden, ein großartiges Schauspiel, das in

Digitized by Google

dem rings vom Meere umflossenen Cadiz namentlich einen majestätischen Eindruck macht.

Um die Zeit, die ich hier verweilen konnte, nicht ungenutzt zu lassen und da die kühlende Seeluft die Hitze beständig in der angenehmsten Weise milderte, machte ich mich nach einem in der Fonda eingenommenen Almuerzo schon um 2 Uhr Nachmittag wieder auf, um einen Spaziergang auf den Isthmus und an das Gestade des Meeres zu unternehmen.

Den östlichen Stadttheil durchwandernd, gelangte ich, bei dem in der Nähe des Hafens gelegenen großen Gebäude der Aduana vorüberkommend und auf den sich allmählig erhebenden Dämmen emporsteigend, welche an der Seite des Hafens die Stadt beschützen, bald zu dem stark befestigten Thore (dem einzigen, das Cadiz besitzt), welches den Zugang zu der Festung von der Landseite vertheidigt. Anstatt auf der staubigen Landstraße zu bleiben, welche in der Mitte des schmalen Isthmus, der kaum die Breite einer Viertelstunde hat, in gerader östlicher Richtung fortläuft, stieg ich rechts, an der Südseite der Landenge, zum nahen Meeresufer nieder, das hier einen breiten, sandigen, zuweilen durch Klippen unterbrochenen Strand bildet, an den die Wogen des offenen Oceans (während die nördliche Seite des Isthmus von der Bai begränzt wird) mit fortwährendem Getöse anprallen. Auffallender Weise waren in dem Sande des Strandes hier gar keine Muscheln zu finden, wohl aber sehr viele, von den Meereswogen ausgeworfene, völlig abgerundete Kiesel und mehrere

Digitized by Google

Arten von Meeralgen und Seegras. Ich ging wohl eine gute halbe Stunde, dem Spiele der Wellen zuschauend, in der angenehmen Kühle, die hier trotz der Mittagszeit herrschte, am Strande fort und traf auf diesem Wege außer einigen hin und wieder badenden Individuen nur eine von San Fernando herkommende Bauersfrau, welche ängstlich nach einem verlorenen pañuelo (Schnupftuch) suchte, in welches der kleine Verdienst dessen eingebunden gewesen, was sie am Morgen in Cadiz verkauft hatte, und das ihr auf dem Rückwege nach San Fernando abhanden gekommen war. Leider konnte ich der trostlosen Frau auf ihre ängstliche Frage, ob ich ein solches Tuch irgendwo bemerkt habe, keine befriedigende Antwort geben. Um nicht allzu weit von der Stadt mich zu entfernen, stieg ich nunmehr auf dem mit allerhand wildem Gestrüpp bedeckten, sanft sich erhebenden Abhange bis zur Landstraße empor, die hier zwischen Gärten und zerstreuten Häusern fortläuft. Unter den wilden Gewächsen, mit denen dieser Abhang bedeckt war, fiel mir insbesondere ein großer, buschartiger Nachtschatten (solanum) auf, dessen leierförmige Blätter mit großen Stacheln, die aus der Mitte des Blattes hervorwachsen, versehen waren und der gelbe Blüthen und Früchte von der Größe von Galläpfeln trug. Auch wucherte hier der Chumbo (Cactus Opuntia), wie es schien, vollkommen wild und war überall mit gelben Blüthen bedeckt. Die Agaven dagegen, die ihre Armleuchter an vielen Orten erhoben, waren bereits verblüht. Hin und wieder ragten aus einigen

Digitized by Google

Gärten hohe Dattelpalmen mit höchst malerischen Kronen empor. An der schönen und großen Kirche San Josè und beim Campo Santo (dem Kirchhof) vorüber, trat ich jetzt den Rückweg auf der staubigen Straße an, deren Ränder meist von undurchdringlichen Chumbohecken und zuweilen auch von einem strauchartigen Chenopodium begränzt waren, das hier ebenfalls zur Bildung von Heckenzäunen benutzt zu werden scheint. Zuweilen gaben einige Akazien etwas Schatten. An der Nordseite des Isthmus ragten die Masten der in der Bai ankernden Schiffe über die Gärten hervor und vermischten sich höchst malerisch mit den Palmengruppen. Obgleich die Hitze auf der staubigen Straße bald sehr lästig wurde, so war der Spaziergang doch für mich höchst interessant und die fremdartige, südliche Vegetation verlieh ihm einen eigenthümlichen Reiz. Zuletzt fesselte mich noch lange der Anblick des regen Treibens, das der mit Schiffen bedeckte Hafen darbot, und die verschiedenartigen, höchst interessanten Fischgestalten, welche auf dem in der Nähe des Hafens befindlichen Fischmarkt, als die Beute des Meeres, zum Verkauf angeboten wurden. Den letzten Abend in Cadiz konnte ich nur auf der reizenden Alameda zubringen, wo mir wiederum das herrliche Schauspiel des prachtvollen Unterganges der Sonne zu Theil wurde, die in Cadiz das ganze Jahr hindurch nur im Meere untertauchen kann, wie sie in Barcelona immer nur aus den Fluthen sich erhebt.

Digitized by Google

XII.

Die Meerenge von Gibraltar und Abschied von Spanien.

Der interessanteste Theil meiner Dampfschiffreise stand nun bevor, dem ich seit lange mit der gespanntesten Erwartung entgegensah und der mich durch das grandiose Thor der Straße von Gibraltar aus dem atlantischen in das mittelländische Meer führen und mir zum ersten Mal den Anblick eines fremden Welttheiles, der afrikanischen Küste, gewähren sollte. Der bloße Name der Straße von Gibraltar besitzt einen die Phantasie so mächtig anregenden Zauber, daß der Gedanke, mich nun wirklich im Begriffe zu befinden, die Säulen des Hercules zu durchschiffen und das Schlußthor der alten Welt, auf welches der Glaube der Völker die bezeichnende Inschrift: Non plus ultra! gesetzt hatte, in Augenschein zu nehmen, mir wie ein Traum erschien, von dessen Wirklichkeit sich zu überzeugen, es einige Mühe kostete. Da die spanischen Dampfschiffe in Gibraltar selbst nicht anlegen, sondern ihre Station in dem gegenüberliegenden Algesiras haben, so hatte ich meinen Platz auf dem Vifredo nur bis zu diesem Orte genommen, von wo man Gibraltar zu jeder Zeit in einem Boote oder mittelst eines kleinen

Digitized by Google

Dampfschiffes leicht erreichen kann. Am frühen Morgen des 18. August ließ ich mich bei vollkommen ruhiger See in dem dazu bestimmten Segelboote zum Dampfschiff bringen, eine Fahrt, die einen höchst angenehmen Gegensatz zu der bewegten und unbehaglichen Ankunft in Cadiz bildete. Vom Boote aus konnte ich jetzt erst mit Muße den schönen, großartigen Landungsplatz in Augenschein nehmen, welchen der Hafen von Cadiz besitzt und der mit mehreren freistehenden Säulen geziert ist, welche die Statuen der beiden Patrone der Stadt (San Servando und San Germano), die des Apostels Jacobus und anderer Heiligen tragen. Das Dampfschiff war, wie alle spanischen (die meist in England gebaut sind), nett und reinlich und besaß in der eleganten Cajüte sogar ein Clavier. An deutscher Reisegesellschaft fehlte es ebenfalls nicht und bald war ich mit einem Hamburger Kaufmann bekannt geworden, von welchem ich die erste Nachricht über das französische Dampfschiff erhielt, das mich später über Oran und Algier nach Marseille brachte und das ich in Gibraltar treffen sollte. In Begleitung eines Lootsen, der in einem kleinen, vom Dampfschiffe in's Schlepptau genommenen Boote sich befand, in welchem er, als er weit genug uns das Geleit gegeben, sich entfernte, verließen wir den Hafen. Die Bai von Cadiz wird durch einige mitten in derselben liegenden, kaum über den Wasserspiegel hervorragende Klippen den Schiffen, die nicht genau mit ihrer Lage vertraut sind, oder eines Lootsen sich bedienen, oft gefährlich; insbesondere hat die

Digitized by Google

„los puercos“ genannte Klippengruppe, welche zur Zeit der Fluth unsichtbar wird, und ein anderes, „el diamante“ genanntes Felsenriff schon öfters unvorsichtigen Schiffen den Untergang bereitet. Wir fuhren nahe an diesen Klippen vorbei, deren braune Massen, von heftiger Brandung umbraust, kaum über den Wasserspiegel hervorragten. In einem sehr weiten Bogen umfuhren wir die meerumflossene Stadt, um den Felsenriffen, die sie auch an der Westseite vertheidigen, nicht zu nahe zu kommen. Der schöne Anblick von Cadiz und des im Nordwesten herüberschimmernden Rota konnte noch lange genossen werden, und gab einem mitreisenden Franzosen Gelegenheit, verschiedene Umrisse davon in sein Album zu zeichnen. Unterhalb Cadiz ist die zuerst durch den Isthmus gebildete Küste niedrig; sie erhebt sich jedoch allmählig, je weiter man nach Süden kommt, und zeigt bald hohe, sehr malerische Gebirge, an deren Fuße ein gelber Sandstreifen den unmittelbaren Meeresstrand bildet. Das Dampfschiff hielt sich stets dicht an der Küste, deren pittoreske Formen man daher mit aller Deutlichkeit beobachten konnte. Höchst malerisch war der Anblick von Conil, eines amphitheatralisch am Abhange der Felsen gebauten, ziemlich elenden Nestes, dem jedoch eine einzelne, stolz zwischen den Häusern sich erhebende Palme einen romantischen Reiz verlieh. Die Einwohner von Conil stehen weit und breit im übelsten Rufe und sollen nicht viel besser als Seeräuber sein. Man erzählte, es sei früher hier öfter vorgekommen, daß man in der Nacht am Strande

Digitized by Google

Esel hin- und hergetrieben, denen man Laternen an den Schweif gebunden, um die etwa vorüberfahrenden Schiffe durch falsche Lichter zu täuschen und die gestrandeten dann auszuplündern. Bald hinter Conil zeigte sich der langgestreckte, tafelförmige Rücken, der das Cap Trafalgar bildet und auf seiner Höhe einen Leuchtthurm trägt. Nachdem wir dieses wegen der hier stattgefundenen Seeschlacht so berühmt gewordene Cap umsegelt, das den nordwestlichsten Anfangspunkt der Straße von Gibraltar bezeichnet, wurde die Küste wieder außerordentlich malerisch und die Berge erhoben sich in furchtbarer Steilheit bis zu einer sehr bedeutenden Höhe. Sie zeigten meist nackte, nur hin und wieder mit Buschwerk bedeckte, graue Felsen. Der gelbe Sand des Strandes war an mehreren Stellen in den Klüften und Spalten der Felsen vom Sturme fast bis zur halben Höhe der Berge hinaufgeweht. Doch bald bot sich ein noch interessanterer Anblick dar als diese wilden, romantischen Felsmassen, in deren unmittelbarer Nähe wir hinfuhren. Im Süden tauchte nämlich inselartig aus dem Meere ein hoher blauer Berg auf — das Cap Spartel, das erste afrikanische Land, das uns hier zu Gesicht kam, und die westlichste hohe Spitze, welche auf afrikanischer Seite den Anfang der Meerenge verkündet. In gewissermaßen feierlicher Stimmung ließ ich meine Augen zum ersten Mal auf dem fremden Welttheile ruhen, der hier eine vorgeschobene Halbinsel gleichsam grüßend Europa entgegenstreckt, oder vielmehr ein deutliches Merkmal seines alten Zusammen-

Digitized by Google

hanges mit Europa hinterlassen hat. Es dauerte nicht lange, so wurde links vom Cap Spartel eine langgestreckte, zusammenhängende Gebirgskette sichtbar, ohne jedoch mit jenem Cap selbst sich zu verbinden, das fortwährend seine inselartige Erscheinung beibehielt. Das ganz flache und niedrige Land, welches zwischen dem Cap Spartel und der die Meerenge im Süden begränzenden Gebirgskette liegt und das in dieser Entfernung mit dem Horizont des Meeres zusammenfließt, bezeichnet die Richtung, wo die marokkanische Handelsstadt Tanger gelegen ist. Wir traten nunmehr, der afrikanischen Küste uns fortwährend nähernd, die in immer deutlicheren Umrissen hervortrat, in die Meerenge ein, die hier an ihrem Anfange eine höchst ansehnliche Breite von mehreren Meilen hat und aus der ein frischer Ostwind uns entgegenwehte. Ein sehr interessantes Schauspiel boten jetzt die ungewöhnlich zahlreichen, aus der Meerenge hervorkommenden Segelschiffe dar, welche alle den günstigen Ostwind zum Auslaufen benützten, auf den sie oft wochenlang vergeblich warten müssen und der gleichwohl, wegen der starken, hier stattfindenden Strömung, mit der die Gewässer des atlantischen in das mittelländische Meer einfließen, der einzige für Segelschiffe zum Auslaufen taugliche Wind ist. Die meisten dieser Fahrzeuge, deren ich im Ganzen vierunddreißig zählte und unter denen sich auch einige große Dreimaster befanden, schienen, da sie fortwährend eine genau westliche Richtung innehielten, nach Amerika zu segeln.

Digitized by Google

Die spanische Küste, in deren unmittelbarer Nähe wir uns beständig hielten, wurde nun immer großartiger und romantischer. Mitunter zeigten sich die steilen Felsen sogar bewaldet und boten an manchen Stellen den Anblick von frischem Grün dar. Viele alte Thürme erhoben sich, wie überhaupt auf der ganzen Strecke, seit die Küste hoch und felsig wurde, hin und wieder auf den Bergen. Zunächst aber präsentirte sich jetzt das alte morische Schloß von Tarifa mit der kleinen, dasselbe umgebenden Stadt, auf der südlichsten Spitze des europäischen Continentes gelegen, höchst malerisch. Diese echt morische Stadt, früher eine starke Festung, jetzt ein verfallener, unbedeutender Ort, war unter den Moren bedeutender, als Gibraltar selbst, und der finstere Koloß des alten Schlosses macht auch heute noch einen wahrhaft großartigen Eindruck. Tarifa wurde mir insbesondere dadurch merkwürdig, daß es den südlichsten Punkt von Europa bezeichnet, den ich auf dieser Reise ebenso zu erreichen Gelegenheit hatte, wie ich vor ungefähr drei Wochen im Cap Rocca den westlichsten begrüßt hatte. Nachdem wir den hier befindlichen, auf einer weit in's Meer vorspringenden Landzunge stehenden Leuchtthurm umschifft, nahmen wir, im engsten Theile der Straße nunmehr angekommen, eine vollkommen östliche Richtung an und bald breitete das mittelländische Meer seinen friedlich ruhenden, azurnen Wasserspiegel vor uns aus. Ein großer, mit vollen Segeln daherbrausender Dreimaster ging hier dicht an uns vorüber und weiterhin kam ein großes englisches

Digitized by Google

Dampfschiff uns entgegen. Wir waren nun in der That der afrikanischen Küste so nahe gekommen, daß man fast jede Felsspalte der sterilen Berge deutlich unterscheiden konnte. Die Straße ist hier so schmal, daß sie von einem Boote bei günstigem Winde in drei Stunden durchsegelt werden kann. Während an der spanischen Küste mehrere kleine Ortschaften, ja sogar grüne Matten und einiger Waldwuchs auf den steilen Felsen sichtbar waren, konnte man an der afrikanischen weder irgend eine Spur von einer menschlichen Wohnung noch auch das geringste Zeichen von Vegetation entdecken. Die nackten, allerdings höchst malerischen Berge zeigten einen durchaus sterilen Charakter und das Ufer des Meeres war nur von unfruchtbarem Sande begränzt. Hoch über die übrigen Berge ragte aber jetzt die berühmte Punta de Africa, die in Afrika stehende, dem Felsen Calpe (Gibraltar) in Europa gegenüberliegende Säule des Hercules, der sogenannte Affenberg (Mons Abyla der Alten) hervor, auf dem sich merkwürdiger Weise dieselbe kleine Affenart aufhält, welche heute noch die Spitze des Felsens von Gibraltar bewohnt. Doch zeigt dieser Berg ebenso wenig wie der in Europa stehende Felskoloß von Gibraltar etwas Säulen- oder Kegelartiges in seiner Form, sondern er bildet vielmehr einen hohen, langgedehnten, in einem schönen Bogen sich wölbenden Felsenkamm, von dessen höchstem Grat unzählige Rinnsale, welche die Winterregen in dem Felsen ausgefurcht, in parallelen Strichen herablaufen, an denen man vom Dampfschiff aus, in der reinen, klaren

Digitized by Google

Luft, jede Ader deutlich unterscheiden konnte. Östlich von dem Affenberge wurde nun auch der niedrigere Felsenvorsprung sichtbar, welcher die spanische Festung Ceuta trägt, deren Gebäude im hellen Sonnenschein herüberglänzten und von der man sagt, daß sie fast noch stärker und uneinnehmbarer als Gibraltar sei. Dieses selbst wurde im Nordosten erst sichtbar, nachdem wir einen mächtigen Felsenvorsprung, der es bisher verdeckt hatte (die Punta del Carnero), umschifft und die weite Bai linker Hand sich öffnete, deren östliche Seite von dem Felsen von Gibraltar eingenommen wird, während an der gegenüberliegenden westlichen die spanische Stadt Algesiras, das nächste Ziel meiner Reise, sich ausbreitet. Von dem Punkte, wo wir jetzt uns befanden, konnte man zu gleicher Zeit beide Meere, das atlantische und das mittelländische, erblicken. Höchst auffallend war der Contrast, der sich hier sofort dem Auge darbot. Während der atlantische Ocean, wenn auch im Ganzen ruhig, doch von munteren, schaumgekrönten Wellen gefurcht war und wir bisher beständig einen ziemlich frischen Wind gehabt hatten, lag das mittelländische Meer jetzt in tiefster Ruhe und vollständigster Stille vor uns, ohne daß auch nur die leiseste Welle auf seiner Oberfläche sichtbar geworden wäre, wie ausgegossenes Öl seinen Spiegel ausbreitend, auf dem die Nachmittagssonne die unbeschreiblichsten Farbenspiele malte und einige von der südlichen Sonne mit vollständigster Goldfarbe übergossene Segel in der Ferne sanft dahinschwebten. Wir lenkten jetzt in nördlicher Richtung in die Bai

Digitized by Google

von Algesiras ein und konnten nun den großartigen Anblick des Felskolosses, auf dem die Engländer sich eingenistet, mit aller Muße bewundern. Von dieser Seite gesehen zeigt Gibraltar einen kolossalen, länglichen, wie eine Insel im Meere liegenden Felsblock, der nur im Norden mittelst einer niedrigen, sandigen Landzunge, die man kaum bemerkt, mit dem Lande zusammenhängt. Linker Hand, an dem nördlichsten Ende liegt unten am Fuße des Felsens die stark befestigte Stadt, während sich rechts an der südlicheren Seite eine Menge Villen und Landhäuser befinden, die von Weitem fast ebenfalls wie eine andere kleine Stadt erscheinen. Algesiras kam erst zum Vorschein, nachdem wir eine vorspringende, an ihrem Rande mit Klippen umgebene Landzunge umschifft hatten, die es bisher dem Blicke entzog. Unbeschreiblich in der That sind die Reize, welche diese Bai entfaltete, als wir Algesiras uns näherten und den ganzen Umfang derselben überblicken konnten. Im Norden thürmen sich die malerischen Gebirge von Ronda in der Ferne auf und glänzt die weiße Häusermasse des Städtchens San Roque von einem näher gelegenen Hügel herunter. Über Algesiras, das nur ein unbedeutendes Städtchen, aber gleichwohl von recht gefälligem Äußeren ist, erheben sich in großer Nähe sehr hohe, zum Theil mit Eichenwald bewachsene, zum Theil nackte, höchst malerische Gebirge. Im Osten liegt der Felskoloß von Gibraltar, den man nicht müde werden kann, anzuschauen und der in seiner barocken Eigenthümlichkeit der Phantasie immer neue Nahrung gewährt. Links,

Digitized by Google

wo die sandige Landzunge ihn an das Festland kettet, steigt ein Mastenwald empor, der sich auf dem reinen Himmel wunderbar klar abzeichnet; denn dort ist der eigentliche, vollkommen geschützte Hafen von Gibraltar gelegen. Wendet man endlich den Blick nach Süden, so gewährt die nahe, höchst pittoreske, afrikanische Küste mit dem Affenberge und der Festung Ceuta einen Anblick, der durch das bloße Bewußtsein, daß es Afrika ist, worauf hier das Auge ruht, die Phantasie in eine Art von Trunkenheit versetzt. Dabei lag ein so reizender Schmelz der prachtvollsten sammtartigen Beleuchtung auf den Bergen, wie ich sie noch nie bisher in Spanien gesehen hatte und die dem ganzen Bilde einen Zauber verlieh, den man ganz vergeblich zu beschreiben versuchen würde. Es mochte etwa 4 Uhr Nachmittag sein, als wir langsam und nur mit halber Kraft der Maschine bei vollkommener Windstille in die Bai von Algesiras einliefen, deren wie blaues Öl glänzender Wasserspiegel auch nicht von der geringsten Welle gekräuselt wurde. Die hier von keinem kühlenden Lüftchen gemilderten Sonnenstrahlen prallten auf das Verdeck des Schiffes mit solcher Gluth, wie ich sie nirgend anderswo auf dem Meere empfunden habe. Das Dampfschiff, das hier nur einige Stunden verweilen wollte, legte sich in ziemlicher Entfernung vom Lande vor Anker und ich ließ mich in Gesellschaft eines Franzosen, eines Offizieres aus Madrid, und einiger junger Burschen in andalusischem Costüm von ziemlich verwegenem Äußeren, die ich für Contrabandisten gehalten haben würde,

Digitized by Google

wenn sie sich nicht durch das am Hinterkopf in Zöpfen geflochtene Haar als Toreros zu erkennen gegeben hätten, in einer kleinen Lancha, dem einzigen Boote, das zum Abholen der Passagiere herbeigekommen war, an's Land setzen. Nachdem wir in etwas halsbrecherischer Weise über einige Klippen und Felsblöcke kletternd, mittelst eines kleinen, in die Bai vorgeschobenen Molo das Ufer erreicht hatten, mußten wir uns mit unserem Gepäck zunächst in das Zollamt begeben und dort eine halbe Stunde warten, bis es dem sehr elegant gekleideten Beamten, der eine lange heimliche Unterredung mit dem Madrider Offizier hatte, welcher offenbar Contrebande machen wollte, die hier in wirklich schamloser Weise getrieben wird, gefällig war, unseren Sachen, ohne daß eine Visitation für nöthig befunden wurde, den Laufpaß zu geben. Algestras soll überhaupt derjenige Punkt in Spanien sein, wo die Schmuggelei (von dem nahen Gibraltar aus) im großartigsten Maßstabe und oft im Einverständniß mit den Zollbeamten stattfindet. Ich begab mich nun in die gute, an der sogenannten „Marina" (so heißt hier die Häuserreihe, welche unmittelbar an der Bai liegt) gelegene Fonda Francesa, von deren Balcon man eine der reizendsten Aussichten auf die prachtvolle Bai und das gegenüberliegende Gibraltar genießt. Ich mußte jedoch für die Nacht mit einem engen Hinterstübchen vorlieb nehmen, aus dessen Fenster man nur eine hohe, über die Dächer der Häuser hervorragende Bergwand erblicken konnte und in dem eine erstickende Hitze herrschte. Für die

Digitized by Google

mangelhafte Aussicht meines Zimmers entschädigte mich jedoch vollkommen der Balcon des Comedor, über welchen gelehnt ich nach eingenommenem späten Mittagmahl wohl eine halbe Stunde lang in der reizenden Aussicht auf die Bai schwelgte, die von der sinkenden Sonne eine immer kostbarere Beleuchtung erhielt und über die der tiefe Friede eines andalusischen Sommerabends ausgegossen war. Um wenigstens eine oberflächliche Idee von dem Städtchen zu erhalten, ehe die Dunkelheit dasselbe in ihren Schleier hüllen würde, ging ich an der mit keineswegs eleganten, aber gleichwohl sehr malerischen Häusern geschmückten „Marina" in nördlicher Richtung hinauf (eine Menge Fischerbarken, die in der Nähe des Ufers in der Bai lagen, gewährten ein äußerst malerisches Bild) und lenkte dann, als der Quai sein Ende erreicht hatte, in eine enge, berganleitende, sehr lange Straße ein, deren malerische, echt spanische Häuserreihen in der lieblichsten Weise durch zwischen denselben über Gartenmauern hervorquellende südliche Vegetation (von Orangenbäumen, allerband immergrünen Sträuchern und wohlriechenden Blumen gebildet) unterbrochen wurden. Diese Straße leitete mich auf den freundlichen, mit schönen Bäumen bepflanzten Constitutionsplatz, dem eine im italienischen Stile erbaute Kirche und ein unter den Bäumen stehendes Monument ein höchst stattliches Ansehen verlieh. Nachdem ich mich daselbst in einer Barbierstube beim letzten Schimmer des Tageslichtes rasiren lassen und mich vergeblich nach einer nieveria (Local, wo Eis zu haben ist) umgesehen,

Digitized by Google

trat ich bei schon beginnender Dämmerung den Rückweg an und erreichte den Quai erst, als dieselbe schon in vollständige Nacht übergegangen war. Die Kürze der Dämmerung in diesen südlichen Gegenden hat etwas höchst Charakteristisches. Das reizende Bild, das die Bai auch jetzt noch darbot und das durch die vielen glänzenden Lichter, die in Gibraltar aufschimmerten, und durch den dumpfen Kanonenschuß, der von dort herübertönte und die bevorstehende Schließung der Festungsthore ankündigte, etwas Feenhaftes erhielt, wurde einigermaßen paralysirt durch den widerwärtigen Geruch, den die Ebbe jetzt verbreitete, welche in der Bai von Algesiras und bei Gibraltar wegen der Nähe des Oceans noch bedeutend sich bemerklich macht, obgleich das mittelländische Meer die Erscheinungen der Ebbe und Fluth sonst nur in sehr unbedeutendem, oft ganz unmerklichen Grade zeigt.

Ein kleines Dampfschiff fährt täglich mehrere Mal zwischen Algesiras und Gibraltar hin und her. Ich benützte am folgenden Morgen schon seine erste Fahrt (um 7 Uhr früh), um nach Gibraltar mich befördern zu lassen. Diese Morgenfahrt über die Bai, welche kaum drei Viertelstunden dauerte, war reizend und durch den östlichen Stand der Sonne insbesondere dem Rückblick auf Algesiras und die hinter der Stadt sich erhebenden prachtvollen Gebirge, die in unbeschreiblicher Beleuchtung (ich möchte fast sagen, in allen Farben des Regenbogens) glänzten, überaus günstig. Ein großartiges Schauspiel boten zwei kolossale englische Linienschiffe dar, welche in beträchtlicher

Digitized by Google

Entfernung vom Hafen, fast in der Mitte der Bai vor Anker lagen und an denen wir dicht vorbeifuhren. Beides waren Kriegsschiffe vom ersten Range, Dreidecker, und jedes derselben mit einigen achtzig Kanonen ausgerüstet. Der hohe Bord derselben ragte wie ein Gebirge aus dem Wasser empor und man mußte, während unser Dampfschiff an ihnen vorüberfuhr, hoch zu ihrem Verdeck emporblicken. Gibraltar präsentirt sich, wenn man der Stadt sich nähert, als ein kleiner, ziemlich modern gebauter Ort, dem jedoch der ungeheuere Felskoloß, an dem es klebt, die starken Befestigungen, die es überall umgeben, und der mit Schiffen aller Art bedeckte Hafen (deren Mastenwald die freie Aussicht auf die Landzunge hindert, welche das sogenannte „neutrale Gebiet" bildet) einen Anstrich von Großartigkeit gewährt, der die Bedeutsamkeit des Ortes, welcher nicht mit Unrecht der Schlüssel zum Mittelmeere genannt wird, ahnen läßt. Ich betrat die Stadt durch das sogenannte Water-Port, das nördliche, dem Hafen zugekehrte Thor, woselbst ich meinen Paß vorzeigen mußte *) und einen Erlaubnißschein erhielt, die Stadt zu betreten und in ihr, wie auf dem Zettel geschrieben stand, bis zu dem bei Sonnenuntergang durch einen Kanonenschuß angekündigten Thoresschluß („until first evening gun-fire") zu verweilen. Will man länger in Gibraltar bleiben,

*) In Gibraltar wird wegen der Wichtigkeit der Festung von der allgemeinen englischen Sitte, sich um die Pässe der Reisenden nicht zu kümmern, eine Ausnahme gemacht.

Digitized by Google

so bedarf es eines besonderen, durch den Consul der betreffenden Nation zu erwirkenden Aufenthaltsscheines. Da ich in Gibraltar keinen anderen Zweck hatte, als meinen Paß für die bevorstehende Reise nach Marseille in Ordnung bringen zu lassen und den Felsen, der herrlichen Aussicht wegen, zu besteigen, um dann noch am selben Abend mit dem schon im Hafen liegenden französischen Dampfschiff L'Isère meine Reise fortzusetzen, so reichte die gewährte Aufenthaltszeit für mich vollkommen aus und ich ließ mich daher sofort von meinem Lastträger in das sehr zu empfehlende Club-House-Hotel führen, woselbst ich ein so reizend gelegenes Eckzimmer erhielt, aus dessen Fenstern man nicht nur die prachtvollste Aussicht auf die Bai und das gegenüberliegende Algesiras, sondern auch nach Süden auf die afrikanische Küste und den Affenberg genoß, daß es mir ordentlich leid that, dasselbe nicht für längere Zeit benützen zu können. Nachdem ich meinen Lastträger zugleich zum Führer nach den verschiedenen Büreau's, die ich aufzusuchen hatte, und später auf den Festungsberg engagirt und ein Frühstück eingenommen hatte, begann ich in seiner Begleitung meine Wanderungen, zunächst, um nicht später durch etwaigen Aufenthalt in Verlegenheit zu kommen — die geschäftlichen. Vor Allem war das Büreau der französischen Dampfschiffe aufzusuchen, um die Stunde der Abreise des Isère zu erfahren und den Platz auf dem Schiffe mir zu sichern. Hier wurde ich mit der größten Höflichkeit empfangen (ein Umstand, der in der Regel allen französischen Büreau's zum

Digitized by Google

Ruhme nachzusagen ist), erfuhr, daß die Abfahrt des Dampfschiffes um 7 Uhr Abends erfolgen, daß dasselbe in Malaga, Oran und Algier anlegen und trotzdem nach Verlauf von zehn Tagen in Marseille ankommen werde. Demnächst war das Visum des französischen Consuls für den Paß zu besorgen, der dann wieder im Dampfschiffbüreau abgegeben werden mußte, woselbst ich von ihm Abschied nahm, um ihn erst bei der Ankunft in Marseille wieder zu erhalten. Schließlich erübrigte noch, beim preußischen Consul den für die Besteigung des Festungsberges erforderlichen Erlaubnißschein zu erwirken, ohne welches Document Niemand das Recht hat, ein Erklettern des steilen Felsens zu versuchen, und von jeder der zahlreichen Wachen, welche an den verschiedensten Punkten dort postirt sind, zurückgewiesen werden kann. Im preußischen Consulat wurde mir bei dieser Gelegenheit die freudige Überraschung, zufällig Herrn W., meinen Reisegefährten von Perpignan und Barcelona auf meiner vorigen Reise, zu treffen, der mich sofort erkannte und mit deutscher Herzlichkeit bewillkommnete, aber leider sich so unwohl befand, daß er auf meiner bevorstehenden Expedition auf den Felsen mich nicht begleiten konnte. Als endlich alle Formalitäten glücklich zu Ende gebracht und ich von dem vielen Hin- und Herlaufen schon ziemlich ermüdet war, wurde, trotz der Mittagshitze, die Erklimmung des Felskolosses kühn in Angriff genommen, da die kostbare Aussicht dort oben wohl werth war, auch auf Kosten von Schweiß und Ermüdung erkauft zu werden.

Digitized by Google

Doch fand ſich's bald, daß die Beſchwerden des Steigens, da man den Felſen auf höchſt bequemen Pfaden erklimmen kann, nicht ſo groß waren, als ich's bei ſeiner furchtbaren Steilheit mir vorgeſtellt, und daß auch die Hitze in dem Maße abnahm, als wir die Höhe gewannen; denn mein Führer, ein gutmüthiger Spanier, hatte vollkommen Recht in ſeiner Behauptung, daß oben „corre aire", d. h. ein erquickender Luftzug wehe, während die Hitze in den Straßen der Stadt faſt unerträglich war. Bald hatten wir den am unteren Abhange des Felskoloſſes ſich hinaufziehenden engen Straßen uns entwunden und waren auf einen bequemen, nicht allzu ſteilen Weg gelangt, der ſich zuerſt in ſüdlicher Richtung eine Zeitlang am Abhange emporzog, dann plötzlich nach Norden ſich umwendend, weiter an der nackten Felswand bis zu höchſt beträchtlicher Höhe hinaufleitete. Die Ausſicht auf die Bai wurde ſchon bei der erſten Erhebung des Weges entzückend ſchön. Auch boten die vielen, hier am unteren Abhange außerhalb der Stadt nach Süden hin ſich ausbreitenden Gärten und Villen, unter denen namentlich die des Gouverneurs ſich auszeichnet, ein ſehr liebliches Bild. Die Stadt ſelbſt mit ihren netten, trotz des modernen Stiles die ſüdliche Bauart nicht verläugnenden Häuſern, zwiſchen denen überall grünes Buſchwerk hervorblickt, gewährt ebenfalls, aus der Höhe geſehen, ein recht intereſſantes Bild. Der Waſſerſpiegel der Bai erhielt durch die beiden einſam, in vornehmer Entfernung von den übrigen Schiffen,

Digitized by Google

in ihm ruhenden Linienschiffe eine höchst malerische Staffage. Der untere Theil unseres Weges führte noch zuweilen neben einigen Gärten und Bäumen hin; oben hörte jede Fruchtbarkeit des felsigen Abhanges auf; nur einige halb verkrüppelte Sträucher, versengtes Gras und verdorrte Pflanzen fanden hin und wieder in den Felsspalten kümmerlichen Raum. Doch mag im Frühjahr der nackte Felsblock sich an mehreren Stellen mit einigem Grün bedecken. Ich fand auf dem ganzen Felsen, obgleich ich ihn nach verschiedenen Richtungen hin durchwandert habe, nur eine einzige blühende Pflanze (eine Plumbago-Art). Zu wiederholten Malen wurden wir von einzelnen englischen Soldaten angeschrieen, die uns schon von Weitem ein Halt! zuriefen und den Erlaubnißschein zu sehen begehrten. Endlich, nachdem wir schon fast eine halbe Stunde gestiegen waren, gelangten wir an den furchtbar steil, fast perpendiculär abstürzenden nördlichen Rand des Felsens, dessen Abgrund hier durch eine mit Kanonen besetzte Mauer bewehrt war, und ein Panorama eröffnete sich von so eigenthümlicher Großartigkeit, so erhabener Schönheit, daß ich, auf einen Felsblock mich niedersetzend, hier einen Ruheplatz mir wählte, um das prachtvolle Bild mit Muße zu genießen und eine Skizze davon in mein Album zu zeichnen.

Da der Felsen hier in einer Höhe von mindestens 1000 Fuß mit einer senkrechten Wand zu der schmalen sandigen Landzunge abstürzt, welche ihn mit dem Festlande verbindet und, aus dieser Höhe gesehen,

Digitized by Google

faſt den Eindruck einer rieſigen Brücke macht, die zwiſchen den beiden, rechts und links ſie begränzenden, blauen Meeresflächen zur ſpaniſchen Küſte hinüberleitet, ſo iſt es unmöglich, wenn man ſich nicht über die den Abgrund hier beſchützende, ziemlich hohe Mauer hinüberlehnt, den Fuß des Felskoloſſes zu erblicken. Das vordere Ende der Landzunge wird vielmehr, noch ehe ſie den Fuß des Felſens berührt, von der mehrerwähnten Mauer dem Auge vollſtändig verdeckt, ſo daß dieſes, über dieſelbe hinwegſchauend, ſofort auf den unten in der Tiefe landkartenartig ſich ausbreitenden Iſthmus fällt, ein Anblick, der im erſten Augenblick eine ſolche Überraſchung bereitet, daß man gleichſam erſt die Perſpektive ſtudiren muß, um ihn zu verſtehen. Aber zu welch' einer prächtigen Küſte leitet dieſe koloſſale Naturbrücke, die den ſogenannten „Neutral Ground“ bildet, hinüber! Hier thürmen ſich in majeſtätiſchen Formen die prachtvollen Sierren auf, welche die ſüdweſtlichen Ausläufer der Sierra Nevada bilden und die, über einander terraſſenförmig ſich erhebend, eines der ſchönſten und großartigſten Gebirgspanoramen darſtellen. Linker Hand glänzt das Städtchen San Roque, auf einem ziemlich hohen Berge gelegen, herüber. Zwiſchen dem Iſthmus und der hinteren Gebirgskette breitet ſich ein allmählig zu Hügeln ſich erhebender Küſtenrand aus, der zwar größtentheils ein ausgebranntes, ſteriles Anſehen hat, dem aber doch an mehreren Stellen einige grüne Eichenwälder und Stoppelfelder den freundlichen Charakter einer Vega verleihen. Die

Digitized by Google

Landzunge selbst wird größtentheils von einer gelben, unfruchtbaren Sandfläche gebildet, deren Niveau nur etwa drei bis vier Fuß über dem Meeresspiegel liegt. Doch hat sich in der Mitte derselben eine freundliche Ortschaft mit netten Häusern und grünen Gärten angesiedelt. Links im Vordergrunde liegen am Ufer der Bai die weitläufigen Gebäude der Quarantaine und einige Zelte, worin englische Soldaten campiren. Die Einbuchtung, welche die Bai hier macht, bildet den vollkommen sicheren Hafen von Gibraltar, von dessen zahlreichen Schiffen man einen Theil unten liegen sieht. Die Steilheit, mit welcher der Felskoloß sich hier in die Tiefe senkt, hindert jedoch, den nördlichen Theil der Stadt zu erblicken, der hier unmittelbar am Fuße des Felsens gelegen ist. Rechter Hand breitet sich ein bedeutendes Segment des mittelländischen Meeres aus, dessen reine Azurfläche die malerische Küste in östlicher Richtung begleitet.

Der Standpunkt, welcher die eben beschriebene Aussicht darbietet, befindet sich am Nordrande des Felskolosses, doch keineswegs auf der höchsten Höhe desselben. Es blieb uns nun noch übrig, bis zum sogenannten Signal-House emporzusteigen, einem Wachtthurm, welcher eine der höchsten Höhen des von Norden nach Süden mehrere englische Meilen langen Felsrückens krönt, und der sich auf einer weiter südlich gelegenen Spitze desselben befindet. Um dorthin zu gelangen, mußten wir zunächst eine Strecke auf demselben Wege, auf dem wir gekommen waren, zurückgehen, und dann einen ziemlich steil in schräger Richtung an

Digitized by Google

der westlichen Seite der Felswand emporleitenden Pfad einschlagen. Der nackte graue Kalkfelsen, aus dem der Berg besteht, zeigte fortwährend denselben sterilen Charakter. Vergeblich sah ich mich nach den Affen um, welche die Spitze des Berges noch in ziemlich großer Anzahl bewohnen sollen, da sich dieselben, wie mein Führer sagte, wegen des heute wehenden Westwindes auf die Ostseite des Berges zurückgezogen hatten. Sie sollen nämlich stets die gegen den Wind geschützte Seite aufsuchen. Um diese merkwürdigen Thiere zu conserviren (Gibraltar ist der einzige Punkt in Europa, wo Affen im wilden Zustande gefunden werden), ist das Schießen oder Einfangen derselben bei den schwersten Strafen untersagt. Überhaupt darf Niemand mit einem Gewehr bewaffnet den Berg besteigen. Die Aussicht, die man von der beim Signalhause befindlichen Terrasse genießt, ist ohne Zweifel dem Großartigsten beizuzählen, was die Natur den Blicken darbieten kann. Auch ganz abgesehen von ihrer hohen, unvergleichlichen landschaftlichen Schönheit, würde der Umstand allein, daß das Auge hier die Küsten zweier Welttheile und die ausgedehnten Flächen zweier Meere zu gleicher Zeit überschauen kann, ihr einen so erhebenden, so imposanten Charakter verleihen, wie ihn schwerlich irgend ein anderer Aussichtspunkt besitzt. Die afrikanische Küste, die man hier ihrer ganzen Ausdehnung nach überblicken kann, war leider durch die schon fast im Süden stehende Sonne (es war die Mittagszeit nicht mehr fern) sehr ungünstig beleuchtet; nichtsdesto-

Digitized by Google

weniger konnte man alle Formen derselben ihrer großen Nähe wegen mit voller Deutlichkeit erkennen, insbesondere die in imposanter Höhe über Ceuta sich erhebende Punta de Africa, die in Afrika stehende „Säule des Hercules", jetzt gewöhnlich mit dem prosaischen Namen Affenberg bezeichnet. Im Westen sah man weit in die Meerenge hinein und in der Ferne konnte man, in der Gegend von Tanger, den offenen atlantischen Ocean erblicken. Ungleich großartiger präsentirte sich aber linker Hand die unabsehbare blaue Fläche des Mittelmeeres, welche im Osten und Südosten (da die afrikanische Küste hinter Ceuta sich bald in südlicher Richtung zurückzieht) mit dem Horizont zusammenfließt. Im unmittelbaren Vordergrunde erhebt sich im Süden die malerische, mit einem Leuchtthurm gekrönte südlichste Spitze des Felsens von Gibraltar, die sogenannte Punta de Europa. Den am meisten romantischen Theil der Aussicht bei diesem Signal-House bieten jedoch die furchtbar steilen, in den großartigsten Formen zum Mittelmeer abstürzenden, zum Theil selbst bewaldeten Felswände dar, welche den östlichen Rand des Felsblockes von Gibraltar bilden und an deren Fuße das kleine Fischerdorf La Caleta gelegen ist. In Verbindung mit der prachtvollen, von den höchsten Gebirgen begränzten spanischen Küste, die hier in nordöstlicher Richtung gen Malaga sich hinaufzieht, geben diese romantischen Felsabstürze, die in mehreren Vorsprüngen mit fast senkrechter Steilheit in die Tiefe sich hinabsenken, hier ein so reizendes, großartiges

Digitized by Google

Bild, daß ich der Verſuchung nicht widerſtehen konnte, die Umriſſe deſſelben zu zeichnen, was mir jedoch ſofort von einem wachehabenden Offizier unterſagt wurde, da, um hier oben zeichnen zu dürfen, eine ſpezielle Erlaubniß des Gouverneurs erforderlich ſei. Ich mußte mich daher damit begnügen, die maleriſchen Linien des prachtvollen Bildes, ſo gut es möglich war, dem Gedächtniß einzuprägen.

Wir ſtiegen nun zunächſt wiederum auf demſelben Wege, der uns heraufgeführt, von dieſer Höhe hinab und mein Führer leitete mich, den gebahnten Weg verlaſſend, noch zu einer etwas nördlicher, aber tiefer gelegenen Stelle des Felsrückens, wo man ebenfalls eine prachtvolle, wildromantiſche Ausſicht auf den öſtlichen Abſturz des Berges genoß, die jedoch der oben beim Signalhauſe ſich darbietenden an Schönheit bedeutend nachſtand. Da ich von dem beſchwerlichen, ſchon faſt zwei Stunden dauernden Herumklettern höchſt ermüdet war, ſo verzichtete ich darauf, noch die berühmten „Galerieen" zu beſuchen, welche in den Felſen gearbeitete Tunnel bilden, deren mit Kanonen bepflanzte Schießſcharten man ſelbſt von unten an mehreren Theilen des Felskoloſſes gewahren kann. Wir traten alſo jetzt den Rückweg an, der uns bei der großartigen Ruine des alten moriſchen Caſtells vorüber (deſſelben, das im Jahre 725, bald nach der Beſitznahme des Felſens durch Tarik, der ihm ſeinen Namen [Dschebel al Tarik, woraus Gibraltar entſtanden] hinterlaſſen, errichtet wurde), in die Straßen der Stadt zurückführte.

Digitized by Google

Ich war vollkommen befriedigt durch die großartigen Eindrücke, die ich in verhältnißmäßig kurzer Zeit in Gibraltar gesammelt, und überließ mich daher bis zum Abgange des Dampfschiffes in dem sehr confortablen Hôtel nach der anstrengenden Bergparthie der höchst nothwendigen Ruhe, welche durch die prächtige Aussicht, die aus den Fenstern meines Zimmers genossen werden konnte, einen doppelten Reiz erhielt. Ehe ich aber von Gibraltar Abschied nehme, muß ich noch einige Worte über die allgemeine Physiognomie der Stadt und den Eindruck, den sie auf mich gemacht hat, sagen. Es läßt sich auch bei nur flüchtiger Beobachtung nicht verkennen, daß das spanische Element hier vollständig in den Hintergrund gedrängt ist und daß Gibraltar in keiner Weise mehr darauf Anspruch hat, eine spanische Stadt genannt zu werden. Die bereits anderthalb Jahrhunderte dauernde Occupation dieses Ortes durch die Engländer (schon im Jahre 1704, während des spanischen Erbfolgekrieges, kamen sie in den Besitz von Gibraltar) hat nicht nur in der Bauart der meist modernen Häuser jeden spezifisch spanischen Charakter verwischt, obgleich viele derselben platte Dächer haben *), und ihnen im All-

*) Eine reine Fabel ist die auch in die Binder'sche Realencyclopädie übergegangene Behauptung, daß alle Häuser in Gibraltar schwarz angestrichen seien. Ich habe kein einziges Haus von dieser Farbe erblickt, obgleich ich fast in alle Hauptstraßen der Stadt gekommen bin. Die Häuser haben hier keine anderen Farben, als in jeder anderen

Digitized by Google

gemeinen ein nordeuropäisches Ansehen gegeben, sondern auch eine wesentliche Veränderung in der Bevölkerung hervorgerufen, die gegenwärtig aus einem Gemisch der verschiedensten Nationen der Welt und fast zur Hälfte aus Juden besteht. Die spanische Nationalität dürfte, mit wenigen Ausnahmen, fast nur in der untersten Volksklasse noch vertreten sein. Die Juden scheinen in Gibraltar ihr spanisches Eldorado zu haben, wo sie, vom übrigen Lande ausgeschlossen, unter dem Schutz der Engländer, gleichsam zum Trotz, sich doppelt stark angesiedelt haben, und befinden sich namentlich im Besitz fast sämmtlicher Kaufläden. Unter den hiesigen Juden giebt es indessen auch einen beträchtlichen Theil Afrikaner, die meist aus Marokko herübergekommen sind, ihre malerische orientalische Kleidung beibehalten haben und jedenfalls den ehrenwerthesten Theil dieser Klasse der Bevölkerung bilden. Die Juden besitzen in Gibraltar drei Synagogen, während den Christen nur zwei Kirchen, eine katholische und eine anglikanische, zu Gebot stehen. Einen nicht ganz unbedeutenden Theil der Einwohner bilden ferner marokkanische Muhamedaner, welche hier ebenfalls ihre Moschee haben. Auch die italienische Nationalität ist in Gibraltar ziemlich stark vertreten. Engländer sollen (außer der 7000 Mann starken Garnison) gegen 4000

Stadt; soviel ich mich erinnere, ist jedoch der gelbe Anstrich vorherrschend.

Digitized by Google

in Gibraltar leben. Die Gesammtzahl der Einwohner wird (mit Ausnahme des Militärs) auf 16,000 angegeben. Der rege Verkehr, den Gibraltar durch die Schiffe mit dem Orient und Occident unterhält, führt außerdem eine Masse von Fremden hierher, so daß man in den Straßen durch die buntesten Costüme, unter denen die orientalischen namentlich hervorstechen, überrascht wird. Insbesondere führt der Handel, den Gibraltar mit Tanger führt, das die englische Festung mit Lebensmitteln aller Art (namentlich mit Hühnern) versorgt, fortwährend eine Menge marokkanische Kaufleute hierher, deren schöne Physiognomieen und eigenthümliche Trachten nicht wenig dazu beitragen, den Straßen von Gibraltar einen halb orientalischen Charakter zu verleihen. Im Ganzen aber muß ich gestehen, daß das in Gibraltar pulsirende Leben, in welchem sich Militärherrschaft und Krämergeist um den Vorrang streiten und wo jede Poesie ausgeschlossen scheint, etwas Kaltes und Ungemüthliches hat, das einen Vergleich mit der ersten besten spanischen Stadt sehr zum Vortheile der letzteren ausfallen läßt und auf die Länge einen wahrhaft beklemmenden Eindruck macht, so daß man froh ist, nicht für immer an diesen Felsen gebannt zu sein.

Indem ich mich nunmehr mit Hülfe desselben treuherzigen Führers, der mich am Vormittage begleitet hatte, eines Repräsentanten der alten, ursprünglichen Bevölkerung von Gibraltar, an Bord des französischen Dampfschiffes begab, an das ich meine Freiheit bis Marseille verkauft hatte und an dessen Schicksale ich

Digitized by Google

nun zehn Tage lang gebunden sein sollte, fühlte ich wohl, daß hiermit eigentlich die Stunde des Abschiedes von Spanien für mich geschlagen hatte; denn wenn ich auch hoffen durfte, in Malaga noch einmal spanischen Boden zu betreten, so hörte doch die Freiheit der Selbstbestimmung jetzt auf; jeder Aufenthalt im Lande war vom Willen des Capitäns abhängig; von einem planmäßigen, nach Lust und Behagen eingerichteten Verweilen konnte keine Rede mehr sein. Die wenigen Stunden, die ich Malaga noch widmen konnte, erschienen mehr wie eine angenehme, unverhoffte Zugabe zu meiner Reise in Spanien; in Wirklichkeit hatte dieselbe in Gibraltar ihr Ende erreicht. Wenn das Bewußtsein, mich nun zum zweiten Mal von Spanien zu entfernen (mit um so größerer Unwahrscheinlichkeit, es je wiederzusehen), nicht ohne eine gewisse Wehmuth vor die Seele treten konnte, dann waren doch zwei Umstände vorhanden, die vorläufig einen sehr angenehmen Ersatz für diesen wirklichen, oder eingebildeten Verlust gewährten: — die voraussichtlich schnelle und bequeme Rückkehr in die Heimath nach einer Reise, die bereits anfing, eine ungewöhnliche Länge anzunehmen und das Bedürfniß nach Ruhe und ernsterer Beschäftigung lebhaft empfinden zu lassen, und die unverhoffte, die Phantasie mit neuer Schwungkraft erfüllende Aussicht, einen neuen Welttheil, wenn auch nur in flüchtigem Vorübereilen, zu betreten und einen Blick in eine gänzlich neue, in jedem Fall höchst interessante Sphäre des Lebens zu werfen. Unter solchen Gedanken erreichte ich, in

Digitized by Google

meinem Boote durch den Hafen zwiſchen den Schiffen dahingleitend, den Bord des Iſère, wo ich eine gute Stunde vor der Abfahrt anlangte und mit aller Muße mich einrichten und orientiren konnte.

Ich hatte in vieler Hinſicht Urſache, mit meiner neuen Waſſerwohnung zufrieden zu ſein. Obgleich das Dampfſchiff L'Iſère (nach dem gleichnamigen Fluſſe in Frankreich ſo genannt) ein franzöſiſches war und (man darf wohl ſagen daher) den ſpaniſchen und engliſchen an Bequemlichkeit und Reinlichkeit nachſtand, ſo war es doch erſtens ein ganz neuer, erſt im vorigen Jahre gebauter Schraubendampfer, der außerordentlich ſchnell ging und auf dem ſich Alles noch im beſten Zuſtande befand, und hatte zweitens einen vortrefflichen Capitän, M. Munier aus Marſeille, ein wahres Muſter von Pünktlichkeit und Ordnungsliebe und ein Mann von ſo achtungswerthem und liebenswürdigem Charakter, daß er weſentlich dazu beitrug, den Aufenthalt auf ſeinem Schiffe angenehm zu machen. Das Schiff gehörte einer Geſellſchaft in Marſeille und war hauptſächlich zum Gütertransport beſtimmt. Es machte regelmäßig in Zeit von acht Wochen, von Marſeille ausgehend, folgende Tour: Algier, Oran, Malaga, Gibraltar, Cadiz, Liſſabon, Nantes, Havre und Rouen und in umgekehrter Reihe zurück, worauf es in Marſeille zehn Tage ausruhen konnte, um ſpäter auf's Neue ſeinen Lauf zu beginnen. Eine eigentliche Cajüte im unteren Schiffsraum exiſtirte auf dem Iſère nicht, da der ganze innere Raum für Waarenmagazine beſtimmt war; der ziemlich enge

Digitized by Google

Salon, die kleine Cajüte des Capitäns und die Schlafcabinen für die Passagiere befanden sich in einem Verschlage auf dem Verdeck selbst. Nur der erste Platz, dessen Preis jedoch sehr mäßig war*) (ich bezahlte von Gibraltar bis Marseille nur einige dreißig spanische Thaler, exclusive der Beköstigung), bot einige Bequemlichkeit dar; der zweite, dessen Schlafstellen sich im unteren Schiffsraum befanden, war nur von einigen Juden aus Tanger und einer italienischen Dame von etwas zweideutigem Charakter bewohnt. Ich fand in unserer Cajüte als Reisegesellschafter zwei spanische Herren aus Xeres, die eine Vergnügungsreise nach Argel (Algier) unternahmen, mit denen ich bald näher bekannt werden sollte und die auch die Schlafcabine mit mir theilten, und einige sehr widerwärtige, großsprecherische Franzosen, welche die unziemlichsten Reden führten, uns aber glücklicher Weise schon in Malaga verließen.

Mit dem Eintritte der Dunkelheit wurde der Anker gelichtet und bald hatte die rüstig arbeitende Schraube des Dampfers uns aus der Bai von Gibraltar und um die Punta de Europa in das offene Wasser des mittelländischen Meeres befördert. Lange Zeit hindurch blieben die beiden, wie zwei glänzende Sterne strahlenden Leuchtthürme sichtbar, welche vom Felsen von Gibraltar und von dem gegenüberliegenden Ceuta,

*) Überhaupt zeichnen sich die französischen Dampfschiffe vor den spanischen und englischen durch sehr mäßige Preise vortheilhaft aus.

Digitized by Google

von europäiſcher und afrikaniſcher Seite, herniederſchimmerten, ſelbſt im Dunkel der Nacht das grandioſe Thor ſignaliſirend, das hier zwiſchen zwei, in ihrem Charakter ſo verſchiedenen Welttheilen die Meeresfluthen durch die Felſen gebrochen haben. Die künſtliche Illumination wurde jedoch an Großartigkeit weit übertroffen durch die natürliche, welche nicht nur der Himmel mit ſeinem prachtvollen Sternenzelt über uns ausſpannte, ſondern mit der auch die hier höchſt bedeutende Phosphorescenz des Meeres uns umgab, deſſen von der Maſchine des Dampfſchiffes aufgeregte Wellen ein elektriſches Licht ausſtrahlten, wie wenn tauſend Johanniswürmchen in ihnen ſich niedergelaſſen hätten. Lange blieb ich in Bewunderung des prachtvollen Schauſpieles in der lauen Sommernacht noch auf dem Verdeck, bis endlich die durch die anſtrengende Beſteigung des Felſens von Gibraltar in ungewöhnlichem Maße hervorgerufene Müdigkeit mich nöthigte, mein Schlafcabinet aufzuſuchen und wenigſtens einige Stunden der Ruhe zu widmen.

Da die Entfernung, welche Malaga von Gibraltar trennt, zu klein iſt, als daß ein ſo ſchnell gehendes Dampfſchiff wie das unſere, die ganze Nacht gebraucht hätte, um ſie zurückzulegen, ein Anlegen auf der Rhede vor Malaga aber in der Dunkelheit nicht thunlich war, ſo hatte der Capitän während der Nacht zwei Stunden lang beilegen laſſen. Als ich am folgenden Morgen erwachte und auf das Verdeck hinaustrat, ſetzte ſich das Schiff eben erſt wieder in Bewegung. Aber welch' ein koſtbares, unvergeßliches

Digitized by Google

Schauspiel bot dieser Morgen auf dem Verdeck des Isère mir dar! Wohl war es ein würdiger Anfang des letzten auf spanischem Boden zugebrachten Tages! Die Sonne war noch nicht aufgegangen, aber der Osten flammte bereits in feuriger Gluth über dem zu dieser frühen Stunde noch ohne eine bestimmte Farbe sich ausbreitenden Meeresspiegel, der nur von einem leisen Lüftchen hin und wieder schuppenartig gefurcht wurde. Die spanische Küste lag, eine imposante Mauer hoher Gebirge, die zu einer schmalen, fruchtbaren, den Strand begränzenden Ebene sich steil niedersenken, in geringer Entfernung vor uns und bald konnte man die Häusermasse von Malaga, obgleich in der Dämmerung noch fast verschwimmend, am Ufer erkennen. Allmählig ging die braune Farbe der Berge, welche die Stadt umkränzen, und die als eine großartige Mauer sich längs der Küste, soweit das Auge reicht, hinaufziehen, in ein dunkles Violett über, und einzelne der hohen, malerischen Spitzen fingen an, mit feurigem Golde sich zu färben, da die ersten Strahlen der Sonne ihre stolzen Häupter bereits berührt hatten. Kleines, wie Goldkörner oder goldgeränderte Purpurstreifen die Gipfel der Berge umschwebendes Gewölk schmückte einige der höchsten Spitzen mit einem zauberhaften Kranze. Endlich tauchte die Königin des Tages aus den Fluthen auf, ein goldenes Netz über die von ihren ersten Strahlen getroffenen kleinen Wellen des Meeres ausspinnend und zu gleicher Zeit das ganze Gebirge mit einem prachtvollen goldenen Diadem krönend und alle Farben

Digitized by Google

des Regenbogens auf ihren felsigen Abhängen malend, und beleuchtete bald die vor uns ausgebreitete Vega von Malaga, die prächtige Cathedrale, die finsteren Ruinen des morischen Alkazars und die großen, modernen Gebäude, welche dem Hafen der Stadt ein prächtiges Ansehen verleihen, mit ihrem vollen Glanze. Die Sierra Nevada, deren südliche, steil zum Meere abstürzende, imposante Mauer ich hier vor mir sah, machte auch diesmal einen ehrfurchtgebietenden, überwältigenden Eindruck und rief in mir eine wehmuthsvolle Sehnsucht, fast möchte ich sagen, eine Art Heimweh wach nach dem unvergeßlichen Granada, das hinter ihrer Riesenmauer sich verbarg und dem hier (beim Scheiden von Spanien!) so nahe zu kommen mir beschieden war, ohne daß es mir vergönnt gewesen wäre, noch einmal einen Abschiedsblick auf seine Reize zu werfen.

Als das Dampfschiff unter den vielen, die Rhede von Malaga bedeckenden Schiffen (unter denen ich gleich bei unserer Ankunft einen alten Bekannten, den „Balear", wiedererkannte, der mich vor drei Jahren von Barcelona nach Valencia gebracht) seinen Platz eingenommen hatte, wurde uns vom Capitän eröffnet, daß er bis 2 Uhr Nachmittag hier verweilen werde, wir also, wenn wir in Malaga uns umsehen wollten, bis zu dieser Stunde pünktlich an Bord zurückkehren müßten. In Gesellschaft der beiden Herren aus Xeres ließ ich mich daher unverzüglich in einem Boote an's Land setzen und schlug sofort den Weg zu der großen, unfern des Hafens gelegenen Cathedrale ein, deren

Digitized by Google

imposante Masse schon vom Schiffe aus als das prächtigste Gebäude, das Malaga aufzuweisen hat, in die Augen springt. Diese herrliche Kirche, auf derselben Stelle erbaut, wo früher die morische Hauptmoschee gestanden, ist ein modernes, erst im Anfange des 18ten Jahrhunderts vollendetes Gebäude im Rundbogenstil, mit einem hohen, mit einer Art Kuppel geschmückten und einem anderen unvollendeten Thurme, das sich hoch und majestätisch über die umliegenden Häuser erhebt und insbesondere durch die merkwürdige Construktion der Fenster einen eigenthümlich prächtigen Eindruck macht. Das sehr geräumige Innere entspricht jedoch nicht ganz den Erwartungen, die der großartige Bau, von Außen betrachtet, erregt, und zeigt eine gewisse Leere, die man an spanischen Kirchen nicht gewohnt ist. Der Bischof von Malaga ist Suffragan des Erzbischofs von Granada.

Nachdem ich in der Cathedrale einer heiligen Messe beigewohnt, suchte ich einen Weg zu den im Osten der Stadt gelegenen, einen felsigen Hügel einnehmenden Ruinen des alten morischen Alkazars, Gibralfaro genannt, ausfindig zu machen, dessen berühmte Belagerung durch Ferdinand und Isabella im Jahre 1487 Washington Irving in seiner „Eroberung von Granada" so anziehend beschrieben hat. Zunächst gelangte ich in die sogenannte Alkazaba, ein Labyrinth enger, von armen Leuten bewohnter Gassen, die sich steil am Abhange des Hügels emporziehen, der das Castell trägt, einst die starkbefestigte Wohnung des morischen Adels, jetzt wie der Alhambrahügel in

Digitized by Google

Granada von den Schwalbennestern des Proletariats, das in den Trümmern der alten Herrlichkeit sich eingenistet, in Beschlag genommen. In einer dieser Gassen steht noch ein altes Hufeisenbogenthor mit einem Schlüssel, wie das Thor der Gerechtigkeit im Alhambra, geziert. Der Aufgang zum Gibralfaro scheint überhaupt mit dem zum Alhambra große Ähnlichkeit gehabt zu haben. Über Schutt und Trümmer hinwegsteigend, erreichte ich zuletzt einen dicken, halb eingefallenen, alten Thurm, den hervorragendsten Rest des alten, fast gänzlich zerstörten Alkazars, von wo man eine reizende Aussicht auf die Stadt, die im Vordergrunde sich erhebende majestätische Cathedrale, den links sich ausbreitenden, durch einen langen, prächtigen Molo, an dessen Ende ein Leuchtthurm steht, gebildeten Hafen, auf die fruchtbare, von Weinfeldern bedeckte Vega, die im Westen hinter der Stadt als eine weite grüne Fläche sich ausdehnt, und endlich auf die großartigen Gebirge genießt, die den malerischen Hintergrund bilden und mit ihren prachtvoll beleuchteten Felsen auf die üppige, in ihrem Schooße sich ausbreitende Huerta herabblicken. Um eine Ansicht des alten Gemäuers des Gibralfaro von unten zu erhalten, stieg ich sodann durch die abentheuerlichen Gäßchen der Alkazaba, von heftigem Hundegebell verfolgt, in südlicher Richtung zu einer dicht am Hafen sich hinziehenden Straße hinab, von welchem Standpunkt aus die finsteren morischen Ruinen, von malerischen kleinen Häuschen umklebt, an denen sich hin und wieder einige schöne parras (Weinspaliere) hinauf-

Digitized by Google

rankten, ſich ſehr romantiſch ausnahmen, und man auch die den rechts ſich anſchließenden, noch bedeutend höheren Berg krönenden alten Mauern, welche ſich bis zu einem zweiten Caſtell emporziehen, das heute noch ein ſtarkes Fort bildet, überſehen konnte. Hierauf lenkte ich meine Schritte, in die innere Stadt zurückkehrend und an der Cathedrale nochmals vorüberkommend, nach der prächtigen Calle de la Alameda, der Hauptſtraße von Malaga, welche, der Rambla von Barcelona oder den Linden in Berlin vergleichbar, in beträchtlicher Länge von Oſten nach Weſten ſich hinzieht, faſt aus lauter modernen Paläſten gebildet wird und in ihrer Mitte eine herrliche, aus hohen exotiſchen Bäumen gebildete Allee einſchließt, welche den Malagueños als Alameda dient. Hier befindet ſich unter Anderem die prachtvoll eingerichtete Fonda del Oriente, in deren elegantem Speiſeſaal ich ein Frühſtück einnahm und als ſtiller Beobachter dem nicht eben ſehr erbaulichen Geſpräch einer Geſellſchaft norddeutſcher Handlungsreiſenden zuhörte, die jedenfalls keine Ahnung davon hatten, daß ihre lärmende, in der Mutterſprache geführte Unterhaltung noch von einem anderen unberufenen Zuhörer verſtanden wurde. Der Inhalt derſelben war von der Art, daß ich mich nicht veranlaßt ſah, mich als Deutſchen zu erkennen zu geben, vielmehr ſobald als möglich mich entfernte, um die noch übrige Zeit zu einer Wanderung durch die Stadt zu benützen.

Ich verfolgte zunächſt die prächtige Alameda bis zu ihrem weſtlichen Ende, dort, wo der im Sommer

Digitized by Google

fast wasserlose Guadalmedina in seinem breiten Bett dem Meere entgegenfließt. Am Ufer des Flusses zieht sich in nördlicher Richtung eine breite Straße hinauf, die den Frucht- und Gemüsemarkt von Malaga bildet, der durch allerhand seltsame Erzeugnisse des Südens und insbesondere durch die kolossalen, am Boden aufgeschichteten Melonenhaufen sich auszeichnete. Weiter oben führt eine hölzerne Brücke über das breite, ausgetrocknete Flußbett, dessen wild zerrissener Charakter einen deutlichen Beweis davon liefert, daß sich im Winter oft eine bedeutende Wassermasse über dasselbe hinwälzen muß. Ich durchwanderte dann in östlicher Richtung eine lange, mit der Alameda paralelllaufende Straße, die mich auf einen kleinen, mit Bäumen bepflanzten Platz führte, von dem man eine sehr malerische Ansicht der Ruinen des Gibralfaro genießt. Nochmals stieg ich den Castellberg von der hinteren, nördlichen Seite hinan. Aus einem kleinen Hintergäßchen, dem eine üppige, über eine Mauer hervorragende Chumbohecke ein fast afrikanisches Gepräge verleiht, bietet sich eine der schönsten und umfassendsten Ansichten der alten morischen Ruinen dar, die eine so unwiderstehliche Anziehungskraft ausübten, daß ich, trotz der großen Hitze, nochmals zu ihnen emporstieg und den noch bedeutend höheren, dahinter gelegenen Berg erklomm, der ein stark befestigtes Fort trägt und auf dessen steilem Rücken die alten morischen Mauern sich malerisch emporziehen. Die hier oben sich eröffnende Aussicht war prachtvoll und dehnte sich nicht bloß auf die unermeßliche, im Süden

Digitized by Google

ausgebreitete, blaue Fläche des Mittelmeeres, sondern auch über die im Norden zwischen der Stadt und den hohen Gebirgen gelegene Vega von Malaga aus, die, mit unzähligen Villen und Landhäusern geschmückt, durch das immer lebhafte Grün der zahlreichen Weinfelder, die den weltberühmten, hier gewonnenen Wein erzeugen, einen unvergleichlichen Reiz erhält. Hierauf stieg ich durch ein Labyrinth unbekannter, echt morischer Straßen, in denen mir insbesondere die lieblichen Patios der Häuser und die unverhältnißmäßig zahlreichen Schuhmacherläden auffielen, und die mich unter Anderem an einem kleinen morischen Kirchthurm vorüberführten, dessen Mauern mit ähnlichen Zierrathen wie die Giralda in Sevilla geschmückt sind, zur Alameda nieder und trat daselbst, von dem weiten Gange auf's Äußerste erschöpft, in den Schatten eines Kaffeehauses ein, woselbst ich meine beiden spanischen Reisegefährten wiederfand, in deren Gesellschaft ich mich durch ein Glas echten Malagaweines erquickte und dann in der furchtbarsten Mittagshitze an Bord des Isère zurückrudern ließ. Hiermit hatten meine diesjährigen Wanderungen in Spanien ihr Ende erreicht und Afrika war nunmehr der große Gegenstand, dem die Phantasie mit ungetheilter Aufmerksamkeit sich entgegenwendete.

Digitized by Google

XIII.

Nach Oran.

Unsere Abfahrt aus dem Hafen von Malaga wurde durch den Umstand um eine halbe Stunde verzögert, daß der Hafenbeamte, welcher dem Capitän seine Schiffspapiere erst einige Minuten vor der zur Abreise bestimmten Zeit zurückbrachte, ein wichtiges Document vergessen hatte und genöthigt war, noch einmal in seinem Boote an's Land zurückzurudern, um dasselbe zu holen. Unterdessen machte ich auf dem Verdeck des Schiffes die Bekanntschaft eines neuen Reisegefährten, dessen angenehme Gesellschaft viel dazu beigetragen hat, dem letzten (afrikanischen) Abschnitt meiner Reise eine gewisse Gemüthlichkeit zu verleihen, auf die ich hier gerade am wenigsten gerechnet hatte. Es war ein russischer Architekt, ein höchst gebildeter und liebenswürdiger junger Mann, der sehr gut deutsch sprach (was er von seiner deutschen Mutter gelernt hatte) und die Gesellschaft der Deutschen, nach seiner Aussage, besonders liebte. Er war im Begriff, nachdem er sich ein halbes Jahr in Granada aufgehalten, um dort den arabischen Baustil zu studiren, über Marseille nach Florenz zu reisen, und hatte in Malaga schon vierzehn Tage auf die Ankunft des Isère gewartet, um durch dieses Dampfschiff die Gelegenheit

Digitized by Google

zu erhalten, im Vorübergehen ein Stück Afrika zu sehen. Der in seinem Fach sehr geschickte Künstler hatte bei der Akademie in Petersburg einen Preis gewonnen, womit die Bewilligung eines höchst bedeutenden Reisestipendiums auf sechs Jahre verbunden ist. Die russische Regierung zeichnet sich bekanntlich durch die größte Liberalität aus, wo es sich um Unterstützung wissenschaftlicher und künstlerischer Bestrebungen handelt. Der Umstand, daß mein neuer Reisegefährte ebenso wie ich dem Betreten afrikanischen Bodens mit der gespanntesten Erwartung entgegensah, daß er bis Marseille mein Begleiter sein sollte, daß ich mich endlich in deutscher Sprache mit ihm unterhalten konnte und vollkommen deutsche Sitte und Anschauungsweise bei ihm vorfand, würde ein näheres gegenseitiges Anschließen von selbst bewirkt haben, auch wenn die Persönlichkeit weniger angenehm und unsere Ansichten und unser beiderseitiger Geschmack nicht so übereinstimmend gewesen wäre.

Bei dem herrlichsten Wetter und einer fast vollständigen Meeresstille verließen wir, nachdem die erwarteten Papiere endlich angekommen waren, die Rhede von Malaga und fuhren zunächst in südöstlicher Richtung an der spanischen Küste hin, die in der prachtvollsten Beleuchtung mit der imposanten Gebirgsmauer der Sierra Nevada uns den ganzen Nachmittag hindurch zur Linken blieb, obgleich wir gegen Abend uns allmählig von ihr entfernten. Bald nachdem wir den Hafen verlassen hatten, bot sich das höchst interessante Schauspiel einer Heerde Delphine dar, die aus

Digitized by Google

ungefähr zwanzig Stück bestanden und von denen einige trotz ihrer Größe (von vier bis fünf Fuß) zuweilen mit dem ganzen Körper aus den Wellen herausfuhren und in einem großen Satz einen Sprung durch die Luft machten. Nachdem sie das Dampfschiff einige Zeit begleitet, mußten sie endlich, von der Schnelligkeit der Maschine überholt, zurückbleiben. Höchst merkwürdig war die periodische Regelmäßigkeit (die auch sonst schon häufig beobachtet wurde), mit der diese Thiere ihre Erscheinung wiederholten und sich genau alle zwei Stunden sehen ließen, ein Phänomen, das, meines Wissens, noch nicht hinreichend erklärt worden. Wir beobachteten ihr Erscheinen am heutigen Nachmittage drei Mal und konnten dasselbe, vom Capitän auf diese Regelmäßigkeit aufmerksam gemacht, zuletzt mittelst der Uhr fast auf die Minute voraussbestimmen. Das großartige Bild, das die imposante Gebirgsmauer der Küste fortwährend darbot, erhielt durch die günstige Nachmittagbeleuchtung unnennbare Reize und gewährte fortwährend die größte Abwechslung, da das reizende Küstengelände, welches, mit unzähligen Ortschaften bedeckt und von lieblichen, mit üppiger Vegetation bekleideten Vorbergen gebildet, der majestätischen Gebirgswand zum Fußschemmel dient, in großer Nähe an uns vorüberzog und mit all' seinen Einzelnheiten deutlich erkannt werden konnte. Die fast tropische Vegetation, welche diesen südlichen Küstenrand Spaniens schmückt (hier wird das Zuckerrohr, die Banane [Musa paradisiaca] und der Baumwollenstrauch angebaut, Orangen, Dattelpalmen und Oliven vertreten

Digitized by Google

die Stelle der Obstbäume), konnte vom Schiffe aus freilich nicht in ihren Einzelnheiten bewundert werden, doch ließ der grüne Gürtel, der um den Fuß der Berge sich schlingt, die Reize ahnen, welche die hier sich ausbreitenden Gärten und Anpflanzungen besitzen müssen. Die Stadt Velez-Malaga, durch ihre weißen Häuser und ein über derselben auf einem Berge thronendes morisches Schloß kenntlich, leuchtete wie ein Edelstein aus der üppigen Huerta hervor. Weiter hin erhob sich der Gebirgsstock immer herrlicher und grandioser; ein vollkommen regelmäßiger, spitzer Felskegel zeichnete sich namentlich durch seine malerische Form aus, und die hinter einander immer höher sich erhebenden kolossalen Bergrücken entfalteten bald, als wir jetzt uns allmählig von der Küste etwas weiter entfernten, den ganzen Hauptstock der Sierra Nevada in seiner vollen Majestät vor unseren Blicken, in welchem ich nach einiger Zeit den schiefen Kegel des Picacho de Veleta und den ehrwürdigen Rücken des Cumbre de Mulhacen zu erkennen glaubte. Schnee war an dieser Südseite der Sierra nur sehr wenig zu erblicken. Nur an zwei Stellen zeigten sich kleine, von der Sonne schon fast aufgezehrte Massen, obgleich dieselben, in der Nähe gesehen, sich wohl in große Schneefelder verwandelt haben würden. Immerhin macht es einen eigenthümlichen Eindruck, unter diesem Breitengrade und in diesem afrikanischen Clima, wo das Zuckerrohr und der Pisang gedeiht, im Hochsommer (es war der 20. August) wenn auch nur kleine Überreste von Schnee auf dem Rücken der Berge zu

Digitized by Google

erblicken, ein Umstand, der an ihre Höhe fast noch deutlicher erinnert, als die kolossale, amphitheatralisch sich erhebende Mauer, die das Auge hier vor sich erblickt und die aus einer Höhe von 12,000 Fuß fast plötzlich zum Meeresspiegel sich niedersenkt. Von solcher Großartigkeit war diesmal der Abschiedsblick, den mir die pyrenäische Halbinsel als letzten Scheidegruß zuwarf. Durch die höchsten Spitzen der Sierra Nevada, die von ihrem majestätischen Throne herab ebenso auf das Verdeck unseres Schiffes herniederschauten, wie sie jenseits in die Straßen Granada's und auf den Alhambra herabblickten, konnte ich gewissermaßen noch einmal mit jener unvergeßlichen Stadt in Communikation treten und ihr den letzten Abschiedsgruß übermitteln.

Aber dieses Verdeck unseres Schiffes bot selbst einen höchst interessanten Anblick dar, der die Gedanken nach Afrika hinüberzulenken geeignet war und gewissermaßen als ein symbolischer Ausdruck der Vermittlung zwischen der einst morischen Südküste von Spanien und dem ursprünglichen Heimathslande seiner längst vertriebenen afrikanischen Gäste betrachtet werden konnte. Da saßen nämlich in ihren malerischen Trachten, nach orientalischer Sitte zusammengekauert, jene marokkanischen Juden aus Tanger, die unsere Reisegefährten waren und von denen sich namentlich einer durch eine so edle, sanfte und wahrhaft schöne Physiognomie auszeichnete, daß ich mich kaum erinnere, je einen noch schöneren Mann gesehen zu haben. Diese in Marokko lebenden Juden sind sämmtlich von

Digitized by Google

ſpaniſcher Abkunft, betrachten Spanien noch immer als ihr Heimathsland, aus dem ſie ungerechter Weiſe vertrieben worden, und haben eine ſolche Anhänglichkeit an die Wohnſitze ihrer Väter bewahrt, daß ſie die ſpaniſche Sprache als ihre Mutterſprache anſehen, die ſie ihren Kindern von früheſter Jugend an lehren. Spaniſch, arabiſch und hebräiſch ſind die drei Sprachen, die jeder von ihnen verſteht.

Ich verzichte darauf, die prachtvolle Beleuchtung der Sierra Nevada beim Untergange der Sonne zu ſchildern und das Leuchten des Meeres nochmals zu beſchreiben, das dieſen Abend faſt noch prächtiger als am vorhergegangenen war. Dieſe Erſcheinung ſoll überhaupt in der Gegend von Malaga die größte Intenſität zeigen, und mein ruſſiſcher Reiſegefährte erzählte mir, er habe ſich mehrere Abende in Malaga, bloß um dieſes prächtige Schauſpiel zu genießen, in einem Boote in den Hafen hinausrudern laſſen, das dann ſtets ſeinen Weg durch eine förmliche leuchtende Straße bezeichnet habe. Am ſpäteren Abend fing es in der Richtung von Afrika an, über dem Meere zu wetterleuchten, und in der Nacht, als wir bereits auf unſeren Betten lagen, wurden wir durch einige heftige Donnerſchläge und das Geplätſcher des Regens auf dem Verdeck aufgeweckt. Obgleich ſich ein friſcher Wind erhoben hatte, blieb das Meer doch im Ganzen ruhig und das Schiff ſchwankte ſehr unbedeutend. Am folgenden Morgen war der Himmel rein und klar wie zuvor und von dem kleinen nächtlichen Gewitter keine weitere Spur mehr zu bemerken, als ein leichter,

Digitized by Google

angenehmer Wind, der durch das Aufſpannen eines Segels vortheilhaft benutzt werden konnte. Von der ſpaniſchen Küſte war, da wir in der Nacht eine mehr ſüdliche Richtung angenommen hatten, nichts mehr zu erblicken, und wir befanden uns eine Zeitlang auf dem offenen Meere, ohne irgend ein Land zu ſehen. Erſt gegen halb 9 Uhr tauchten im Südweſten einige blaue Berge empor, welche, wie der Capitän uns ſagte, die Gränze zwiſchen den franzöſiſchen Beſitzungen und dem Gebiet von Marokko bezeichnen. Bald entfaltete ſich dann der ganze Küſtenſtrich, der zuerſt einen weiten Meerbuſen bildete und ſpäter in ziemlich gerader Linie fortlief. Es waren nackte, felſige Berge, von ziemlich ähnlicher Beſchaffenheit wie in der Straße von Gibraltar, — mitunter recht pittoreske Formen, aber ohne jede Spur von Vegetation oder Anbau. Keine Ortſchaft war an der ganzen Küſte zu entdecken. Ein Haufen weißer Sand, der von weitem genau wie eine Stadt ausſah, täuſchte mehrere Paſſagiere. Mein ruſſiſcher Freund beſchäftigte ſich dieſen Morgen damit, den oben erwähnten, durch ſeine Schönheit ausgezeichneten Juden, den er erſucht hatte, ihm zu ſitzen, was jedoch nur mit einigem Widerſtreben geſchah, mit Waſſerfarben in ſein Album zu malen, eine Arbeit, die ihn mehrere Stunden beſchäftigte und zuletzt den höchſten Beifall des Juden gewann. Es war aber auch wirklich eine ſchöne Geſtalt, wie er in ſeinem dunkelblauen, goldgeſtickten Kaftan nachläſſig an dem Bord des Schiffes lehnte und mit ſeinem feinen, melancholiſchen, faſt

Digitized by Google

schwärmerischen Gesicht in die blauen Fluthen hinaussah. Ich unterhielt mich größtentheils mit den beiden Spaniern, welche Gutsbesitzer aus Xeres waren, echte Andalusier von etwas liberalen Gesinnungen, aber sehr angenehme, heitere Gesellschafter, welche ihr Vaterland gegen alle Angriffe tapfer vertheidigten und dem französischen Wesen keineswegs hold waren. Doch offenbarten sie in vielen Dingen die naivste Unwissenheit und wurden von dem sehr unterrichteten Capitän, der sie beständig die Überlegenheit der grande nation fühlen ließ, fortwährend mit feiner Ironie durchgehechelt. Sie schienen zum ersten Mal eine größere Reise zu unternehmen und seufzten beständig über den Mangel an Bequemlichkeit, welchen das Reisen außerhalb Spaniens mit sich bringe, worunter sie natürlich nur die Abwesenheit spanischer Sitten und Gebräuche auf dem französischen Dampfschiff verstanden, und was sich, wenn man an die wirkliche spanische Barbarei dachte, die dem Reisenden in jenem Lande so oft fühlbar wird, höchst possirlich ausnahm, welcher Eindruck auch durch die andalusische Großthuerei, mit der sie sich stets ein gewisses vornehmes Ansehen geben wollten, wobei aber jeden Augenblick die kindlichste Naivetät zum Vorschein kam, keineswegs vermindert wurde.

Da wir uns der Küste jetzt wieder so weit genähert hatten, daß man jede Felsenspalte an den sterilen Bergen deutlich erkennen konnte, so nahm die Beobachtung derselben, die nicht bloß ihres malerischen Charakters wegen, sondern hauptsächlich durch das

Digitized by Google

Bewußtsein, daß man Afrika in ihnen vor Augen hatte, ein erhöhtes Interesse erhielten, meine Aufmerksamkeit fortwährend in Anspruch. Zuweilen ließen sich auch wieder Delphine sehen, die sich selten weit von den Küsten entfernen. Einen außerordentlich malerischen, wild-phantastischen Anblick gewährten bald nach der Mittagsstunde einige kleine Inseln, zwischen denen und der Küste wir durchsegelten und die sich in der Nähe als wüste, von jeder Vegetation entblößte Felsenklippen erwiesen, die nur von Möven und anderen Seevögeln bewohnt werden. Bald nachdem wir diese Inseln passirt hatten, gelangten wir nach Umseglung eines vorspringenden Caps in den kleinen Golf von Oran, in welchem das Meer eine so prachtvolle, tiefdunkelblaue Farbe annahm, wie ich sie bisher noch nie beobachtet hatte. Bald zeigte sich das kleine Fort Mers el Kebir an der Küste, von dessen Wällen die französische Tricolore herabwehte und das in dem hier befindlichen Hafen einige große Schiffe barg, und später kam Oran selbst, zunächst das auf einem hohen Berge thronende alte Castell mit dem weiter unten von den Franzosen angelegten neueren Fort und jener Theil der Stadt zum Vorschein, der, aus verschiedenen, am Abhange sich hinaufziehenden, unregelmäßig durcheinander gewürfelten Häusergruppen bestehend, den Landungsplatz amphitheatralisch umgiebt und nur eine Art Vorstadt der weiter hinten an einem steilen, hier noch verdeckten Bergabhange sich hinaufziehenden eigentlichen Stadt bildet. Linker Hand, an der östlichen Seite der

Digitized by Google

Bucht zeigte ſich, von einem buſchigen Hügelvorſprunge herabblickend, ein anderes ſtattliches Fort, von dem ſich dann bis zum nordöſtlichen Ende der Bucht ein langer, aus einem niedrigen, ſteilen Abſturz beſtehender, in ganz gerader Linie fortlaufender Küſtenſtrich hinzog, der eine ſo zauberiſche, ſammtartige Beleuchtung zeigte, daß er, trotz ſeiner einförmigen Linien, im höchſten Grade intereſſant wurde. Die hohen Berge, welche den weſtlichen und ſüdlichen Theil des Golfes begränzen, verleihen dem Anblick von Oran ein höchſt ſtattliches Anſehen. Derjenige Theil der Stadt jedoch, den man von der Rhede aus erblickt (Oran hat keinen eigentlichen Hafen und der kleine Steindamm, den man angelegt hat, iſt nicht im Stande, bei windigem Wetter die Schiffe hinreichend zu ſichern), gewährt keinen ſehr fremdländiſchen Anblick, da er größtentheils aus modernen Gebäuden beſteht, die einen durchaus europäiſchen Charakter haben und, abgeſehen von dem ſchönen, im Südweſten ſich erhebenden Caſtellberge, eben kein ſehr maleriſches Bild gewähren. Nur einige zwiſchen den Gebäuden ſich erhebende Palmen und die platten Dächer einiger Häuſer erinnerten einigermaßen an Afrika. Im Ganzen ſchien der erſte Anblick von Oran nicht viel zu verſprechen.

Wir waren gegen halb 4 Uhr auf der Rhede angekommen und mußten, ehe an das Ausſchiffen gedacht werden konnte, eine gute halbe Stunde bei dem furchtbarſten Lärm, den der aus einem Seitenloch der Maſchine entweichende Dampf hervorbrachte, auf die

Digitized by Google

Ankunft der Commission de Santé warten, die in jedem Seehafen erst die Papiere des Capitäns revidiren muß, ehe irgend Jemand das Schiff verlassen darf. Dann ging es in einem kleinen Boote, das auf den bewegten Wellen mehr, als angenehm war, schaukelte, an's Land, und ich betrat zum ersten Mal mit einem eigenthümlichen Gefühle, das sich schwer in Worte fassen läßt, afrikanischen Boden. Wie lange wir in Oran würden bleiben können, hing von den Waarenladungen ab, die das Schiff hier finden würde, und konnte vom Capitän, der uns dieserhalb auf die Anschlagezettel verwies, welche die Stunde der Abfahrt des Isère an den Straßenecken verkünden würden, noch nicht bestimmt werden. Jedenfalls sollte aber der Aufenthalt zum wenigsten vierundzwanzig Stunden dauern. Da wir unsere Koffer an Bord zurückgelassen hatten, so reichte ein kleiner spanischer Knabe (unter der ärmeren Bevölkerung von Oran befinden sich sehr viele Spanier) vollkommen hin, unsere Reisetaschen zu tragen und uns den Weg zu dem Hôtel de France zu zeigen, das uns, obgleich sehr weit vom Landungsplatze entfernt, als das beste Gasthaus in Oran war empfohlen worden. Die Douane, wohin wir uns zunächst begeben mußten, hielt es nicht für nothwendig, mit der Besichtigung unserer Taschen sich zu befassen, und gab denselben ohne weitere Umstände den Laufpaß. Die beiden Spanier, welche unnöthiger Weise ihre großen Koffer hatten ausschiffen lassen, wurden länger aufgehalten, während wir (d. h. mein russischer Freund und ich)

Digitized by Google

mit unſerem kleinen Führer vorauseilten. Schon beim erſten Betreten des Landes empfing uns ein echt afrikaniſcher Eindruck, der trotz der modernen Häuſer mit Macht daran erinnerte, daß wir einen anderen Welttheil betreten hatten. Es waren einige in ihre weißen Burnuſſe gehüllte Beduinen mit ſonnenverbrannten Habichtsgeſichtern und maleriſchen Bärten, prächtige Geſtalten, die mit wahrhaft königlichem Anſtande, als wären ſie heute noch die Herren des Landes, durch die Straßen ſchritten. Auch einige halbnackte Negerjungen trieben ſich als erſte Repräſentanten der Abkömmlinge Chams, die wir in Afrika erblickten, am Hafenplatze herum. Mehrere beturbante Türken verfehlten ebenfalls nicht, der Scene einen nicht-europäiſchen Charakter zu geben. Nachdem wir einige berganführende Straßen durchſchritten, die erſt im Entſtehen zu ſein ſchienen, und zuletzt auf eine am felſigen Abhang hinführende Chauſſee gekommen waren, welche eine prächtige Ausſicht auf die Rhede und den mit einer buſchigen Promenade und einem ſtolzen Fort geſchmückten, im Oſten ſich erhebenden Bergabhang gewährte, gelangten wir erſt in die eigentliche Stadt, die hier vorläufig noch einen ganz franzöſiſchen Charakter zeigte und wo man bei dem Anblick der eleganten Läden mit ihren franzöſiſchen Aufſchriften ſich plötzlich nach Frankreich verſetzt glauben konnte. Nur der jetzt hervortretende hohe Thurm der Moſchee und ihre weißangeſtrichene große Kuppel mahnte wieder an Afrika. Nunmehr war auf einer mächtig hohen Treppe der ſteile Bergabhang in öſtlicher Richtung

Digitized by Google

zu erklimmen, auf welchen die Stadt sich hier amphitheatralisch hinaufzieht, deren fast kein Ende nehmende Stufen, die bei der nun im eigentlichen Sinne des Wortes „afrikanischen" Hitze manchen Schweißtropfen kosteten, uns endlich auf den großen, am Ende der Stadt gelegenen Platz Napoleon führten, dessen östliche Seite auf die freien, sonnenverbrannten Felder blickt, während die nördliche von dem großen Hôtel de France eingenommen wird. Das große Gasthaus, das ganz auf französischem Fuße eingerichtet ist, war voll von Fremden, weil am folgenden Tage die öffentlichen Verhandlungen des berühmten Criminalprozesses beginnen sollten, von dem alle europäischen Zeitungen berichtet haben, in welchem der französische Capitän Doineau, der im Einverständniß mit einem Beduinen-Scheich eine Diligence ausgeplündert und sich des Mordes schuldig gemacht, als Angeklagter figurirte. Wir mußten daher vier Treppen steigen, ehe wir die beiden kleinen, uns angewiesenen Zimmer erreichten, die jedoch den Vortheil hatten, daß sie die höchst interessante Aussicht auf den Platz darboten, der zu allen Tagesstunden von den merkwürdigsten, echt afrikanischen Gestalten belebt war. Eine Menge fast nackter Negerjungen versahen den Dienst der Hausknechte in diesem übrigens höchst elegant eingerichteten und mit allem Pariser Luxus ausstaffirten Hôtel, die jedoch eigentlich zur Ungebühr von den Franzosen mit dem Namen „negres" belegt wurden, denn sie hatten vom Negertypus nur die dunkle Hautfarbe, die übrigens mehr bronzenartig als schwarz war, dabei

Digitized by Google

aber vollkommen arabische Physiognomieen und meist gebogene Nasen (auch waren die der Sonne nicht ausgesetzten Fußsohlen etwas heller, als die übrige Hautfarbe). Sie mögen daher wohl zum Berberstamme gehört haben, oder einem den Fellah's in Ägypten ähnlichen Menschenstamme beizuzählen sein. Jedenfalls konnte nicht geläugnet werden, daß es, trotz des französischen Hôtels, einen echt afrikanischen Eindruck machte, hinter einer solchen Bronzegestalt, die meinen Reisesack auf den nackten Rücken sich geladen hatte, herschreitend, die Treppen hinaufzusteigen und die Gutturaltöne zu hören, in denen diese Burschen sich miteinander unterhielten und mit denen sie die paar Worte Französisch, die sie reden konnten, verstümmelten. Nach einiger Zeit kamen auch unsere beiden Spanier an, die sich eine strenge Visitation ihrer Koffer hatten gefallen lassen müssen, und wir nahmen nun in dem ungeheueren Speisesaale, in welchem für den Abend ein glänzendes Militärsoupé vorbereitet wurde, an einem kleinen Tischchen ein gemeinschaftliches Mittagmahl ein, bei dem uns ein wirklicher Neger in französischer Tracht, der hier den garçon spielte, bediente.

Leider war es unterdessen schon spät geworden und Sonnenuntergang nicht mehr fern. Nichtsdestoweniger machte ich mich mit meinem Russen sofort auf, um wenigstens noch etwas von Oran bei Tageshelle in Augenschein zu nehmen. Zunächst fesselte uns der vor dem Hôtel sich ausbreitende Platz um der sonderbaren Gestalten willen, die hier in buntem Gemisch

Digitized by Google

ſich durcheinander bewegten und die von ſo originellem Charakter waren, daß man faſt vor jeder derſelben hätte ſtehen bleiben und ſie lange betrachten mögen. Unſere anfänglichen Befürchtungen, in Oran wenig von echt afrikaniſchem Weſen zu ſehen zu bekommen und nur eine moderne franzöſiſche Stadt zu finden, waren vollſtändig geſchwunden, und wir mußten geſtehen, die Gruppen, die ſchon auf dieſem Platze allein zu ſehen waren, hätten hingereicht, um eine Reiſe hierher reichlich zu belohnen. Die bedeutendſte Rolle ſpielte hier wie überall der arabiſche Burnuß (oder Bernus), der in ſeiner eigenthümlichen Form, insbeſondere durch die meiſt über den Rücken herabhängende, mit einer Quaſte verſehene Capuze mir faſt wie der alte volksthümliche Typus des in der katholiſchen Kirche üblichen Pluviale (oder Vespermantels) erſchien. In der Regel ſind dieſe Burnuſſe von weißer Farbe (braune ſind verhältnißmäßig ſelten) und je nach dem Stande und Vermögen des Inhabers von feinerem oder gröberem flanellartigen, leichten Wollzeuge. Der maleriſche Eindruck, den dieſe Kleidung macht, wird hauptſächlich hervorgebracht durch den Contraſt der dunkelbraunen, bärtigen Geſichter mit funkelnden Augen und Habichtsnaſen, die aus dem weißen Mantel hervorblicken, durch die verſchiedene Art und Weiſe, wie dieſes Kleidungsſtück benützt und getragen werden kann, woraus immer ein prächtiger Faltenwurf entſteht, und durch den gravitätiſchen Anſtand, mit dem die Söhne Afrika's dieſes ihr in hohem Grade praktiſches Kleidungsſtück ſich umzu-

Digitized by Google

werfen und zu tragen verstehen. Doch hat man sich unter den Inhabern dieser Burnusse nicht gerade immer Beduinen der Wüste vorzustellen; denn dieses vielverbreitete Kleidungsstück wird in Nordafrika fast von sämmtlichen Muhamedanern aller Klassen getragen und die in den Straßen von Oran und Algier einherstolzirenden weißen Gestalten mochten wohl größtentheils Landleute aus der Umgegend sein, die in der Stadt ihre Geschäfte zu besorgen hatten. Diese weißen Mäntel, die in der Regel selbst bei den ärmsten Leuten ziemlich reinlich gehalten werden, da sie sich sehr leicht waschen lassen, und durch ihre Farbe und große Leichtigkeit sich ebenso praktisch bei der Hitze des Tages bewähren, wie sie andererseits durch den wollenen Stoff auch Schutz gegen die Kühle der Nacht bereiten, sind, außer einem leichten Hemd und kurzen, nur die Hüften verhüllenden Beinkleidern, das einzige Kleidungsstück, das diese afrikanischen Gestalten tragen. Die sonnenverbrannten Beine bleiben, wie bei den Valencianern, unbedeckt; an den Füßen tragen sie zuweilen lederne Babuschen, die fast wie Sandalen aussehen und kaum die Zehen bedecken. Nur der Kopf hat, wenn nicht die Capuze des Burnuß über denselben gezogen wird, noch eine besondere Bedeckung, von der man in der That nicht weiß, ob sie in die Categorie der Helme, der Turbane oder der Schlafmützen zu stellen sei. Sie besteht aus einem weißen Tuch, das den oberen Theil der Stirn und die Ohren verhüllt und an den Wangen in schönen Falten wie ein Schleier herabhängt, am Hinterkopf

aber eine glatt anliegende, helmartige Haube bildet, um die sich wie ein Kranz ein fast handbreiter Streifen dunkelbrauner Schnüre herumwindet. Prächtig sieht der Burnuß aus, wenn eine solche Gestalt zu Pferde sitzt und seine weiten Zipfel fast das ganze Roß verhüllen; höchst malerisch präsentirt er sich ferner, wenn die weißen Gestalten gruppenweis bei einander auf der Erde sitzen, und majestätisch nimmt er sich aus, wenn eine derselben sich erhebt, den rechten Zipfel langsam über die linke Schulter wirft und dann gravitätischen Schrittes sich in Bewegung setzt. Kurz, es liegt soviel Poesie, soviel Würde, soviel malerische Abwechslung in diesem Kleidungsstück, daß man die Söhne Afrika's um ihre schöne und praktische Kleidung fast beneiden möchte und sich in dem europäischen, im höchsten Grade unschönen und abgeschmackten Rock gar dürftig und würdelos vorkommt.

Doch die malerischen Burnusse und die fremdartigen Gutturallaute der arabischen Sprache, in denen sich die dunkelbraunen Habichtsgesichter unterhielten, waren nicht der einzige Gegenstand, der unsere Aufmerksamkeit auf dem Platz Napoleon fesselte. Auch die orientalisch gekleideten Juden, die hier auf- und abwandelten und ihre Abendpromenade vornahmen, waren der Beachtung in hohem Grade werth. Sie trugen meist weiße Turbane, blaue, goldgestickte Kaftane, weite, kurze Beinkleider, weiße Strümpfe und gelblederne Pantoffeln oder schwarze Schuhe von Glanzleder. Die meisten hatten sehr schöne Bärte und ausdrucksvolle, echt orientalische Physiognomieen.

Digitized by Google

Einen anderen zahlreichen Bestandtheil des hier versammelten Publikums bildeten kleine, niedliche Jungen mit kahlgeschorenen Köpfen, die nur durch einen rothen, türkischen Feß mit langer, blauer Quaste gegen die Sonnengluth geschützt werden. Die kleinen Gestalten, unter denen auch die schwarze Hautfarbe eine große Rolle spielt, versehen hier (wie in Algier) den Dienst der Stiefelputzer und bieten bei jedem Hinaustreten auf die Straße sofort ihre Dienste an. Endlich zeigten sich auch zuweilen ganz abentheuerliche Gestalten, welche, auf einem Esel dahertrabend, von dessen Seiten die nackten, sonnenverbrannten Beine ohne Steigbügel herabhingen, mit einer blauen Tunika bekleidet und auf dem Haupte einen kolossalen Strohhut von der Größe eines Regenschirmes, mit hoher, zuckerhutförmiger Spitze, in der That den Eindruck machten, als ob sie eben aus dem Inneren von Afrika angelangt wären, oder direkt von Timbuktu kämen. Schließlich sind zur Vervollständigung des Bildes, das der Platz Napoleon an diesem Abend darbot, auch die glänzenden Uniformen der französischen Offiziere nicht zu vergessen, die zwischen den Burnussen und Kaftans sich bewegten und deren Inhaber, höchst martialische, sonnenverbrannte Gesichter mit langen Bärten, mit französischer Lebhaftigkeit (höchst wahrscheinlich über den bevorstehenden Prozeß) sich unterhielten und auf dem Platze auf- und abwandelten. Nicht selten drängte sich auch ein auf seinem Esel sitzender Spanier in andalusischer Jacke und einen Sombrero calañes auf dem Kopf hindurch und ließ

Digitized by Google

ein kräftiges carajo! la puñetera! oder „arrè burro!“ mit den arabischen und französischen Lauten sich vermischen.

Der östliche Rand des Platzes wird von einer Baumallee eingenommen, neben welcher eine mit Telegraphenstangen versehene Straße hinführt. Über eine niedrige Mauer blickt man in's freie Feld hinaus, woselbst aus dem sonnenverbrannten Boden einige einsame, verblühte Armleuchter der Agaven sich erhoben. Indem wir diese Straße in südlicher Richtung verfolgten, gelangten wir bald zu einem wie eine Schafhürde mit einer niedrigen Mauer eingepferchten Platze, der den armen Leuten als eine Art Caravanserei zu dienen schien, wo sie ihre Pferde anbinden und unter freiem Himmel ein nothdürftiges Unterkommen finden. Hier saß eine Gruppe Beduinen in weißen Burnussen bei einander. Das Gespräch, das sie unter einander gepflogen, war eben beendigt worden, und einer derselben band sein Pferd los, schwang sich hinauf und sprengte in vollem Galopp davon. Wir machten dabei die Bemerkung, daß er beim Aufsteigen, ehe er sich in den Sattel schwang, erst seinen Fuß dem Pferde auf den Nacken setzte. Als wir in die Nähe des Stadtthores gekommen waren, bogen wir in eine Nebengasse ein und gelangten bald zu einer Kirche, in welche man eine ehemalige Moschee verwandelt hat. Durch einen kleinen, mit prächtigen Feigenbäumen geschmückten Vorhof traten wir hinein, während von dem Thurme gerade die Abendglocke ertönte. Das Innere dieser kleinen Kirche erinnerte

Digitized by Google

mich durch die vielen Säulen und Hufeisenbogen und das niedrige Gewölbe an jene in Kirchen umgewandelten arabischen Gebäude (Moscheen und Synagogen), die ich auf meiner vorigen Reise in Toledo gesehen hatte; doch war es schon zu dunkel, um mich genauer im Inneren dieser Kirche umsehen zu können.

Da wir unserer zwei waren, so wagten wir trotz der nun beginnenden Dunkelheit noch einen Gang durch mehrere höchst abentheuerliche, aus ganz kleinen, echt orientalischen Häusern gebildete Hintergassen, welche gegenwärtig das Quartier der Juden und Muhamedaner sind und die Überreste der alten Stadt ausmachen, die sich hier bis zum Platz Napoleon hinzieht und den steilen Bergabhang bedeckt, der sich weiter westlich in die Tiefe senkt. Alle diese ganz arabischen Straßen, in denen noch dieselben alten Häuser stehen, die vor der französischen Occupation hier gestanden haben und die auch zum Theil noch von denselben Leuten bewohnt sein mögen, haben jetzt (wie wir am folgenden Tage an den Straßenecken lesen konnten) französische Namen erhalten, die an den Nationalruhm Frankreichs erinnern. So hieß unter Anderem eine derselben Rue d'Austerlitz. Wer hätte dem kleinen mährischen Städtchen vor dem Jahre 1805 wohl voraussagen können, daß einst eine kleine Winkelgasse in einer der Städte des damaligen Raubstaates Algier nach ihm benannt werden würde? Die hier herrschende Dunkelheit und die fremdartigen Gestalten, die an den Hausthüren sichtbar waren, wurden zuletzt so unheimlich, daß wir froh waren,

Digitized by Google

ohne Abentheuer wieder unseren, nun mit Gas beleuchteten Platz erreicht und den morischen Gassen uns entwunden zu haben, die ich ohne meinen Reisegeführten schwerlich bei dieser Tageszeit würde betreten heben. Auch am hellen Tage war hier kein Franzose oder anderer Franke zu erblicken und man wurde von den orientalischen Gestalten so angestiert, daß es keineswegs behaglich war, allein in diesem Stadtviertel herumzuwandern. Zuletzt suchten wir noch in einer französischen, in der Nähe unseres Gasthauses gelegenen Straße ein elegantes Kaffeehaus (Café de Paris), das wir bei unserer Ankunft schon bemerkt hatten, auf, das sich jetzt durch eine große Inschrift mit erleuchteten Buchstaben ankündigte, woselbst wir eine Limonade einnahmen und dem mit bewundernswürdiger Meisterschaft geübten Billardspiel französischer Offiziere zusahen. Als wir zuletzt, in's Gasthaus zurückgekehrt, auf unsere Zimmer uns begeben wollten, stieg ein weißer Burnuß mit uns die Treppe hinauf und zog sich in ein dem unsrigen gegenüberliegendes Zimmer zurück. Es war ein junger Spahi aus Tlemsen, Unteroffizier in diesem arabischen Truppenchor, das seine eigenthümliche nationale Kleidung beibehalten hat, der sehr gut französisch sprach und uns einlud, in sein Gemach zu treten. Er hatte eine echt arabische, sonnenverbrannte Physiognomie, eine sehr starke, etwas gebogene Nase, aber keinen Bart. Mein Begleiter ließ sich von ihm alle die verschiedenen Arten und Posturen zeigen, in denen der Burnuß getragen wird, und interessirte sich insbesondere für die

Digitized by Google

eigenthümliche, haubenartige Kopfbedeckung, die der junge Mann, um uns gefällig zu sein, abnahm und wieder aufsetzte und ganz genau besichtigen ließ. Er schien Gefallen zu finden an unserem Interesse für seine Kleidung und drückte uns, als wir ihm gute Nacht wünschten, freundschaftlich die Hand.

Der folgende Morgen bot zunächst eine völlig unerwartete, in Afrika am allerwenigsten vermuthete Erscheinung dar. Es regnete. Dies war, wie man uns versicherte, der erste Regen, der hier seit mehreren Monaten wieder gefallen war. Die große Schwüle des gestrigen Abends hatte nämlich ein nächtliches Gewitter zur Folge gehabt, das sich mit einem starken Guß entladen haben mußte, denn die Straßen waren mit einem weißen Koth bedeckt, der vollkommen demjenigen glich, welchen die gute deutsche Stadt München aufzuweisen hat. Der am frühen Morgen fallende Regen war jedoch so sanft und unbedeutend, daß er die Aussicht in die Ferne kaum hinderte und ich das interessante Bild, das mein Fenster mir darbot, mit aller Muße betrachten konnte. Man sah hier linker Hand (gegen Osten) weit über den Platz hinweg, auf eine dürre, sanft ansteigende und bis zu einem nicht allzufernen Hügelrücken sich erhebende Fläche, aus der hin und wieder einige Agaven und etwas Buschwerk auftauchte. In einiger Entfernung von der Stadt breitete sich das mit einer moscheenartigen Kuppel versehene, lange Gebäude des ehemaligen großen Caravanserai's aus, jetzt ein Hospital, das von barmherzigen Schwestern besorgt wird. Die

Digitized by Google

Höhe des Hügelrückens wurde von einer Reihe von Zelten, in denen ein Theil der französischen Garnison campirt, und von anderen langgedehnten, niedrigen, fensterlosen, echt orientalischen Gebäuden eingenommen. Der Platz selbst, der auch zu dieser frühen Stunde schon von den interessantesten Gruppen belebt war, zeigte nur an der gegenüberliegenden Südseite einige große, modern-französische Häuser; die rechte, westliche Seite dagegen wird von kleinen, fast fensterlosen, würfelförmigen, mit backofenartigen kleinen Kuppeln versehenen, alten Häusern eingenommen, die einen höchst sonderbaren, orientalischen Eindruck machen und mit dem alten Stadttheile zusammenhängen, den wir gestern Abend durchwandert hatten. Bei einem Gange durch die weitläufigen Corridore unseres Hôtels entdeckte ich noch ein nach Osten schauendes Fenster, das eine so überraschend prächtige Aussicht auf die üppigste Vegetationsfülle darbot, daß ich nicht ohne freudiges Staunen hinausblicken konnte. Man sah nämlich hier in eine steile Schlucht hinab, die von einem grünen Dickicht der prachtvollsten Gärten ausgefüllt war. Es war ein förmlicher Wald aus Weinreben, Cypressen, Trauerweiden, baumartigen Bananen (Musa), kolossalem Schilfrohr (Arundo Donax) und vielen anderen Sträuchern und Bäumen gebildet, aus dem sich, hoch über alle anderen Gewächse hinwegragend, drei einzelne, riesige Palmen erhoben — ein in der That entzückend schöner Anblick. Linker Hand war ein kleines Stück des blauen Meeres sichtbar, zu dem sich ein nacktes, hohes Ufer steil hinabstürzte.

Digitized by Google

Über der mit dem Gartendickicht angefüllten Schlucht lag eine Art Vorstadt, aus welcher mehrere, wie große Kirchendächer aufgethürmte, wahrhaft riesige Strohschober emporragten — ein so eigenthümlicher Anblick, daß ich mir erst erklären lassen mußte, was die unförmlichen Massen vorstellten.

Unsere gemeinschaftlichen Wanderungen am heutigen Tage wurden, als der schwache Regen aufgehört hatte, damit begonnen, daß wir, um zu frühstücken, nach französischer Sitte in das gestern Abend aufgefundene Café uns begaben, woselbst wir aus der in Oran erscheinenden Zeitung ersahen, daß unser Dampfschiff erst am folgenden Tage um 11 Uhr Vormittags abfahren werde, eine Nachricht, die auch später durch große Anschlagezettel bestättigt wurde und die uns höchst willkommen war. Aus einem der Fenster des Kaffeehauses bot sich die interessante Aussicht auf den nahen Thurm der Hauptmoschee dar, welcher ganz im arabischen Stile gebaut, von achteckiger Form und äußerlich höchst zierlich mit bunten, glasirten Ziegeln ausgelegt und mit mehreren schönen arabischen Bogen geschmückt war. Die höchste Spitze des Thurmes trug auf drei über einander gereihten Kugeln den Halbmond. Unser Fenster bot eine so bequeme Gelegenheit zum Zeichnen dar, daß mein künstlerischer Freund, für welchen alles den arabischen Baustil Betreffende von höchstem Interesse war, eine Skizze des Thurmes in sein Album zeichnete und mich zu einem gleichen Versuch ermunterte. Nachdem diese Arbeit uns etwa eine halbe Stunde beschäftigt hatte

Digitized by Google

und das trübe Wetter in den hellsten Sonnenschein übergegangen war, der die am Morgen noch kothigen Straßen (so groß ist die Macht, welche die Sonnenstrahlen hier besitzen) binnen einer Stunde wieder mit Staub bedeckte, begaben wir uns zunächst zu der nahen Moschee, um das Innere derselben in Augenschein zu nehmen. Ein junger Araber, den wir an der Thüre gefunden hatten und der etwas französisch sprach, diente uns dabei als Cicerone. Wir konnten, da im Inneren gebaut und die Moschee augenblicklich nicht zum Gottesdienst benutzt wurde, ohne Bedenken eintreten, ohne genöthigt zu sein, unsere Fußbekleidung abzulegen. Zum ersten Mal in unserem Leben standen wir beide plötzlich in einem muhamedanischen Tempel, mit der gespanntesten Aufmerksamkeit jeden sich darbietenden Gegenstand betrachtend. Das Innere zeigte eine große, von einer mächtigen Kuppel überwölbte Rotunde, die von kurzen, dicken Pfeilern, über denen sich mächtige Hufeisenbogen wölbten, getragen wurde. Die Gestalt dieser Pfeiler mit den kolossalen Bogen erinnerte an Santa Maria la Blanca in Toledo. Das eigentliche, eine kleine Nische bildende Sanktuarium (Mirab) war sehr zierlich und geschmackvoll mit Mosaik von Azulejos ausgelegt. Daneben stand eine Art hölzerner Catheder, von einer pyramidenförmigen, mit dem Halbmond gezierten Spitze überdacht, zu welchem eine durch einen Hufeisenbogen leitende Treppe hinaufführte. Von der Decke hingen einige Lampen herab und der Fußboden war, mit Ausnahme der Orte, wo noch gebaut wurde, mit reinlichen Stroh-

Digitized by Google

matten bedeckt. Auf denselben lagen hin und wieder malerische Gruppen umher, theils schlafend in ihre Burnusse gehüllt, theils zusammengekauert bei einander sitzend. Die Moscheen dienen, wie es scheint, zugleich als Ruheplätze, oder auch wohl als Nachtherberge für solche, die kein anderes Unterkommen haben. Insbesondere zeichnete sich ein beturbanter, in bunte Seidenstoffe gekleideter, sehr corpulenter Kaufmann aus Marokko aus, der nach türkischer Art auf einem ausgebreiteten Teppich saß und von mehreren prächtigen, in weiße Burnusse gehüllten Gestalten, die sein Gefolge bildeten, umgeben war. Unser Erscheinen schien gar kein Aufsehen zu erregen und die hier befindlichen Muhamedaner durchaus nicht zu beleidigen. Einer jener Männer trat zutraulich zu uns heran und betrachtete uns mit einiger Neugierde. Da er eine prächtige Gestalt war und seinen Burnuß, obgleich er barfuß ging, mit königlichem Anstande trug, so ersuchte ihn mein Begleiter durch Zeichen (er verstand kein Wort französisch), ihm einige Augenblicke still zu stehen und sich abzeichnen zu lassen, was er sich auch ruhig gefallen und mit verwunderter, lächelnder Miene geschehen ließ. Auch hatte er die Gefälligkeit, unter sein Porträt einige arabische Worte (den Namen der Moschee) eigenhändig zu schreiben, welche Gnade er auch mir erwies, da ich eine flüchtige Skizze des Inneren der Moschee entworfen hatte, war aber nicht dazu zu bewegen, seinen Namen unter sein Bildniß zu setzen. Mit Hülfe unseres Dollmetschers konnten wir uns nothdürftig mit ihm

Digitized by Google

verständigen und erfuhren, daß er aus Marokko gebürtig und in Begleitung jenes Kaufmannes hierher gekommen sei. Dieser Verkehr mit den Eingebornen Afrika's, von denen wir hier, als die einzigen Christen, die in der Moschee sich befanden, ganz umgeben waren und die uns mit großer Höflichkeit und Freundlichkeit behandelten, hatte für uns einen höchst originellen Reiz und wir blieben wohl über eine halbe Stunde in ihrer Gesellschaft. Hierauf betrachteten wir die Moschee noch einmal von einer anderen Seite von außen, wo sie sich höchst malerisch darstellte und wo an einem neuen, prächtigen Portal zum Vorhofe, sowie an der Umschließungsmauer desselben gebaut wurde. Diese Bauten lassen die hiesigen Muhamedaner auf ihre Kosten aufführen und scheinen, wie wenigstens mein sachverständiger Begleiter versicherte, einen höchst geschickten Baumeister zu haben, der seine Pläne im reinsten und besten arabischen Stile ausführt. Hier nahm sich insbesondere die große, weiß angestrichene, von Backsteinen aufgeführte Kuppel der Moschee, die ebenfalls mit einem Halbmonde gekrönt ist, höchst eigenthümlich aus. Die Form dieser Kuppeln ist von denen unserer Kirchen gänzlich verschieden und hat etwas Backofenartiges, woran sich das Auge erst gewöhnen muß, um es schön zu finden.

Von hier aus begaben wir uns auf die prachtvolle, am steilen Abhange eines Bergrückens sich hinziehende, mit sonderbaren, schattenreichen Bäumen und Sträuchern geschmückte Promenade, die eine herrliche Aussicht auf den Landungsplatz, den dort befind-

Digitized by Google

lichen Theil der Stadt und insbesondere auf die beiden gegenüberliegenden, auf majestätischen Bergrücken sich erhebenden Castelle darbot und die uns ein in Oran früher nicht geahntes Bild hoher landschaftlicher Schönheit zeigte. Großartig in der That ist die Ansicht, welche das alte, in früheren Zeiten einmal den Spaniern zugehörige Castell darbietet, das jetzt wohl nicht viel mehr als eine malerische Ruine zu sein scheint und den Gipfel eines steilen, zu bedeutender Höhe sich erhebenden Felsrückens krönt, der in kühner, trotziger Form seinen breiten Rücken an der Westseite der Rhede emporthürmt. Auch gewährten die von der Rhede aus nicht besonders schön sich präsentirenden Häuser dieser Vorstadt, von unserem gegenwärtigen Standpunkte aus gesehen, einen wirklich malerischen Anblick, der namentlich durch einige Palmen sehr gewann, die ihre schönen Kronen zwischen den Häusern hervorsenden. Der Vordergrund des großartigen Bildes wurde durch eine Hecke von prächtigem Schilfrohr gebildet. Befremdend war es uns, unter den auf der Rhede hinter dem Steindamme liegenden Schiffen unser Dampfschiff, so sehr wir unsere Augen auch anstrengten, nicht ausfindig machen zu können. Da ein frischer Wind sich erhoben hatte, brauste die Brandung unten in der Tiefe jetzt mit heftigen Schlägen an's Ufer und gewährte von dieser Höhe herab ein höchst interessantes Schauspiel.

Mittlerweile war die Zeit herangekommen, wo man uns zum Dejeuner im Hôtel erwartete und einige Ruhe dem Körper willkommen war. Bald aber brachen

Digitized by Google

wir wieder auf, um die kostbare, in Afrika uns vergönnte Zeit, so gut als möglich, zu nützen. Unser Ziel war jetzt zunächst das im Süden der Stadt hinter dem Hügelrücken, den man aus unseren Fenstern sehen konnte, gelegene Negerdorf (village de negres), dessen Besuch man uns als höchst interessant geschildert hatte und das eine neuere, auf Veranlassung der Franzosen hier angesiedelte Colonie von Schwarzen bildet. Unser Weg führte uns zunächst an dem oben schon erwähnten, in ein Hospital umgewandelten, ehemaligen Caravanserai vorüber, in dessen inneren Hof man uns einzutreten gestattete. Das große, niedrige Gebäude ist im Geviert gebaut. Der mit den herrlichsten exotischen Gewächsen geschmückte innere Hof, in dessen Mitte sich ein merkwürdiger, alter arabischer Brunnen befindet, dient jetzt als Erholungsort für die Reconvalescenten. An der Nordseite ist eine kleine Kapelle gelegen. Die Krankensäle konnten zu dieser Stunde nicht besucht werden. Die barmherzigen Schwestern, die dieses Hospital besorgen, sind natürlich alle Französinnen und scheinen hier, wie überall, eine musterhafte Thätigkeit zu entwickeln. Das ganze Hospital machte den Eindruck der größten Ordnung und Reinlichkeit, verbunden mit einer gewissen Eleganz. Als wir die Höhe gewonnen hatten, zu der sich das Terrain hier in südlicher Richtung sanft ansteigend emporzieht und die, von der Stadt aus gesehen, den Horizont begränzt, lag dicht vor uns in der hier sich ausbreitenden Ebene, die im Süden durch einige entfernte Höhenzüge begränzt

Digitized by Google

wurde, das merkwürdige Negerdorf, das indessen auch vielen Nicht-Negern (Arabern, Berbern — doch keinen Franzosen) zum Aufenthaltsort dient, ein seltsamer, höchst eigenthümlicher, aber durchaus nicht schöner Anblick. Anstatt Häusern sah man fast nichts, als niedrige (kaum 8 Fuß hohe), kleine, getrennte Vierecke bildende, weiß angestrichene Lehmmauern, in denen sich hin und wieder ein schwarzes, die Thüre vorstellendes Loch befand. Nur selten war in diesen abschreckenden Wänden ein kleines Fenster zu bemerken. Doch ragte häufig einiges, im inneren Hofe stehendes Gebüsch über die Mauern hervor. Diese eigenthümlichen Baracken bildeten jedoch mehrere schnurgerade und sehr breite Straßen, die mit Stroh und Auskehricht aller Art reichlich bedeckt waren. Auch eine Art elender Moschee erhob sich etwas höher über das Niveau der gewöhnlichen Hütten und hin und wieder ließ die geöffnete Thüre in ein arabisches Kaffeehaus blicken, in welchem oder vor welchem einige in Burnusse gehüllte Gestalten auf kleinen Bänken oder auf der Erde im Schatten lagen. Eine Menge lärmender Negerkinder trieb sich in den Gassen herum, theils ganz oder halb nackt, theils in eigenthümliche, mit sonderbaren Mustern gezierte, afrikanische Stoffe gekleidet. Wir durchwanderten bei der furchtbarsten Hitze mehrere der langen, schattenlosen Straßen, von denen eine genau wie die andere aussah, bis wir am jenseitigen Ende zu einer auf einer Anhöhe stehenden, kleinen Windmühle kamen, von ähnlicher Construktion, wie die portugiesischen und

Digitized by Google

wie dieſe durch ausgeſpannte Segel in Bewegung geſetzt. Von dieſer Höhe konnten wir einen Blick nach Süden, in das „Innere" von Afrika werfen, ſoweit uns nämlich diesmal das Eindringen in das Herz dieſes Welttheiles geſtattet war. Es war ein weites, in der Ferne blau verſchwimmendes Thal, das hier vor uns lag, im Süden durch einige entfernte Gebirgszüge begränzt. Der Gedanke, daß man von hier aus, in gerader Richtung fortſchreitend, binnen wenigen Tagen die Gränze der Wüſte erreichen könne, übte einen mächtigen Reiz auf die Phantaſie aus und umgab den Blick nach Süden, obgleich er keine beſonderen landſchaftlichen Reize darbot, mit einem eigenthümlichen Zauber. In das Dorf zurückkehrend, wollten wir wo möglich einen Einblick in das Innere dieſer eigenthümlichen Wohnungen gewinnen. Wir traten daher auf's Geradewohl durch die offenſtehende Thüre in eine derſelben ein und gelangten in einen kleinen Hofraum, der von einem maleriſchen Feigenbaume und einem Orangenbaume beſchattet wurde. Hier ſaß eine aus mehreren Frauen und einigen Kindern beſtehende Familie auf der Erde. Unſer Gruß wurde freundlich erwiedert und man erlaubte uns, einen Blick in einige dunkle Löcher zu thun, welche ohne Fenſter, bloß durch die niedrige, ſtets offenſtehende Thüre, durch welche man nur gebückt hineingelangen konnte, etwas Licht und Luft erhielten. Faſt gar kein Hausgeräth befand ſich in dieſen dunklen Räumen, die offenbar nur zur Schlaf- und Kochſtätte dienten. Das eigentliche

Digitized by Google

Wohngemach der Familie bildete der Hofraum. Die Frauen waren ziemlich anständig in bunte, phantastische Zeuge gekleidet und eine hatte gelbe metallene Spangen an den Armen und Füßen und ein reiches Ohrgehänge. Alle aber waren von abschreckender Häßlichkeit, die durch das grinsende Lachen, mit dem sie unseren Besuch begleiteten, keineswegs vermindert wurde. Mehrere trugen Schnüre von bunten Glasperlen um den Hals. Nachdem wir unsere Neugier oberflächlich befriedigt, zogen wir uns so bald als möglich wieder zurück, da man nicht wissen konnte, in welcher Weise unser Besuch von den etwa zurückkehrenden Männern aufgefaßt werden konnte. Jedenfalls gehörte dieser Einblick in das Innere einer afrikanischen Haushaltung zu den interessantesten Momenten meiner ganzen Reise und ich verdanke ihn lediglich dem Umstande, daß ich hier einen Reisegefährten gefunden hatte, der wie ich von Begierde brannte, soviel als möglich vom afrikanischen Leben in Augenschein zu nehmen; denn allein hätte ich schwerlich mich entschließen können, dergleichen Entdeckungsversuche zu wagen.

Um noch eine andere Ansicht der merkwürdigen Häusermasse zu gewinnen, aus der dieses Dorf besteht, erklommen wir zuletzt einen im Nordosten sich erhebenden Hügel, dessen Gipfel mit altem, verfallenen Mauerwerk bedeckt war, wohin man sich nur durch wildes Gestrüpp von Chamärops, Disteln und anderen halbverdorrten, hochstenglichen Pflanzen einen Weg bahnen konnte. Die Aussicht von dieser kleinen Höhe war höchst interessant. Man übersah nicht nur

Digitized by Google

das ganze Dorf, sondern auch die hohe, im Westen hinstreichende, prächtig beleuchtete Bergkette, welche die Fortsetzung des oben beschriebenen Castellberges bildet, ferner einen Theil von Oran, die östliche Vorstadt, den dunkelblauen Meeresstreifen, der den nördlichen Horizont begränzt und den weit nach Osten sich hinziehenden Küstenrand. Einige schöne Agaven und die fächerförmigen Blätter des Chamärops gaben dem Bilde einen echt afrikanischen Vordergrund. Doch trieb uns die Befürchtung, es möchten in dem wilden Gestrüpp, das die alten, verfallenen Mauern überwucherte, Schlangen oder anderes afrikanisches Ungeziefer verborgen sein, da wir es in den Büschen in eigenthümlicher Weise rascheln hörten, bald wieder fort und wir traten nun, von diesem Spaziergange auf's Höchste befriedigt, den Rückweg zur Stadt an.

Hier waren es zunächst die alten, von Juden und Muhamedanern bewohnten Gassen, in welche wir schon am vorigen Abend gerathen waren, die wir jetzt auch bei Tage in Augenschein nehmen wollten. Wir traten hier in eine Synagoge ein, die im Inneren zierlich mit Azulejos ausgelegt und auch mit einigen Bänken versehen war, auf denen merkwürdige Gestalten, lesend und für sich murmelnd und dabei beständig mit dem Kopfe nickend, saßen. Auch einige französisch gekleidete, mit modernen Hüten auf dem Kopfe, hatten sich hineinverirrt, die sich jedoch unter den orientalischen Trachten, welche bei weitem die Mehrzahl ausmachten, sonderbar genug ausnahmen. (Es war nämlich heute Schabes.) Aus mehreren elenden Häusern von

Digitized by Google

abschreckendem Äußeren tönte uns das einförmige Kindergeschrei entgegen, das unverkennbar eine Judenschule ankündigte. Noch muß die eigenthümliche Tracht der Judenweiber erwähnt werden, die sich heute häufig auf den Straßen sehen ließen. Sie waren durchweg in schwere Seidenstoffe gekleidet, trugen goldgestickte Hauben und ebensolche Pantoffeln und strotzten ebenso von schweren goldenen Ohr- und Fingerringen, wie von — Schmutz. Alle waren unverschleiert. Muhamedanische Frauen haben wir in Oran keine zu Gesicht bekommen. Einige kleine Boutiquen mit allerhand Galanteriewaaren wurden in diesem Stadtviertel von beturbanten, phlegmatischen Türken unterhalten. Einen eigentlichen orientalischen Bazar scheint es aber in Oran nicht zu geben. Auch mehrere kleine arabische Kaffeehäuser nahmen wir in diesen Gassen wahr.

Während der Ruhezeit auf unseren Zimmern, welche die durch die Hitze hervorgerufene Erschöpfung jetzt nothwendig machte, erhob sich plötzlich ein von Osten her blasender Gewittersturm, welcher den ganzen Platz in rothe Staubwolken einhüllte und in Verbindung mit den im Winde flatternden Burnussen und den Schutz suchenden arabischen Gestalten fast eine Idee von einem Sandsturm der Wüste gewähren konnte. Der heftige Wind schien jedoch das aufziehende Gewitter zu vertreiben. Wir machten uns daher, nachdem wir einige Stunden ausgeruht, wieder auf, um in einer an der schönen Promenade, die uns heute früh durch ihre herrliche Aussicht überrascht hatte, gelegenen Restauration ein Mittagmahl einzunehmen.

Digitized by Google

Leider erlaubte der fortdauernde heftige Wind nicht, daſſelbe im Freien an den einladenden Tiſchen, die wir ſchon heute Morgen bemerkt hatten, zu genießen, und wir wurden, da das äußerlich ſehr glänzend in franzöſiſch-marktſchreieriſcher Weiſe ausſtaffirte Local im Grunde nur eine ſehr elende Speiſewirthſchaft war, in jeder Beziehung in unſeren Erwartungen getäuſcht. Hierauf machten wir noch einen Gang in den weſtlichen Stadttheil, der ſich am unteren Abhange des Caſtellberges emporzieht, beſichtigten von Außen eine zweite Moſchee mit einem neuen, im Stile der Giralda reſtaurirten, ſehr ſtattlichen Thurme, ferner die neuerbaute katholiſche Kirche, die wir geſchloſſen fanden und die in modernem, ſehr dürftigen Stile erbaut iſt, obgleich derſelbe darauf Anſprüche macht, etwas vorſtellen zu wollen, warteten unter einigen Bäumen einen bald vorübergehenden Regenſchauer ab und zogen uns endlich, da das ziemlich unfreundliche, ſehr windige und ſtaubige Wetter die Luſt zu weiterem Herumſtreifen benahm, auf unſeren Platz Napoleon zurück, woſelbſt wir in ein arabiſches Café eintraten, das, an der Weſtſeite des Platzes, nicht weit von unſerem Hôtel gelegen, ſchon früher unſere Aufmerkſamkeit erregt hatte und ein Hauptſammelplatz der etwas vornehmeren Klaſſe unter den weißen Burnuſſen und den beturbanten, gelbbeſchuhten Geſtalten zu ſein ſchien, welche den Platz zu allen Tageszeiten belebten. Dieſe „Cafés arabes“, wie die Franzoſen ſie nennen, ſind von höchſt eigenthümlicher, von unſeren Kaffeehäuſern ſehr verſchiedener Beſchaffenheit. Stets ſind

Digitized by Google

es kleine, sehr enge Locale von der Größe einer kleinen Wohnstube, in welche man wie in einen Kaufladen unmittelbar von der Straße durch die stets offenstehende Thüre tritt. An den Wänden ziehen sich mit Teppichen bedeckte Bänke divanartig herum, auf denen soviele Gäste, als gleichzeitig Platz finden, ausgestreckt liegen, meist rauchend und die neben ihnen auf der Bank oder auch auf der Erde stehende kleine Tasse des feinsten schwarzen Mokkakaffees langsam und in gebührenden Pausen schlürfend. In einem Winkel des Zimmers befindet sich eine Art Heerd oder Camin, woselbst der beturbante Wirth jede einzelne Tasse Kaffee, die verlangt wird, besonders über einem Kohlenfeuer zubereitet, was in Zeit von fünf Minuten zu Stande gebracht ist. Die kleinen, becherartigen Tassen werden ohne Untertasse dem Gast präsentirt, der sie entweder in der Hand behalten oder neben sich auf die Bank stellen muß. Wir wurden bei unserem Eintritt von den herumliegenden Gästen dadurch honorirt, daß sie sofort aufstanden, ihre Füße von der Bank herunterzogen und uns Platz machten. Der Kaffee, den wir erhielten, war vortrefflich und auf dem Grunde der Tasse blieb der Bodensatz wie sonst im Kaffeekruge zurück. Mein Begleiter war über die prächtigen Gestalten, die allmählig ihre vorige liegende Positur wieder angenommen hatten, so entzückt, daß er sofort wieder an's Abzeichnen ging, was jedoch, wie es schien, nicht gern gesehen wurde. Die Wände des Zimmers waren mit einer Menge kleiner, runder Spiegel mit Perlmutterrahmen bedeckt, und einige

Digitized by Google

Anzeichen deuteten darauf hin, daß dieses Café zugleich eine Barbierstube sei. Der Wirth hatte aber auch einige vor der Thüre im Freien gelagerte Gäste zu bedienen, unter denen sich namentlich zwei prächtige, in weiße Burnusse gehüllte Beduinen auszeichneten, die mit einander Dame spielten und ihre Kaffeetassen neben sich auf der Erde stehen hatten. Höchst interessant war es, das Mienenspiel dieser beiden braunen Habichtsgesichter während des Spieles zu beobachten, die merkwürdige Schnelligkeit, mit der sie ihre Züge auf dem Damenbrett machten, und die Habgier, mit welcher sie mit ihren braunen, nackten Armen über die weggenommenen Steine herfuhren. Sie schienen es übel genommen zu haben, daß wir ihrem Spiele mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit zugeschaut; denn als dasselbe beendet war, standen sie plötzlich auf, schlugen ihre Burnusse über die Schulter und gingen, ohne zu grüßen, davon, was andere, die sich früher entfernten, nicht unterlassen hatten. Es waren übrigens zwei Gesichter von der wildesten Art und mit dem leidenschaftlichsten Ausdruck in den glühenden Augen, denen allein in einer einsamen Gegend zu begegnen keineswegs angenehm gewesen wäre. So bot fast jeder Augenblick in Oran neue und interessante Scenen dar, und man würde bei einem bloßen planlosen Herumschlendern in den Straßen Gelegenheit genug erhalten haben, die anziehendsten Beobachtungen zu machen.

Am folgenden Morgen, wo unsere Zeit gemessen war, da das Dampfschiff gegen Mittag abfahren

Digitized by Google

sollte, stand ich früher als gewöhnlich auf, um zunächst die kleine, schon am ersten Abend aufgefundene Kirche aufzusuchen und daselbst eine heilige Messe zu hören. Selbst zu celebriren war ich leider an diesem Sonntage dadurch verhindert, daß ich meine geistlichen Legitimationspapiere an Bord des Dampfschiffes vergessen hatte. Die kleine, sehr freundliche und nett eingerichtete Kirche, die durch die Säulen und Hufeisenbogen in eigenthümlicher Weise an die frühere Moschee erinnerte, war voll andächtiger spanischer Frauen, die dem niederen Stande angehörten und in ihren schwarzen Mantillen auf dem Pflaster knieeten und die Fächer in fortwährender rauschender Bewegung erhielten. Der celebrirende Priester zeichnete sich durch einen langen schwarzen Bart aus, der hier, wie im Orient, von den Geistlichen allgemein getragen zu werden scheint. Übrigens erinnere ich mich nicht, in Oran irgend einem französischen Priester auf der Straße begegnet zu sein. Später machte ich an diesem Morgen mit meinem Begleiter noch einen Spaziergang auf die mehrerwähnte Promenade, bei welcher Gelegenheit wir auch das in der Nähe gelegene starke Fort besichtigten, welches unter Anderem die Wohnung des Gouverneurs der Provinz Oran in den Räumen des ehemaligen morischen Alkazars einschließt, dessen Kuppel heute noch von dem Halbmond überragt wird, den man herabzunehmen nicht für nothwendig gefunden hat. Wir konnten den Palast, der von einem prächtigen Garten umgeben ist und zum Theil in zierlichem arabischen Stile renovirt zu sein scheint,

Digitized by Google

nur von Außen betrachten. Sehr schön war die Aussicht auf das Meer, welche die vor dem Schloß gelegene Terrasse darbietet. Der Rückweg in unser Hôtel führte uns endlich noch über den sehenswerthen Frucht- und Gemüsemarkt von Oran, der mit den prächtigsten Produkten des südlichen Climas, die sich jedoch in nichts von den in Malaga und Cadiz feilgebotenen unterschieden, reichlich versorgt war.

Glücklicher Weise hatten wir den Entschluß gefaßt, zwei Stunden vor dem Abgange des Dampfschiffes, d. h. schon um 9 Uhr Morgens unser Hôtel zu verlassen, was in Begleitung eines schwarzen Knaben, der unsere Reisetaschen trug, bewerkstelligt wurde. Denn als wir den weiten Weg bis zum Landungsplatz, wo wir vorgestern angekommen waren, zurückgelegt hatten, waren wir nicht wenig durch die Nachricht überrascht, daß unser Dampfschiff die Rhede von Oran schon gestern früh, des starken Windes wegen, verlassen und sich nach dem dreiviertel Meilen weiter westlich gelegenen sicheren Hafen von Mers el Kebir zurückgezogen habe. Dies würde uns, wären wir später vom Hôtel aufgebrochen, das sehr zweifelhafte Vergnügen verschafft haben, in Oran zurückzubleiben, während das Schiff mit unseren Sachen davongefahren wäre. Jetzt war es uns auch erklärlich, warum wir gestern den Isère unter den im Hafen liegenden Schiffen nicht hatten ausfindig machen können. Zum Glück war ein Wagen sofort zu haben, der uns in drei Viertelstunden auf prächtiger, dem Felsen abgewonnener Chaussee, in einem weiten Bogen am Ufer des

Digitized by Google

Meeres den Hafen von Mers el Kebir umkreisend, nach jenem Fort und der gleichnamigen Ortschaft brachte und es uns möglich machte, einige Minuten vor 11 Uhr unser Dampfschiff glücklich zu erreichen, das sich auch sofort in Bewegung setzte, nachdem der Capitän unsere Ankunft bemerkt hatte.

XIV.

Algier.

Unser Capitän, dem daran gelegen war, so schnell als möglich nach Marseille zu kommen, würde höchst wahrscheinlich keinen Augenblick auf uns gewartet haben, wenn wir nicht Punkt 11 Uhr an Bord seines Schiffes uns befunden hätten. Um so mehr verdroß uns die Rücksichtslosigkeit, daß er den veränderten Abgangsort seines Schiffes nicht ebenfalls durch Anschlagezettel, wozu noch hinreichend Zeit gewesen wäre, hatte ankündigen lassen. Dennoch hatten wir Ursache, mit ihm in jeder anderen Beziehung so vollständig zufrieden zu sein, und gewährte uns das Bewußtsein, nach der vorausgegangenen peinlichen Unruhe uns sicher an Bord des Schiffes zu wissen, so große Befriedigung, daß wir uns gern über jenen Punkt hinwegsetzten und uns mit vollem Behagen dem großartigen Eindruck hingaben, den die hohen, prachtvoll beleuchteten Gebirge, welche die Bucht von

Digitized by Google

Mers el Kebir einschließen, hervorriefen. Während wir, nachdem der Capitän mit dem Sprachrohr sein Commando: „En avant, doucement!“ in den unteren Raum hinabgerufen, mit halber Kraft der Maschine langsam aus dem Hafen steuerten, hatten wir reichliche Zeit, die wildromantischen Reize zu genießen, welche die hohen, felsigen Bergabhänge darboten, von denen die Bucht im Süden, Westen und Norden eingeschlossen wird und die an der Nordseite, wo sie am niedrigsten sind, das stark befestigte Fort tragen, das die Franzosen hier angelegt haben. Während wir an den Castellen von Oran und dem unteren, die Rhede umgebenden Theile der Stadt nochmals vorbeifuhren, fesselte ein neben der nach Nordosten in einem weiten Bogen sich herumziehenden Küste in der Ferne aus dem Meere auftauchender weißer Gegenstand unsere Aufmerksamkeit, über den wir lange Zeit nicht in's Reine kommen konnten, ob es ein hohes, mit weißem Segeltuch bedecktes Schiff oder ein weißer, aus dem Meere sich erhebender Leuchtthurm sei, bis sich derselbe bei größerer Annäherung als ein mitten im Meere stehender, thurmartiger Fels erwies, welcher, als wir an ihm vorüberkamen, einen außerordentlich pittoresken, wildromantischen Anblick gewährte und von einer Schaar kleiner Möven (Goëlands, wie der Capitän sie nannte) umflattert wurde. Später ließen sich (jedoch nur einmal) auch wieder Delphine sehen. Die Küste, in deren Nähe wir beständig uns hielten und die von steilen, senkrecht in's Meer abstürzenden Felsen gebildet wurde, zog sich später als eine große

Digitized by Google

Bucht von niedrigen Ufern weiter zurück und zeigte an mehreren Stellen grüne Wiesen und frische Vegetation. Hier ergießt sich nämlich der Fluß Chelif, der größte der Provinz Algerien, in's Meer und erzeugt, aus einem breiten Thale zwischen felsigen Bergen hervorquellend, an seinen Ufern eine frische und üppige Vegetation. Die Stadt Mostăgănem glänzte hier mit ihren weißen Gebäuden, etwas landeinwärts gelegen, aus der grünen Ebene hervor. Gegen Abend entfernten wir uns weiter von der Küste, obgleich dieselbe immer noch deutlich sichtbar blieb. Ich unterhielt mich wieder viel mit den beiden Spaniern, die ebenfalls wieder an Bord gekommen waren, aber von ihrem Aufenthalte in Oran sich nicht sehr befriedigt zeigten. Außer ihnen war jetzt noch ein reicher, beturbanter Jude ein Mitbewohner unserer ersten Cajüte geworden, der jedoch an keiner der gemeinschaftlichen Mahlzeiten Theil nahm und beständig schweigsam und von der anderen Gesellschaft abgesondert in einem Winkel der Cajüte saß. Schon vor Sonnenuntergang hatten sich am nördlichen Horizont finstere Gewitterwolken aufgethürmt, aus denen es, als die Dunkelheit hereingebrochen war, fortwährend sehr heftig blitzte. Bald verband sich mit den Blitzen auch das entfernte Rollen des Donners und wir konnten vom Verdeck aus das großartige Schauspiel eines über dem Meere langsam aufziehenden herrlichen Gewitters genießen. Ich blieb bis gegen 11 Uhr Abends auf dem Verdeck, während das Wetter immer näher rückte und Blitz und Donner immer heftiger wurden. Kaum hatte ich

Digitized by Google

mich endlich zur Ruhe begeben, als es auch stark zu regnen anfing, und nun folgte eine halbe Stunde hindurch Schlag auf Schlag der heftigste Donner, während der Himmel beständig in Feuer stand. Ich gestehe, daß ich mich einiger Besorgniß wegen des vielen, an einem Dampfschiffe befindlichen Metalles und der hohen Masten, die auf dem Meere den einzigen hervorragenden Gegenstand weit und breit bilden, nicht erwehren konnte. Doch soll es verhältnißmäßig äußerst selten vorkommen, daß der Blitz in ein Schiff einschlägt. Trotz des noch fortdauernden Gewitters schlief ich bald ein und war am anderen Morgen sehr erfreut, als ich um 5 Uhr das Verdeck betrat, die Stadt Cherchel, an der wir bereits vorübergesegelt waren, schon in westlicher Richtung hinter uns zu erblicken und von dem sehr vergnügten Capitän zu vernehmen, daß wir, da das Schiff in der Nacht mit Benützung des günstigen Windes durch die aufgespannten Segel außerordentlich schnell gegangen war, schon in wenigen Stunden in Algier ankommen würden.

Der Anblick der Küste hatte sich nun wesentlich verändert. Hohe, sehr schön geformte Gebirgszüge thürmten sich im Inneren des Landes auf und die Ufer wurden von äußerst malerischen, runden, mit Wald und Gebüsch bewachsenen Bergen gebildet, die sich in der Regel sehr steil in die Wogen hinabsenkten. Bald bedeckten sich diese malerischen grünen Abhänge mit vielen Villen, Gärten, Feldern und kleinen Ortschaften. Eine Menge Segelboote, von Neapolitanischen Fischern, die hier mehrere kleine Colonieen

Digitized by Google

haben, bemannt, fuhren an der Küste hin und her. Endlich gegen 9 Uhr, nachdem wir einen letzten grünen, mit der üppigsten Vegetation von Kastanien und Eichen und mit unzähligen, zum Theile sehr stattlichen Landhäusern bedeckten Bergvorsprung umschifft, präsentirte sich Algier, seine weiße, echt orientalische Häusermasse amphitheatralisch an einem breiten, steilen Bergrücken über die modernen französischen Prachtgebäude, die am Ufer sich ausbreiten, erhebend, mit seinen vielen weißen Kuppeln von Moscheen und arabischen Thürmen, seinem starken Fort und seinem mächtigen, kolossalen Granit-Molo, der die früher fast ganz offene Rhede jetzt in einen der besten und sichersten Häfen verwandelt hat, — ein in der That überraschender Anblick, der uns sofort klar machte, daß es auch hier neben dem Luxus und dem Comfort einer großen und prächtigen, modernen Stadt an orientalischen und echt afrikanischen Eindrücken keineswegs fehlen werde. Eine Fülle von Licht, die fast an Cadiz erinnerte, war über das glänzend weiße Bild ausgegossen, das hier vor uns lag und das durch das wahrhaft entzückende Blau des Meeres, durch die malerische Kette des „kleinen Atlas", der im Osten in die weite Bai, die das Meer auch hier bildet, hineinragt, und durch die im Westen sich erhebenden grünen, mit Landhäusern und Villen bedeckten Küstenberge, die in weiten, schwellenden Bogen zum Meere sich niedersenken, außerordentlich gehoben wurde. Kurz die Ansicht von Algier, welche man vom Meere aus noch vor der Einfahrt in den

Digitized by Google

Hafen genießt, ehe der mit den weißen, moriſchen Häuſern der alten Stadt bedeckte Bergabhang durch zu große Annäherung an ſcheinbarer Höhe verliert und die Ausſicht auf die Berge durch die davortretenden Gebäude verdeckt wird, iſt zu den ſchönſten Städteanſichten zu rechnen, die es geben kann, und wird durch die verſchiedenen Abbildungen, die mir von Algier zu Geſicht gekommen und die gewöhnlich von einem ungünſtigen Standpunkte aufgenommen ſind, nur ſehr mangelhaft und unvollkommen wiedergegeben.

Als das Dampfſchiff ſich im Hafen vor Anker gelegt, wurde es ſofort von mehreren Booten umringt, deren Ruderer ein völlig türkiſches Anſehen hatten. Der glattgeſchorene Kopf war mit einem rothen Feß bedeckt, von dem eine lange blaue Quaſte niederhing; eine breite Leibbinde hielt die weiten, bis zu den Knieen reichenden Pumphoſen zuſammen; Arme und Beine waren unbedeckt; die Geſichter mamelukenartig mit Schnurrbart und großen, gebogenen Naſen. Ich ließ mich in Geſellſchaft meines Ruſſen ſofort an's Land rudern und von einem kleinen türkiſchen Knaben in das vortreffliche Hôtel d'Orient führen, das nicht nur durch ſeine reizende Lage, ſondern auch durch ſeine innere Einrichtung den Vorzug vor allen anderen Gaſthäuſern verdient, die ich auf meiner Reiſe kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Man ſteigt vom Landungsplatze, der einen ebenen Strand bildet, mittelſt einer hohen Treppe zunächſt zu dem Niveau der unteren modernen Stadt empor, die ſich am Fuße des Berges, der die alte, von Muha-

Digitized by Google

medanern und Juden bewohnte Stadt mit ihren steilen, abentheuerlichen Gassen trägt, ausbreitet und einen verhältnißmäßig schmalen, aber nach Osten und Westen weit sich ausdehnenden Streifen ebenen Terrains bedeckt, auf welchem die alten morischen Häuser fast gänzlich verschwunden sind und modernen Prachtbauten und prächtigen, meist mit Colonnaden zum Schutze gegen die Sonnenstrahlen versehenen Straßen haben weichen müssen, die sich gleichsam wie ein Stück Paris am Fuße des alten Algier angesiedelt und in ihrem Umkreise nur noch die zwei großen, dicht am Hafen gelegenen Hauptmoscheen geduldet haben, die ihnen trotz des vorherrschenden Pariser Charakters, da namentlich die eine mit ihrer großen weißen Kuppel und ihrem zierlichen, hohen Thurme (auf denen beiden sich der Halbmond erhebt) die Nordseite des Hauptplatzes begränzt, einen phantastischen, orientalischen Charakter verleihen. Dieser große Platz, an dessen Südseite unser Hôtel gelegen war, gewährte, aus dem Fenster meines höchst eleganten Zimmers gesehen, eine wahrhaft prachtvolle Aussicht. Nur an drei Seiten wird der Platz von prächtigen Häusern eingeschlossen; die meinem Fenster gegenüberliegende Nordseite ist durch ein prächtiges steinernes Geländer gegen einen Abgrund bewehrt, mit welchem das Terrain steil zum Hafen abfällt. Linker Hand erhebt sich hier, aus der Tiefe emporragend, die schneeweiße Masse der oben erwähnten, wie es scheint, ganz neu erbauten, großen Moschee mit ihrer hohen, vom Halbmond gekrönten Kuppel und dem schlanken, zierlichen,

Digitized by Google

an die Giralda erinnernden Thurme, der sogar mit einer Uhr versehen ist, welche Abends ein erleuchtetes Zifferblatt zeigt und auf dem sich die auf allen Thürmen der Moscheen befindliche telegraphenartige Stange erhebt, welche durch Aufziehen einer Fahne mehrmal am Tage die im Koran vorgeschriebenen Gebetsstunden signalisirt. Rechts von der Moschee dehnt sich der große, von einem prächtigen Molo gegen das Meer geschützte Hafen aus, in dem eine Menge Schiffe lagen und wo ich unser Dampfschiff stets vor Augen hatte. Die Anlegung jenes noch nicht ganz vollendeten Steindammes ist eines der großartigsten und kostspieligsten Werke der französischen Regierung, denn er wird aus kolossalen Granitblöcken gebildet, von denen jeder einzelne eine Masse von zehn Kubikmetres enthält (nachdem die früher angewendeten von drei Kubikmetres als zu schwach gegen das Anstürmen der Wogen sich erwiesen haben) und von denen jeder Block der Regierung, bis er an Ort und Stelle geschafft ist, 6000 Franks kostet. Über dem Molo dehnt sich die unermeßliche Fläche des Meeres in der prachtvollsten dunkelblauen Farbe bis zum fernen Horizonte aus. Im Nordosten ragt aus den Wogen eine Kette felsiger Gebirge hervor, die letzten Ausläufer des kleinen Atlas, die hier die östliche Küste der weiten Bai begränzen. In der Mitte des Platzes erhebt sich auf einem schönen Postament die bronzene Reiterstatue des Herzogs von Orleans (des ältesten Sohnes von Louis Philipp, der sich bei der Eroberung von Algier durch mehrere glänzende Waffenthaten ausge-

Digitized by Google

zeichnet und im Jahre 1842 durch einen unglücklichen Sturz aus dem Wagen ein so trauriges Ende nahm) mit dem Gesicht nach Süden gekehrt und den gesenkten Degen in der Hand haltend, gleichsam zum Angriff auf Afrika bereit. Außerdem wird der Platz noch durch einen prachtvollen, ganz neu errichteten Candelaber für Gaslaternen geschmückt, der auf seiner Spitze den ebenfalls nach Süden blickenden Napoleonischen Adler trägt. Die rechte, östliche Seite des Platzes wird von dem großen Gebäude der Börse eingenommen, in dessen unteren Räumen sich ein elegantes Café befindet, und vor der südlichen Straße bildet eine Allee herrlicher Platanen, auf deren Kronen mein Fenster unmittelbar hinabschaute, eine schattenreiche Alameda.

Nachdem wir in dem nahen Café gefrühstückt, in welchem außer einigen Pariser Garçons auch schwarze oder dunkelbraune, halbnackte Gestalten als dienstbare Geister des untersten Ranges thätig waren, machten wir uns ohne Verzug zu einem ersten Gange durch die Stadt, zur vorläufigen Orientirung in derselben, auf. Die moderne französische Pracht der unteren Stadt mit ihren brillanten Läden und Kaffeehäusern, die im Grunde doch nur eine mehr oder weniger kleinstädtische Nachahmung des Pariser Luxus sind, fesselte uns begreiflicher Weise nur so lange, als eben nothwendig war, um durch sie hindurch zu jenen alten Stadttheilen zu gelangen, die, obgleich von den Franzosen mit dem verächtlichen Ausdrucke: „des detestables geôles sans jour“ bezeichnet, dennoch die Aufmerk-

Digitized by Google

samkeit des Fremden, der hierher kommt, in weit höherem Maße in Anspruch nehmen, als jene modernen Prachtbauten und jener Pariser Straßenluxus, den er in Europa ebenso und in weit vollendeterer Ausbildung kennen lernen kann. Wir lenkten daher bald in jene engen, nur einige Schritte breiten, von hohen, fast fensterlosen Häusern gebildeten Gassen oder Schluchten ein, welche sich in wahrhaft labyrinthischer Weise an dem steilen Bergabhange emporziehen, auf dem sich an der Südküste des mittelländischen Meeres die Stadt ebenso amphitheatralisch erhebt, wie Genua an der nördlichen. Der Faden der Ariadne, der in diesem völlig unbekannten und fremdartigen Labyrinth uns leitete, war vorläufig kein anderer, als die steile Erhebung der Gassen, in denen wir emporstiegen, da es uns vor der Hand nur darum zu thun war, die Höhe des Berges, gleichviel an welchem Punkte, zu erreichen, um von dort einen freien Überblick über die Stadt und das Meer zu gewinnen. Je höher wir emporstiegen, desto steiler, enger und abentheuerlicher wurden diese Schluchten, in denen begreiflicher Weise keine Wagen fahren können (diese müssen, um auf die Höhe zu gelangen, einer in vielen Krümmungen außerhalb der Stadtmauer emporleitenden Chaussee sich bedienen) und woselbst fast nur orientalische Gestalten auf- und niedersteigen, da sich selten einmal ein Franzose in diese Stadttheile verirrt. Zu den schon in Oran gesehenen und oben bereits beschriebenen Trachten kamen hier noch einige neue, eigenthümliche Erschei-

Digitized by Google

nungen, die uns noch weit lebhafter zum Bewußtsein brachten, daß wir in der That in einen anderen Welttheil eingedrungen und mitten in völlig orientalisches Leben hier gerathen waren. Von allen die sonderbarsten Gestalten waren die muhamedanischen oder morischen Weiber, die in Algier zu allen Tageszeiten, auch in den neueren Straßen, sich sehen lassen, — weiße, in weiten Beinkleidern mit schwankenden, unsicheren Tritten umherschleichende, im höchsten Grade unästhetische Gestalten, die den Eindruck machen, als hätten sie ein Betttuch über den Kopf als Schleier geworfen (der bis zu den Augen herabhängt) und vorn eine Serviette über die Nase gebunden, so daß aus dieser Vermummung eben nur die Augen hervorblicken können, um ihren Weg zu finden. Die von den Knöcheln an, wo die Beinkleider zusammengebunden sind, nackten Füße sind mit ledernen, vorn völlig runden und nur die Zehen bedeckenden Schuhen bekleidet. Die meisten dieser Gestalten waren Weiber aus der niedrigsten Volksklasse und nur sehr selten sah man eine, deren weiße Vermummung von etwas feinerem Zeuge und die mit Strümpfen versehen war. Alle aber würden in Europa gewiß Niemanden durch ihre Reize angelockt haben und wären, wenn sie sich plötzlich dort auf den Straßen hätten sehen lassen, eher für Vogelscheuchen als für Menschen gehalten worden. Sehr vortheilhaft stachen von ihnen die Jüdinnen ab, die hier wie in Oran stets unverschleiert, in reiche Seidenstoffe gehüllt und mit kostbarem Geschmeide

Digitized by Google

geschmückt, mit goldgestickten Pantoffeln an den nackten, von Schmutz strotzenden Füßen über die Straßen gehen. Eine dritte Klasse von Bewohnerinnen Afrika's, die wir in diesen höhlenartigen Gassen zu beobachten Gelegenheit hatten, die jedoch bei weitem am schwächsten vertreten war, bildeten einige Negerweiber, die hin und wieder an den Straßenecken oder den kleinen Erweiterungen der engen Gassen saßen, welche dort, wo einige solche Schluchten zusammentreffen, die Stelle der Plätze vertreten, und die in eigenthümlich geformten, vor ihnen auf der Erde stehenden Körben, die mich an den Korb des Bäckers des Pharao erinnerten (Genes. 40, 17), kleine Brote feil hatten. Diese Gestalten, obgleich von abschreckender Häßlichkeit, waren für mich jedenfalls die interessantesten, denn man wurde sich bei ihrem Anblicke so recht eigentlich bewußt, daß man in Afrika, im Lande der Neger sich befinde. Sie gehörten der wirklichen Negerrace an, waren höchst wahrscheinlich aus dem Süden hier eingewandert und hatten offenbar die nationale Tracht ihrer Heimath beibehalten. Dieselbe bestand aus einem fast malerisch am Kopfe befestigten Schleier von eigenthümlichem blauen Zeuge mit kleinen weißen Streifen, der jedoch das häßliche Negergesicht vollkommen frei ließ und einem Unterkleide von ebenfalls sehr eigenthümlichem, gestreiften Zeuge, das aber die Beine nicht vollständig bedeckte, so daß man die gelben metallenen Ringe an denselben, die den Armbändern entsprechen, bemerken konnte. In den Ohren und um den Hals trugen

Digitized by Google

ſie blaue Glasperlen. Hier hatte man in der That einen wahrhaft afrikaniſchen Anblick vor ſich, der daran erinnerte, daß die hieſige Küſte in unmittelbarer Verbindung mit dem Inneren von Afrika ſteht. Die Männer, die in dieſem Stadttheile ſich auf den Straßen ſehen ließen, waren theils in weiße Burnuſſe, theils in die bunte türkiſche Tracht gekleidet, welche hier, wie es ſcheint, nicht bloß von den Juden allein getragen wird. Am beſten gefielen mir die kleinen Knaben mit ihren großen, glänzenden Augen, den weiten, bis zu den Knieen reichenden, mit einem Gürtel feſtgehaltenen Pumphoſen und dem rothen türkiſchen Feß mit langer Quaſte auf dem glattgeſchorenen Kopfe. An vielen der offenſtehenden Thüren, beſonders im unteren Theile der Stadt, ſaßen arbeitende Handwerker. Unter dieſen waren beſonders häufig ſolche zu bemerken, die mit Goldſtickereien ſich beſchäftigten, mit denen namentlich die arabiſchen Sättel von ihnen verziert werden. Die Stickerei ſcheint hier, wie alle ernſtliche Arbeit, ausſchließlich von den Männern (nach muhamedaniſcher Sitte) verfertigt zu werden. Auch ein Maler oder Tiſchler zog unſere Aufmerkſamkeit auf ſich, der ſich damit beſchäftigte, hölzerne Wandtiſchchen und Leuchteruntersätze mit bunten Farben zu bemalen. In der tiefer gelegenen Region dieſes Stadttheiles bemerkten wir (in der Rue Benachère) eine ruinenmäßige, mit Geſträuch zum Theil bewachſene Façade eines alten Hauſes, die mit einer Art Porticus von Säulen geziert war und einen ſo maleriſchen Anblick darbot, daß wir

Digitized by Google

dieſelbe, umringt von einer Gruppe von weißen Burnuſſen und Kindern, die uns aufmerkſam und mit dem größten Ernſte zuſahen, abzeichneten. Weiter oben trieb uns die Neugier, in eines dieſer abentheuerlichen Häuſer einzutreten, die all' ihre Zierde im Inneren verbergen, und durch die gewöhnlich offenſtehende äußere Thüre in einen kleinen, mit zierlichen Säulen und mit Moſaik von Azulejos geſchmückten Hofraum blicken laſſen. Das Haus, in welches wir eintraten, gehörte einem Juden, der in der Hausthüre ſtand und auf unſere franzöſiſch an ihn gerichtete Frage, ob es erlaubt ſei, einzutreten, um den inneren Hofraum in Augenſchein zu nehmen, uns ſehr höflich gleichfalls in franzöſiſcher Sprache antwortete, ſich als den Beſitzer des Hauſes zu erkennen gab und uns einlud, ihm auch die Treppe hinauf bis in den erſten Stock zu folgen. Der innere Hofraum hatte vollſtändig das Anſehen der moriſchen Patios in Sevilla und Granada; eine doppelte Reihe zierlicher Säulen, die unten viereckig und von Mauerwerk, im oberen Stocke antike Marmorſäulen waren, bildete an den vier Seiten des kleinen Hofes prächtige Arcaden und trug ſchöne Hufeiſenbogen vom reinſten arabiſchen Stile. Faſt glaubt man ſich im Inneren dieſer Häuſer in einen der Höfe des Alhambra verſetzt, nur daß die zierlichen Stuck- und Azulejosverzierungen fehlen und alles viel kleiner und einfacher iſt. In demſelben prächtigen Stile ſind alle dieſe äußerlich ſo abſchreckend ausſehenden Häuſer gebaut. Wir ſtiegen in Begleitung des Hausherren

Digitized by Google

zur oberen, um den kleinen Hof im Geviert herumlaufenden Galerie hinauf, woselbst uns derselbe seine Frau und einige Töchter vorstellte, die, in türkischer Weise auf ausgebreiteten Teppichen sitzend, hier im Schatten und in der frischen Luft mit weiblichen Arbeiten beschäftigt waren. Mein Russe, dem es darum zu thun war, das reiche und malerische Costüm der Judenweiber zu zeichnen, richtete an eine derselben die Frage, ob sie ihm erlauben wolle, sie abzuzeichnen, worauf er die Antwort erhielt: Sehr gern, aber unter der Bedingung, daß das Porträt dem Original geschenkt werde. Natürlich hatte er keine Lust, eine solche Galanterie gegen das fremde Judenweib zu üben, und wir empfahlen uns, sehr befriedigt über den so glücklich gelungenen Versuch, das Innere eines morischen Privathauses in Augenschein zu nehmen. Die Gassen, welche diese im Inneren so zierlichen Häuser bilden, erhalten insbesondere dadurch, daß diese Häuser in den oberen Stockwerken erkerartig sich erweitern, welche Vorsprünge durch schiefe, in die Wand des Hauses eingemauerte, hölzerne Stäbe gestützt werden, ein höchst eigenthümliches Ansehen. Sie sind so schmal, daß man in ihnen beständig im Schatten sich befindet. In einigen Gassen stoßen sogar, was wir namentlich später beim Herabsteigen bemerkten, diese erkerartigen Vorsprünge der beiden gegenüberliegenden Häuserreihen vollständig zusammen, so daß sich unter denselben die Straße in einen dunklen Tunnel verwandelt. Da fast gar keine Fenster auf die Gassen herausblicken, vielmehr alle Licht und Luft

Digitized by Google

gebenden Öffnungen, mit Ausnahme der Hausthüre, in den inneren Hofraum münden, so ist durch diese sonderbare Construktion nichts an Aussicht oder Licht verloren. Das Centrum all' dieser Häuser, auf das sich alles bezieht, bildet stets der innere Hof; die enge, höhlenartige Gasse würde ohnedies keinen erfreulichen Anblick gewähren, auch wenn sie breiter wäre und mehr Licht zu den unten angebrachten Fenstern einlassen könnte. Eine Aussicht in die Ferne und über das Meer gewährt übrigens stets das platte Dach der Häuser. Endlich gelangten wir durch eine letzte, steil emporführende Häuserschlucht an ein Thor, das uns plötzlich aus dem zuletzt schon beklemmenden Häuserlabyrinth in's Freie, auf den höchsten Rücken des Berges versetzte, an dessen nördlichem Abhange sich das alte Algier zur neueren französischen Stadt herabsenkt, und eine prachtvolle Aussicht auf die weite azurne Fläche des Meeres eröffnete sich. In westlicher Richtung am Rande der hier den höchsten Rücken des Berges krönenden Stadtmauer weitergehend, gelangten wir bald zu der berühmten Kasbah, der oberen Residenz des ehemaligen Dey's von Algier, die sich als ein echt arabischer Alkazar schon von weitem bemerklich macht und gegenwärtig in eine Caserne verwandelt ist.

Diese sogenannte Kasbah bildet einen weitläufigen unmittelbar neben einem der Hauptthore auf dem höchsten Rücken des Bergabhanges gelegenen Complex von Gebäuden, die sich von Weitem durch mehrere backofenartige weiße Kuppeln und einige vieleckige, mit

Digitized by Google

vielen Fenstern versehene, nicht sehr hohe, zierliche Thürme auszeichnet, und im Inneren mehrere Höfe, eine große Moschee, Bäder, Gärten und den ehemaligen Harem des Dey einschließt. An dem in den ersten Hof führenden Thore, das mit französischem Militär besetzt war, trafen wir einen Zuaven, der sich uns zum Führer durch die weitläufigen Räume anbot und uns durch mehrere sehr zierliche Höfe, die mit Säulen, Holzmosaik und Azulejos wie im Alhambra geschmückt waren, doch von ziemlich roher Arbeit und, wie mein sachkundiger Begleiter meinte, mehr im türkischen als im arabischen Geschmack, in den großen Raum der Moschee, wo jetzt die Soldaten ihre Schlafstätten haben, und zuletzt auf eine Terrasse führte, die eine reizende Aussicht auf's Meer und die zu Füßen liegende Stadt und auf die zum ehemaligen Serail gehörigen Gebäude und Gärten darbot. Dieser Zuave war, wie fast die Hälfte der zu diesen Regimentern gehörigen Soldaten, ein geborner Franzose und hatte sich nach orientalischer Weise, um den Turban tragen zu können, das Haupthaar rasiren lassen. Wir erfuhren von ihm, daß diese hier so häufig, selbst schon bei den Kindern bemerkte Sitte darin ihren Grund habe, weil der Turban, auf einem nicht geschornen Kopf getragen, unleidlich sei und Kopfschmerzen verursache. Die in türkischer Tracht uniformirten Zuaven-Regimenter scheinen aus allerhand zusammengelaufenem Gesindel gebildet zu werden, während die mit dem weißen Burnuß bekleideten Spahi's nur aus eingebornen Arabern bestehen. Auf einem anderen

Digitized by Google

Wege ſtiegen wir nun durch die abentheuerlichen Schluchten wieder hinab, die, obgleich zwiſchen ihnen und einer regulären europäiſchen Straße ein himmelweiter Unterſchied beſteht, nichts deſtoweniger alle mit franzöſiſchen Straßennamen verſehen ſind. So giebt es hier eine Rue de Salluste, Rue de Theben u. a. Durch einen langen finſteren Straßentunnel gelangten wir zu einer Art kleinem Platze, wo allerhand prächtige orientaliſche Gruppen, die hier an einer Fontaine im Geſpräch bei einander ſtanden, lange unſere Aufmerkſamkeit feſſelten. Eine Menge Brunnen und waſſerſpeiende Röhren, die in marmorne Baſſins münden, verſorgen dieſe Stadttheile faſt an jeder Straßenecke mit vortrefflichem Trinkwaſſer. Im Vorübergehen traten wir in eine Synagoge ein, zu welcher eine förmliche Höhle den Eingang bildete. In derſelben befand ſich eine Kinderſchule, die von einem alten Manne und einer Frau abgehalten wurde. Auch in ein muhamedaniſches Schullokal konnten wir durch die offenſtehende Thür von der Straße aus blicken. Hier mußten die kleinen niedlichen Knaben, alle den rothen Feß mit langer Quaſte auf dem Kopfe, aus Leibeskräften einige Verſe des Koran gemeinſchaftlich ſchreien, um ſie auswendig zu lernen, während ein Greis mit prächtigem ſilberweißen Bart und in einen weißen Burnuß gekleidet, vor ihnen ſaß und mit einem langen Rohr, das wie eine Angelruthe ausſah, diejenigen ermunterte, die ihre Kehlen nicht genug anzuſtrengen ſchienen. Endlich gelangten wir, unten angekommen, in den an der Gränze der alten und der

Digitized by Google

französischen Stadt gelegenen arabischen Bazar, woselbst Türken, Juden und Araber die verschiedensten Galanteriewaaren feil haben und der einen so interessanten Anblick darbietet, daß wir uns lange Zeit mit der Besichtigung der einzelnen Boutiquen beschäftigten. Hier gab es Gegenstände der verschiedensten Art, die sich meist nur auf die Bedürfnisse des orientalischen Lebens bezogen, Waaren aus Marokko, aus Stambul (Constantinopel) und Algier selbst, golddurchwirkte Stoffe, goldgestickte Gürtel und Pantoffeln für die Frauen, Burnusse von allen Qualitäten, arabische Rosenkränze aus Mekka u. s. w.

Aus dem Bazar tritt man unmittelbar auf einen kleinen Platz hinaus, der durch das neue, in seinsollendem arabischen Stil erbaute Gebäude der Cathedrale Ansehen erhält. Im Innern der Kirche, die durch sehr grelle, in Gold und bunten Farben ausgeführte arabische Muster, welche die Wände bedecken, einen reichen Eindruck macht, wurden feierliche Vespern gehalten; der Choralgesang jedoch, aus dem man nur mit großer Mühe die gregorianischen Psalmentöne heraushören konnte, war so würdelos und machte einen so unschönen, das Ohr beleidigenden Eindruck, daß mein russischer, nicht katholischer Begleiter später äußerte, er habe sich oft in Spanien und Italien an dem katholischen Choralgesange wahrhaft erbaut, aber dieser Gesang sei zum Davonlaufen gewesen. Was den Baustil der Kirche betrifft, welche viel gekostet haben muß und mit verschwenderischer Pracht doch nur „auf den Puff" gebaut ist, so gab er sein Urtheil

Digitized by Google

dahin ab, der Architekt, der so schöne Vorbilder von rein arabischem Stil in Spanien und selbst in einigen Moscheen von Algier, die wir später besuchten, vor Augen gehabt, verdiene „Prügel", daß er dieselben nicht besser benützt und solch ein Monstrum ohne Plan und Einheit, das nicht Fisch und nicht Vogel sei (eine wahre Buchbinderarbeit), daraus zusammengesetzt. Das Ende des heutigen, höchst interessanten Tages wurde nach dem sehr ermüdenden Gange der Ruhe gewidmet, die in dem vortrefflichen Hôtel und bei der schönen Aussicht, das mein Zimmer darbot, sehr behaglich war. Abends war eine Stunde hindurch Militärmusik auf dem Platze unter meinem Fenster, während das gemischteste Publikum, das man sich denken konnte, Franzosen, Spanier, in weiße Burnusse gehüllte Araber und Berbern, beturbante Türken und Juden u. s. w. unter dem prachtvollen Sternenhimmel auf- und abwogte.

Da wir in Erfahrung gebracht hatten, daß unser Dampfschiff erst am nächstfolgenden Donnerstag seine Reise nach Marseille fortsetzen werde, wir mithin noch zwei volle Tage für Algier verwenden konnten, war die sehr natürliche Frage der Erörterung und Überlegung nahe gelegt, ob es sich nicht lohne, einen derselben einem Ausfluge in das Innere des Landes zu widmen, um wenigstens ein allgemeines Bild von dem Charakter der Umgegend zu erhalten. Wir hatten nämlich in der Nähe unseres Hôtels ein Büreau von Diligencen bemerkt, die täglich nach dem Süden abgehen und die Orte, wohin sie fahren, mit großen,

Digitized by Google

verführerischen Buchstaben ankündigen. Die nächste Stadt, die in sechs Stunden hätte erreicht werden können, war das durch seine Citronenwäldchen berühmte, in der fruchtbaren Ebene von Metidja gelegene Blidah. Man hätte daselbst um Mittag ankommen und nach zweistündigem Aufenthalte mit einer rückkehrenden Diligence nach Algier zurückfahren können. Allein der Gedanke, daß man im Staube und in afrikanischer Sonnenhitze zwölf Stunden auf dem Wagen hätte sitzen und eine wahrscheinlich wenig interessante, sonnenverbrannte Gegend durchfahren müssen, um vielleicht nur einige Citronen- oder Orangenbäume betrachten zu können, war so abschreckend, daß wir bald das Projekt als unpraktisch verwarfen und uns für die mit Ruhe und Muße vorzunehmende Besichtigung von Algier, wo noch viel Interessantes unserer wartete, entschieden — ein Beschluß, den wir zu bereuen keine Ursache hatten; denn was wir an diesen beiden Tagen von Algier noch gesehen, übertraf alle unsere Erwartungen und machte es uns vollkommen klar, daß man sich hier auch noch viel länger aufhalten könne, ohne sich nur im mindesten zu langweilen.

Am folgenden Morgen machten wir beim Frühstück in einem anderen Kaffeehause die Bekanntschaft eines deutschen Marqueurs aus Danzig, der uns unvermutheter Weise, durch die Töne der Muttersprache angelockt, deutsch anredete und, schon seit vielen Jahren hier ansässig, die Annehmlichkeiten des hiesigen Lebens nicht genug zu rühmen wußte und durchaus

Digitized by Google

kein Verlangen hatte, in sein nordisches Vaterland zurückzukehren. Hierauf wanderten wir in der prächtigen Hauptstraße unter den mit den elegantesten Läden geschmückten Colonnaden, die allen Pariser Luxus vor den Augen der armen Beduinen entfalten, um ihnen eine möglichst hohe Idee von der Überlegenheit der großen Nation beizubringen, in östlicher Richtung weiter und vertrauten uns einem der zahlreichen Omnibus an, die hier wie die Schiffe ihre eigenthümlichen Namen haben (der unsere hieß: La Gazelle), und der uns mit der größten Rapidität vor das Thor und in die Vorstadt Bab-Azun brachte. Als wir weit genug gefahren zu sein glaubten, stiegen wir aus, beobachteten einen höchst eigenthümlichen arabischen Viehmarkt, der in der Nähe der Chaussee auf einer kleinen Anhöhe abgehalten wurde, begegneten zwei belasteten Kamelen und vielen, vom malerischen Gesichtspunkte aus wahrhaft prächtigen afrikanischen Gestalten, erfreuten uns an dem Anblick einiger schlanker Palmen und wurden endlich durch einen kleinen Regenschauer veranlaßt, einen anderen rückkehrenden Omnibus zu besteigen, um den vorher schon beschlossenen Besuch der Hauptmoschee vorzunehmen. Auf dieser Rückfahrt geriethen wir unter ein Regiment französischer Soldaten, die mit prächtiger Militärmusik und ohrenbetäubendem Getrommel an uns vorbeizogen und einen wirklich imponirenden, echt kriegerischen Eindruck machten. Die hiesigen Soldaten scheinen in der That wahre Kerntruppen zu sein; ihre sonnenverbrannten, bärtigen Gesichter deuten deutlich darauf

Digitized by Google

hin, daß ſie kein bloßes Spielzeug ſind, und die leichte und feurige franzöſiſche Haltung, mit der ſie einherſchreiten, läßt es ahnen, wie unwiderſtehlich ihr Angriff im Kriege ſein müſſe und wie überhaupt die franzöſiſche Nation einen wohlbegründeten Anſpruch auf Bewunderung habe, wenn man die militäriſchen Erfolge, die mit ſolchen Truppen zu erreichen ſind, in Betracht zieht. Algier beſitzt immer noch eine ſehr ſtarke militäriſche Garniſon und es ſcheint, daß man hier wie in Oran abſichtlich allen nur möglichen militäriſchen Pomp entwickelt, um die Stärke der franzöſiſchen Waffen der unterworfenen einheimiſchen Bevölkerung fortwährend in Erinnerung zu erhalten. Die Regierung des Landes iſt noch immer, wie unmittelbar nach der Eroberung, eine militäriſche und der Marſchall Random, der eben erſt Kabylien unterworfen hatte und deſſen Erhebung zum Duc de Cabylie man allgemein erwartete, vereinigt in ſeiner Perſon den Oberbefehl über das Heer mit der höchſten Civilgewalt. Seine adminiſtrativen Talente wußte man nicht genug zu rühmen, und jedenfalls hat er es verſtanden, ſich allgemein beliebt zu machen. Übrigens muß man ſtaunen, was Frankreich in dem Vierteljahrhundert, das ſeit der Occupation erſt verfloſſen iſt, trotz des häufigen Wechſels der Gouverneure und der vielfältigen Mißſtände, welche die einzelnen Verwaltungen begleitet haben, hier zu ſchaffen verſtanden hat, und wie weit die materielle Civiliſation des Landes bereits fortgeſchritten iſt. Keiner anderen Nation als der franzöſiſchen, die ſo eminent praktiſch iſt und in

Digitized by Google

jeder Beziehung ſoviel eroberndes Talent (und zwar nicht bloß auf dem Schlachtfelde und im Punkte der Moden) beſitzt, wäre es möglich geweſen, in ſo kurzer Zeit ſo Erſtaunliches zu leiſten. Nachdem in neueſter Zeit auch die letzten Reſte der Kabylen, jenes tapferen Bergvolkes, das unter der türkiſchen Herrſchaft des Dey ſeine Unabhängigkeit fortwährend zu bewahren wußte, die Waffen geſtreckt haben, kann die Eroberung und äußere Beruhigung des Landes als vollendet angeſehen werden. Die innere Civiliſation hat in letzterer Zeit rieſige Fortſchritte gemacht. Blühende Städte von ganz europäiſchem Charakter, die fortwährend an Umfang und Bedeutung gewinnen, haben ſich wie durch Zauber aus den Trümmern der eingenommenen moriſchen Raubneſter erhoben, die prächtigſten Chauſſeen verbinden heute ſchon alle wichtigen Punkte mit einander und dehnen ſich bereits bis an die Gränze der Wüſte aus, eine Menge Dampfſchiffe circuliren überall an den Küſten, die Induſtrie und der Ackerbau ſind fortwährend im Aufblühen begriffen; die Eingebornen ſelbſt wiſſen die Sicherheit des Eigenthumes zu ſchätzen, die ihnen die geordnete und humane Regierung gewährleiſtet und die ſie unter der Herrſchaft des Dey nie genoſſen haben — nur den Fortſchritten des Chriſtenthums unter der muhamedaniſchen Bevölkerung ſcheinen immer noch unüberſteigliche Hinderniſſe entgegenzuſtehen, und wenn nicht außerordentliche Ereigniſſe einſt einen allgemeinen Umſchwung hervorbringen, dürfte die Zahl der Proſelyten noch lange eine ſehr geringe bleiben. Wie wünſchens-

Digitized by Google

werth und nothwendig zur wahren Civiliſation ein ſolcher Umſchwung auch iſt, läßt er ſich doch durch Gewaltmittel nimmermehr erzwingen. Kein Militär und keine Waffengewalt kann jemals die Herzen erobern und die Nacken der Beſiegten unter das ſanfte Joch Jeſu Chriſti beugen. Wenn übrigens irgend ein Clerus geeignet und befähigt iſt, eine ſo ſchwierige Aufgabe mit der Zeit zu löſen, dann iſt es gewiß der franzöſiſche, dem es weder an aufopferndem Muthe noch an glühender Beredſamkeit gebricht. Nichtsdeſtoweniger wird auch für ihn, allem Anſcheine nach, der Islam ſtets das ſchwierigſte und unfruchtbarſte Feld der Miſſionsthätigkeit bleiben. Daß die materiellen Erfolge, die Frankreich in Algerien zu Wege gebracht, nicht ohne ſehr große Opfer erkauft werden konnten, iſt einleuchtend; aber die Zeit ſcheint auch nicht mehr fern zu ſein, wo der innere Reichthum des Landes die größten Hülfsquellen eröffnen und das hier niedergelegte Capital ſich reichlich verwerthen wird.

Es war unſere Abſicht, zunächſt das Innere der großen Moſchee in Augenſchein zu nehmen, deren weiße Maſſe die Nordſeite des Platzes, an dem wir wohnten, begränzt. Doch geriethen wir, den ſchwer zu findenden Eingang in der Nähe des Thurmes ſuchend, in eine andere, hinter derſelben gelegene, welche zwar äußerlich weder durch einen Thurm noch durch eine hervorragende Kuppel ſich bemerklich macht, aber an Größe wie an Schönheit die erſte, in die wir ſpäter noch eintraten, weit übertrifft und als die eigentliche Hauptmoſchee von Algier angeſehen werden

Digitized by Google

kann. Man tritt zunächst von der eleganten französischen Straße durch ein niedriges Thor in einen kleinen Vorhof, der ein reizendes, ganz orientalisches, im höchsten Grade malerisches Bild darbietet. Ein von schönen Marmorsäulen gebildeter Porticus, der ein vorspringendes, mit zierlichem Holzmosaik im Inneren ausgelegtes Dach trägt und in dem sich eine lange, aus bunten Azulejoskacheln gebildete Bank befindet, läßt auf eine kleine, gegenüberliegende, weiße, mit dem Halbmond gekrönte Kuppel blicken, die ein Gemach überwölbt, das eine Art Gerichtsstube zu sein schien und in dem man durch das offenstehende Hufeisenthor einige ehrwürdige beturbante Gestalten mit untergeschlagenen Beinen auf einem Divan sitzen sah, während auf dem vor ihnen stehenden Tische einige Bücher und Papiere lagen. Links und rechts waren ähnliche Hufeisenthüren bemerkbar, von denen die linke in ein kleines Nebengemach und die rechte in die Moschee selbst leitete. Im Übrigen war der Vorhof von einer hohen, weiß angestrichenen Mauer eingeschlossen, deren Form derjenigen glich, welche den Orangenhof in Cordova und Sevilla einschließt. Rechts an der Mauer erhob sich eine prachtvolle Gruppe kolossaler Musastauden von gewiß fünfzehn Fuß Höhe, die mit ihren großen, herrlichen, sanft sich herabneigenden Blättern einen völlig tropischen Eindruck machten und in Verbindung mit der orientalischen Architektur ein reizendes Bild gewährten. An diese tropische Vegetationsgruppe schloß eine Weinlaube sich an, von der die schönsten blauen Trauben von

Digitized by Google

ungewöhnlicher Größe herabhingen. Als wir in das Innere der Moſchee eintreten wollten, wurde uns von einem an der Thüre ſitzenden Manne durch Zeichen bedeutet, daß wir vorher die Fußbekleidung ablegen müßten. Wir zogen daher unſere Stiefel aus, ließen ſie an der Thüre ſtehen und betraten mit bloßen Strümpfen die reinlichen Strohmatten und Teppiche, mit denen der Fußboden bedeckt war. Dieſe Moſchee war, obgleich der in Oran von uns beſuchten im Allgemeinen ſehr ähnlich, doch viel größer und von reicherer Architektur. Sie bildet, wie die Mezquita in Cordova, ein großes Viereck von ſiebzehn Säulenreihen, welche ſehr zierliche, doppelt ausgezackte Hufeiſenbogen tragen. Eine Menge Lampen hingen von der Decke wie Kronleuchter herab, oder waren auf hölzernen, mit pyramidenförmigen Spitzen und zierlichem Schnitzwerk geſchmückten, langen Brettern, welche die unteren Theile einiger der vielen Hufeiſenbogen verbinden, aufgeſtellt. Das Mirab war mit prächtigem Moſaik ausgelegt. Auch die unteren Theile der kurzen, viereckigen, ſehr dicken und aus Mauerwerk beſtehenden Säulen waren mit Teppichen oder Strohmatten ebenſo wie die unteren Theile der Wände umkleidet. Außer einigen auf den Strohmatten ſchlafenden Perſonen war Niemand in dem großen Raume zu ſehen und wir konnten denſelben ganz ungeſtört in all' ſeinen Theilen beſichtigen. Nachdem wir lange Zeit darin verweilt und einige Theile abgezeichnet, zogen wir unſere Stiefel wieder an und ſetzten uns auf die Azulejosbank unter dem Porticus

Digitized by Google

nieder, um den reizenden Anblick des Vorhofes noch länger zu genießen. Zu gleicher Zeit fesselte uns aber auch die interessante Scene, die in dem oben erwähnten Gerichtslokale vorging, woselbst eine mündliche Verhandlung vor dem Kadi vorgenommen wurde. Die französische Regierung hat nämlich der muhamedanischen Bevölkerung ihre eigene Gerichtsverfassung gelassen. Ein in der Thüre, fast noch im Vorhofe stehender, heftig perorirender Mann schien der Angeklagte zu sein, der sich nach Kräften zu vertheidigen suchte. Ein gravitätischer Alter mit weißem, sehr zierlich gewundenen Turban, der mit untergeschlagenen Beinen auf seinem Divan saß, leitete die Verhandlung und richtete zuweilen kurze Fragen an den Angeklagten, welche dieser ehrerbietig beantwortete und wobei er den Fragesteller sehr häufig mit Sidi (Herr, Cid) anredete. (Alle Verhandlungen wurden in arabischer Sprache geführt.) Neben dem Kadi saßen zwei andere beturbante Gestalten auf dem Divan, welche aufmerksam zuhörten und die mit jenem das Richtercollegium zu bilden schienen. Mehrere Araber in weißen Burnussen saßen vor den Richtern auf der Erde (wahrscheinlich die Zeugen). In dem oben schon erwähnten dunklen Nebengemach, das durch ein Gitterfenster mit dem Gerichtslokale in Verbindung stand, in das man aber durch die offene Hufeisenthüre vom Vorhofe aus hineinschauen konnte, befanden sich zwei verschleierte Frauen in muhamedanischer Tracht. Eine derselben sprach zuweilen durch das Gitter hinein und schien vom Kadi befragt zu werden. Einmal hielt

Digitized by Google

ſie eine lange, ſehr leidenſchaftliche, kreiſchende Rede und deutete dabei mehrmal auf den Angeklagten, der vielleicht ihr Mann ſein mochte. Das gutturale Schnarchen der arabiſchen Kehllaute, von denen wir kein Wort verſtanden, paßte vortrefflich zu der fremdartigen, echt orientaliſchen Scene. Da die Verhandlungen, die höchſt wahrſcheinlich eine Eheſcheidung betrafen, ſich in die Länge zogen, warteten wir das Ende nicht ab und begaben uns nun noch in die andere Moſchee, deren Äußeres viel mehr verſpricht, als das Innere darbietet. Sie iſt zum Theile in ſehr modernem Stile renovirt und enthielt außer einem alten marmornen Waſchbecken in der Nähe der Thüre nichts Intereſſantes.

Am Nachmittag dieſes Tages lenkten wir zunächſt unſere Schritte in den weſtlichen Theil der unteren Stadt, woſelbſt wir eine ehemalige, nun in eine freundliche, kleine Kirche verwandelte Moſchee beſichtigten, dann unmittelbar vor dem Stadtthor einen höchſt maleriſchen Ausſichtspunkt erreichten, von dem man den auf einer buſchigen Anhöhe gelegenen, mit einer kleinen Moſchee verſehenen Begräbnißplatz der Muhamedaner, einen Theil der an dem ſteilen Abhange ſich emporziehenden Stadtmauern, eine mit üppigem Gebüſch von Gärten angefüllte Schlucht und zwei im Vordergrunde gelegene, in Caſernen verwandelte kleine Moſcheen, hinter welchen einige herrliche Palmen ihre Kronen hervorſtreckten, überſehen konnte, was ſich alles zu einem ſo intereſſanten Bilde zuſammenſetzte, daß wir, da die Hitze ſehr groß war,

Digitized by Google

ein weiteres Vordringen auf der ſtaubigen Straße aufgaben und uns damit begnügten, von dieſer ſchönen Anſicht eine Skizze zu zeichnen. Um der glühenden Sonnenhitze uns zu entziehen und dennoch unſere Entdeckungen fortzuſetzen, gab es kein beſſeres Mittel, als nochmals in die engen Schluchten des gebirgigen Stadttheiles einzudringen, wo man fortwährend in kühlem Schatten wandeln und die intereſſanteſten Beobachtungen anſtellen konnte. Wir ſtiegen durch wo möglich noch abentheuerlichere Gaſſen als das vorige Mal faſt bis zur Kasbah hinauf, erhielten Gelegenheit, manch' intereſſanten Blick durch die offenſtehenden Hausthüren in die zierlichen inneren Höfe zu werfen, die zuweilen mit den prächtigſten antiken Säulen geſchmückt waren, die offenbar noch aus den Zeiten der römiſchen Herrſchaft ſtammten und ſpäter von den Muhamedanern zum Schmucke ihrer Wohnungen verwendet wurden, labten uns zur Abwechslung an einer rieſigen Weintraube, die wir von einem beturbanten Fruchthändler kauften (ſie wog gegen drei Pfund) und, auf einer marmornen Thürſchwelle ſitzend, verzehrten, und ſtiegen endlich ſehr ermüdet wieder zur unteren Stadt hinab, woſelbſt wir uns in ein reizend gelegenes kleines Kaffeehaus zurückzogen, das von einer hinteren Terraſſe eine prachtvolle Ausſicht auf den Hafen und die im Oſten ſich erhebenden, zauberiſch beleuchteten Berge darbot, und wo wir zufällig mit unſeren beiden Spaniern vom Dampfſchiff zuſammentrafen, die in einem anderen Hôtel eingekehrt und mit Algier im höchſten Grade zufrieden waren.

Digitized by Google

Hierauf beſichtigten wir in einer ſehr eleganten Buch- und Kunſthandlung, die durch ihr prächtiges Schaufenſter die Aufmerkſamkeit erregte, einige ſehr intereſſante Photographieen afrikaniſcher Örtlichkeiten und Perſonen und kauften ſchließlich in dem Bazar von einem freundlichen, jungen Araber mehrere orientaliſche Kleinigkeiten als Andenken an Algier.

Am folgenden Morgen, wo mein Begleiter die Abſicht hatte, in der großen Moſchee, die ihn als Architekten ganz beſonders intereſſirte, einige mit Sorgfalt ausgeführte Zeichnungen vorzunehmen, machte ich allein einen weiten Spaziergang, der zu dem belohnendſten zu rechnen war, was mein Aufenthalt in Algier mir dargeboten, und der mich einen Blick in die wahrhaft reizende Umgegend der Stadt werfen ließ, der alle meine Erwartungen übertraf. Überhaupt war dieſer letzte in Algier zugebrachte Tag in jeder Beziehung von hohem Intereſſe. Ich richtete meine Aufmerkſamkeit zunächſt auf den geſtern ſchon von ferne geſehenen muhamedaniſchen Kirchhof, der zugleich in der kleinen, daſelbſt befindlichen Moſchee das Grab eines Marabut, d. i. eines ſogenannten moriſchen Heiligen oder Einſiedlers, enthält und woſelbſt auch ein lebender Marabut ſeine Zelle aufgeſchlagen hat. Es fiel mir nicht ſchwer, nachdem ich den maleriſchen Standpunkt an dem Thore Bab el Wad, der uns geſtern ſchon gefeſſelt hatte, wieder erreicht, den zwiſchen Mauern und Gärten hinführenden Pfad ausfindig zu machen, der zu dem Kirchhof und der „Wohnung des Marabut", wie die Araber ſich ausdrücken,

Digitized by Google

um dies von ihnen hochverehrte Grab zu bezeichnen, emporführte. Am Wege saß hier ein in Lumpen gehülltes, bettelndes Negerweib, das, wie ein Skelett abgemagert, vollkommen das Ansehen einer eingetrockneten Mumie hatte und das dargereichte Almosen mit einem so dankbaren, ausdrucksvollen Blick entgegennahm, daß ich in der That zum tiefsten Mitleid mit dem elenden Geschöpf bewegt wurde. Leider verstand das arme Weib kein Wort französisch und ich mußte darauf verzichten, in eine Unterredung mit demselben mich einzulassen. Nachdem ich einige Minuten zwischen den Gartenmauern, über welche prächtige, fremdartige Sträucher und Bäume ihr grünes Laub hervorragen ließen, steil emporgestiegen war, gelangte ich an eine Stelle, wo der Rückblick eine so reizende Durchsicht darbot, daß ich von dem wahrhaft paradiesischen Anblick förmlich bezaubert wurde und mich von der entzückend schönen Aussicht lange nicht trennen konnte, die es wohl verdient hätte, von einem Landschaftsmaler zum Gegenstande eines Gemäldes gemacht zu werden, das sich, treu nach der Natur ausgeführt, den Preis vor vielen anderen erworben haben würde. Ein mächtiger Ast eines uralten Ölbaumes streckte sich, über die rechter Hand befindliche Mauer hinwegragend, quer über den Weg und diente der reizenden Durchsicht gewissermaßen zum oberen Rahmen. Unter demselben breitete sich die dunkelblaue Fläche des Meeres, von einem einsamen weißen Segel belebt, aus, welche vorn durch die schneeweißen, am Ufer sich hinziehenden Gebäude der

Digitized by Google

(nach dem Thore benannten) Vorstadt Bab el Wad, die einen ganz orientalischen Charakter haben, begränzt wurde. Im Vordergrunde breitete sich ein üppiges Dickicht von Gärten aus, zusammengesetzt aus den schönsten und malerischesten Baumgruppen, welche die Phantasie sich nur erdenken kann, die über der linker Hand den schmalen, steilen Weg begränzenden Mauer hervorquollen. Aus dem grünen Dickicht der üppigsten fremdartigen Sträucher erhob sich eine mit gefiederten Blättern geschmückte Akazie, die auf dem tiefblauen Hintergrunde des Meeres sich prächtig abzeichnete, einige schlanke Cypressen und eine prachtvolle Palme mit einer so üppigen Krone, wie ich sie kaum anderswo gesehen, und unten in der Tiefe tauchten aus dem grünen Buschwerk, halb durch dasselbe verdeckt, die schneeweißen Kuppeln zweier ehemaliger Moscheen auf, die gegenwärtig in Casernen verwandelt sind. Kurz, der Anblick war von der Art, daß man mit Petrus auf dem Tabor hätte ausrufen mögen: Hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen.

Nach einigen Minuten weiteren Steigens lag die kleine Moschee, welche das Grab des Marabut einschließt, mit ihrem zierlichen, mit bunten Azulejos und schönen Hufeisenbogen geschmückten Thurme vor mir und rechter Hand leitete ein offenstehendes Thor in den muhamedanischen Kirchhof. Eine große Warnungstafel leuchtete mir hier entgegen, auf der in französischer Sprache geschrieben stand: Il est defendu d'entrer dans la mosquée du Marabout sans

Digitized by Google

permission speciale. Zu gleicher Zeit machte eine in einen weißen Burnuß gehüllte Geſtalt, die auf der Thürſchwelle der Moſchee ſaß, ohne ein Wort zu ſagen, eine abwehrende Bewegung mit der Hand, in der jedoch keineswegs jene ſchroffe, polizeiliche Kälte lag, die etwa ein europäiſcher Gensdarm hier zur Schau getragen haben würde, ſondern die eine gewiſſe freundliche Gemüthlichkeit ausdrückte, welche unwillkührlich Reſpekt einflößte und es als eine moraliſche Pflicht erſcheinen ließ, die religiöſen Gefühle der Muhamedaner, die überdies hier unter dem Schutze des franzöſiſchen Geſetzes ſtanden, nicht zu verletzen. Da ich zweifelhaft war, ob es erlaubt ſei, den Kirchhof zu betreten, ſo ſuchte ich eine hierauf ſich beziehende Frage, ſo gut ich vermochte, durch Zeichen auszudrücken, worauf mir, ebenfalls durch Zeichen, die Antwort wurde, daß ich unbedenklich eintreten könne. Dieſer Begräbnißplatz bot wiederum einen außerordentlich intereſſanten Anblick dar. Links vom Eingange ſtand ein kleines, ſehr zierlich mit Azulejos ausgelegtes und mit einem vorſpringenden Dache von Holzmoſaik verſehenes Häuschen, das wohl eine Art Leichenkammer ſein mochte. Unmittelbar vor demſelben lagen auf einer untermauerten Erhöhung einige der beſſeren Gräber, die aus zwei am Kopf- und Fußende ſenkrecht und einander parallel ſtehenden Marmorplatten beſtanden, welche oben eine ausgeſchweifte, in einen runden Knopf endigende Spitze hatten und mit arabiſchen Inſchriften bedeckt waren. Die übrigen Gräber ſtanden ſcheinbar regellos umher; nur war

Digitized by Google

die im Ganzen ſehr beſchränkte Fläche, welche der Kirchhof einnahm, durch verſchiedene Untermauerungen terraſſenförmig abgeſtuft. Den ſchönſten Schmuck dieſes Begräbnißplatzes bildeten einige alte Johannisbrotbäume (Ceratonia siliqua) mit großen ſaftgrünen Kronen und eine prachtvolle Palme, die aus der Mitte der Grabſtätten ſich erhob. Über eine Mauer wucherten aus einem anſtoßenden Garten üppige Zweige des Chumbo-Cactus hinein. Der zierliche Thurm der Moſchee, durch eine uralte Cypreſſe halb verdeckt, blickte maleriſch im Südoſten über die Mauer. Das Ganze gab ein außerordentlich ſchönes und freundliches Bild. Einige Negerweiber und mehrere weiße, vermummte weibliche Geſtalten ſaßen auf den Gräbern und ſchienen zu beten. Zuweilen ſchlich ein weißer Burnuß ſchweigend über den Kirchhof.

Da ich von hier aus keinen Weg entdecken konnte, der mich auf die Höhe des Bergabhanges geführt hätte, ſo kehrte ich auf demſelben Pfade wieder zurück, erfreute mich noch einmal an der oben beſchriebenen, herrlichen Durchſicht auf das Meer und die Gärten, kam noch einmal an dem mumienartigen, noch in derſelben Stellung daſitzenden Negerweibe vorüber und verfolgte dann, unten angekommen, die ſich bald zwiſchen Gärten allmählig auf den Berg hinaufwindende Chauſſee, um einen Spaziergang in's Freie zu ſuchen und die unmittelbare Umgebung von Algier kennen zu lernen. Bald wurde die Ausſicht wieder reizend, welche die weite azurne Fläche des Meeres, in Verbindung mit den hohen, im Weſten ſteil zu derſelben

Digitized by Google

ſich niederſenkenden Bergen, die zum Theil mit grünem Laubwald und mit unzähligen weißen Villen und Anſiedlungen bedeckt waren, darbot. Eine prächtige Palme, rieſige Cactushecken, hohe, leider ſchon verblühte Armleuchter der Agaven, die auf den ſonnenverbrannten, felſigen Abhängen, welche die Ränder der Straße begränzten, ſich erhoben, eine kleine, von Buſchwerk und Cypreſſen umgebene Moſchee an einem dieſer Abhänge — alles das ſetzte ſich zu einem wahrhaft reizenden Bilde zuſammen, dem insbeſondere die im Vordergrunde ſtehende ſchlanke Palme und die unermeßliche tiefblaue Meeresfläche einen magiſchen Zauber verlieh, ſo daß es Mühe koſtete, von dem ſchönen Anblick ſich zu trennen. Ich war wohl eine gute Viertelſtunde ſchon emporgeſtiegen, als es aus einer kleinen, an dem ſonſt völlig heiteren Himmel aufgezogenen Wolke plötzlich zu regnen anfing, ſo daß ich genöthigt war, in ein an der Straße (die ſich wieder in öſtlicher Richtung bis an die Mauern der Stadt hingezogen hatte) gelegenes franzöſiſches Cabaret einzutreten, das durch eine prahleriſche Inſchrift ſeine Vins excellents de Bordeaux ankündigte. Da ich mir das Obdach gegen den Regen natürlich mit der Forderung eines Glaſes Wein erkaufen mußte, brachte mir der franzöſiſche Wirth eine ganze Flaſche mit der empfehlenden Aufmunterung: „Si ça est bon, ça se boit.“ Ça war aber nicht bon, ſondern ein abſcheulicher Krätzer, wurde daher auch nicht getrunken, mußte aber nichtsdeſtoweniger theuer bezahlt werden. Glücklicher Weiſe hörte der Regen ſchon nach wenigen

Digitized by Google

Minuten wieder auf und die Wolke, die ihn gebracht, schien spurlos vom Himmel verschwunden zu sein. Die Straße, die jetzt fortwährend rechts neben der Stadtmauer fortlief, führte mich endlich bis zur Kasbah, die ich noch einmal von Außen in Augenschein nahm, worauf ich, durch das neben derselben befindliche Thor wieder hinaustretend (dessen Namen mir der französische Soldat, der dabei Wache stand, nicht anzugeben wußte), die nun in südlicher Richtung in's Innere des Landes leitende Straße weiter verfolgte, in der Absicht, einen Aussichtspunkt aufzusuchen, der mich wo möglich einen Blick nach Süden thun ließe, in welcher Richtung der Weg noch fortwährend sanft bergan leitete und einige Höhenzüge jede Fernsicht verdeckten. Rechter Hand gewährten die grünen, mit Villen und Gebüschen bedeckten mächtigen Berglehnen, zwischen welchen und der Straße ein tiefes, sehr buschiges und wasserreiches Thal lag, einen sehr freundlichen und frischen Anblick, der keine Spur jener dürren Ausgebranntheit zeigte, die man in Afrika überall vorauszusetzen geneigt ist. Ich schritt rüstig trotz der glühenden Sonnenhitze vorwärts, um so weit als immer möglich in das Innere von Afrika einzudringen, und gelangte bald zu einigen Häusern, von denen fast jedes ein französisches Cabaret war, wo vermuthlich insbesondere auf den Durst der Soldaten (wegen der nahen Caserne) speculirt wird. Einen echt afrikanischen Charakter erhielt die Gegend hier durch die wahrhaft kolossalen Cactusgewächse, deren holzige Stämme und Wurzeln sich in nichts von

Digitized by Google

dicken Baumstämmen und knorrigen Baumwurzeln unterscheiden. Einige dieser Cactusstämme zeigten einen Durchmesser von fast einem Fuß. Links von der Straße ablenkend, stieg ich dann zu dem auf einer bedeutenden Anhöhe gelegenen Fort de l'Empereur empor, das seinen Namen dem Kaiser Carl V. verdankt, der im Jahre 1541 auf derselben Höhe sein Standquartier aufschlug, wo später das nach ihm benannte Fort erbaut wurde. Hier entfaltete sich eine weite und belohnende Aussicht, obgleich der Blick nach Süden fortwährend durch vorliegende Höhenzüge sehr beschränkt wurde. Besonders interessant war mir der Anblick der langen, duftigen Felskette des kleinen Atlas, die im Südosten wie eine steinerne, mit einigen Zacken und Spitzen gekrönte Mauer sich ausbreitete und die ihre letzten Ausläufer bis in's Meer vorsendet. Den östlichen Theil der Bai von Algier konnte man hier vollständig übersehen. Von der Stadt selbst waren nur die in der Nähe der Kasbah auf der Höhe des Bergrückens sich ausbreitenden letzten Häuser zu erblicken, hinter denen sich der Abhang steil in die Tiefe senkt, so daß die eigentliche Stadt und der Hafen unsichtbar bleiben. Der nördliche Horizont wurde durch die unermeßliche Fläche des dunkelblauen Meeres begränzt. Außerordentlich schön und romantisch war der Blick in die tiefe, baumerfüllte Schlucht, welche vor den malerischen Bergen im Westen sich ausbreitet, aus der viele von Gärten und Gebüsch umgebene Villen von ganz orientalischer Bauart mit kleinen weißen Kuppeln und platten Dächern

Digitized by Google

hervortauchten. Die Vegetation auf der öden Höhe, die dieſes Fort de l'Empereur trägt, war weit weniger verbrannt und verſengt, als man in Afrika am Ende des Auguſt hätte erwarten ſollen. Eine Menge blühende wilde Pflanzen wucherten üppig auf den Feldern, unter denen ſich die ſchönen roſenrothen Blumen des zierlichen Convolvulus althaeoides namentlich auszeichneten. Unterdeſſen war es faſt Mittag geworden und die Rückkehr von dem weiten, ermüdenden Spaziergange konnte nicht mehr aufgeſchoben werden. Die Hitze war zwar groß, da der Himmel wieder vollkommen heiter geworden; doch wurde ſie durch erfriſchenden Seewind ſtets angenehm gemildert. In Sevilla hatte ich weit größere Hitze als in Algier gefunden. Ich kehrte nun auf demſelben Wege bis zum Stadtthor und zur Kasbah zurück und ſtieg dann durch die ſteilen moriſchen Gaſſen hinab zur franzöſiſchen Stadt, nicht ohne wieder neue, höchſt intereſſante Beobachtungen in den abentheuerlichen Schluchten zu machen. Insbeſondere feſſelte mich ein lebhaftes Geſpräch zwiſchen einer heftig geſtikulirenden, vermummten moriſchen Frau und einem phlegmatiſchen Türken, der, während die Frau vor ihm auf der Straße ſtand, mit unterſchlagenen Beinen auf der Schwelle ſeiner Hausthüre ſaß und, ohne die leidenſchaftlichen Expektorationen der Frau eines Wortes zu würdigen, ja ohne auch nur die Miene zu verziehen, ſeine Pfeife rauchte, die in einem durch ein neben ihm ſtehendes Gefäß mit Waſſer geführten, mit einem Mundſtück verſehenen Schlauche beſtand. Der

Digitized by Google

ganze Eindruck, den die lange Rede der Dame auf ihn machte, gab sich nur in einem befriedigten Lächeln zu erkennen, das kaum bemerkbar um seinen Mund spielte, nachdem die Rednerin sich entfernt hatte.

In unserem Hôtel wurde ich schon von meinem Reisegefährten erwartet, der seine Zeichnungen beendigt hatte und durch meine Erzählung von dem muhamedanischen Begräbnißplatz so neugierig gemacht wurde, daß wir beschlossen, nach eingenommenem Dejeuner uns noch einmal gemeinschaftlich dorthin zu begeben. Vorher jedoch hatten wir noch eine andere Merkwürdigkeit von Algier in Augenschein zu nehmen, die meinen Begleiter als Architekten namentlich interessirte und deren Existenz er glücklicher Weise in Erfahrung gebracht hatte. Es war dies das der Cathedrale gegenüberliegende bischöfliche Palais, das schönste noch erhaltene arabische Haus in Algier, früher ein in der unteren Stadt gelegener Palast des Dey, ein wahres, in mehreren seiner Theile fast mit dem Alhambra vergleichbares Kunstwerk, das jedoch früher so wenig Beachtung gefunden, daß man, wie der uns daselbst umherführende Diener erzählte, nachdem man schon einen bedeutenden Theil niedergerissen (das Haus war im Besitze der Regierung), den noch erhaltenen Rest für einen Spottpreis verkaufte. Als später zufällig einige Kunstkenner den Werth des Gebäudes entdeckten und in Paris Lärm darüber schlugen, kaufte es die Regierung um den vierfachen Preis wieder zurück und wies es dem Bischof als Amtswohnung an. Da sich der hiesige hochwürdige Bischof,

Digitized by Google

der Nachfolger des reſignirten Monſeigneur Dupuche, gegenwärtig in Paris aufhielt, konnten wir das Gebäude in allen ſeinen Theilen in Augenſchein nehmen. Der innere Hof zeigte die größte Ähnlichkeit mit dem der Caſa de Pilato in Sevilla. Die kleinen Gemächer erinnerten durch die herrlichen, reichen Moſaikverzierungen in vieler Hinſicht an den Alhambra. Doch war hier, wie mein kunſtverſtändiger Freund bemerkte, der rein arabiſche Stil auch theilweiſe mit türkiſchem vermiſcht. Einige marmorne Thürpfoſten waren ſogar im italieniſchen Geſchmack des 16ten Jahrhunderts gearbeitet. Nichtsdeſtoweniger war mein Begleiter von den vielen architektoniſchen Schönheiten, die das weitläufige Gebäude darbot, in hohem Grade entzückt. Leider hat die Einrichtung einiger der Zimmer zu wohnlichem Gebrauche einige Renovationen nothwendig gemacht, die nicht im beſten Stile ausgefallen ſind. In dem eigentlichen Prunkzimmer des Biſchofs iſt die Geſchmackloſigkeit ſogar ſoweit getrieben, daß man die herrlichen, mit dem kunſtreichſten Moſaik bedeckten Wände, wie in einem Kaffeehauſe, mit großen, gegenüberliegenden Wandſpiegeln bedeckt hat, welche durch ihren gegenſeitigen Reflex eine weite Reihe von Zimmern darſtellen ſollen. (Chose de France!) Auf dem Fußboden lag hier anſtatt des Teppiches eine Löwenhaut, an der noch der Kopf und der Schweif belaſſen waren.

Der nochmalige Beſuch des oben beſchriebenen Begräbnißplatzes bot noch einige höchſt intereſſante Beobachtungen dar, die ich nicht mit Stillſchweigen

Digitized by Google

übergehen darf. Vor Allem war es der Marabut selbst, der, in seiner kleinen, auf den Kirchhof hinausschauenden Zelle sitzend, die kaum größer als ein Schilderhaus war und zu der eine Hufeisenbogenthüre führte, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Es war ein ältlicher Mann, mit einem feinen weißen Burnuß bekleidet, der, seinen Rosenkranz in der Hand, schweigsam auf der Thürschwelle seiner Zelle saß und auf die Gräber hinausblickte. Bei diesen verrichtete ein gemeiner Araber (in ordinärem Burnuß) seine Gebete. Er berührte dabei mehrmal die Erde mit der Stirn und streckte wiederholt die Hände aus. Sein Gesicht war nach Osten gewendet. Als er seine Andacht beendigt hatte, trat er zu uns heran, ließ sich bereitwillig abzeichnen und nahm dankbar eine Cigarre an, die er sich jedoch aufhob und in die zugleich als Tasche dienende, über den Rücken herabhängende Capuze seines Burnuß steckte. Wir konnten uns, da er kein Wort französisch verstand, nur durch Zeichen mit ihm verständigen. Auch der Marabut trat einen Augenblick hinzu (über die Neugier schien seine Ascese noch nicht vollständig Herr geworden zu sein), verweigerte es jedoch, die ihm gleichfalls präsentirte Cigarre anzunehmen, und begab sich bald wieder in seine Klause. Als wir die das Grab des todten Marabut enthaltende kleine Moschee, deren Eintritt durch die Warnungstafel verboten war, von Außen betrachteten, machte derselbe Mann, den ich heute früh schon dort sitzen sah, dieselbe abwehrende Bewegung mit der Hand, deutete jedoch auf ein linker

Digitized by Google

Hand befindliches großes, niedriges, mit einem Eisengitter versehenes, offenstehendes Fenster, durch welches wir in das Innere hineinschauen könnten. Natürlich benützten wir den gegebenen Wink sofort und bemerkten in der Mitte des ziemlich beschränkten Raumes, den das Innere zeigte, einen mit gelbem Zeuge behangenen hölzernen Sarg, der mit dem Halbmond und mit mehreren kleinen Lampen geschmückt war. An den vier Ecken des Sarges standen große, herabwallende Fahnen ebenfalls von gelbem Zeuge. Von der Decke hingen mehrere prachtvolle, ganz moderne, gläserne Kronleuchter herab. Einige Personen, unter denen sich sogar ein Negerweib befand, verrichteten neben dem Sarge ihre Gebete. Da Weiber sonst nie eine Moschee betreten, so scheint dieses Gebäude auch keine eigentliche Moschee darzustellen, sondern eben nur (wie die Araber sich ausdrückten) die „Wohnung des Marabut", d. h. ein über seinem Grabe erbautes Heiligthum zu sein. Auch einige Kinder befanden sich in der Begleitung des Negerweibes. Sie berührten, ehe sie sich entfernten, neben dem Sarge knieend, eine daselbst aufgehangene hölzerne Tafel mehrmal mit der Hand und führten die letztere dann zur Stirne. Zwei Männer saßen regungslos, in weiße Burnusse gehüllt, in einem Winkel und schienen in tiefe Betrachtung versunken zu sein.

Auf dem Rückwege entdeckten wir an dem unteren Theile des Bergabhanges, der diesen Begräbnißplatz trägt, noch einen mit den prachtvollsten Anlagen und den schönsten exotischen Gewächsen geschmückten öffent-

Digitized by Google

lichen Garten, in welchem einige vermummte muhamedaniſche Frauen auf- und abwandelten, die ſich jedoch bei unſerem Eintritt ſofort zurückzogen. Dieſe Promenade war offenbar franzöſiſchen Urſprungs und eine ganz neue Anlage; auch durfte hier natürlich eine kleine franzöſiſche Schenkwirthſchaft, deren es in Algier und Oran eine wahrhaft widerwärtige Maſſe giebt, nicht fehlen. Da wir an dieſem letzten in Algier zugebrachten Nachmittage noch den ungefähr drei Viertelmeilen vor dem öſtlichen Thore gelegenen berühmten Cultur- oder Acclimatiſations-Garten beſichtigen wollten, deſſen Beſuch uns insbeſondere von unſerem Schiffscapitän empfohlen worden war, ſo kehrten wir jetzt in unſer Hôtel zurück, um ein wenig auszuruhen und dann in einem Omnibus die beabſichtigte Fahrt zu unternehmen. Bei dieſer Gelegenheit wurde mir das ſchöne Schauſpiel, von meinem Fenſter aus eine große braſilianiſche Kriegsfregatte in den Hafen einlaufen zu ſehen, die ſich unter vielen Salutationsſchüſſen, die von dem am Hafen gelegenen Fort beantwortet wurden, vor Anker legte.

In Geſellſchaft eines beturbanten Türken, eines Juden, zweier in Burnuſſe gehüllter Araber und eines franzöſiſchen Dienſtmädchens wurden wir mit der reißendſten Schnelligkeit von dem arabiſchen Fuhrmann, der den Omnibus lenkte, durch die Vorſtadt Bab Azun auf dem ſchon einmal zurückgelegten Wege in Zeit von einer halben Stunde nach dem Orte unſerer Beſtimmung befördert, beſtändig zwiſchen Gärten und Landhäuſern auf der ſehr belebten,

Digitized by Google

vortrefflichen Chauſſee, auf welcher eine Menge Omnibus circuliren, dahinrollend. Rechts erhoben ſich maleriſche, mit Gebüſch bewachſene und mit zierlichen Landhäuſern bedeckte, ziemlich hohe Berge, links genoß man von Zeit zu Zeit, wenn Häuſer und Gärten einen Durchblick geſtatteten, die Ausſicht auf's Meer. Nachdem die bunte Geſellſchaft ſich nach und nach verloren und jeder auf dem ſein Ziel bildenden Punkte ausgeſtiegen war, blieben wir zuletzt allein zurück und wurden unmittelbar vor dem Haupteingange des links von der Straße gelegenen und bis zum Meeresufer ſich ausdehnenden Gartens, der zugleich das weiteſte Ziel des Omnibus war, abgeſetzt. Dem Garten gegenüber, rechter Hand von der Straße war am Fuße einer ſteilen, mit kleinem Gebüſch bewachſenen Felſenwand unter dem Schatten einiger rieſiger Platanen ein kleines arabiſches Café gelegen, vor welchem eine ſo maleriſche Gruppe von Türken und Arabern ſich gelagert hatte, daß mein Begleiter lebhaft bedauerte, nicht auf der Stelle eine Farbenſkizze davon machen zu können. Der prächtige Garten, in den wir nun eintraten und der in Algier allgemein jardin d'Eneh (vielleicht der Name eines hier in der Nähe liegenden Dorfes?) genannt wird, nimmt einen ſehr ausgedehnten Raum ein und iſt von der Regierung ſeit mehreren Jahren hauptſächlich zu dem Zweck angelegt worden, um hier die allmählige Acclimatiſation ſüdlicher, aus dem Inneren von Afrika ſtammender und anderer tropiſcher Gewächſe zu verſuchen, ehe dieſelben nach Europa verpflanzt werden. Der Garten macht

Digitized by Google

im Allgemeinen, außer einigen parkähnlich angelegten Stellen, den Eindruck einer kolossalen Baumschule, in der große, einen oder mehrere Morgen umfassende Vierecke mit einem und demselben Gewächs bepflanzt sind. So war z. B. ein großes Feld mit den wunderschönen, zierlichen Sträuchern der Acacia Farnesina bedeckt. Ein anderes bildete einen förmlichen tropischen Urwald von baumhohen Musastauden, von denen viele in der Blüthe standen und ihre rosenrothen Blüthenkolben prachtvoll zwischen den Riesenblättern hervorsendeten. Dieser Anblick versetzte uns beide in ein wahres Entzücken und konnte eine vollkommene Idee eines mit tropischer Vegetation angefüllten Waldes geben. Das Großartigste und Herrlichste, das dieser Garten darbot, war jedoch die lange Palmenallee, welche, seine ganze Breite durchschneidend, in zehn Minuten bis zum Gestade des Meeres, das den Nordrand des Gartens bespült, hinleitete. In dieser Allee wechselte auf beiden Seiten regelmäßig immer eine Dattelpalme mit einer Fächerpalme ab. Doch waren es meistens noch verhältnißmäßig junge, mehr strauch- als baumartige Pflanzen, die ihre prachtvollen Blätter, im Winde wie Schilfrohr rasselnd, über den breiten Weg herniederhängen ließen. Die meisten der Dattelpalmen, deren dicker Stamm kaum eine Höhe von vier bis fünf Fuß erreicht hatte, waren jedoch schon mit großen (noch unreifen) Früchtenkolben geschmückt. Das Durchschreiten dieser prachtvollen Allee war einer der schönsten und reizendsten Eindrücke meiner ganzen Reise. Den Strand des Meeres fanden

Digitized by Google

wir hier anstatt mit Sand, mit einer so ungeheueren Menge bunter Muscheln bedeckt, daß man buchstäblich in ihnen waten mußte. Die Sonne war bereits ihrem Untergange nahe und goß eine zauberische Beleuchtung über die Berge aus, welche die Ufer der weiten Bai begränzen. Von Algier konnte man von hier aus nur einige in der Nähe des Hafens gelegene Gebäude entdecken. Leider nöthigte uns die einbrechende Dunkelheit, den reizenden Garten, nachdem wir kaum eine halbe Stunde uns darin aufgehalten, wieder zu verlassen, und ein auf dem Rückwege uns einholender Omnibus brachte uns schnell in unser Hôtel zurück, woselbst wir bei völliger Dunkelheit ankamen und uns zur Abreise für den folgenden Morgen rüsteten.

XV.

Rückkehr über Marseille.

Auf's höchste befriedigt von dem dreitägigen Aufenthalt in der Hauptstadt Algeriens und fast betäubt von der Fülle der gänzlich neuen und interessanten Eindrücke, welche Afrika in mir zurückgelassen, begab ich mich in Begleitung meines russischen Reisegefährten am 27. August schon um 8 Uhr Morgens an Bord unseres Dampfschiffes, das uns nunmehr ohne weitere Zwischenstation in fünfzig Stunden nach Marseille bringen sollte und wo wir Zeit genug erhielten, die

Digitized by Google

in Afrika gesammelten Eindrücke mit Muße in den Geist aufzunehmen, durchzusprechen und zu überlegen. Wir frühstückten noch vor der Abfahrt, die bald nach 9 Uhr stattfinden sollte, an Bord mit dem Capitän und erfuhren von ihm, daß wir jetzt die einzigen Passagiere der ersten Cajüte seien. Einige Stunden nach uns sollte ein anderes sehr großes Postdampfschiff (L'Atlas) ebenfalls nach Marseille abgehen, das, wie es schien, die meisten Passagiere an sich gezogen hatte. Zwischen Algier und Marseille giebt es täglich (oft sogar mehrfache) Dampfschiffgelegenheit. Daher die Annehmlichkeit, daß die Schiffe selten mit Passagieren überfüllt sind. Einige Juden und Türken aus Algier, die letzteren mit weißen Turbanen, rothseidener Jacke und gelben Pantoffeln bekleidet, hatten den zweiten Platz inne. Im unteren Schiffsraume befand sich diesmal statt der Frachtgüter eine Heerde Schöpse (moutons) und auf dem Verdeck waren drei junge Esel angebunden, welche mit uns die Seereise nach Marseille machten. Jeder irgendwie disponible Raum auf dem Verdeck war mit großen Heuhaufen angefüllt, das als Futter für die Schöpse mitgenommen werden mußte. Durch die Nachlässigkeit der Hafenbeamten, welche dem Capitän seine Schiffspapiere nicht früher zustellten, wurden wir fast zwei Stunden über die zur Abfahrt bestimmte Zeit im Hafen zurückgehalten, was unseren pünktlichen Capitän, der nichts sehnlicher wünschte, als so bald als möglich nach Marseille zu kommen, fast zur Verzweiflung brachte. Wir waren jetzt, da wir so lange schon auf seinem Schiffe uns

Digitized by Google

befanden (ich seit Gibraltar und mein Reisegefährte seit Malaga), näher mit dem Capitän bekannt geworden und standen namentlich bei dieser letzten Überfahrt, wo wir die einzigen europäischen Passagiere waren, auf sehr freundlichem, fast vertrauten Fuße mit ihm. Herr Munier, eine kleine, etwas corpulente Persönlichkeit mit starkem Backenbarte, großer Nase, hoher Stirn, sehr klugen Augen und einem offenen Gesichte, dem der Charakter allseitiger Tüchtigkeit, d. h. ebenso gründlicher Kenntnisse wie reicher Erfahrung und feiner Bildung deutlich aufgeprägt war, zeichnete sich in der That als ein wahres Muster der Schiffscapitäne auf das vortheilhafteste aus. Mit der größten Pünktlichkeit und Accurateſſe verband er eine unter dieser Klasse von Leuten gewiß seltene Mäßigkeit. Er rauchte nicht, trank keinen Kaffee und keine hitzigen Getränke, sprach gegen die Gewohnheit der Franzosen äußerst wenig und ließ niemals auf sich warten. Dabei offenbarte er eine rührende Anhänglichkeit an seine Familie und verhehlte keineswegs die Freude, die es ihm verursachte, in Marseille zehn Tage lang bei „Madame Munier" und im Kreise seiner Kinder zubringen zu können, ehe er auf's neue seine achtwochentliche Reise mit demselben Schiffe anzutreten habe.

Als endlich die langersehnten Papiere angekommen waren, verließen wir den Hafen (gegen 11 Uhr) bei einem ziemlich frischen Winde, der das Schiff, als wir die offene See gewonnen hatten, bedeutend schwanken machte. Algier präsentirte sich um so schöner

Digitized by Google

und großartiger, je weiter wir vom Ankerplatz uns entfernten. Erst gegen 3 Uhr Nachmittag verloren wir das Land aus dem Gesicht. Als ich, einsam auf dem Hintertheile des Schiffes sitzend, die Vespern des folgenden Tages, vom Feste des heiligen Augustinus betete, tauchten gerade noch die letzten blauen, afrikanischen Berge aus dem Wasserspiegel hervor und ließen mich einen Abschiedsblick auf eben das Land werfen, das einst der Schauplatz der Thätigkeit des großen, heiligen Bischofs gewesen. Gegen Abend legte sich der anfangs ziemlich frische Wind gänzlich und wir genossen das reizende Schauspiel eines wahrhaft prachtvollen Sonnenunterganges, während wir mitten auf dem Meere nur von Himmel und Wasser umgeben waren. Das Farbenspiel in den goldigen Wolken, welche sich zu phantastischen Gebirgen über dem Punkte sammelten, wo die Sonne vollkommen klar in die Fluthen niedergesunken war, vermag keine Feder zu beschreiben. Dabei war das Meer hellblau wie flüssiger Amethyst. Trotz des später eintretenden Mondscheines konnte man das Leuchten des Meeres in dem vom Dampfschiff aufgewühlten Schaume deutlich bemerken.

Als ich am anderen Morgen um halb 6 Uhr das Verdeck betrat, tauchten eben, von der Morgensonne vergoldet, im Nordwesten die höchsten Spitzen der Gebirge von Majorca aus den Fluthen auf, die sich allmählich zu einer zusammenhängenden Kette felsiger, wild ausgezackter Berge entfalteten. Wir befanden uns hier ungefähr in der Breite von Valencia.

Digitized by Google

Nach Verlauf einiger Stunden zeigte ſich im fernen Nordoſten auch die niedrigere Küſte von Menorca. Unſer Weg, der die kürzeſte Linie zwiſchen Algier und Marſeille beſchrieb, führte uns zwiſchen den beiden baleariſchen Inſeln hindurch. Während Majorca mit ſeinen hohen Gebirgen links in bedeutender Entfernung liegen blieb, kamen wir an dem niedrigen Ufer von Menorca ziemlich nahe vorüber, ſo daß man ſelbſt die am Ufer wachſenden Bäume deutlich erkennen konnte. Erſt Nachmittag entſchwanden uns die Balearen aus dem Geſichte und wiederum fanden wir uns von Himmel und Waſſer umgeben. Der Sonnenuntergang war heute wo möglich noch ſchöner, als geſtern. Eine vollſtändige Windſtille war eingetreten; faſt gar keine Wellen waren auf der Oberfläche des Meeres zurückgeblieben; einige Stellen, wo jede, auch die kleinſte Kräuſelung der Waſſerfläche verſchwunden war, ſahen wie Öl aus. Unmittelbar vor Sonnenuntergang nahm das Meer plötzlich eine weiße Farbe an, ſo daß man glauben konnte, auf einem ungeheueren Schneefelde zu fahren. Die untergehende Sonne zeichnete dann auf der weißen Fluth goldene Streifen und der Meeresſpiegel gewann ein Ausſehen, das unwillkührlich an jenes ſchwere weiße Seidenzeug erinnerte, das man Moor nennt und das zuweilen mit gelben Schattirungen durchwirkt iſt. Selbſt der Capitän war von der Schönheit des Schauſpieles ergriffen und bemerkte, daß man ſolche Sonnenuntergänge nur auf dem mittelländiſchen Meere ſähe, im atlantiſchen Ocean ſei der Horizont gewöhnlich

Digitized by Google

dunstig, was übrigens auch mit meiner zwischen Vigo und Lissabon gemachten Erfahrung vollständig übereinstimmte.

Die letzte auf dem Meere zugebrachte Nacht war für mich die am wenigsten angenehme, da ich mir durch Erkältung ein Unwohlsein zugezogen, das auch in Marseille zum Theile noch fortdauerte. Am anderen Morgen erblickten wir die schneeweißen Felsen der französischen Küste zwar schon um 9 Uhr, warfen jedoch erst um 1 Uhr Mittags im Hafen von Marseille den Anker aus. Viele Schiffe eilten von allen Richtungen des Meeres mit uns zugleich dem Hafen zu, dessen Anblick schön und malerisch ist. Die vollkommen nackten und vegetationslosen Felsen, welche hier die Küste bilden und in Verbindung mit einigen Inseln einen sehr pittoresken Anblick gewähren, haben in der That ein weit afrikanischeres Ansehen (wenn man Dürre, Ausgebranntheit und Vegetationslosigkeit mit diesem Begriff verbindet), als die grünen, mit Villen und Gärten bedeckten, in runden Formen in die Fluthen sich niedersenkenden Küstenberge bei Algier. Wie ich in Marseille zuerst durch den Mastenwald des Hafens an's Land gerudert, dann auf der Douane über eine Stunde aufgehalten worden, endlich ein am Hafen gelegenes Hôtel erreicht, dann am anderen Morgen von meinem russischen Freunde, der mit dem Dampfschiff nach Livorno abging, mich herzlich verabschiedet, hierauf in einer nahen Kirche die heilige Messe gelesen und in der trostlosen, „grellen und starren" Hafenstadt (die mein abreisender Freund „ein

Digitized by Google

abſcheuliches Loch" zu nennen keinen Anſtand nahm) bis zum Abgange der Eiſenbahn nach Paris, d. h. bis Mitternacht mich gelangweilt, wie ich dann ohne weiteren als den nothwendigſten Aufenthalt über Paris und Cöln die Heimath erreicht, ſo daß die Reiſe von Algier bis Breslau in acht Tagen zurückgelegt wurde — darüber ausführlicher zu berichten, hieße die ohnedies vielleicht ſchon zu lange in Anſpruch genommene Geduld des Leſers auf eine zu harte Probe ſtellen. Auch ich bin des einförmigen Erzählens nun müde und lege die Feder mit der unwillkührlich ſich mir aufdrängenden Frage nieder, ob die auf die Abfaſſung dieſer Reiſeſkizzen verwandte Zeit nicht beſſer und nützlicher hätte angewendet werden können? Wenn auch dieſe Frage unter allen Umſtänden jedenfalls zu bejahen iſt, dann tröſtet mich doch einigermaßen der dem Apoſtel der Liebe zugeſchriebene Ausſpruch: „Der Bogen kann nicht immer geſpannt ſein," und die Hoffnung, daß, eine wenigſtens ungefährliche und unſchädliche Unterhaltungsſchrift verfaßt zu haben, heutzutage, wo der Mangel an ſolchen Büchern in unſerer gottentfremdeten Literatur leider nur zu fühlbar iſt, wenn auch keine beſonders preiswürdige, ſo doch eine nicht ganz zweck- und verdienſtloſe oder eines Geiſtlichen unwürdige Beſchäftigung geweſen.

Digitized by Google

Inhalt

des zweiten Theiles.

		Seite
VII.	Lissabon und Cintra	5
VIII.	Die portugiesische Mala-Posta	72
IX.	Carrofahrt von Badajoz nach Sevilla	98
X.	Sevilla	146
XI.	Cadiz	195
XII.	Die Straße von Gibraltar und Abschied von Spanien	222
XIII.	Nach Oran	259
XIV.	Algier	298
XV.	Rückkehr über Marseille	344

Digitized by Google

Bemerkte Druckfehler.

Im ersten Theile:

Seite	32	Zeile	12	von Oben	lies	Guernica statt Gnernica
„	44	„	5	„ „	„	Paßbureau statt Postbureau
„	169	„	11	„ Unten	„	gewaltig statt gewaltige
„	190	„	10	„ Oben	„	Südosten statt Südwesten
„	236	„	16	„ „	„	Compostela statt Copostela
„	262	„	7	„ Unten	„	emporgestiegen statt emporstiegen
„	273	„	2	„ Oben	„	der statt den
„	333	„	2	„ „	„	weltberühmte statt welberühmte
„	336	„	12	„ „	„	hervortraten statt hervortreten

Im zweiten Theile:

Seite	24	Zeile	7	von Oben	lies	Goldstraße statt Geldstraße
„	58	„	12 u. 13	von Oben	lies:	über mit niedrigem Buschwerk bewachsene Felsblöcke statt: durch mit Felsblöcken bedecktes niedriges Buschwerk
„	64	„	3	von Unten	lies	macht statt erhält

Digitized by Google